ZIEGENBALG'S MALABARISCHES HEIDENTHUM

HERAUSGEGEBEN UND MIT INDICES VERSEHEN

VON

W. CALAND

VERHANDELINGEN DER KONINKLIJKE AKADEMIE
VAN WETENSCHAPPEN TE AMSTERDAM
AFDEELING LETTERKUNDE
NIEUWE REEKS, DEEL XXV, No. 3

UITGAVE VAN DE KONINKLIJKE AKADEMIE
VAN WETENSCHAPPEN TE AMSTERDAM 1926

CORRIGENDUM

Ziegenbalg's „Malabarisches Heidenthum" (Verh. N. reeks, Deel XXV, No. 3) pag. 91, r. 38 moet gelezen worden:

groszes und kostbahres feueropffer werden solle, dahero baten sie dasz

EINLEITUNG

Bartholomäus Ziegenbalg, am 24. Juni 1683 in Pulsnitz in der Ober-Lausitz geboren, erreichte im Jahre 1706 als Königlich Dänischer Missionar die Stadt Trankebar an der Küste Coromandel, wo er zusammen mit seinem Freunde Heinrich Plütschau die Protestantische Mission in Ost-Indien begründete und mit einer kurzen Unterbrechung bis zu seinem Tode am 13. Februar 1719 eifrig und mit grossem Erfolg arbeitete. Ziegenbalg war ein sehr begabter Mann und wusste sich in kurzer Zeit mit der Landessprache, dem Tamil, so vertraut zu machen, dass er mehrere Arbeiten in dieser schwierigen Sprache abfassen konnte. Dass er das Tamil gründlich verstand, davon legen die vielen Schriften, die er hinterlassen hat, Zeugnis ab. Zwei seiner Werke treten in den Vordergrund. Am meisten bekannt ist die *Genealogie der Malabarischen Götter,* welche im Jahre 1713 vollendet, aber erst nach anderthalb Jahrhundert von Dr. W. Germann veröffentlicht wurde (Madras, 1867). Die andere Schrift, des Ziegenbalg's magnum opus, ist bis jetzt nur dem Titel und der Inhaltsangabe nach bekannt. Germann hatte das Werk, von welchem Ziegenbalg selber in seiner Vorrede zur *Genealogie* sagt, dass es „vor zwei Jahren verfertigt wurde" trotz aller Bemühungen nicht auftreiben können (*Genealogie,* S. 1, Fussnote). Glücklicherweise aber ist in der Halleschen Missionsbibliothek ein Exemplar vorhanden, und es ist eine Freude, dem verdienten Ziegenbalg, sei es auch lange nach seinem Tode, gewissermassen ein Denkmal errichten zu können, indem wir diese Schrift jetzt endlich veröffentlichen. Dass es die Mühe lohnt, wird jeder Sachkundige zugeben. Zusammen mit der *Genealogie* liefert das Werk eine gründliche Darstellung des südlichen Hinduismus, sowie er sich unter den Tamilen zeigt.

Zwei Fragen, die sich beim Durchlesen der Handschrift des *Malabarischen Heidenthums* hervordrängen, sind diese: „Rührt das Werk von Ziegenbalg selber her?" und: „Ist die Handschrift von seiner eigenen Hand ?" Die Hallesche Handschrift ist nämlich durchkorrigiert: überall, wo ursprünglich „ich" mit dem Singular des Zeitworts oder „mir" stand, ist „wir" oder „man" und „uns" dafür eingesetzt, während die ursprüngliche Unterschrift der Einleitung: „Bartholomaeus Ziegenbalg" durch: „verbundenen Missionarii" ersetzt ist. Die allzu persönlichen Paragrafe 17 und 18 der Einleitung hat man einfach ganz gestrichen. Der Titel und die Widmung an Friedrich IV von Denemarken mit begleitendem Schreiben an diesen Fürst sind von anderer Hand als die eigentliche Beschreibung des *Malabarischen Heidenthums,* aber obgleich das Werk dem Titel nach von

den Missionariis herrührt, so trägt doch der Auftrag an den König die Unterzeichnung: „Bartholomaeus Ziegenbalg." Aehnliches lässt sich über die *Genealogie* bemerken: sie heisst ebenfalls von den Kgl. Dänischen Missionariis verfasst zu sein, auch hier wird das Vorwort durch Ziegenbalg und Gründler unterzeichnet, aber dennoch ist das Buch von Ziegenbalg verfasst. Weder Plütschau noch Gründler verfügte über eine solche Kenntnis des Tamil, dass sie eine derartige Schrift hätten verfassen können. Den direkten Beweis aber liefert uns ein Brief von Ziegenbalg selbst vom 4. Dez. 1711 (s. *Ausführliche Berichte der Kgl. Dänischen Missionariën*, Halle, 1735, S. 151), wo es heisst: „Zugleich habe ich damals (d. h. am 15. Sept. 1711) ein Teutsches Buch mitgesandt, so ich in diesem Jahre von dem Malabarischen Heydenthum geschrieben" (vgl. auch *Ausf. Ber.* S. 283) [1]).

So gewiss es also ist, dass das Werk von Ziegenbalg verfasst ist, ebenso gewiss ist es, dass die uns vorliegende Hallesche Handschrift nicht von Ziegenbalg selbst geschrieben sein kann. Erstens erweist die Vergleichung mit einem eigenhandig von Ziegenbalg geschriebenen Brief, der mir aus Halle zum Einsehen übersandt wurde, dass die schöne Schrift unseres Manuscriptes nicht die des Ziegenbalgs ist. Zweitens finden sich in dem Ms. hier und da Lücken, besonders da, wo fremde Worte stehen sollten, die Ziegenbalg, hätte er eigenhandig das Ms. geschrieben, nicht unausgefüllt gelassen hätte. Die zweite Hand hat nun nicht nur alle diese Lücken ergänzt, sondern auch manches verbessert. Es ist mir wahrscheinlich, dass alle Korrekturen von Ziegenbalg selbst gemacht sind, und dass er selber den Titel und die Widmung an König Friedrich geschrieben hat. Dass er sein eigenes Werk den verbundenen Missionaren zuschreibt, mag teils in seiner Bescheidenheit, teils in seinem Gefühl von Solidarität mit seinen Kollegen seinen Grund haben. Rätselhaft bleibt es mir, wie es zu erklären ist, dass in dem Deutschen unserer Hs. so sehr viele grammatische Fehler angetroffen werden. Das Ganze macht den Eindruck, ursprünglich von einem Nichtdeutschen geschrieben zu sein. In der Ausgabe des Werkes habe ich meistens diese Sprachfehler unverbessert gelassen, weil der Leser sie leicht unter der Lektüre selber verbessern wird, und weil es von einiger Wichtigkeit schien, die Sprache des Abschreibers (oder „Abhörers"?) dem Leser so vor zu führen, wie er sie führte.

Ziegenbalg's *Ausführliche Beschreibung des Malabarischen Heidenthums* stellt also den Hinduismus und das Denken und Trachten der Hindus des südlichen Indien dar, und zwar so, wie er auf der Küste von Coromandel angetroffen wurde, also den Hinduismus der brahmanisierten Tamilen. Der Autor hat seine Mitteilungen zum grössten Teile aus den

---

[1]) Laut einer Mitteilung von 1712 (*Ausf. Ber.*, S. 287) hat Ziegenbalg noch ein anderes grosses Werk verfasst: *Das verdammliche allgemeine Heydenthum, wie nemlich selbiges in der Welt seinen Ursprung genommen, worinnen es bestehe, etc. Geschrieben in Ost-Indien, und denen Christen in Europa zum reiflichen Nachdenken vorgestellet von B. Z*

Tamilbüchern selber geschöpft, aber seine so erworbene Kenntnis durch mündliche Mitteilungen erweitert. Er hat aber nur Tamil, nicht Sanskrit gekannt. Eine Ausgabe und rechte Bearbeitung seines Werkes ist denn auch für einen, der das Tamil nicht hinlänglich versteht, sehr schwierig, da er nicht im Stande ist, Ziegenbalg's zahlreiche Uebersetzungen von Tamiltexten zu controllieren. Dieser Teil der Arbeit mag also einem anderen vorbehalten bleiben. Ich habe nun die *Ausführliche Beschreibung* so bearbeitet, dass ich nicht in Fussnoten jedes Wort und jeden Punkt bespreche und soweit möglich erläutere, sondern alles in den beigefügten Indices aufgenommen habe. Zwei Werke waren mir hierbei von dem grössten Nutzen, nl. Germann's Ausgabe der *Genealogie* und Winslow's *Tamil and English Dictionary* (Madras, 1862), eine wahre Fundgrube auch für den Sanskrit-philologen. Auch Herrn Professor Dr. v. Ronkel zu Leiden schulde ich Dank, der meine Indices durchgesehen, und hie und da eine Verbesserung oder Zutat angebracht hat.

NACHTRÄGE ZUR EINLEITUNG

1. Ueber Ziegenbalg's Vertrautheit mit dem Tamil liegt ein unverdächtiges und glanzvolles Zeugnis vor in einem Büchlein, von welchem die Herren Nijhoff im Haag ein Exemplar besitzen; Dr. G. P. Rouffaer war so freundlich mich darauf aufmerksam zu machen. Es ist *Johann Georg Bövingh's, kgl. Dänischen Missionarii zu Tranquebar curieuse Beschreibung und Nachricht von den Hottentotten* u.s.w. gedr. im Jahre 1712. Dieser Bövingh kam in 1709 als Missionar zu Trankebar und scheint sehr bald Unannehmlichkeiten mit Ziegenbalg und Plütschau bekommen zu haben. Die Schrift ist zum Teil eine Verwehrschrift. Obschon er dem Ziegenbalg nicht freundlich gesinnt ist, schreibt er auf S. 21: „Herr Ziegenbalgh, ein Mann von etwan 28 Jahre, hat, nachdem Gott ihm ein herrliches Ingenium gegeben, es in der Malabahrischen Sprache sehr weit gebracht, denn er redet Malabarisch fertig, und verstehet hinwiederumb die gebohrenen Malabahren, so doch überaus schwer ist".

2. Etwas ausführlicher als in der obigen Einleitung handelte ich über Ziegenbalg und sein *Heydenthum* in einem Vortrag, gehalten in der Versammlung der Kgl. Akad. zu Amsterdam, s. *Mededeelingen der Kon. Akademie van Wetenschappen, Afdeeling Letterkunde.* Deel 57, Serie A, no. 4, 1924.

Hier finden sich auch Bemerkungen über Z's Uebersetzung des Kabilar.

AUSFÜHRLICHE BESCHREIBUNG

DES

MALABARISCHEN HEIDENTHUMS

darinnen

aus dieser heiden eigenen Schriften

ihre Principia und Lehr-satze

sowohl in Theologicis als

Philosophicis umständlich

entdecket und zur

dienlichen Unterricht

dem geliebten Europa communi-

cirt werden

von

denen Königl. Dänischen Missionariis

unter den ost-Indischen heiden

(1) Dem geliebten Leser wünsche ich himmlische Erleuchtung des heiligen Geistes, um zu sehen die grosze List des Teufels die er gebraucht in Verführung der Menschen zum ewigen Verderben, damit er sich in Krafft Gottes davor huten, und die empfangene Gnade Jesu Christi bey sich nicht vergeblich sein laszen möge! Amen.

(2) Alle Einwohner des ganzen Erdbodens werden sonderlich in 4 haupt Religionen eingetheilet, als da sind Juden, Christen, Mahometaner und heiden. Die Juden sind das kleinste Volck und gehen allendhalben in der Welt zerstreuet herum. Die Christen sind etwas mehrere und haben nicht nur allein ganz Europa erfüllet, sondern sich auch in allen andren drey Theilen der Welt zerstreuet. Die Mahometaner sind ein sehr groszes Volck und haben sich fast drey Theile der Welt unterthänig gemacht, und allendhalben sich ausgebreitet. Die heiden machen das gröste Volck aus, und bewohnen dasz meiste Theil des Erdkreises. Unter allen diesen 4 groszen Welt Religionen hat jederzeit der Teufel sich sehr geschäfftig erwiesen, dasz er die Seelen der Menschen in Verwirrung bringen und zur ewigen Verdamnisz verführen möchte. Was anlanget die jüdische Religion, so war sie anfänglich von Gott durch Moses so in Schrifften geoffenbahret, dasz sie durch den glauben an den zukünfftigen Messiam darbey gerecht und seelig werden konten. Aber der Teufel feyerte hierbey nicht, und bracht es bey den meisten so weit, dasz sie den Kern fahren lieszen und nur bey den Schatten befangen blieben: ja er führte allerley irrige Secten unter ihnen ein, und brachte es endlich dahin dasz sie nicht nur allein ihre Propheten, sondern auch ihren Messiam tödteten und verstieszen, also, dasz sie noch bis dato durch Verblendung des Teufels in ihren Unglauben verharren und auff einen anderen Messiam warten.

(3) Der Christen Religion ist gegründet auf das Wort Gottes, welches durch die Propheten zu den Juden im alten Testament geredet worden ist, und hat seinen Ursprung von Gott, der durch seinen Sohn Jesum Christum alles erfüllet werden liesz, was er im alten Testament versprochen hatte; welches denn diejenige fröliche Botschafft war, die die heiligen Apostel auff Befehl ihres Herren verkündigten, wodurch aus allen Völckern Christo Jesu eine Gemeine oder Kirche zu seinen Eigenthumb der ganzen Welt gesammlet wurde, die bisz dato stehet und nach seiner Verheiszung bisz an dasz Ende der Welt stehen wird, also dasz sie die pforten der Höllen nicht überwältigen können.

4. Aber uneracht, dasz solches die allein wahre und seelig machende Religion ist, so hat sich doch der Teufel unter solchen Christen Volcke

sehr geschäfftig erwiesen, dasz er immer den meisten Theil zu seinen raub bekommen hat. Daher ists geschehen, dasz die Christen in so viele irrige Secten zertheilet worden sind, die sich untereinander stets zanken und beiszen, und aus Verblendung des Satans aus einen Irrthum in den andern fallen. Und obgleich einige annoch bey der reynigkeit der Lehre nach den Wort Gottes fest verbleiben, so suchet dennoch der Teufel sie von den rechtschaffenen Wandel nach solcher reinen Lehre abzuhalten, also dasz die meisten bey dem Gehör und Erkentnis der reinen Lehre, ein ungöttliches und heidnisches Leben führen, und alles auff das opus operatum ankommen laszen : wodurch sie ebensowohl verloren gehen als die übrigen.

5. Was die Mahometaner anlanget, so haben sie zwar einige Historien aus dem alten und neuen Testament : aber wer da weisz, wie verkehrt diese sind, und was vor eine Ursprung ihre Religion hat, auch was vor stätliche irrige aberglaubische heidnische und greuliche Lehr-Sätze sie hegen, und was vor ein geiles, unzüchtiges sündliches Leben sie führen, der kan nicht anders sagen, als dasz sie ein solches Volck seyn, das da unter der Macht der finsternis, und unter der Sclaverey des Teufels stehet, von welchen sie sich aus eine Irrthum in andern und aus einer Sünde in die ander verleiten laszen, also, dasz sie mit Leib und Seel ewig verloren gehen.

6. Die heiden betreffend, so stehen sie alle unter der herrschaft des Teufels, als welcher sein Regiment gantz auff grobe weise unter ihnen hat, also, dasz er selbst als ein Gott von ihnen angebeten wird, und sie zu den abscheulichsten Abgöttereyen, und zu lauter abergläubischen Götzendienste verführet hat. Und obgleich solcher betrug des Teufels, theils aus den Licht der Natur, theils durch Verkündigung Gottes Wortes beydes von den Juden im alten Testamente, als auch von den Christen im Neuen Testamente, hat wollen offenbar werden, so hat der Teufel doch immer vorgebauet, dasz nicht die gantze heidenschafft das Wort der Wahrheit zu ihrer Bekehrung annehmen möchte, sondern hat immer dasjenige, was solche heiden im Alten Testamente von den Juden und im Neuen Testamente von den Christen gehöret haben, in greuliche Lügen und Fabeln verwandelt.

7. Diese Heiden sind nun wiederum nicht einerley, sondern, ob sie gleich alle zusammen nur einen zum Vater haben, nemlich den Teufel, so haben sie sich doch in viele unterschiedliche Secten zertheilet. Denn andere Götter verehren die Africanische heiden, andern die Americanische, und wiederum ander die Ostindische heiden, sind auch in ihren Lehrsätzen sehr viel von ein ander unterschieden. Was anlanget die Ostindische heiden, so werden sie abermahl in unterschiedliche Secten getheilet, unter welchen diejenige, so da von den Europaeern Malabaren genannt werden, eine von den grösten ist, welche wiederum viele andere kleine Secten unter sich begreiffet, und in viele Sprachen zertheilet ist.

8. Weil denn nun ich von Gott gewürdiget worden, zu seyn ein Lehrer unter diesen heiden, ümb ihnen ihre heidnische Blindheit zu offenbahren und das Licht des Evangelii unter ihnen bekant zu machen, damit sie sich

bekehren möchten von dem Satan zu Gott und von der Finsternis zum Licht: so ist unter andern die Untersuchung ihrer Irrthümer meine Amts-Pflicht mit gewesen, welche ich theils in Lesen ihrer Bücher, theils in den vielfältigen Discoursen mit ihnen fleiszig observiret habe, damit ich mächtig seyn könne, ihnen nicht nur allein die Wahrheit unserer Christlichen Religion deutlich und einfältig vor zu stellen, sondern auch die Falschheit ihres Götzendienstes ihnen darzulegen und mit ihren eigenen Lehrsätzen zu wiederlegen, welches Gott bishero nicht hat ungesegnet seyn laszen.

9. Es geschahe aber, dasz ich mit der Translation des Neuen Testamentes in die malabarische Sprache in diesen 1711. Jahre [1]) den 21 Martii durch Gottes Gnade zu Ende kam, und also bey meinen Amts Geschäften wiederum eine neue Arbeit vorzunehmen hatte. Da wolte ich denn meine ehemahls in dieser malabarischen Sprache compendi geschriebene Theologie vornehmen und sie nach allen Glaubens Articuln erweitern, auch selbige in die form eines Gespräches bringen, dasz sie desto deutlicher und gründlicher von den einfältigen verstanden werden könne. Aber ich zog die Zeit, die annoch bis zur Ankunft unserer Europaeschen Schiffe übrig war, in Erwegung und befand die Arbeit so weitläuffig, dasz ich mir nicht getraute damit fertig zu werden, zumahl weil ich gemeiniglich üm diese Jahreszeit von den stätlichen Land-Wind sehr incommodiret und manchen Tag von meiner gewöhniglichen Arbeit abgehalten wurde.

10. In Erwegung deszen setzte ich mir für, noch einmahl dieser heiden bücher zu durchgehen und aus selbigen ihre Principia mir mit Kurtzen zu notiren, fing also an ihre bücher cursorie durch zu lesen und mir aus selbigen einen rechten begrieff von ihren heidenthum auff pappier zu entwerffen, damit ich beydes mündlich als schriftlich desto gründlicher ihre Irrthümer vorstellen könte. Und weil ich mich zugleich erinnerte, wie oft ich durch brieffe aus Europa ersuchet worden, dasz ich von diesen heiden etwas umständliches berichten möchte: so ists geschehen, dasz ich das allervornehmste und nöthigste aus ihren büchern zusammen getragen und in dieses büchlein verfasset habe [2]).

11. Es wird also darinnen mit Kurtzen ihre Lehr-Sätze von ihren vornehmsten Glaubens-Puncten und ihre mannigfältige Wege, die sie sich zur Erlangung der Seeligkeit selbst gemacht haben, nebst ihren Disciplinen und vielen andern Sachen, die unter ihnen vorgehen, aus ihren eigenen Schriften nach der wahrheit vorgetragen, daraus man wird sehen können, eines Theils die grosze Erblendung des Teufels, und die greulichen Irrthümer, welchen solche heiden ergeben sind; andern Theils auch wie weit sie es in Erkäntnis Gottes und der natürlichen dinge bey ihren Vernunftes Lichte gebracht haben, und wie sie annoch bei ihren natürlichen

---

[1]) Sec. m. „Anno 1711".

[2]) Die 2. Hand fügt bei: welches von zwei Jahren nach Europa gesandt worden ist. Und da wir vernommen, dasz es daselbst in Europa denjenigen nicht eingehändigt worden, an welchen es geschickt ist, so haben wir es nach nochmahliger Revision diesz jahr aufs neue wieder nach Europa übersenden wollen, weil es verlangt worden ist.

Kräften offtmahls an tugentsamen Leben vielen Christen beschämen, auch vor diesen oft ein weit gröszere bestrebung nach dem zukünftigen Leben von sich verspühren laszen.

12. Ich habe zwar mein groszes Bedenken gehabt, solchen Tractat durch den druck gemein zu machen. Denn erstlich so werden aus dieser heiden Schrifften sehr viel Mährlein, und solche Historien angeführet, die da leicht bey dem Leser eine Vereitelung des Gemüths verursachen können. Vors ander werden auch hie und dar solche Sachen aus ihren Schrifften angeführet, die da Gelegenheit geben möchten zu allerhand solchen Speculationen daraus nachmahls durch solche Gemüther, die sich von allerley wind der Lehre herüm treiben laszen, neue Irrthümer in die Christliche Kirche eingeführet werden könten. Drittens, so werden auch ihre disciplinen und Wahrsagerey-Künste darinnen angeführet, die da gleichfals von curieusen Gemüthern wider meinen Endzweck könten gemiszbraucht werden. Vierdtens, so ist es gleichsam wider meine Natur, dasz ich die welt mit solchen büchern beschweren soll, bey denen ich in Sorgen stehen musz, ob sie nicht vielleicht eben so viel Schaden, als Nutzen ausrichten werden.

13. Jedoch weil diesem allen von verständigen Lesern wohl vorgebeuget werden kan, so habe ichs endlich aus folgenden Ursachen geschehen laszen. Erstlich dasz meine Successores allezeit etwas gewiszes haben möchten, daraus sie ohne derjenigen Mühe, die ich habe haben müszen, die Principia solcher heiden erkennen könten. Denn ehe man etwas von ihren Schrifften gelesen hat, so macht man sich wunderliche Concepte von ihnen, und kan ihnen mit der Christlichen Lehre nicht wohl bey kommen, indem sie uns Christen vor weit unverständiger Leute halten, als sich selbsten. Hören sie aber, dasz man ihre Lehr-Sätze weisz, so geben sie eher den Worte gehör. und haben ein Groszschätzung von solcher Persohn. Ist man denn nun auch tüchtig, in ihrer Sprache nach abgehandelter Christliche Lehre ihre falsche GegenSätze anzuführen und zu widerlegen, so werden sie beydes von der Wahrheit unserer Christlichen Lehre, als auch von der falschheit ihres Götzendienstes überzeuget. Daher es allerdings nötig, dasz man bei diesem Wercke ein solches buchlein habe, darinnen ihre Lehr-Sätze kürtzlich verfasset seyn.

14. Die ander Ursache ist diese, dasz die Christen in Europa von dem zustand dieser heiden eine etwas nähere Nachricht bekommen möchten, als vorhero geschehen ist, umb eines Theils mit diesen heiden mitleiden zu haben, wenn sie sehen, in welchen abscheulichen Abgöttereyen sie einhergehen, anderen Theils aber sich zu einer ernstlichen ausübung des Christenthums aufmuntern zu laszen, wenn sie hören, wie diese heiden sich so gestrenge Buszarten, Fasten, allerley mühsame Ceremonien und andere rauhe Wege zur Erlangung der Seeligkeit erwehlet haben. Hierdurch werden sie sich zugleich verbunden erkennen, dasz sie fleiszig um die Bekehrung der heiden beten, und alle Gelegenheit inacht nehmen, wodurch sie etwas zu solchem Wercke contribuiren können.

15. Die dritte Ursache ist, dasz diejenigen Evangelische Theologi in

Europa, die da eine freude und wohlgefallen haben an den aufgegangenen Lichte unter diesen heiden, und solches gerne mit befördern helfen wollen, aus diesen Tractat von ihren Lehr-Sätzen erkennen lernen mögen, wie man diesen heiden am besten beykommen könne, und was wir als Lehrer unter ihnen insonderheit zu observiren haben. Wie denn ihnen hiermit zugleich Gelegenheit gegeben wird, dasz sie nach den Umbständen dieser heiden mit einander hierüber conferiren, und uns ihre Consilia durch brieffe communiciren. Die vierde Ursache ist diese, dasz Lehrer und prediger die Atheistereyen, so unter vielen in Europa in Schwange gehet, aus dieser heiden principiis wiederlegen konten. Denn uneracht, dasz sie heiden sind, so wird man doch durchgehends aus diesen büchlein sehen, wie sie ein Göttliches wesen glauben das alles erschaffen hat und alles regiere, auch dermahleins das gute belohnen und das böse straffen werde; dahero den frommen die Seeligkeit und den bösen die Verdamnisz zukünfftig sey: welches in der That von vielen Christen verleugnet wird, als welche alles auff das fortuitum ankommen laszen, und weit ärger leben als die heiden.

16. In Erwegung dieser und anderer Ursachen habe ich es geschehen laszen, dasz solches Buch hat mögen zum Druck befördert werden; bitte aber einen jedweden, der solches zu lesen bekommen möchte, dasz er obengemelte vier Stücke vermeide, und mir es nicht verdenke, dasz ich allendhalben viele Historien, so als Mährlein sind, aus dieser heiden Schrifften mit angeführet habe. Denn es sind nicht meine, sondern dieser heiden ungereimte Fabuln, die ich nur referire, keineswege aber billige, oder an solchen Erzehlungen Gefallen habe. Indeszen weil aus dergleichen Historien viele Lehren und ümbstände dieser heiden bekant werden können, so habe ich sie mit anführen wollen. Ueberhaupt musz man hierbey dieses mercken, dasz ich durchgehends in diesen buche nicht nach meiner, sondern nach dieser heiden Art rede und schreibe.

17. Aus Ursache, dasz ich gerne mit dieser Arbeit vor Ankunfft der Europaeischen Schiffe fertig werden wolte, ist es geschehen, dasz ich nur alles kurtz habe anfangen müszen, und dasz ich sonderlichen andern Theile sehr zu Ende geeilt habe. Sonsten, wo ich noch etliche Monat Zeit vor mir gehabt, so wurde mir es leicht gewesen sein, einen weitläuffigen bericht von diesem heidenthum zu verfaszen. Nunmehro aber, als er schon verfertiget, so habe ich vor diszmahl nichts mehr dazu thun wollen, uneracht, dasz die Europaeischen Schiffe annoch scheinen etwas länger auszen zu bleiben als man verhofft hat.

18. Diejenige materien, die in diesen buche gäntzlich auszgelassen sind, werden aus denjenigen zwey brieffen einigermaszen zu ersehen seyn, die ich vorn Jahre und vor zwey Jahren an Professor Langen in Halle geschrieben habe, der erste so ich vor zwey Jahren geschrieben, handelt mehrentheils von der äuszerlichen beschaffenheit dieses Landes. Der ander handelt gantz kürtzlich von den Lehr-sätzen dieser heiden. Zu mercken aber ist, dasz ich in diesen lezten die Zahl der Götter, der Lebendigen Creaturen, und der Meilen in den 14 Welten, aus versehen nicht recht geschrieben habe. Denn

ich erinnere mich, dasz ich daselbst geschrieben, wie der Götter Zahl drey und dreyszig mahl hundert tausend wäre. Es sind aber 33 *kori*, ein jedwedes *kori* zu zehntausendmahl tausend gerechnet, also dasz die völlige Zahl 330000000. Und so ist es auch mit der Zahl der vielfältigen Arten Lebendiger Creaturen verfehlet worden, deren sie 8400000 zehlen [1]) etc. Hiernebst sind auch vorn Jahre zwey Tractaten von der Art der Ausbreitung Göttlichen Wortes unter den Heiden nach Dennemarck und Teutschland übersandt worden, woraus man gleichfals disz und jenes wird erfahren können, was allhier unberühret worden.

19. Es sind zwar vorhero schon viele gewest, die von diesen Heidenthum weitläuffig geschrieben haben, unter welchen Auctoribus ich aber nur den Baldaeum und die Loca, die Herr David Nerreter [2]) aus unterschiedlichen büchern hiervon allegiret, zur hand habe. Als ich denn nun mit meiner Arbeit fertig war, so bin ich diesen Baldaeum und Herr Nerreter ein wenig durch lauffen, habe aber befunden, dasz die relationes von solchen heiden in selbigen mehrentheils sehr falsch sind, und kan mir leicht die Rechnung machen, dasz auch in anderen Auctoribus dergleichen seyn mag.

20. Was Baldaeum anlanget, so ist er eine geraume zeit in Iafanapatnam auf der Insul Ceylon unter diesen heiden gewesen, und schreibet in vielen Stücken nach der wahrheit von diesen heidenthum, also dasz ich ihn anfänglich in allen Stücken vor sehr richtig hielt, und auch bey Schreibung meines allerersten brieffes A° 1706 den 2 Sept. ihm mehr zutraute, als denjenigen heiden, die üm mir waren, und mir dieses und jenes mit andern Nahmen referireten: daher es geschehen, dasz ich aus ihm einige Wörter behalten, die ich doch nach der rechten malabarischen Sprach Art, welche ich dazumahl noch nicht verstund, hätte anders nennen sollen, e.g. das *Tschiwalingum* habe ich dazumahl nach ihm *Kivelinga* genannt und die Contenta der 4 Gesetz bücher habe ich auch nach seiner Meynung geschrieben.

21. Die Ursache aber, dasz dieser Autor in Beschreibung solches heidenthums so vielfältig geirrt, und fast alle Nahmen, die darinnen vorkommen, gantz falsch benennet hat, ist sonderlich diese, weil er der malabarischen Sprache nicht mächtig gewesen ist. Ueberdiesz hat er das meiste aus den Manuscriptis der Portugisischen Patrum die solches ehemahls in der flucht daselbst haben laszen müszen, als sie von den Holländern aus gantz Ceylon weg getrieben. Diese haben nun allerley untereinander von solchen heidenthum zusammen getragen gehabt, und zwar alle benennungen nach der Portugisischen Aussprache; daher auch dieser Autor alle solche benennun-

---

1) Vgl. Bem. zu Buch 2, Cap. 2 am Ende.

2) Näheres über diesen Autor verdanke ich Herrn Dr. G. P. Rouffaer, der mich auf A. Henning's *Gegenwärtiger Zustand der Besitzungen der Europaër in Ost-Indien* (Hamburg und Kiel 1785), 2. Teil, p. 131 aufmerksam macht; aus dieser Stelle geht hervor, dass David Nerreter in 1701 zu Nürnberg eine verbesserte Deutsche Ausgabe von Rossen's *Unterschiedliche Gottesdienste in der ganzen Welt* herausgegeben hat unter dem Titel: *Wundernswürdige Juden- und Heidentempel.*

gen nach der Portugisischen Sprache behalten, welche die Teutschen und andere Nationen gantz anders pronunciren. Das übrige hat er aus den Umbgange mit den *Bramanen*, welche aber offtmahls gar wenig von ihren Lehr-sätzen wiszen, und ob sie auch gleich vieles gewust, so ist es doch nicht wohl möglich, dasz man in der Portugisischen Sprache solche Sachen von ihnen recht erfahren kan, wo man nicht in der malabarischen Sprache mit ihnen zu reden vermag, sintemal das hiesige Land-Portugisisch so beschaffen ist, dasz man sich darinnen gar wenig erklären kan.

22. Was diese meine Arbeit anlanget, wird ein jedweder selbsten sehen, dasz es kein Schmierewerck aus anderen Auctoribus sey, sondern alles was ich geschrieben, habe ich entweder von wort zu wort aus ihren eigenen Büchern geschrieben und aus der malabarischen Sprache in die Teutsche übersetzet, oder ich habe es durch vielfältiges discouriren aus dieser heiden eigenem Munde in ihrer Sprache gehöret, und mir von verständigen Leuten erzehlen laszen. Dahero ich auch alle benennungen der malabarischen Wörter nach der rechten Pronunciation ihrer Sprache mit Lateinischen Buchstaben geschrieben habe, also dasz diese heiden alsbald erkennen werden was man haben wil, wenn man in discoursen ihnen die Wörter also pronunciren wird, als sie in diesem Buche geschrieben sind. Worbey denn zu merken, dasz diese Sprache gleichwohl nicht accurat mit Lateinischen Buchstaben kan geschrieben noch von denjenigen richtig pronunciret werden, die selbige nicht erlernet hatten.

23. Unterdeszen erkenne ich auch dennoch in dieser Arbeit nicht gantz ohne fehler zu seyn. Daher ich mir vorbehalten, dieses und jenes ins Künftige darinnen zu ändern, wo ich etwan observiren solte, dasz ich hier oder dar geirret hätte. Denn diese heiden sind in ihren discoursen sehr variabel. Einer erzehlet dieses, der ander wiederum etwas anders. Weszwegen ich ihren erzehlungen wenig traue, ich habe es denn aus vieler Munde einstimmig befunden. Dasjenige was ich selbst in ihren Büchern gelesen, ist mir das allergewiszeste. Wiewohl gar wenig heiden in ihren Büchern recht versiret sind, dahero man nicht gleich urtheilen musz, dasz alle dasjenige in diesen Buch falsch sey, was diesen heiden frembd vorkommt; man rede von der Sache mit solchen persohnen die in Büchern belesen sind, so wird man sehen und hören, dasz sie alles confirmiren werden, was allhier aus ihren Büchern allegiret ist.

24. Als ich solche Arbeit anfieng, so war ich willens, bey beschlusz eines jedweden Capitels gewisze folgen zu machen, und durch Nummern ihre Lehren gantz kurtz zusammen zu faszen; damit man so wohl ihre credenda als auch facienda bey einem jeden Capitel gleich in einen conspectu beysammen hätte: allein ich gedachte nachmahls, dasz solches gantz leicht von einem andern selbst in Europa mit der Zeit geschehen könne, und eilete, dasz ich nur hiermit fertig werden möchte, wohl wiszend, dasz wenn nur anders die Sache selbst geschrieben, man alsdann aus selbiger und aus den darbey angeführten Historien gantz mit geringer Mühe solche folgen machen könne.

(25) Gerne hatte ich gesehen, dasz ich die Figuren ihrer abgötter in ihrer rechten Gestalt auff Papier abgemahlet diesen Buche zugleich einverleiben können, allein die Mahler unter diesen heiden laszen sich nicht gerne hierzu gebrauchen, wenn man ihnen gleich viel Geld anbietet. Und ob sie gleich in der Regenzeit wenig zu thun haben, und solche Arbeit in häuszern wohl verrichten könten, so mahnet doch immer einer den andern davon ab. Könte ich von andern plätzen einen verständigen Mahler darzu bekommen, so würde ich keine unkosten sparen. Und in hoffnung, dasz solches einmahl geschehen werde, so habe ich von den Abgöttern gantz wenig gehandelt, sintemahl ich alsdann selbige in Tabellen zu bringen gedenke [1]), da denn zugleich ihre Historien weitläuffiger bey ihren Figuren ausgeführet werden.

(26) Uneracht aber, dasz solches Buch durchgehends lauter Sachen von heidenthum handelt, und offtmahls viele ungereimte fabeln vorträgt, so wird man doch hier und dar solche Lehren und Schrifftstellen darinnen finden, die nicht nur allein der Vernunfft, sondern auch selbst dem Wort Gottes gemäsz sind. Dahero wenn der Christliche Leser aus den ungereimten fabeln siehet, welchen greulichen Irrthümen solche heiden ergeben seyn, so hat er billig über ihre Blindheit zu seuffzen und Gott höchlich zu danken, der ihm ein beszeres Licht geschenket hat. Hingegen aber, wenn er siehet, wie annoch mitten in der groszen Finsternis solches heidenthums, gleichwohl noch einige seyn, die etwas Beszers erkennen und lehren, auch ihre Bekümmernis nach der Seeligkeit durch allerley wercken offenbahren, also hat er sich dadurch auffmuntern zu laszen, dasz er bey der seeligmachenden Lehre Jesu Christi sich die Gottseeligkeit, Heiligkeit und Unsträfflichkeit im Leben, weit ernstlicher angelegen seyn lasze, und solchen seinen fleisz und Bekümmernis nach der Seeligkeit durch äuszerliche gute Werke offenbahre.

(27) Nimmt nun einer dieses bey Lesung solches Buches fleiszig in acht, so wird er den rechten Nutzen davon tragen, und sich solches keines weges zur vereitelung des Gemüths verleiten, sondern sich dadurch zur Befestigung der wahrheiten Göttlichen Worts führen laszen. Hiernebst wird ihn auch die Erwegung des elenden Zustandes solcher heiden zu einem Mitleiden bringen, dasz er üm ihre Bekehrung Gott stets anruffet, und Gelegenheit suche, wie er nach seinem vermögen etwas darzu contribuiren könne, es sey auff was Art und weise, als es wolle, und solchergestalt wird diese meine Arbeit nicht ohne frucht seyn, als der ich nichts anders suche, als wie ich beydes allhier unter den heiden, als auch in Europa unter den Christen viele frucht schaffen möchte.

(28) Der Herr aber, deszen Knecht ich bin, und deszen werck ich allhier unten den heiden treibe, wolle mir ferner beystehen in allen meinen wichtigen Amtsgeschäfften, und alle dasjenige segnen, was biszhero zum besten dieses Werckes theils mündlich theils schrifftlich beydes in der malabarischen als auch in der Teutschen Sprache von mir gearbeit worden ist. Hingegen wolle

[1]) Dieses deutet auf die später geschriebene *Genealogie der Malabarischen Götter.*

er zuschanden machen alle Anschläge des Satans, die da solchen Wercke allerley hindernisze setzen und selbiges biszhero in seinem Lauffe sehr gehemmet haben! Er wolle hülffe schaffen, dasz das Evangelium unter den heiden seinen freyen Lauff haben möge! Auch wolle er uns viele Gedult geben, dasz wir unter allen vielfältigen prüfungen freudig und getrost verbleiben mögen. Ja er wolle auch in Europa beydes unter hohen und niedrigen viele hertzen erwecken, die sich hinführo ernstlicher als biszhero geschehen ist, üm die bekehrung der heiden bekümmeren und das ihrige mit dazu contribuiren helffen! Sochergestalt wird man hinführo noch viel erfreuliches zu des Herren Lob und zur Erweckung Gottseeliger Seelen aus dem Lande der Heiden nach den geliebten Europa berichten können. Hiermit schlüsze ich und verbleibe

des geneigten Lesers
zu Gebet und Liebe
verbundener
BARTHOLOMAEUS ZIEGENBALG [2])
Königl. Dänischer Missionarius

Geschrieben in Ost-Indien
auff der Cüst Coromandel
zu Tranguebahr Anno 1711 [1])
den 28 May [1])

[1]) Die Zeitangaben sind durch die 2. Hand geändert in: „1713 den 7 Sept."

[2]) In dieser ganzen Einleitung ist durchgehends der Singular: „ich" in den Plural „wir", „uns", oder in „man" geändert. Die veränderte Unterschrift lautet: „verbundenen Missionarii", der Name B. Z. ist ausgestrichen, so wie die nicht ganz mehr lesbare Unterschrift (K. Dän. M.).

Das

erste Theil

worinnen

gezeiget wird, was diese

Heiden in Theologischen Sachen

glauben und lehren

VERZEICHNISZ DER CAPITELN IM ERSTEN THEIL

DAS 1. CAPITEL

Von den unterschiedlichen Religionen so unter diesen malabarischen Heiden sind

Das malabarische Heidenthum erstrecket sich in Indien sehr weit und breit, also dasz viel Königreiche, Insuln, Völcker und Sprachen darunter begriffen sind. Es gehet dieses Heidenthum über die gantze Küste Cormandel bisz weit in Bengalen hinein: denn man lieset in ihren Büchern sehr viele Historien, die daselbst geschehen sein sollen. Auch ist einer von ihren Abgöttern, Nahmens *Kischtnen*, daselbst in einer Stadt *Tscheganadum* gestorben. Man lieset auch, dasz viele unter ihren Heiligen in den groszen Wäldern, so jenseits Bengalen seyn sollen, sich aufgehalten und daselbst harte Büsze gethan haben. Die gantze Insul Ceylon steht unter diesen Heidenthum als von welcher Insul sehr vieles in ihren büchern erzehlet wird. Unten von Ceylon an gehet solches Heidenthum gleichfals auff der malabarischen Küste gantz hinauff bisz sehr weit in das Mogulsche Reich hinein. Denn alle Heiden, die im Mogulschen Reiche sich befinden, sind unter diesen Heidenthum begriffen und verehren einerley Götter, ob sie wohl sonsten in vielen Stücken von einander unterschieden sind und sonderliche Secten unter sich haben. Es theilet sich aber dieses gantze weitläuffige Heidenthum sonderlich in zwey Vornehme haupt Secten. Die erste Secte heist *Tschiwasámeiam* und die andere *Wischtnusameiam*. Alle diejenigen so zu der ersten Secte gehören, halten *Tschiwèn* oder *Isuren* vor den höchsten Gott, und beten alle diejenige Götter an, die von seiner Freundschafft sind, oder von seiner Linia herkommen. Sie richten sich in allen ihren Opffern, Anbetungen, äuszerlichen Ceremonien, Fasten und Lehr-sätzen nach denjenigen Büchern, die über *Tschiwèn* geschrieben sind. Alle die zu dieser Secte gehören, beschmieren sich äuszerlich auff der Stirne und an unterschiedlichen Theilen des Leibes mit der Asche, so sie aus Kuhmüst brennen, und werden *Tschiwapaddikárer* genant. Solche Secte ist die allergröste und theilet sich wiederum in andren Secten. Einige verehren unter allen andern Göttern die von des *Tschiwens* Linie sind, sonderlich die Göttin *Tschaddi* genant, welche des *Tschiwens* oder *Isuren* weib ist. Alles was sie opffern, das opffern sie dieser Göttin. Und wenn sie in Noth sind ruffen sie diese Göttin an. Andere verehren sonderlich den Gott *Pulleiär* genant, so des *Isuren* Sohn ist, und einen Elephanten-Schnabel hat. Alle ihre Opffer, Ceremonien Gebetsformuln und Lobsprüche sind auff ihn gerichtet. Andern beten vor allen andern den Gott *Isuren* an, und haben alle ihre Religions-Sachen auff ihn gerichtet. Einige verehren vor allen andern den Gott *Subbiramánien* genant, welcher des *Isuren* Sohn ist. Einige beten keinen von den vielen Göttern an, sondern verehren allein ein

höchstes wesen aller wesen; sind aber unter sich streitig, indem einige statuiren, *Tschiwèn* oder *Isuren* sei das höchste wesen, einige aber die drey götter *Birúma, Wischtnum, Ruddiren* oder *Isuren* zum höchsten wesen machen wollen und einige auszer diesen und allen andern Göttern noch ein besonders wesen erkennen, welches das höchste wesen seyn soll.

Die ander Haupt Secte unter diesen Heiden heist *Wischtnusámeiam*. Alle die zu dieser Secte gehören, halten *Wischtnum* vor den höchsten Gott, der ihnen die Seeligkeit geben könne, und beten auszer ihm allein diejenige Götter an, die von seiner Linie herkommen. Alle ihre Opffer, Ceremonien Gebets-formuln sammt allen ihren festen und Lehr Sätze richten sich nach denjenigen Büchern, die von *Wischtnum* geschrieben sind. Dahero werden sie *Wischtnupáddikarer* genant. Sie beschmieren sich nicht äuszerlich mit der Kuh-Müst-asche als wie die *Tschiwapáddikarer*, ausgenommen nur einige die es darum thun, weil sie mit den *Tschiwapaddikaren* umgehen, sondern sie machen auff ihre Stirne und auf anderen Theilen des Leibes sonderliche Zeichen, sagende, dasz solches der heilige Nahme ihres Gottes sey. Die Materia, daraus sie solches schmierwerk machen, ist eine besondere Erde, die in des Moguls Reiche weit von hier gegraben und nachmahls zubereitet wird, dasz sie sich damit als mit einer farbe beschmieren können. Hiernebst haben sie auch auff ihren rechten und lincken Oberarm ein sonderliches Zeichen gebrant, welches des *Wischtnums* waffen seyn sollen und *Tschanku Tschakkirum* genant werden. Diese zwey Zeichen werden ihnen mit einem Eisen eingebrant. An diesen Zeichen also und an der beschmierten farb-art erkennet man, dasz sie *Wischtnupaddikárer* seyn, gleichwie man die *Tschiwapaddikarer* aus ihrer auff sich geschmierten Kuh-müst-asche erkennen kan. Diese zwey Haupt Secten sind einander sehr contrair, also dasz die *Tschiwapaddier* in ihren Büchern schreiben, die Könige solten alle diejenige zum Lande hinausjagen, die sich nicht mit der Kuh-asche sondern mit anderer Erde beschmierrten und solche Zeichen auff ihre Armen brennen laszen. Sie verdammen sich auch unter einander und wollen nicht wohl zugeben, dasz eine Secta aus der andern heyrathe. Geschiehet aber solches, so musz das Weib diejenige Religion annehmen, welcher der Mann zugethan ist, da dann gemeiniglich unter ihnen und unter den freunden stets Zank und Streit der Religion wegen ist.

Von solchen Religion-Zank und streit zwischen solchen Eheleuten wird in einem Buche *Arubaddunáludiruwileiádel* genant, folgende Historie erzehlet, die aus ihrer Sprache in das Teutsche vertiret also lautet [1]). In der Stadt *Madurei* (oder *Madre*) war ein *Bramanen*, deszen Frau hiesz *Tschuwurudei*; von dieser wurde ihm eine Tochter gebohren von sehr schöner gestalt; dieser Tochter gaben sie den Nahmen *Déwi*, welches so viel heist als eine Göttin. Da denn nun diese Tochter erzogen wurde, einen groszen Verstand erlangete, vom Vater in aller Lehre unterrichtet wurde,

[1]) Vgl. Taylor, *Oriental historical Manuscripts*, vol. I, p. 72, hier das 23. „Spielwerck".

und als eine sehr heilige persohn beständig in waszer sich reinigte, die Gottin *Ankeiakánnammei* und ihren Mann *Tschokkanäiager* welcher *Isuren* ist, verehrete, so kam sie mittlerweile zu ihrem Männlichen Alter. Der Vater gedachte, es wäre nicht gut, dasz er länger seine Tochter bey sich behielte, und gab sie einem *Wischtnupaddikáren* zur Ehe, der in sein Hausz ümb allmosen zu betteln gekommen war. Als denn kamen alle befreundte zusammen, und betrübten sich sehr, dasz er ohne Erwegung des Geschlechts und der Religion seine Tochter weggebe. Indem sie aber nach dem Geschlecht fragen und selbige zu wiszen bekommen, so sind sie damit gar einstimmig, allein dieses hatten sie darbey zu desideriren, dasz er ein *Wischtnupaddikaren* sey. Es wird dennach beschloszen, dasz er sie ihm zum weibe geben könne, worauff zugleich ihm die ausgabe mit Tochter gegeben wird. Als die Tochter wohl mit Geschmeide behangen worden, schickete er sie mit ihrem Manne in denjenigen Ort, wo der Mann her war. Solchergestalt nahm der *Wischtnupaddikaren* sein weib, und gieng mit ihr nach seiner Geburts-Stadt. Als seine Eltern hören, wie ihr Sohn, der als ein bettler und hülffloser Mensch war ausgegangen, anietzo mit einer getrauten Frau gantz herlich wieder nach Hausze käme, giengen sie ihm entgegen. Indem sie aber sahen, dasz sein weib mit perlen *Ruddirátschangöl* genant behangen, und mit Kuh-müst-asche allendhalben beschmiert ist (daraus sie erkennen konten, dasz sie von der *Tschiwapaddikár*er Religion sey), so holen sie selbige mit gar schlechten Ceremonien ein. Da denn nun die Frau einige Zeit ihrem Hauszwesen vorgestanden, und sieht, wie keiner von den *Tschiwapaddikar*er zu ihnen ins Hausz kommen will, noch Allmosen von ihr verlanget, darüm, weil sie einen *Wischtnupaddikaren* geheyrathet hatte, betrübet sie sich sehr. Als ihr Mann das mercket, gehet er auff das nechste Dorff und heyrathet eine andere aus seiner Freundschaft und von seiner Religion. Die Leute so in selbiges Hausz zur Hochzeit gehen wolten, sprachen: Es geziehmet sich nicht, dasz wir das weib von der Religion *Tschiwasumeiam* genant, mit uns zur Hochzeit nehmen. Gaben ihr also ein Meschen Reisz und Linsen, und schlieszen alle Gemächer im Hausze zu, und laszen sie darinnen verbleiben, sie aber gehen nach dem Hochzeithausze. Zur selbigen Zeit kam der Gott *Tschokkanäiagen,* als ein alter *Bramanen,* der sich mit Kuh-Müst-Asche am gantzen Leibe bestrichen und mit perlen *Rúddiratschangöl* genant, behangen hatte, zur selbigen frau *Dewi* genant in ihr Hausz. Diese frau, die so lange keinen von ihrer Religion in ihr Hausz kommen sehen, verwundert sich darüber und fraget, aus was Ursachen er zu ihr kommen. Er spricht, dasz er grosze Begierde hatte nach gekochten Reisz mit Linsen. Sie saget wie sie dasjenige Meschen Reisz nebst Linsen, dasz man ihr hinterlaszen hätte, schon gekochet und gegeszen. In übrigen hätte man ihr alles im Hausze verschloszen und wüste keinen Rath wo sie Reisz und Linsen bekommen solte. Alsdenn schlosz der *Bramanen* alle gemächer im Hausze auff, und sprach zu ihr: Siehe! es ist alles auffgeschloszen und hier stehet alles vollauff. Nim also Reisz und Linsen, koch und gieb es mir. Alsdenn gieng die Frau in die

Reisz-Kammer und nahm heraus Reisz, Milch, Butter, allerley eingemachte Früchte und gab ihm alles vollauff zu eszen. Da er gegeszen und die Hände gewaschen hatte, wurde der alte *Bramanen* zu einem jüngling. Als die Frau solches sahe, fürchtete sie sich sehr, und stund erstaunt als ein Bild das sich nicht bewegen kan. Zur selbigen Stunde kamen die zur Hochzeit gewesenen Schwieger Vatter und Schwieger Mutter nebst ihrem Manne wieder nach Hausze, und rufften, dasz sie das Hausz aufmachen solle. Da sie aber schon so lange drauszen gestanden und niemand das Hausz auffmachen wil, schlagen sie die Thür ein und gehen ins Hausz. Alsobald wird der jüngling zu einem dreyjährigen Kinde, schaffet eine Wiege, leget sich darein, sauget an den kleinen finger, siehet die *Dewi* an und lächelt. Der Schwieger-Vatter und Schwieger-Mutter fragen, was dieses vor eine Wiege und Kind sey. Sie antwortet eine *Bramanens* frau habe solches Kind mit der wiege ihr übergeben, und sey nach Allmosen ausgegangen. Sie sprachen zu ihr: bistu wohl kühn dasz du ohn unser wiszen jemand ins Hausz nehmen darffst. Gaben ihr also das Kind mit der Wiege, schlugen sie in Nacken, stieszen sie hinaus auff die Strasze und schloszen die Thür zu. Dazumahl war es in die Dammerungs-Zeit da solches geschahe. Die Frau ruffet die gantze Nacht zu *Tschokkanaiagen*, und spricht, was ist doch dieses vor eine Verstellung, ich kan mich darein nicht finden. Solchergestalt hat sie das Kind bey sich liegen. Des Morgens sehr frühe, da die Sonne wolte auffgehen, erscheinet ihr *Tschókkanaiager* in seiner gestalt, sitzende auff einem Ochsen mit 4 händen, darinnen er sein Gewehre hält, so, dasz ihn jederman sehen und erkennen konte, nimmt die Frau *Déwi* genannt zu sich auff seinen Ochsen und fährt mit ihr in die Lufft, im 22. *Diruwileiádel* oder Spielwerck der Götter. Hieraus kan man also sehen, was vor ein Hasz zwischen den *Tschiwapaddikaren* und *Wischtnupaddikaren* sey. — Alle diejenigen, so zu diesen zwey Haupt Religionen gehören, theilen sich abermahl in 4 Sorten, die allendhalben beydes unter den *Tschiwapaddikaren* als auch unter den *Wischtnupaddikaren* gefunden werden. Die 1. Sorte heist *Tscharigei*, die 2. *Kirigei*, die 3. *Jógum*, die 4. *Gnánum*. Die erste Sorte, so da *Tscharigei* heiszet, begreiffet alle diejenige in sich, die wegen ihrer Professionen, wegen des Hauszwesens und weltlicher Handthierung, sich nicht stricte an die mancherley weisen und Ceremonien, die in ihren Büchern geboten, binden können, sondern bestreichen sich dann und wann mit *Dirunúru* oder Kuh-Müst-Asche, oder auch, wo es *Wischtnupaddikarer* sind, bezeichnen sie sich mit allerley figuren, reinigen sich mit waszer wenn sie einmahl zeit bekommen können, halten die gewöhnlichen fest- und fast-tage mit, haben eine Gebets-formul oder *mandirum* von 5 Buchstaben oder Sylben welches sie stets recitiren so da *Námatschiwáia* heiszet, beten alle Abgötter-figuren an, die sie nur ansichtig werden, ohne dasz sie einen Unterschied machen, leben in äuszerlichen nach der art ihres Geschlechtes und gedenken dadurch seelig zu werden, indem sie meynen, dasz von ihnen, wegen ihrer weltlichen Handthierung ein mehres nicht gefordert werde, wie denn auch das Wort

Tscharigei der welt lauff heiszet. Die 2. Sorte, so da *Kirigei* heiszet, begreiffet alle diejenige in sich, so sich stricte nach ihren Satzungen richten, ihren Göttern stets allerley Opffer thun, sich vielfältig mit waszer reinigen, mit den abergläubischen perlen *Ruddiratschangöl* genant, behengen, alle Tage ihre gesetzte Ceremonien regulmäszig verrichten, ihre gewöhnliche Gebetsformuln recitiren und sonst allerley weisen an sich nehmen, um dadurch die Seeligkeit zu erlangen, wie denn das Wort *Kirigei* Wercke bedeutet, indem sie immer in solchen werken begrieffen sind. Die *Tschiwapaddikarer* verrichten solches alles nach ihrer weise und die *Wischtnupaddikarer* gleichfalls nach ihrer weise, und ob diese gleich sich nicht mit den *Ruddiratschangöl* behengen, noch mit Kuh-Müst-Asche sich beschmieren, so haben sie doch ihre andre vielfältige Ceremonien, die sie ununterbrüchtlich verrichten. Zu dieser Secte gehören sonderlich die *Bramanes*, die *Pantaren* und *Antigöl*, die sonst nichts anders zu thun haben, als dasz sie täglich solchen mühsamen Satzungen nachkommen. Jedoch finden sich auch unter den mancherley Professionen einige die nicht [1]) solche [1]) Strenge einhergehen. Die 3. Sorte *Iógum* genant, begreiffet in sich alle diejenigen, die auff die vielen Götter und auff die ietzt gedachte Ceremonien wenig halten, sondern allein den betrachtungen obliegen, wie denn das wort *Iógum* nichts anders als Meditatio oder Contemplatio heiszet. Diese *Iogigöl* heyrathen nicht, und wo einer vorhero geheyrathet gewesen, so verläszt er alsdenn sein weib und sein gantzes Hauszwesen, wenn er ein Iógi werden will. Dieses sind diejenigen, die mancherley und gantz sonderbahre Lebens-Arten an sich nehmen, sich in wäldern und in der Einsamkeit auffhalten, sehr harte und strenge Büsze thun, ihr fleisch stets casteyen, und den Athem an sich halten durch Stilligkeit ihres Gemüths bisz sie endlich so weit kommen, dasz sie geschickt und tüchtig seyn zu allerley tieffen betrachtungen, da sie denn unter diesen Heiden als heilige Leute veneriret werden. Die 4. Sorte, die da *Gnanum* heiszet, begreiffet diejenigen in sich, die alles Götterwesen, und alle sondere Lebensarten verwerffen, und über alle Buszarten zur Weisheit gekommen sind, wie denn das Wort *Gnánum* Weisheit und Heiligkeit bedeutet. Welche demnach *Gnánigöl* geworden sind, die halten nicht nur allein das weltwesen, sondern auch alles andere vor Thorheit, worinnen die anderen ihre Seeligkeit suchen. Sie verwerffen die vielen Götter, die andere so hoch veneriren, wie denn einer von ihnen in einem buche *Tschiwawäikkium* genant, also schreiben: Du bist nichts als Lügen, die Gebets-formuln sind lügen, die Disciplinen der Gelehrtheit sind lauter Lügen. Mit *Bruma* und *Wischtnum* sinds ertüchtete [2]) Lügen. Mit *Dewaindiren* ists Lügen. Wer die Lüste des fleisches so als honigsüsze vorkommen, ableget, demjenigen, was dem Augen schön scheinet, abstirbet, und die Gewohnheiten der Menschen haszet, und allein das Wahre höchste wesen verehret, dem kommen alle solche

1) Zweite Hand: „nach solcher" aber auch dies gibt keinen Sinn: 1. „die nicht mit solcher".

2) 1. erdichtete.

dinge falsch und Lügenhafftig vor, vs. 11. Von den vielen Künsten schreibet er also: Lasz dich nicht betrügen durch die vielen Künste und Lüstigkeit. Denn solches alles ist betrug. Die weisen halten dergleiches vor Thorheit, vs. 13. Sie verwerffen alle Ceremonien und befleiszigen sich der Verleugnung ihrer selbsten, wie es heiszet in folgenden vs. 14. Ich habe verlaszen alle Ceremonien, ich habe verlaszen alle Disciplinen. Ich habe verleugnet den sterblichen Leib, und abgeleget das innerliche böse. Alsdenn bin ich stark und Gottes Sclave worden. Sie heben auff allen Unterschied der Religionen und der vielen Casten oder geschlechter, wovon abermahl ietztgedachter Autor folgendermaszen schreibet: Nachdem man in die Welt gebohren ist, saget man von den 4 unterschiedlichen Gesetz- oder Religions-Büchern, von den erlernten Disciplinen, von den wiszenschaften in Natürlichen dingen und von den untereinander streitigen Casten oder Geschlechtern. Diese verworrenheit ist vorhero nicht gewesen. Diejenigen, die den ewigen allmächtigen und Lichthellen Gott erkennen, bey denen ist solcher Unterschied gantz nicht, vs. 49, 50. Von der falschheit ihres Gesetzes schreibet er also: Die Blume *Malli* (so als eine kleine weise Rose ist) hat nur eine farbe, giebt aber einen schönen Geruch. Hingegen ist die Blume *Tschémmaratampù* genant, mannigfärbig, und hat ein schönes Aussehen, aber sie giebet keinen Geruch von sich. Also ist auch euer gutscheinendes Gesetz ein falsches Gesetz. Warum macht ihr doch so viel wesens davon? Wahrheit bleibet wahrheit, und Lügen bleibet Lügen, ihr möget auch noch so sehr selbige beschönigen wollen, vs. 113. Eben dieser Autor gestehet, dasz er vorhero gleichfals ihren vielfältigen Ceremonien und selbst erwehlten Lebensarten ergeben gewesen, aber nunmehro als er ein *Gnáni* oder weiser worden, alles solches vor Tand halte, wie er denn im 120. vs. also schreibet: Ehe ich zur Weisheit gelangete, war ich gantz unsinnig im Opffern, also, dasz die Blumen die ich den Göttern geopffert, in keine Zahl gebracht werden können. Die *Mandirangöl* oder Gebetsformuln, die ich dazumahl vergeblich recitiret, sind nicht zu zehlen, das waszer, das ich über mich gegoszen, umb mich von Sünden zu reinigen, ist nicht zu meszen, die Pagoden, ümb welche ich mich herüm geweltzet, und davon starre Beine bekommen, sind ihrer sehr viel. Aber diejenige weisen, die den Himmels-König haben erkennen lernen, halten solches alles vor Tand und heben niemahls eine Hand vor den götzenbildern auff. Item vs. 138: Nachdem ich zur weisheit kommen bin, ist mir alles weltwesen und die vielfältigen Arten den Göttern zu dienen, und von Sünden losz zu werden, ein gelächter worden.

Diese *Gnánigöl* sind so wohl unter den *Tschiwapaddikaren* als auch unter den *Wischtnupaddikaren* hier und dar anzutreffen, führen nach ihrer Art ein tugendsames Leben, verehren nur allein das Höchste wesen aller wesen, und führen ihre Jünger oder Schüler auff einen gantz innerlichen Gottesdienst.

Dieses ist also derjenige begrieff den man sich von dem weitläuffigen

malabarischen Heidenthum machen musz, wenn man den Unterschied ihrer Religionen recht einsehen und sie nach ihren büchern beurtheilen will.

Auszer den ietztgedachten Secten finden sich noch einige andern unter den Ostindischen Heiden, aber die Malabaren schlieszen selbige gäntzlich von ihrer Religion aus, und halten sie vor Heiden, sich aber vor ein solches Volck, das die uhralte Religion und Gottesdienst habe. Sie erzehlen auszer sich sonderlich 6 andern Religions-Secten, unter welchen noch einige in entfernten Ländern vorhanden seyn sollen, einige aber von ihnen gäntzlich ausgerottet wären und zu ihrer Religion gebracht worden sind. Die 1. Secte heist *Putter*, von welchen sie sagen, dasz sie ihre Poesie herhaben. Die 2. Secte heist *Schammaner*, von welcher sie die rechen-kunst und andern Künste und gelehrte Sachen herhaben. Die 3. Secte heist *Minmankuscher*. Die 4. *Milétscher* oder die Barbaren Secte: die 5. *Wuddaler* und die 6. *Oddier*. Die Historie wie die ander Secte nehmlich die *Schámmaner* von ihnen ausgerottet und zu ihrer Religion gebracht worden ist, wird kürtzlich beschrieben in dem Buche der 64 Spielwerke *Arubaddunaludiruwileiadel* genant, welche ich hiermit beyfügen und von wort zu wort übersetzen will. Es lautet demnach solche Historie folgendergestalt [1]). Als der König *Wánkischatschegarapandien* genant durch den Todt zu der Seeligkeit eingegangen war, und darauff der König *Kunpandien* genant die Regierung antrat, verliesz er seine vorige Religion, nemlich das *Tschiwasameiam*, und die Liebe zu den Gott *Tschókkanaiagen*, nam aber die *Schámmaner* zu seinen priester an. Als solches eine Zeit lang gewehret, so heyrathete dieser König *Kunpandien* genant, eine Princessin *Mankeierkaréschi* genant, von den königlichen Hausze *Tschóren* (welcher ein König auff dieser Küste gewesen, dahero sein Reich *Tschoramandalum* genant worden, welches nachmahls die Portugisen *Cormandel* genant haben). Diese Princessin *Mankeierkaréschi* (welcher Nahme so viel bedeutet als eine Königin unter den Frauen) hatte einen geheimen Rath *Kúlatscheranaianàr* genant. Diese zwey persohnen blieben bey ihrer Religion und opfferten, als *Tschiwapaddikarer*, dem Gott *Tschókkanaiagen*. Hierumb wuste der König *Kunpandien* und die *Schammaner*. Aber weil sie in der Stadt die Königin war, unterstund sich niemand etwas deszwegen zu sagen. Zur selbigen Zeit wurde der Gott *Subbiramanien* (der des *Isuren* Sohn ist) durch einen fluch in der Stadt *Tschigari* (so 4 Meilen von hier gelegen) von dem geschlecht *Tschaiwakulum* genant (welches die obengedachte 2. Secte *Kirigei* genant ist) gebohren und von seiner Mutter des *Isuren* weibe *Ammei* genant, gesäuget, wodurch er zu einer solchen beredsamkeit gelanget, dasz er im dritten Jahre angefangen Gott zu loben und über ihn verse zu singen. Alsz solches in *Madurei* (oder *Madre*, da die Königliche Residentz war) gehöret wurde, so schrieb die Königin *Mankeierkaréschi* nebst ihren geheimen Rath *Kúlatscheranaianàr* genant, zu fünff sechs mahlen an diesen 3 jährigen Knaben, mit vermelden, wie die *Schammaner* in *Maddurei* sich immer weiter

[1]) Vgl. Taylor, op. cit. pag. 111 (no. 62 und 63).

ausbreiteten und auch selbst der König zu solcher Religion sich dahinreiszen laszen. Er solte also kommen und die *Schammaner* ausrotten, hingegen die Religion *Tschiwasameiam* genant, fortzupflantzen suchen. Solchergestalt machte sich dieser Knabe, so den Nahmen *Schammandaperumal* bekam, in seinem fünfften Jahre auff, und als er unter einem groszen geleite nach *Madurei* gehen wolte, und solches *Isuren* (der in *Tschigari* verehret wird) hörete, kam er und sagte, ich will auch mit dir gehen. Der Knabe aber saget, was ist das nöthig, dasz wir beyde gehen umb die *Schammaner* zu vertilgen, sind doch *Tschókkanaiagen* und *Ankeiakânammei* daselbst. Schickte ihn also wieder zurück, gieng fort und kam mit seinem 16000 jüngern nach *Madurei*, wusch sich in dasigen Teiche bey der Pagode, machte seine Ceremonien gegen den *Tschokkanaiagen* und der *Ankeiakà-nammei*. Darauff machte er sich zurechten dasigen Fluszes und schlug daselbst sein Lager auff. Als denn schickte die Königin nebst ihren geheimen Rathe geschencken an Eszwahren, und gab freyheit, dasz er zur rechten Seite des fluszes etwas in eine Strasze hinein rücken konte. Da solches die *Schammaner* sahen, verdrosz sie es, dasz solche Religionsverwandten *Tschiwapaddier* genant, so häufftig herzu kamen und befahlen, dasz man des Nachts, wenn alle schlieffen, feuer auff sie hinein werffen und sie verbrennen solte. Es kam also das Feuer auf sie hinein. Da *Tschokkanaiagen* sahe wie das Feuer auff *Schammandaperumàl* und auff seine Gemeine fallen und sie beschädigen wolte, stund er auff, ging hin und leschete alles feuer aus. Dieses alles sahe *Schammándaperúmal* und die gantze Gemeine. Als es Tag wurde, sagte die gantze Gemeine zu *Schammandaperumàl*, wie des Nachtes feuer über sie gekommen, aber geleschet worden sey. Da nun dieser wuste, dasz es die *Schammaner* wären, so da feuer geworffen, aber *Schókkanaiager* solches ausgeleschet, wurde er entrüstet, und brachte solches feuer über den König *Kunpandien* genant. Da er denn nun mit groszem Durst und Hitze geplaget wurde, wolten die *Schammaner* solches feuer durch ihre Hexerey weg bannen, aber ihre Hexerey fieng an in selbigen feuer zu verbrennen. Nachmahls fraget die Königin den König und spricht: Wilt du wohl dasz ich den *Schammandaperumal* ruffe, dich mit *Dirunuru*, oder heiliger Kuh-Müst-Asche (zum Zeichen dasz du zu meiner Religion getreten) bestreiche und gesund mache? Indem denn nun der König *Kunpandien* die Schmertzen nicht vertragen konte, sprach er, dasz sie also thun solte. Sie ruffet also den *Schammandaperumal*, und heiszet ihn mit *Dirunuru* oder Kuh-Müst-Asche beschmieren. Er saget aber, die Asche in der *Schammaner* Beutel ist nichts nütze, und heiszet dasz man aus der Feuer-Stäte in der Pagode die Asche von verbrandten Kuhfladern hohlen solte. Sie schickte zugleich einen von seinen Leuten mit. *Schammandaperu-mál* aber saget: Es ist nicht nöthig, dasz ihr jemand von meinem Volck mitsendet. Wenn ihr solches auffgenommen und hergebracht habt, will ichs nehmen, durch Gebetsformuln weihen und auffschmieren. Die *Schámmaner* aber machten einen Streidt und sagten: Wolt ihr unsere Leute dasjenige angreiffen heiszen, das ihnen nicht geziehmet anzurühren?

Last eure Leute selbsten solches holen. Es ist genug, dasz unsere Leute mit zusehen. Alsdann hohlen sie die heilige Asche aus der Feuer-Städte der Pagode. Indem sie solche bringen und er sie mit Gebetsformuln weihet, so sprachen die *Schammaner*, dasz sie die eine Seite des Königes gut machen wolten, er solte die ander seit gut machen. Darzu stimmt er ein. Darauff recitiret er diese worte: *Kastipà, wiripà, Tetschanâ, Astamâ, amúrdapága*. Sie sprachen, sie wolten die rechte Seite curiren, er solte die lincke Seite curieren. Er antwortete: Es geschehe also, und bestrich die lincke Seite mit der Kuh-Müst-Asche. Alsobald zog sich das hitzige Fieber aus der lincken in die rechte Seite. Von den *Schammaner* konte es nicht vertrieben werden, denn sie hatten Zauberworte darüber gesprochen, daher es von Feuer verzehret wurde. Weil denn nun das hitzige fieber in der rechten Seite sehr hefftig war, wurde der König erzürnet über die *Schammaner*, hiesz sie auffstehen und befahl das dieser gleichfalls auff die rechte Seite die Kuh-Müst-Asche schmiren solte. Solchergestalt beschmierte er selbige mit solcher Asche, vertrieb das fieber, hiesz den König im Teiche bey der Pagode sich waschen, darauff sich mit Kuh-Müst-Asche bestreichen, und den Gott *Tschokkanaiagen* und die Göttin *Ankeiakànammei* verehren. Nachmahls liesz er den König wieder nach seiner Residentz gehen. Er selbst aber, der *Schammandaperumàl* gieng in sein Ruh-hausz, da denn die regierende Königin, mit ihrem Rathen und gantzen Volcke zu ihn kam, und abschied nahm. Die *Schammaner* aber wurden sehr beschämt und gieng ein jedweder in sein Hausz. Als sie nach Hausze kamen, sprachen ihre Weiber zu ihnen: Es ist ein *Bramaner*-Jung von 5 Jahren hieher gekommen, und siehe, von ihm haben sich 8000 priester überwinden laszen. Auch ist der König euer vorige Jünger zu seinem jünger worden, hat sich mit *Dirunuru* bestrichen und sich zu einer [1]) Religion begeben, ist kommen und läszet ihnen allen Eszen austheilen. Ob nun gleich ihr euch deszwegen nicht schämet, so schämen doch wir uns, und wollen euch kein Eszen vorsetzen. Hierauff vereinigeten sich alle 8000 priester, die an selbigen örtern waren, hielten Rath mit einander und waren resolviret ihn gantz gewisz zu überwinden. In derselbigen Nachte sahen ihre Weiber im Traumen, wie ihr Braut-Schmuck am Halsze abgeschnitten wurde, und wie die 8000 priester theils geschlagen theils mit füszen getreten wurden. Item wie einige sich mit der *Tschiwapaddikarer* Kuh-Müst-Asche bestrichen, und einige auff Pfälen gespieszet worden. Solches erzehlet ein jedweder ihrem Manne, wie sie nehmlich böse Träume gehabt hätten, und wollen also nicht zugeben, dasz ihre Männer dahin gehen solten. Aber sie wolten diesen kein gehör geben, sondern lieszen sich von der bösen Zeit alle nach *Madurei* treiben. Solchergestalt kamen sie nach *Madurei*, giengen zum Könige und sprachen: Der *Bramaner*-junge, *Tschammandaperumal* genant, ist ein sehr falscher Gast, ein Versteller und Hexenmeister. Er hat das hitzige Fieber zugesandt und wieder vertrieben. Wir und er wollen anietzo mit einander

[1]) L. wahrsch. „seiner".

disputiren. Hierauff läst der König den *Schammandaperumal* ruffen und spricht: Ietzt will ich sehen, was beyde parteyen vermögen. Die *Schammaner* sagten: Wir wollen geschriebene Blätter ins feuer werffen. Weszen blätter im feuer unverbrandt bleiben werden, deszen Religion soll den Sieg behalten und vor die beste angenommen werden. Weszen blätter aber im feuer verbrennen, deszen Religion soll verlohren haben, und vor gering geschätzt werden. Als solches der *Schammándaperumàl* hörete, sprach er: Alle dasjenige was was euch beliebet, das lasze ich mir gefallen. Solchergestalt hieszen sie denn auff beyden Seiten geschriebene Blätter ins feuer werffen. Die *Schammaner* sprachen: Die Stadt *Madurei* sey ein Platz, darinnen ihre Religion, *Tschiwasameiam* genant, ihren Sitz hat. Dahero würde sie ihren vornehmen Hülffe leisten. Solcher platz sey also nicht gut darzu. Es müsze an einen solchen orte geschehen, da sie es verlangten. Der *Schammandaperumàl* liesz sich auch dieses gefallen. Solchergestalt giengen sie von *Madurei* gegen Mitternacht und machten zwischen *Madurei* und einem flecken, *Aracherkowil* genant, eine grosze grube, legten darinnen unter recitirung ihrer Gebetsformuln so in ihren Gesetz enthalten, feuer an, versprachen das feuer, damit es nicht von der andern parthey Zauberey annehmen solte, bunden rundt um die grube einen fürhang, dasz anderwärtlich kein wind darzu kommen möchte, und wendeten alle ihr vermögen daran nach den Künsten und wiszenschafften die sie gelernet. Nachmahls, als *Schammandaperumal* von *Madurei* dahin kömt, so gedachte der Gott *Tschokkanaiager*: Siehe! die *Schammaner* sind schwartz-Künstler, sie werden durch List dieses Kind umbs Leben bringen, verwandelte sich also in eine andere Gestalt und gieng zugleich mit zu dieser Action. Es gieng auch der König, die Königin und alles Volck, so in *Madurei* war, hinaus, solches mit anzuschauen. Es stelten sich demnach die *Schammaner* auff die beste Ecke, lieszen hierzu bequeme grüne Palmeer-Bäume hohlen, und ein jedweder unter den 8000 priestern schrieb auff sein blat das beste *Mandirum* oder Gebetsformul, die er in seinem Hausze hatte. Der *Schammandaperumàl* schrieb gleichfalls ein *Dewárum* oder Lob Spruch über den Gott *Tschokkanaiager* genant auf ein Palmeer-blat, hielt es in der Hand, und sprach: Wolt ihr eure blätter erst hineinwerffen, oder soll ich erst mein blat hinein werffen? Sie sprachen: Wir wollen erst unsere Blätter hineinwerffen. Solchergestalt worffen denn die 8000 persohnen ihre 8000 Blätter hinein. Alsobald als sie solche nur hineingeworffen, verbrennen sie alle zu Asche. Aber das blat, welches *Schammandaperumal* hineingeworffen, wurde von dem Feuer Gott *Akkinipaguwáhn* genant, als wie in der Mutter verwahret, und wiederum unversehrt von ihm heraus gegeben. Als es denn nun also war, sprachen die *Schammaner:* Bey diesem ist die Feuer-Versprechens-Kunst, würden wir die Blätter in einen Waszerflusz werffen, und sehen, weszen blat wider den Strom schwimme, so würde Kund werden, welcher gewonnen oder verlohren habe. Der *Schammandaperumàl* saget: Wenn ihr auch auff solche weise verliehretet, so sollet ihr alsdann nichts weiter einzuwerffen haben. Darbey soll es bleiben, und

nicht weiter kommen. Die *Schammaner* verfluchten und vermaszen sich sehr, dasz wer diszmahl verliehrete, solte alsobald gepfälet werden, wer aber die flucht nehmen würde, solte als ein Schandflecken gehalten werden. Und damit diejenigen die verliehren nicht entrinnen möchten, befohlen sie zugleich, dasz der König vorher pfäle zu spiszen machen laszen möchte. Solchergestalt liesz der König nebst der Königin und den geheimen Räthen zu beyden partheyen 26000 pfäle fertig machen, welche wohl gespitzet und in die Erde gestecket wurden. Die *Schammaner* schrieben demnach 8000 Blätter und wurffen sie gegen den Strohm in den flusz. Alsbald schwummen sie mit dem Strom gegen Morgen. Der *Schammandaperumal* schrieb gleichfalls ein Lob Lied und wurffs den Strohm entgegen in den flusz. Alsobald schwum es sehr schleunig den Strohm entgegen gegen Abend, und zerschnit das Waszer, eben als wenn ein fahrzeug durch seegelte. Alsdann verlohren die *Schammaner*. Der *Schammandaperumal* rief alle priester zusammen, und sprach zu ihnen: Weil ihr den Gott *Tschiwen* und seine Religion gelästert habet, ist solches Unglück über euch gekommen. Anietzo laszet euch die Haare abschneiden, beschmiret euch mit der Kuh-Müst-Asche, henget die perlen *Ruddiratschangöl* um euch, opfert den Gott *Tschiwen* und verehret den Gott *Tschokkanaiager*. Warum wolt ihr euch auff den pfälen spiszen laszen? Sie aber schändeten den *Schammándaperumal* aus, und lieszen sich auf pfälern spiszen. Hierdurch wurde der *Schammandaperumal* sehr entrüstet, redete deszwegen mit dem König und der Königin, auch mit seinen Jüngern, und befahl, dasz man alle *Schammaner* an allen orten, so viel als man ansichtig würde, auff die pfäler spiszen solte. Diese alle gehen aus, greiffen die *Schammaner* und spiszen sie auff pfälern. Auch selbst vorläszet *Tschokkanaiager* die *Kánanadergöl* (die ihm dienen und stets um ihm sind): Ergreiffet alle insgesammt, und macht, dasz sie gepfälet werden. Da denn nun die *Schammaner* sich nicht entgegen zu setzen vermochten, und weder zu entlauffen wusten, noch sterben konten, so nahmen sie alle Asche von verbrandten Kuh-Müst, die in derselbigen Stadt zu finden war und bestrichen sich darmit. Und als alle Asche hinweg war, nahmen sie rohen Kuh-Müst und beschmirten sich darmit. Zum Zeichen, dasz sie zur Religion *Tschiwasameiam* genant getreten waren (da auch der Kuh-Müst gantz verbrauchet war), nahmen einige junge Kälber auf ihre Achsel in Ansehung deszen, weil sie diejenige Bäume wären, von welchen solche Medicin herkäme. Diese alle nahmen sie in ihre Religion an, die andern aber steckten sie auf die Pfäler. In dem 62. und 63. *Diruwileiádel*.

DAS 2. CAPITEL

Von ihren Religions-Büchern

Solche Heiden schreiben den Ursprung ihres Gesetzes dem *Bruma* zu, als von welchen solches in die welt gekommen seyn soll. Wie aber dieses zugegangen, und durch wen es geschehen, zeiget unter ihnen einer Nahmens *Kawiler*, der vor ein sehr heiliger Prophet gehalten wird, in folgenden worten: Gleichwie die blume *Tschenkarinirpu* genant, aus dem Koth wächst, also ist auch aus der Huhre, die *Bruma* beschlaffen, ein hoher prophet *Watischter* gebohren worden. *Watischter* hat eine *Bareier* frau beschlaffen, von welcher ihm ein solcher Prophet *Tschaddiar* genant gebohren worden ist. *Tschaddiar* hat in einem Flecken *Bunkanur* genant gleichfals eine *Bareier* frau beschlaffen, von welcher der prophet *Barascher* genant gebohren worden. *Barascher* hat eine fischerin beschlaffen von welcher der grosze prophet *Wedawiascher* gebohren worden ist. Von diesem ist das Gesetz in die Welt kommen und dociret worden; in seinem büchlein *Agáwel* genant [1]). Hiermit gestehen sie selbsten, dasz ihr Gesetz ein gar unreinen Ursprung habe, wie wohl solches nur gar wenigen bekant ist. Es haben denn diese Heiden unter sich 4 kleine Gesetz Bücher als 1. *Urukkuwedum*, 2. *Iderwedum*, 3. *Samawedum*, 4. *Adirwannawedum* [2]). Aus diesen 4 Gesetzbüchern sind die im vorigen Capitul gedachten 4 Sorten unter den *Tschiwapaddikaren* und *Wischtnupaddikaren* entsproszen, nehmlich 1. *Tscharigei*, 2. *Kirigei*, 3. *Iogum* und 4. *Gnanum*. In dem 1. Gesetz buche sollen nach einiger vorgeben alle dasjenige enthalten seyn, was die *Tscharigeikárer*, oder die Leute von weltlichen Professionen thun sollen, dasz sie bey ihren weltlichen verrichtungen die Seeligkeit erlangen können. Das *Mandirum* oder die Gebetsformuln, die ihnen darinnen vorgeschrieben, dasz sie solche stets recitiren sollen, heiszet *Panschatscharum*, und bestehet in fünff buchstaben oder Sylben: sonst wird solches auch *Tulam* genant, und bedeutet oder bildet ab die blüte am Baume. Die Seeligkeit, die solchen Leuten in diesen buche zugeschrieben wird, heist *Salógum* und ist die unterste Stuffe unter den seeligen. In dem 2. Gesetzbuche, sprechen sie, ist alle dasjenige enthalten, was die *Kirigeikarer* oder werckheiligen thun sollen, die Seeligkeit zu erlangen. Das *Mandirum* oder die Gebets-formul, die ihnen darinnen zu steten Recitirung vorgeschrieben ist, heist *Tschutschum*, welches eine Sublime Sache bedeutet und die kleine Frucht abbildet, so aus der

---

1) Vgl. Einleitung S. V.

2) Auch Ziegenbalg hat also von den Vedas *nur* die Namen erfahren.

blüte kommt. Die Seeligkeit, welche solche Leute erlangen, wird *Tschamibum* genant, und ist die 2. Stuffe unter den Seeligen, da man gantz nahe bey Gott ist. In dem 3. Gesetz-buche ist nach einiger Meynung alle dasjenige enthalten, was die *Iogigöl*, die sich auff harte Buszarten und auff stete Contemplation legen, thun und verrichten sollen, dasz sie ihren Endzweck und die Seeligkeit erreichen können. Ihr *Mandirum* oder Gebetsformul, so ihnen darinnen vorgeschrieben wird, heist *Tschutschatschutschum*, welches eine noch gröszere Sublime Sache bedeutet und die grosz gewordene grüne Frucht abbildet. Die Seeligkeit die ihnen zugeschrieben wird heist *Tscharúbum* und ist die 3. Stufe unter den Seeligen, da man dem bilde Gottes änlich wird. In dem 4. Gesetz-buche soll alle dasjenige enthalten seyn, was die *Gnanigöl*, die nunmehro zur weisheit und heiligkeit gelanget sind, thun und verrichten sollen. Ihr *Mandirum* oder Gebetsformul, die ihnen darinnen vorgeschrieben wird, heist *Áditschutschum*, welches die allergröszte Sublime Sache bedeutet, und die frucht in ihrer Reife abbildet. Die Seeligkeit, die solche Leute erlangen, wird *Tschaiutschum* genant und ist die 4. oder höchste Stufe unter den Seeligen, da man gantz in das wesen Gottes verwandelt worden.

Nebst diesen ietztgedachten 4 Gesetzbüchern haben sie 6 *Sastirum*, welche denn Sistemata theologica genant werden, die auff die im vorigen Capitul gemelten Secten unter den *Tschiwapaddikarer* gerichtet sind. Ausser diesen haben sie 18 *Puránen* oder alte Historienbücher, worinnen die vielfältige Erscheinungen und Wunder ihrer Götter enthalten sind nebst vielen andern Religions-Geschichten, dadurch nachmahls die vielen fest- und fast-tage unter ihnen eingeführet worden. Alle solche bücher halten sie vor Canonisch und haben aus selbigen die Historien so vervielfältiget, und in andern bücher mit eingeführet, dasz man weder Anfang noch Ende finden kann. Auff diese 18 *Puránen* folgen ihre 24 *Ágamangöl*, welches solche bücher sind, die da aus den 18 *Puranen* geschrieben worden und darinnen die 1008 heilige Plätze, alwo solche Historien und Wunder vorgegangen in 24 Theile getheilt, und nach ihrer hohen Vortrefflichkeit beschrieben worden. Ausz diesen 24 *Agamagöl* haben sie 64 *Kaleĩkkianum* oder Kunstbücher geschrieben, darinnen so wohl gute als böse Künste enthalten, worunter auch zugleich ihre Disciplinen begriffen sind. Aus diesen büchern allen insgesammt sind denn nachmahls von Zeiten zu Zeiten viele andere bücher unter diesen Heiden geschrieben worden, die allendhalben unter ihnen gäng und gebe sind; haben aber nicht solche Autorität, als wie jene. Denn von jenen schreiben und sagen sie, dasz deren Uhrheber ihre Götter wären, die solche bücher ihren Schülern eingegeben hätten, dasz sie selbige auffgeschrieben. Dahero pfleget gemeiniglich auff den ersten Titel-blatte solcher Bücher geschrieben zu seyn, dasz dieser und jener Gott solches geoffenbahret habe. Sie sagen auch, dasz solche bücher in vorigen weltzeiten schon vor viel hundert tausend jahren geschrieben und bisz hieher bey untergang der welt auff sie verwahret worden seyn, und zwar auff Kupffer geschrieben, welches weder waszer noch feuer hat ausleschen können, als die vorigen welten

untergegangen seyn. Was anlanget die 4 Gesetz bücher und die 6 *Sastirangöl*, so kommen sie gar in weniger Leute hände, sondern sind nur bey einigen priestern zu finden, die solche bücher niemand zeigen. Die Sachen aber die darinnen enthalten, findet man hier und dar in vielen büchern. Die 18 *Paránen* und andere Historienbücher sind allendhalben auch unter den gemeinen Volcke stückweise zu finden. Die 24 *Agamum* und 64 *Kaleikkianum* sind gemeiniglich nur unter den Gelehrten anzutreffen. Die andern Bücher sind gleichfals jederman gemein, wer sie nur sich anschaffen und lesen will. Die meisten bücher aber unter den heiden sind in Versen geschrieben, und können gar von wenig leuten gelesen und von noch wenigern verstanden werden. Dahero findet man gar wenig lust und liebe unter ihnen zum bücher-lesen. Sonsten ist ihr Vortrag in ihren büchern gantz ordentlich. Insonderheit sind ihre Historien mit einem schönen oratorischen Stylo geschrieben. Ihre lehr-bücher sind voller schönen gleichniszen, wie solches zum Theil aus dem büchlein *Nidiwunpa* genant, welches vor 3 jahren verteutschet nach Dennemarck [1]) gesand ist, wird zu ersehen sein. Ihre bücher von den Disciplinen sind aus der *Bramaner* Sprache *Kirendan* genant, in das malabarische translatiret worden, dahero in selbigen viele Termini aus dem *Kirendo* enthalten sind, welche ohne Erklärung niemand als die *Bramaner* verstehen können. Alle ihre bücher sind auf Palmeer-blätter geschrieben und mit einem bande zusammen gehenget; die blätter werden auff beyden Seiten beschrieben und nach der Ordnung numeriret, also, dasz ob sie gleich von einander fallen sollten, sie dennoch nach ihrer Ordnung wieder zusammen gefüget werden können. Eine buchdruckerey ist niemals unter diesen heiden gewesen, sondern die bücher werden durch das viele abschreiben unter ihnen bekant, wodurch es aber geschehen, dasz manche über die maszen sehr verfälschet worden sind. Ein jedweder, der sich darinnen geübet, hat freyheit bücher zu schreiben, und selbige auszustreuen. Und wenn er auch noch so viel neue Irrthümer auffbringen solte, so würde niemand etwas darum sagen, noch den Autoren darüber anklagen. Ein jedweder hat sowohl im lesen als im schreiben der bücher seine freyheit. Beydes aber ist anietzo gantz in gänge und gebe, weil zu diesen Zeiten jederman fast gar kümerlich seyn brod suchen musz. Zu Kauffe gehen ihre bücher nicht, sondern siehet oder höret einer ein buch lesen und bekommt Lust darzu, so musz ers sichselbst abschreiben oder einen andern abschreiben laszen. Es schreibt ein Autor, der sich in ihren büchern vertiefet, von selbigen also: Die vielen Gesetz-bücher und Disciplinen sind wie ein Meer, wer darinnen schwimmt, deszen Haupt wird nicht schwindelich, und seine Hände werden nicht ermüdet, *Gnánawunpa* vs. 2. Es müszbilligen aber manche unter ihnen, das viele bücher lesen ohne Verstand, und ohne dasz man sich durch selbige zu einem tugendsamen Leben führen lasze. Dahero brauchet ein ander Autor gar harte worte wider solche Leute und schreibet also: Warümb leget ihr doch solche grosze

[1]) Zweite Hand: nach Europa. Zu Halle ist das Exemplar noch anwesend.

gebünder bücher auff euch, und thut unsinnig eben als wie der Teuffel? Ob ihr gleich auff einen Esel das schönste geruchwerk legetet, wird er woll deszen geruchs Lieblichkeit erkennen? Seyd ihr denn nicht auch solche dume Leute? *Tschiwawaikkium* Pars I, vs. 127. Die vorgedachten *Kirigeikarer* halten das meiste von ihrem bücherlesen. Die *Tscharigeikarer* lesen zwar auch ihre bücher, aber theils nehmen sie keine Zeit dazu, theils können sie selbige auch nicht wohl verstehen, als nur ihrer etliche wenige. Und die sie gleich verstehen, suchen sie demnach ihre Lebens Art nicht darnach zu richten, weil ihnen einmahl die einbildung schon fest eingedrücket ist, sie können bey ihrem weltwesen und handthierungen nicht so leben als wie in büchern geschrieben stehe. Die *Iogigöl* halten gar nichts von dem vielen büchernlesen, und sehen solches an, als ein auffhalten in dem Wege zur Weisheit. Die *Gnanigöl* halten noch weniger davon, und sagen schlechterdings, dasz man aus den büchern Gott nicht erkennen noch sehen lernen könne, wie ietztgedachten Autor hiervon also schreibet: Ob ihr gleich die Gesetz-bücher und all *Sastirangöl* oder Systemata Theologica in euch einfaszetet, als in einen Kasten, so könnet ihr doch dadurch Gott nicht sehen. Würdet ihr aber alles sündliche Wesen von euch ablegen, und allein auff dasjenige beständig gerichtet seyn, das Gott angehöret, so würdet ihr Gott sehen, id. 56 vs. Solchergestalt verwerffen sie alles buchlesen, das da ohne Erkentnisz Gottes und ohne Liebe gegen Gott ist. Wie es heiszet vs. 28: Ihr suchet allerley geistliche bücher, und sehet auch allendhalben darinnen ümb; aber denjenigen Herren, der das Licht zur Weiszheit ist, erkennet ihr nicht. Werdet ihr diesen erkant haben, so wird man auch glauben können alles das, was ihr saget. Item vs. 30, O Ihr *Bramaner!* die ihr die mancherley Disciplinen dociret, und mit so vielen büchern ümbgehet. Wenn ihr sterbet, werden euch die bücher wohl was nütze seyn. Würdet ihr nur einigermaszen Gott erkennen und nach solchem Erkentnisz leben, so würdet ihr das Leben haben. Lebet ihr aber nicht darnach, so helffen solche bücher nicht einmahl den hünden, geschweige euch. — Abermahl schreibet ein ander Autor also: Wenn man gleich viel hundert tausend jahr lebete, und alle geschriebene bücher durchlese, auch viel hundert tausend jahr allerley verwandelungen spielete, wo man nicht Liebe gegen den ewigen Gott hat, ist alles vergeblich, *Gnánawunpa* vs. 1. Diese *Gnanigöl* recommandiren anstatt des vielen studirens in büchern, die betrachtung über Gott, die Stilligkeit des Gemüths und die Arbeit des glaubens, wie es heiszet in dem 6. vs. ietztgemeldten Autoris: Lasz deine bücher und alle Disciplinen ungelesen und deine vielfältige Ceremonien ungethan. Wirff auff solche dinge deine Liebe nicht, und nim dergleichen nicht an, wenn man dir sie anweisen wil, sondern habe alle deine stete Erachtung über Gott, das wesen aller wesen. Item vs. 8: Ich beschwere dich, dasz du nicht lieszest die alten Historien *Paránen* genant, nicht lernest die Disciplinen, nicht recitirest die Gebetsformuln, und auch dich nicht reinigest im Waszer (nemlich in Absicht von Sünden losz zu werden) sondern dasz du stille seyst. Und abermahl: O ihr Sünder, die ihr mit vielen saurem Schweisz den

Gesetzfaden ziehet (das ist, die ihr die Analogie der glaubens-Articuln mit so tieffen Nachsinnen aus euren Gesetzbüchern heraus suchet, selbige lernet und andern lehret) arbeit an den faden des glaubens in euren hertzen, und stecket da eine Lampe auff. Alsdenn wird euer Sünden-faden von euch weichen und ihr werdet den faden der Weiszheit erlangen, dieses ist die rechte Weiszheit. *Tschiwawaikkium* vs. 134.

DAS 3. CAPITEL

Von Gott dem höchsten Wesen aller Wesen

Dasz ein göttliches wesen sey, von dem alles erschaffen worden, und von welchem alles im Himmel und auff der Erden dependiret, solches bekennet ein jedweder unter diesen Heiden und ziehen solche Wahrheit keinerley weise in Zweifel. Solches höchste Wesen oder Ens entium wird von ihnen *Barábarawastu* genant, deszen benennung hier und dar in ihren büchern zu lesen, und in ihren Discoursen gehöret wird. Es ist aber unter ihnen nur blosz solcher Nahme, nicht aber das wesen selbsten bekant, denn weil ihre Religions-bücher nichts eigentliches davon melden, sonderung nur auf die anbetung und verehrung der vielen Götter abziehlen, und darzu Instruction geben, so haben sie über der verworrenheit der vielen Götter den einigen Gott als das höchste Wesen gantz vergeszen. Dahero findet man weder in ihren äuszerlichen Ceremonien, Opffern, geboten und wandel, noch in ihren geschriebenen büchern einige Sprache von diesem *Barabarawastu*, ueracht, dasz sie noch das wort unter sich haben, und sagen können, es sey ein wesen aller wesen. Einige sagen, solches wesen aller wesen habe sich in den drey Göttern geoffenbahret, *Isuren, Bruma,* und *Wischtnum* genant, von welchen nachmahls die vielen andern Götter und die unterschiedliche Religions-bücher herkommen wären. Solchen Aber-Gott nennen sie *Tschiwen* und schreiben also von ihm: O *Tschiwaiame!* der du bist die vier Gesetze (welche im vorigen Capitul genant sind) und die 24 *Agamum,* auch die drey Götter *Isuren, Bruma,* und *Wischtnum!* Dieses schreibet der Autor des buches *Tschiwawaikkum* genant, vs. 2. Ich glaube aber schwerlich, dasz solchen Vers selbiger Autor geschrieben hat, indem er sonsten von diesen 3 Göttern nichts hält, sondern selbige gäntzlich verwirfft, und gantz anders von Gott den höchsten wesen schreibet. Es musz ein ander solchen hinein geflücket [1]) haben, wie ich mehrmahls an andern örtern angemercket habe. Es ist dieser Autor ein *Gnáni* gewesen, unter welcher Sorte annoch ein ziemliches Erkäntnisz von diesem höchsten Wesen gespühret wird. Es lesen zwar auch die *Tscharigeikarer* die *Kirigeikarer* und *Iogigöl* solchen Autoren, und wiszen in ihren Discoursen vieles daraus zu allegiren; aber in ihren wercken und handlungen laszen sie die Wahrheit wenig kund werden, indem sie gleich das gegentheil thun. Unterdeszen billigen sie doch alles und wollen sich damit entschuldigen, dasz sie nicht

---

1) D. h.: „geflickt".

eher aus der Verworrenheit der Sünden und der vielen Götter losz werden, noch zu dem einigen höchsten wesen geführet werden könten, als bisz sie mit dem Autore alle Lebens-Arten durchgangen und zum besitz der Weisheit gelanget wären. Dieser Autor nun, nebst einigen andern schreibet von diesem wesen aller wesen, dasz es sey der einige Gott, der da ewig, allgegenwärtig, unermäszlich, der Anfang und das Ende, ja alles in allem sey. Daher heiszet es in vs. 79: Es ist keiner mehr, als nur einer. Dieser eine ist der Herr über alles. Er ist ewig und bleibet der ewige einige, und vs. 171: O Gott! ehe als ich dich erkante, bin ich allendhalben herum geschwebet. Aber nachdem ich dich erkant habe, und nüchtern worden bin, so bistu der eintzige, den ich begehre, und sonst keiner mehr. Von deszen Ewigkeit schreibet er also: Welches ist doch dasjenige wesen, das von Ewigkeit her gewesen! Sinds wohl die 51 Sylben! (darinnen diese Heiden die Geheimnisze ihrer Religionen setzen) [1]) oder ists die Seele! oder sinds die vielen Götter? oder sinds die 5 Elementa? oder ists der Lebens-Circul? oder sinds die Disciplinen oder das Gesetz? oder ists derjenige heilige priester, der bey und in allen dingen ist. Siehe! es sind weder die 51 Sylben, noch die Seele, noch die vielen Götter, noch die 5 Elementa, noch der Lebens-Circul, noch auch die Disciplinen oder das Gesetz, sondern derjenige heilige priester, der bey und in diesen allen ist, vs. 123. Item gleich im 1. vs. seines buches schreibet er: O Gott! der du bist der Anfang, das Ende, der Ursprungs-Saamen, der Hall und die 5 Buchstaben (welche in den 5 Elementen so im Leibe sind, geschrieben stehen). Ein ander Autor schreibet von Gottes Allgegenwart also: Es ist einer der allendhalben in der welt zugegen ist, denselbigen soltu lieben, *Gnánawúnpa* vs. 5. Noch ein ander Autor schreibet hiervon solcher gestalt: O Gott! der du bist der Leib, das Leben, der Verstand, der Himmel und die Erde, allendhalben in der gantzen welt einig und vielfältig. Da nun deine Herrlichkeit also beschaffen, wer kan dich in der welt erkennen! *Baramaraschiamalei* vs. 42. Item von seiner Allmacht im 51. vs.: O Gott, wenn du dich bewegest, so bewegen sich auch die groszen Corpora mundi, die Erde, die 5 Elementa und die 8 Welt-Ecken. Wer kan sich in dieses wunder finden! Ein ander Autor schreibet von der Regierung und Erhaltung Gottes also: O du allerhöchstes wesen! der du bist der Herr Himmels und der Erden! Ich fasze dich nicht in mein Hertz. O du König des Himmels! Wem sol ich mein Elend klagen! wo du, der du mich regierest und erhältest, mich verläszest, so kan ich in dieser welt nicht leben. O ruffe mich doch, dasz ich zu dir komme! *Wurabáddu* vs. 1. Und in folgenden andern Versicul: O Gott! der du bist allgegenwärtig in der welt und das Leben aller Lebendigen Creaturen etc. Von deszen unermeszlichkeit heiszet es im buche *Tschiwawaikkum* genant im 72 vs. also: Gott ist ein unermeszliches Meer, darauff man kein Ende sehen kan. Wil man ihn sehen und erkennen, so musz man in sich die unruhigen wellen hemmen, gantz in die Stille sich be-

---

[1]) Die Buchstaben des Sanskrit Alphabets.

geben, und alle Sinne auff eines gerichtet sein laszen etc. Von seiner unaussprechlichen Herrlichkeit und Lieblichkeit schreibet dieser Autor also: Es ist ein wahrhaftiger, der allendhalben zugegen ist, gleichwie der Sonnenschein alles durchdringet. Aber solchen wil niemand erkennen, sondern sie weltzen sich alle in Sünden-Kothe herüm. Ich habe ihn erkennen lernen, finde aber kein Ding in der welt, mit welchem ich seine Herrlichkeit und meine bey ihm zu genieszende Lieblichkeit vergleichen könne, sehe auch keinen solchen Menschen der meinen worten glauben beymesze, vs. 135. Diesen Gott weisz solcher Autor mit keinem geschöpffe zu vergleichen, wenn er spricht: Das höchste wesen ist nicht eine Blume, nicht der Geruch, nicht dasjenige was man gedenket, das es sey. Es ist weder grosz, noch klein. Es ist nicht die Stimme, so da redet, auch weder ein eingeschloszenes noch ausgeschloszenes wesen. Es ist keine Figur, und nicht in einer Sache allein. Es ist ein unbegreiffliches wesen. Parte secunda vs. 5 und im folgenden 25 vs. schreibt er, dasz Gott alles in allen sey, wenn er spricht: O Gott, du bist die Tugend selbst, du bist selbst die welt, du bist die Weisheit, die bey einem jedweden ist, du bist der Sinn derer, die dich suchen, du bist das gefül selbst im Leibe, und auch die Ruhe, ja du bist das Licht, welches mit meinem Hertzen vermenget ist. Deine Herrlichkeit vergesze ich nimmermehr. Von diesem Gott schreibet er ferner, dasz er in einem Lichte wohnet, wenn es im 117. Versicul des Ersten Theils also lautet: Gott ist nicht in den 6 Hauptplätzen des Leibes (darinnen sie sonsten Gott einschlüszen wollen), auch nicht in den 5 Buchstaben நமசிவாய (so im Leibe auff den 5 Elementen geschrieben stehen und den Nahmen Gottes ausdrücken sollen), noch in den 51 Sylben (darinnen sie ihne Religions-heiligkeiten eingeschloszen haben), noch in den Gesetz-büchern. Er ist in einem hellen Lichte. Wirstu ihn darinnen sehen, so wirst du nicht wieder in die welt gebohren werden. Von solchem Sehen heiszet es im 4 vs. also: Wer da den durch die drey Leibes-Sphaeren gehenden Athem dermaszen an sich halten kan, dasz er weder durch den Mund, noch durch die Nasenlöcher aus dem Leibe entgehen kan, der wird Gott als das Licht sehen können. Ein ander Autor bekennet, dasz auszer diesem höchsten gute nichts zu finden sey, was die Seele beruhigen könte, und vermahnet also einen jedweden, dasz man dieses suchen solte, wenn es heiszet: du magst sehen auszer dich oder inner dich, so findest du nichts. Dahero suche das eintzige wahre wesen, *Gnánawúnpa* vs. 9. Item von solchem Suchen heiszet es auch im 34. versicul des andern Theils *Tschiwawaikkium* solchergestalt: Die Schild-Kröte, so im Meer herüm schwebet, leget ihre Eyer am Strande hin, scharret sie in die Erde, und gehet in die weite See. Aber weil sie solche Eyer stets in gedanken als an einem Seilchen hat, so folgen alsobald die jungen, wenn sie aus den Eyern gekrochen sind, ihrer Spuhr nach, bisz sie zu ihr kommen. Also gleichfals hat Gott uns in die Welt gesetzet, ist aber oben im Himmel. Jedoch hat er uns stets im Sinne, als an einem Seilchen. Gehen wir seiner Spuhr nach, so finden wir ihn. Dem glauben an solchen Gott schreibet der Autor ietzt gedachten buches grosze

Krafft zu, wenn er also spricht: Es ist ein allgegenwärtiges, allerhöchstes wesen, glaubest du an dieses, so wirst du können deinen Leib, die welt und den Himmel beherrschen, im 1. vs. andern Theils. Von der vereinigung und Einwohnung dieses Gottes heiszet es folgendergestalt: Als du mich schaffetest, kantest du mich. Aber ich habe dich erst lernen kennen, als ich zu verstand kommen bin. Ich mag sitzen, gehen oder stehen, wo ich wil, so werde ich deiner nicht vergeszen. Du bist mein worden und ich bin dein worden. Ich habe beydes mit meinen Augen gesehen, als auch mit meinem Gemüthe erkant, dasz du, o Gott, zu mir gekommen bist, als wie ein blitz vom Himmel fället, vs. 26, 27 des ersten Theils. Item in folgenden 34 vs.: Der gantze weit ausgebreitete Lunten-Baum [1]) ist verborgen in einem kleinen Saamen. Ihr Menschen seyd gleichfals in der Zeugungskrafft eingeschloszen, aber niemand unter euch erkennet solches recht. Beschauet euch selbst, so werdet ihr befinden, dasz der allerhöchste in euch ist. Und abermahl in 75: Wirstu dein Hertz in den rechten weg richten, und mit selbigem Gott unverrückt anbeten, so wird sein und dein Hertz ein Hertz werden. Ein ander Autor schreibet von solcher Einwohnung Gottes also: Wer stets Gott in seinem Hertzen hat, bey dem wird er wohnen, und seine Sünde so weg thun, als wie die Hobel die ungleichen Äste und Spähne abnimt. *Kirditscharekkum* vs. 5.

Wo findet man wohl solche bündige austrücke von Gott in den Schrifften der ehemahls gewesenen Griechischen und Lateinischen Heiden? Gewisz, als ich solche in ihren Büchern zum ersten gelesen, bin ich gäntzlich auff die Gedanken kommen, dasz deren Autores vielleicht Christen gewesen, weil sie nicht allein die vielheit der Götter verwerffen und auff den einigen Gott führen, sondern auch alles andere heidnische wesen carpiren, und als Thorheit vorstellen. Nachdem ich mich aber seitdem beszer erkündiget, so habe ich nicht nur allein an diesem orte, sondern auch an anderen örtern aus dieser Heiden Munde einmüthiglich gehöret, dasz dergleichen Autores keine Christen, sondern solche Leute gewesen, die alle Wege unter ihnen durchgangen und zuletzt zu solcher hohen Weisheit und Verstande gekommen wären. Daher aestimiren sie solche bücher sehr hoch, welches nicht geschehen würde, wo sie nicht wüsten, dasz die Autores von den Ihrigen gewesen. Unerachtet aber, dasz solche bücher von vielen gelesen werden, und selbigen allendhalben in diesem Heidenthum bekant ist, dasz nur ein allerhöchstes Göttliches wesen sey, so sind doch derer gar wenige, die solches höchste wesen verehren und selbiges auff ietzt gezeigte weise suchen, auch selbst unter den *Gnánigöl*; der gröszte Hauffe hänget an den vielen Abgöttern, und laszen sich dadurch in Verwirrung setzen, so wie auch diejenigen, die sonsten von dem *Barábarawástu* wohl zu discouriren wiszen.

---

[1]) Die Ficus indica: *nyagrodha*, Tamil *ālamaram*.

DAS 4. CAPITUL

Von den vielen Göttern, so sie auszer dem höchsten Wesen statuiren, nebst anzeigung ihrer Gestalten und Figuren, die solche Heiden allendhalben verehren

Bey dem Erkäntnisz, dasz nur ein eintziges Göttliches wesen sey, haben sich dennoch diese Heiden vom Teuffel und von ihren alten Poeten zur vielheit der Götter verführen laszen, wodurch sie dermaszen weit von der Spuhr des eintzigen Gottes abgekommen sind, dasz sie sich nicht wiszen wieder darzu zu finden. Ihre vornehmste Götter sind *Isuren, Wischtnum* und *Bruma,* denen sie Weiber, Kinder und gantze Familien zuschreiben, die alle zugleich als grosze Götter und Göttinnen verehret werden. Hiernebst statuiren sie auszer diesen drey und dreyszig *Kori* oder 330000000 Götter, welche sie in der Oberwelt *Dewalogum* genant, lociren, einen darunter *Dewendiren,* der König seyn soll. Nachmahls statuiren sie 48000 grosze propheten, welche *Rischigöl* genant werden. Diese respectiren sie gleichfals sehr, wiszen aber auch nicht ihre Nahmen zu nennen. Hierauff folgen nach ihrer Ordnung die Himmels Musicanten und bedienten der Götter *Kinnarer* und *Kananader* genant, welche stets vor den Göttern singen, spielen auf Instrumenten und ihnen dienen. Diese aber haben sie in keine gewisze Zahl gebracht, man findet auch keine Figuren von ihnen in den Pagoden als wie wohl von denen Göttern gefunden werden. Auch statuiren sie 8 Hüter der acht welt Ecken, welche sie *Aschtawaschukköl* oder *Astadikkapaláger* nennen, so wohl bey ihren Opffern, als auch Gebetern etwas mit verehren. Hiernebst statuiren sie gleichfals viele allendhalben herumb schwebende Geister, welche sie *Tschidder* und *Kimpuruscher* nennen, und viele wunder von selbigen in ihren büchern geschrieben haben. Was anlanget nun die drey Götter *Isuren, Wischtnu* und *Bruma* so werden sie von einigen als drey einige persohnen angesehen, und *Mumurtigöl* genant. Ein gewiszer Autor schreibet von diesen dreyen also: Einer, der sich von den dreyen einen Concept machen wil, der bilde sich fest ein, dasz *Wischtnu* unser Leib, *Bruma* unsere Seele, und *Ruddiren* oder *Isuren* unser Vernunfft oder Verstand sey: *Ascharakówei,* vs. 32. Von der Ewigkeit des *Wischtnums* und *Isurens* schreibet ein ander Autor solchergestalt: Gleichwie, wenn man ein Meszchen Salz und ein Meszchen waszer zusammen thut, solche beyde Sorten nicht mehr als ein Meszchen waszer ausmachen, also ist gleichfals *Perumal* oder *Wischtnum* und *Isuren,* nemlich zwey machen nur ein wesen. . Aber wenn du solches gleich bisz in die

Ewigkeit nach forschetest, wirst du es dennoch nicht begreiffen. Solche Ewigkeit dieser drey Götter statuiren aber nur allein diejenigen, die sich an keine gewisze Secte binden wollen. Was aber rechte eyfrige und sectirische *Tschiwapaddikarer* sind, die halten gar wenig von *Bruma* und *Wischtnum*, sondern erheben allein ihren *Isuren*, wie denn einer ihn mit diesen worten rühmet: O *Isurene!* der du das Waszer und Monden auff deinen Kopff trägest; der du auff dem Ochsen sitzest *Rischabawáganum* genant; der du einen Hirsch und ein Gewehr *Maru* genant, in deinen Händen hältest; der du ein solcher bist, vor welchem *Bruma* und *Wischtnum* einen fuszfall thun. Ja der du ein solcher bist, zu welchen der Himmels König *Dewendiren* und alle andere Götter, die himmels Musicanten, die 7 Tantz-Göttinnen, und deine Söhne *Wikkinésuren* und *Subbiramanien* kommen, und ihren fuszfall thun. Auch vor welchem alle *Rischigöl* oder propheten ihre anbetung thun. Dein Sombrairträger *Kondodaren* genant, die *Rattschader* oder ungeheure Riesen, und die bedienten stehen umb dich, und thun, was du haben wilst. Dein Schwieger Vatter *Takken* genant, dein Sohn *Ayanar* genant, und alle andern kommen und verehren dich. Die pfeiffer pfiffen und die Sänger singen üm dich herümb etc. *Dirubundaramágimei*. vs. 1 seqq. Was die *Wischtnupaddikarer* anlanget, so streichen sie vor allen andern ihren *Wischtnum* heraus, und suchen allein in ihm und durch ihn die Seeligkeit und alle gaben zu erlangen. Diejenige aber, die in unparteylichkeit alle drey Götter vor gleich halten, sagen, dasz *Bruma* alles schaffe, *Wischtnum* alles regiere und erhalte, und *Isuren* alles wieder zernichte. Was aber anlanget die weisen Leute unter ihnen, die *Gnánigöl* genant werden, so halten sie alle diese drey Götter vor falsche Götter und schreiben sehr spöttisch von ihnen. Wie es heiszet in 1. Theil des Buches *Tschiwawaikkium* genant im 65. vs.: Ihr saget, dasz *Bruma* aus einer blume von Tausend blättern *Tamareipù* genant, entsprungen sey, und *Wischtnum* als ein Schwein in die welt gebohren, und die Erde durchwühlet habe. Diese sind keine Götter. Diejenigen, welche den einigen allgegenwärtigen Gott erkant haben, werden nimmermehr solche vor Götter verehren. Item in folgenden 81. Versicul: *Wischtnums* Nahme läufft allendhalben in der welt herümb. Derjenigen, die seiner stets gedenken, ihm verehrung anthun, und darbey verlohren gegangen, sind vielmahl hundert Tausende, und wiederüm: warumb machet ihr doch solche furchtsame und wunderliche Posituren von dem bilde des Schlaffenden *Wischtnums?* Wiszet ihr nicht, dasz er ein dieb ist und gestohlenes gegeszen hat? würdet ihr in euren Hertzen stille werden, und glauben haben, so möchtet ihr denn Gott sehen, vs. 112. Uneracht aber, dasz ihrer eignen Poeten solche harte aussprüche wider diese drey Götter gethan, bleiben sie doch immer annoch in der gantzen malabarischen Heidenschafft die drey vornehmsten Götter. Ja einige von den *Tschiwapaddikaren* erheben ihren *Isuren* dermaszen, dasz sie sagen, er sey das höchste wesen, das von Ewigkeit gewesen, und in Ewigkeit bleiben werde. Den *Bruma* aber und *Wischtnum* setzen sie annoch unter

einigen *Rischigöl* oder propheten, welche sie über jene erheben. Sie geben auch dem *Isuren,* in Absicht, dasz er das höchste wesen seyn soll, den Nahmen *Tschiwên,* von welchen Nahmen *Tschiwasameiam* und *Tschiwapaddikarer* herkommen. Sie erzehlen von ihnen 1008 Erscheinungen, welche auff 1008 unterschiedlichen plätzen geschehen seyn sollen, von welchen er 1008 besondere Nahmen bekommen hat. Solches alles ist verfaszet in den 24 büchern *Agamangöl* genant, und in den kleinen büchern, die sie von einen jeden platz insonderheit geschrieben haben. Wegen seiner vielen Erscheinungen, werden ihm auch viele Bildnisze oder Figuren gemachet, je nachdem er diesesmahl als ein better, ein andermahl als ein jäger und sofort erschienen ist. Seine eigentliche Figur aber, die in allen seinen Pagoden stehet und verehret wird, ist diese: auff seinem Haupte hat er eine Krone, die spitz in die Höhe gehet. Sein gesichte ist wie aller menschen gesichte. Am Halsze und auff der brust herunter hat er perlenschnuren. Er hat 4 Hände und wird von Haut weisz abgebildet, zwey Hände stehen in die Höhe, und zwey hält er offen. In den zweyen in die Höhe stehenden Händen hält er einen Hirsch und ein Gewehre, *Maru* genant, welches das feuer abbilden soll. Hiernebst ist er mit allerley Schmuck und Blumen behangen. In solcher Figur steht er fast in allen seinen Pagoden, und wird an Fest-tagen öffentlich mit groszen gepränge herumb getragen. Dieses bild verehren sie fuszfältig, opffern vor selbigem und sagen, dasz alles, was man solchen bilde anthue, thue man ihm, nemlich dem Gott *Isuren,* selbst an. Diesem *Isuren* schreiben sie zwey Weiber zu. Die eine nennen sie *Parwadi* oder *Paramesuri,* welche er stets zur Seiten haben soll. Die andere nennen sie *Kenkabawani* oder *Kenkei,* welche er in seinen Haarzöpffen stets liegen haben soll. Von dieser letzten hat er keine Kinder und sie bildet nur das Waszer in der Welt ab; aber von der ersten, nemlich von der *Parwadi,* hat er 2 Söhne, die aber doch nicht aus ihrem Leibe geböhren seyn sollen. Der eine heist *Wikkinesuren* der mit einem Elephanten Kopff und 4 Hände abgebildet und allendhalben verehret wird. Dieser hat auch den Nahmen *Pulleiar, Kanabadi* und *Winaiagen.* Des *Isuren* ander Sohn heiszet *Subbiramanien* (oder *Tschukkiramanien),* welcher abgebildet wird als ein ander Mensch ohne nur, dasz sie ihm 4 Hände machen, unter welchen er zwey offen hat und in den andern zweyen hält er zwey Gewehre. Seine Figur wird allendhalben in Pagoden angebetet. Er hat auch Pagoden, die ihm gantz zu eigen gewidmet, und nach seinem Nahmen genannet sind, gleich wie auch der *Wikkinesuren* hat. Die Mutter von diesen beyden Söhnen, nehmlich die *Paramesuri* wird gleichfals hoch verehret, und hat noch andern Nahmen, als *Ammei, Dewi, Isuri, Umeiawàl, Ankeiakànámmei* u.s.w. Sie wird abgebildet als eine andere Frauenspersohn, und hat 4 Hände, zwey hält sie offen um zu trösten und zu geben, und in den andern zwey Händen hält sie zwey Gewehre. Auszer den ietzt gedachten 2 Söhnen, hat *Isuren* noch zwey andere Söhne, die theils durch seine Geilheit, theils durch seinen Zorn entstanden seyn. Die zwei Söhne heiszen *Ayanar* und *Wirabaddiren.* Der

Ayanar ist aus seiner Geilheits-brunst in der Hand des *Wischtnums* gebohren worden. Denn dieser hat ehemahls eine Frauens-Gestalt an sich genommen, da denn *Isuren* durch ihr Ansehen so entzündet worden, dasz ihm der Saamen entgangen, aus welchem nachmahls alsobald in des *Wischtnums* Hand dieser *Ayanâr* gebohren worden, welcher aber eigentlich *Keianar* heiszet, das ist, einer so in der Hand gebohren. Es zancken sich aber nachmahls *Isuren* und *Wischtnum* unter einander, und hat ein jedwèder zu diesem Sohn Vatter seyn wollen. Dahero auch solcher Sohn *Ariaràbuddiren* genant worden. *Ari* bedeutet *Wischtnum* und *Arà* bedeutet *Isuren* und *Buddiren* ein Sohn. Dieser *Ayanar* wird als ein ander Mensch gebildet und allendhalben in den Pagoden verehret. Was anlangt den *Wirabaddiren*, so ist er aus des *Isurens* Schweisz gebohren worden. Denn als einsmahl der König über 14 welten *Tetschanen* oder *Takken* genant, so der *Paramesuri* Vatter und des *Isuren* Schwieger Vatter ist, seinen Schwieger Sohn, nehmlich den groszen Gott *Isuren* absetzen, und einen andern zum groszen Gott einsetzen wolte, es auch so weit brachte, dasz alle Götter mit ihm einstimmten, und zu seinem Feuer-Opffer kommen, welches er zu diesem End-Zwecke ausrichtete, so schickte *Isuren* erstlich seine Söhne *Wikkinesuren* und *Subbiramanien*, dasz sie solches Opffer ausleschen solten. Als diese aber sich auch davon abhalten lieszen, wurde er sehr entrüstet, also dasz ihm der Schweisz aus der Stirne brach, welchen er mit der finger-Nagel abwischete und von sich spritzte, da denn alsobald aus solchem Schweisze der *Wirabaddiren* gebohren worden mit 1000 Köpffen und mit 2000 Armen. Diesen schickte *Isuren* aus, dasz er seines Schwieger-Vatters vornehmen zu nichte machen und diejenigen straffen muste, die in solchen Rath gewilliget hatten, wie solche Historie in folgenden Capitel mit mehrem wird zu sehen seyn. Deszen Figur haben diese Heide nur abgemahlet oder doch nur mit einem Haupte und wenigen Händen aus Holtz, stein oder Metal gemacht. Er wird sonderlich von denjenigen angebetet, die da Teuffels-Banner, Hexenmeister und Schwartz-Künstler sind. Dieses sind also die Söhne des *Isurens*. Der *Wikkinesuren* halten sie noch unverheirathet. Dem *Subbiramanien* aber schreiben sie 2 Weiber zu, die eine nennen sie *Dewanei*, die ander *Walliamei*, welche aus der Korbbinder-Geschlecht seyn soll. Diese zwey Figuren werden in den Pagoden neben *Subbiramanien* gesetzt und von solchen Heiden verehret. Dem *Ayanar* schreiben sie gleichfals 2 Weiber zu, deren Figuren neben ihm gesetzet sind. Dieses ist also *Isuren* mit seiner Familie, worin noch unterschiedliche andern persohnen gehören die hier vorbey gegangen werden. — Auff ihm folget nach der Ordnung, die solche Heiden unter ihren Göttern machen, der grosze *Wischtnum*, welchem sie 10 Verwandlungen zuschreiben, welche folgende sind als 1. *Mattscha-Awatárum*, da er sich in einen fisch verwandelt und aus der See die 4 Gesetz-bücher wieder geholet, der ein Büszender Nahmens *Tschómakaschakénden* aus der Götter welt gestohlen hatte. 2 *Kúrmei Awatarum*, da er sich in eine Schild-Kröte verwandelt, und in der Milch-See einen groszen Berg in Bewegung ge-

bracht, dasz die Götter in selbiger die Medicin der Unsterblichkeit praepariren können. 3. *Wirága Awatarum*, da er sich in einen Schwein verwandelt, um durch die Erde zu wühlen und des *Isurens* füsze zu sehen. 4. *Ráma Awatarum*, da er als ein Mensch in der Welt gebohren worden und unter den Nahmen *Ramen* den groszen Riesen mit 10 Köpffe, *Ráwanen* genant, nebst seinem gantzen Riesen-Geschlechte von der Welt vertilget hat. 5. *Baraschuráma Awatarum*, da er gleichfals in Menschen Gestalt in die welt kommen und sieben Könige *Tschaddiria Raschakköl* ausgerottet hat, als welche sehr tyrannisch regiert und die Götter gelästert haben. 6. *Wegudduwa Awatarum*, da er als ein priester in der welt gebohren, die Religion der *Buddergöl* und *Schammanergöl* vertrieben und durch seine zwölff Jünger, *Banirentualwahr* genant, seine Religion allendhalben anrichten laszen. 7. *Náratschinka Awatarum*, da er sich in halb Mensch und halb Löwen verwandelt und den Riesen *Iaranien* getödtet hat, darum weil er sich zum Gott auffgeworffen. 8. *Wámana Awatarum*, da er als ein junger *Bramanen* erschienen und einen Könige Nahmens *Mawaliwanen* oder *Magaeli Rascha* listiger weise umb seine Königliche Herrschafft der welt gebracht. 9. *Kischtna Awatarum*, da er abermahls als ein Mensch in der welt gebohren und den König *Duriodaren* genant nebst seinen 120 Brüdern vertilget, hingegen aber die 5 Brüder *Tammen, Wimen, Artschunen, Nagulen* und *Tschagadewen*, welche *Panscha panduwergöl* genant werden, in ihr Königreich wieder eingesetzet hat. 10. *Aschuwa Awatarum*, da er sich ins Künfftige bey dem Ende der welt in ein pferd verwandeln wird. — Da denn nun diese Heiden 10 verwandlungen von *Wischtnum* glauben, so haben sie ihn auch in seinen groszen Pagoden auf zeherley weise abgebildet, auf ertz, als er jedesmahl erschienen ist. Und nach den Nahmen seiner verwandlungen und seiner übrigen Erscheinungen werden noch seine Pagoden genennet. Er hat auszer diesen Verwandlungs-Nahmen noch ander, als *Perumal, Naraianen* etc. Sie schreiben ihm 2 Weiber zu, die eine nennen sie *Létschimi*, welche sehr schön und die Göttin des glücks sein soll, die ander heist *Púmadéwi* und ist eine Göttin der Erden oder der Gedult, über welche zwey Weiber unterschiedliche Lobbücher geschrieben sind. Es wird sonderlich die *Létschimi* von den *Wischtnupaddikarer* sehr verehret. In der Verwandlung *Kischtna Awatarum* genant, soll er 16000 Weiber gehabt haben. Die unzüchtigen und unflätigen dinge, die sie von ihm schreiben, sind unzehlig, und geben Ursache zu solchen Sünden, wie denn die Sünden unter ihren Göttern in eben denjenigen Figuren praesentirt werden, darinnen sie geschehen sind. Dergleichen garstige Figuren sind allendhalben in ihren Pagoden, Hauszen an allen Ecken üm die Pagoden, und an ihren groszen Götterwagen zu sehen. — Nach *Wischtnu* folget *Brúma*, welcher mit 4 Häuptern und 4 Händen abgebildet wird. Das fünffte Haupt hat ihm der *Isuren* abgehauen. Ihm schreiben sie nur ein Weib zu *Tscharaschodi* oder *Saraschubadi* genant, welche unter ihnen vor die Göttin der Gelehrsamkeit gehalten und von denen, die mit Künsten und wissenschafften ümgehen, veneriret

wird. — Auszer diesen ietzt bemelten Göttern und Göttinnen sind noch andere, die allendhalben veneriret werden, kommen aber selbigen an würde nicht bey. Es ist *Dewa Indiren*, welcher der Himmels König seyn soll, oder der Herr derjenigen welt, die da *Dewalogum* genant wird. Deszen bild stehet allendhalben in den Pagoden und wird auff einem höltzernen Elephanten herüm geführet. Sein weib heist *Indiráni*. *Múnmaden*, so des *Wischtnums* Creatur und der Gott der fleischligen Liebe ist. Seine Frau heist *Radi*. *Mudéwi* die Gottin des Unglücks. *Kubéren* der Gott des Reichthums, *Emen* der Gott des Todes, der das Leben von Menschen nimmt. *Mariammen, Ellammen, Ankalammen, Pattirakáli, Dukkei, Tschamindi, Piradiar* etc., welches lauter feld- und Schutz-Gottinnen sind, die über die Teuffel herrschen und die Menschen vor sie bewahren. Sie haben ihre eigene Pagoden und werden *Kirámadéwadeigöl* genant. Solchergestalt haben diese Heiden so viel Götter, dasz sie selbst nicht wiszen, wen sie unter selbigen recht anbethen sollen, sintemahl ihre Historien bezeugen, dasz immer einer wider den anderen ist. Sie selbsten sind in dem Register ihrer Götter sehr streitig unter einander, und sagen bald dieses bald jenes, welche Verwirrung eine rechtmäszige Straffe ihrer Abgötterey ist. Diejenigen wenigen, die unter ihnen *Gnánigöl* oder weise Leute seyn wollen, die erkennen solchen Betrug und bezeugen, so wohl mündlich als schrifftlich, dasz die Anbetung so vieler Götter, und die verehrung ihrer güldenen, silbernen, meszingeren, steinernen, höltzernen und irrdenen Figuren, eine Thorheit sey. Dahero ruffen sie solchen Götzen-dienern also zu: O ihr unverständigen Leute, die ihr einen Pfeiler aus euren Häuszern nehmet, ihn in die Pagode setzet, und als einen Gott verehret! Redet wohl solcher Gott mit euch? Siehe es ist einer, welchen auch die zwey Götter *Brúma* und *Wischtnum* nicht sehen können, diesen lernet in euch selbsten recht erkennen. Ihr habet Götter, deren einige ihr in die Erde stecket (als vorn Pagoden und an wegen zu sehen sind). Einige setzet ihr oben auff etwas in die Höhe (als wie in Pagoden und in ihren Processionen zu sehen). Einige brennet ihr in Topffer-Ofen und einige laszet ihr ungebrant. Diesen allen opffert ihr Reisz und allerley Eszwaren. Aber können sie selbige wohl kosten und schmecken? Diese verehrung der Steine gefället Gott nicht. O ihr Thoren, die ihr einen groszen Stein hohlet, den Mauermeister ruffet und aus selbigen ein bild machen laszet, und alsdenn zu dem bilde saget: Du bist Gott, das höchste Wesen. Hierdurch werdet ihr in Sünden gefangen, eben als wie die Vögel in des försters Schlingen gefangen werden, und seyd gleich den Säuen, die sich im Kothe herum waltzen. Ihr, die ihr mit drey Tüchern das *Lingum* (ist eine Figur, die die beyden Geschlechts-membra praesentiret und allendhalben von diesen Heiden als ein Göttliches Zeichen angebetet wird) an Halsze henget, eben als wie man denjenigen Kühen, die da gerne stehlen gehen, ein grosz Stück Holtz am Halsz henget. Meynet ihr, dasz Gott sich von euch wird einschlüszen laszen, da ihn doch alle Himmel nicht begreiffen können! O Ihr Menschen,

die ihr in der welt gebohren seyd, und nicht recht zu urtheilen wiszest, sondern viel tausend Götter statuiret, und euch unter einander zanket, sagende: dieser ist mein Gott. Socher gestalt tappet ihr als die blinden, die ihr doch offene Augen habet. Im Himmel sind nicht viel tausend Götter, sondern nur ein einer, *Tschiwawaikkium* in 61. 62. 63. und 64. Versicul des ersten Theils.

DAS 5. CAPITUL

Von dem ungereimten Wesen und sündlichen Zustand ihrer Götter

Wenn man lieset diejenigen bücher, die diese Heiden von ihren Göttern geschrieben, so musz man recht erstaunen über die Ungereimtheiten, die sie ihren Göttern zuschreiben, und über das sündliche wesen, das unter solchen Göttern vorgegangen seyn soll. Sie schreiben zwar ihren Göttern göttliche Eigenschafften zu, und haben grosze Lob-bücher darüber geschrieben; aber wenn man sie aus ihren Thaten und wercken richten soll, so kan man nicht anders sagen, als dasz alle vorerzehlte Götter insgesammt theils Hurer und geile hengste, theils diebe, theils hoffärtige Geister, theils unseelige Leute, die dem fluch der verdamnisz, mancherley Elend und betrübnisz unterworffen seyn. Denn man lieszet in ihren Historien, dasz sie unter einander gehuret und huhr-Kinder gezeuget, wie denn von *Tschokkanaiagen* oder *Isuren* eine lange Historie erzehlet wird, dasz er einsmahls in solche brunst gerathen, dasz ihn seine frau die *Ankeiakànâmmei* selbst heiszen in die welt gebohren werden, damit er seine brunst in der welt an den weibes persohnen ausüben könte. Wie er denn auch darauff als einer, der da Weibespersohnen gläszerne Arm-Ringe verkaufft, in die welt gekommen seyn, und seine Lust gebüszet haben soll, in dem 33. *Diruwileiâdel* [1]). Von *Wischtnum* [2]) werden sehr unflätige Historien erzehlet, wie er gemachet, dasz alle weiber nackigt hinter ihm hergehen müszen, wie er sich zu ander Manns-Weibern gestohlen und sie weg geführet, sich selbst in Huhrengestalt verwandelt habe, und allerley Greuel verübet. Von *Bruma* wird gleichfals gesaget, dasz er ein *Bareier*-weib beschlaffen habe [3]), *Kawiler*. Und so fort auch die andern Götter. Diese Heiden aber halten solches alles nur vor Spielwercken der Götter, nicht aber, dasz es bey ihnen Sünde gewesen seyn soll. Dahero spielen sie hiervon und von allen andern Dingen in ihren Festen rechte Comedien, so als wie dergleichen Sünden ergangen sind. Ferner so wird allendhąlben in ihren büchern erzehlet, wie solche Götter gestohlen, mancherley List gebrauchet einander zu bevortheilen, mit einander gezancket, sich geschlagen, die Köpffe abgehauen, einander getödtet, einander verfluchet, aus den Himmel verstoszen, mit einander viel tausend Jahr Krieg geführet, vielfältig in die welt gebohren worden, sich in unvernünfftige Thiere verwandelt haben, bey ihren Erscheinungen lauter sündliche und ungereimte

---

1) Vgl. Taylor, op. cit. Vol. I, pag. 78 (n⁰. 32).

2) Als *Kṛṣṇa*.

3) Vgl. oben. S. 34.

sachen vorgenommen, denjenigen, die ihn gedienet, lauter solche gaben gegeben die zum Verderben gewesen, und überhaupt solche dinge gethan und befohlen, die der Gerechtigkeit, Weisheit, Heiligkeit und Wahrheit, ja aller Vernunfft und Menschlichen verstande zuwider lauffen. Sonderlich werden in einem buche, *Kándapuránum* genant, solche ungereimte dinge erzehlet, dasz man recht über solcher Heiden greuliche Blindheit erstaunen musz. Ich wil nur etwas aus selbigen anführen und compendiös erzehlen, was weitlauffig darinnen geschrieben wird. Sie erdichten einen König über alle 14 Welten, Nahmens *Tetschanen* oder *Takken*: dieser soll keine Kinder gehabt haben, und deszwegen viel tausend jahr harte busze gethan, dasz ihm *Isuren* ein Kind möchte gebohren werden laszen. Darauff spricht *Isuren* zu seiner Frau: Du solt durch einen Fluch von *Tetschanen* gebohren werden. Diese läszt sich solches gefallen, und fraget, wenn doch die Zeit ihrer befreyung kommen solte. Er spricht: Wenn du 12 Jahr alt bist, wil ich kommen und mit dir Hochzeit halten. Sie wurde also dem *Tetschanen* als eine Tochter gebohren. Und als sie 12 jahr als geworden, kommt der grosze Gott *Isuren* mit allen andern Göttern, hält mit ihr Hochzeit, und nimmt sie mit in sein Paradiesz *Kailaschum* genant. Der Schwieger-Vater *Tetschanen* oder *Takken* verlanget eine Gabe von diesem seinem Schwieger-Sohn dem *Isuren*, nehmlich, dasz er alle Tage aus seinem paradies zu ihm kommen und *Dirunuru* d.h. Asche von gebranten Kuh-Müst sich zu beschmieren bringen solte. Welches er ihm verspricht, und alle Tage ihm solches selbst persöhnlich überbringet. Sein Schwieger-Vater aber, der *Tetschanen*, wil ihm endlich nicht mehr grosze Verehrung geben, wenn er zu ihm kommt. Es merket also *Isuren*, dasz es daher komme, weil er täglich zu ihm komme, und sich all zu sehr vor ihn gedemütiget habe. Dahero bleibet er auszen. Als solches der *Tetschanen* siehet, wird er erzürnet, und will einen andern zum groszen Gott einsetzen, ruffet also *Bruma*, *Wischtnum* und alle andere Götter insgesammt zusammen, hält Rath mit ihnen, machet ein groszes Feuer-Opffer, und wil dadurch mit seiner Hexerey den groszen Gott zu nichte machen. Die Götter sind alle darbey versamlet und thun auch das ihrige darzu. Solches bekommt der grosze Gott *Isuren* zu wiszen und erzehlet solches seiner Frau. Diese wil gehen solches Vornehmen zu sehen, kommt hin zu ihrem Vater *Tetschanen*, er will sie aber nicht vor die grosze Göttinne respectiren noch ansehen. Dahero gehet sie wieder zu ihrem Mann und klaget ihm solches. Dieser schickt seinen Sohn, den *Wikkinesuren* aus, dasz er solche That verhindern soll. Der *Tetschanen* wird berichtet von seiner Ankunfft, und weisz, dasz dieser ein groszer freszer und Liebhaber allerley guten Speisen und Früchten sey. Dahero liesz er auff denjenigen weg, da er herkommt, als grosze Berge solche Speiszen und Eszfrüchte streuen, in welchen er sich verliebet, und bey deszen Genusz seine gesandschafft gantz vergieszet. *Isuren* siehet, dasz er nicht wiederkommen wil, daher schicket er seinen anderen Sohn, *Subbiramanien* genant, dasz er solches Vorhaben hindern soll. Als *Tetschanen* von deszen Ankunfft berichtet wird, und wohl weisz, dasz er

ein Liebhaber der Frauens-persohnen ist, so bestellet er auff dem wege, da er herkommt, in allen Ruhe-Häuszern viele schöne Frauens-persohnen, und befiehlet ihnen, dasz sie durch ihr Singen und tantzen ihn auffhalten solten. Solchergestalt läszet sich auch dieser bethören und verrichtet nicht, was er verrichten soll. Endlich, als solches *Isuren* zu wiszen bekam, wurde er sehr erzürnet, und stund sehr in der Klemme, also dasz ihm der Angst Schweisz ausbricht auff der Stirne; diesen Schweisz säuget er in seinen finger-Nagel und spritzt ihn von sich im groszen Zorn, da denn aus solchem Schweisze alsobald ein ungeheurer Riese *Wirabaddiren* genant, mit 1000 Köpffen und 2000 Armen gebohren wurde. Diesen schickte er hin, dasz er des *Tetschanen* und der Götter Vornehmen hindern und sie deszwegen bestraffen soll. Alsdenn gieng dieser von *Isuren* aus, und schry, dasz alle 14 Welten und die 1008 grosze Welt-Corpora erschütterten, schwebete allendhalben herum, kam zu des *Tetschanen* Vornehmen, und schlug den *Wischtnum* dermaszen auff die brust, dasz seine Frau *Letschimi* (die er stets an der brust hat) auff Stücken zerschmetterte. Dem *Bruma* riesz er seine Frau *Tscharaschodi* genant, aus seiner Zunge (worinnen sie stets seyn soll) und schnitt ihm die Nase ab. Die Sonne schlug er so, dasz ihr die Zähne ausfielen. Den Monden schlug [1]) er auf der Erden. Dem *Tetschanen* hieb er den Kopff ab und warf ihn in das selbige feuer-Opffer. *Wikkinesuren* und *Subbiramanien* waren entlauffen, dasz er sie nicht zu finden wuste. Solchergestalt zernichtete er des *Tetschanen* Vornehmen, und praesentirte sich wieder vor *Isuren*. Seine Frau aber, die von *Tetschanen* gebohren, wolte gerne ihres Vaters todten Körper sehen. Darauff ihr Mann auch in seinem Gemüthe bewogen wurde hin zu selbigen Platz zu gehen, und da sie des *Tetschanen* Haupt nicht zu sehen bekamen, hieben sie einem Schaf den Kopff ab, setzten ihn auff den todten Körper, und machten ihn wieder Lebendig. Die andern Götter aber, die mit in solchem Rath gewilliget, die verfluchet er. *Kándapuranum* vs. 1 seqq.

Sind nun dieses ungereimte sachen, die sie von ihren Göttern schreiben? Hiervon wil ich noch eine Historie anführen, die in der Göttlichen welt geschehen seyn soll, und von diesen Heiden steiff und fest geglaubet wird. Solche ist geschrieben in dem 2. *Diruwileiádel* oder Spielwerck der Götter [2]), und lautet von Wort zu Wort aus ihrer Sprache in unsere Teutschen also: In der vorigen Welt-Zeit, *Kireudaujum* genant, als *Dewendiren* in der göttlichen welt, auff den göttlichen Throne sasz, und die tanz-Göttinnen *Enkerammei, Uruwaschi, Diloddammei* und alle andern Frauenspersohnen zusammen geruffen, und vor sich singen und tantzen liesz, so hatten sich zugleich die 330.000.000 Götter und die 48000 grosze propheten bey solcher Versamlung eingefunden. Zur selbigen Stunde kam denn auch der priester *Bóraschódipágawáhn* darzu. *Dewendiren* aber hatte allein sein Augen auff dem Tantzen gerichtet, und machte also vor ihm kein Compli-

[1]) Zweite hand: schleiffte.

[2]) Vgl. Taylor, op. cit. pag. 55 (hier no. 1).

ment. Dahero blieb er nicht in selbige Versamlung, und gieng auch nicht wieder in seine Wohnung, sondern gieng hin in einen groszen wald und versteckte sich darinnen. Als nun das Tantzen aus war, und *Dewendiren* die Götter und propheten wieder von sich gehen liesz, so sahe er den göttlichen priester nicht, nemlich den *Boraschódipagawahn*. Diesertwegen entstund eine eine furcht bey ihm, und sprach: Er ist deszwegen erzürnet weggegangen, weil ich kein Compliment vor ihm gemachet. Aus Ansehung deszen gieng er, nehmlich der *Dewendiren*, zu fusze nach seiner Residentz, fragete allendhalben nach, und weil er ihn nicht zu sehen bekam, liesz er die gantze göttliche welt durchsuchen, konte ihn aber nicht finden. Dahero kam er mit groszen betrübnis wieder zu seiner Residentz. Als denn nun hierdurch *Dewéndiren* und alle andern Götter ihre Macht ziemlich verlohren, hiegegen aber die *Ratschader* oder Riesen in der göttlichen welt zu einer groszen freyheit gelangeten, so gieng *Dewĕndiren* und die andern Götter zu *Bruma*, und erzehleten ihm solches. *Brúma* aber sprach zu ihnen: Ihr habet euren priester verunehret, dahero ist über euch solch hertzleid gekommen, und ob ihr gleich anietzo den priester suchet, so wird er doch nicht kommen. Es ist einer vorhanden, Nahmens *Wischuwakarmen*, der hat einen Sohn, so nach ihm *Wischuwawàhn* genant ist. Werdet ihr anietzo selbigen zum priester machen, so werdet ihr durch ihm wieder zu Kräfften kommen. Und wo ihr zur Ueberwündung der Riesen Feueropffer machen werdet, so soll alles gut ablauffen, so dasz ihr den Sieg davon tragen werdet. Hierauf liesz er sie wieder von sich gehen. Alsdann kamen alle wieder in die göttliche welt (denn *Bruma* residiret in einer andern welt), ruffen den *Wischuwawahn*, und setzten ihn zum priester ein. Dieser, weil er ein Freundt von den Riesen war, läszet den vierten theil von den Nutzen der Feueropffern, so der Götter wegen angerichtet wurden, ihnen heimlicher und verborgener weise zukommen. Als *Dewendiren* solches zu wiszen bekam, sprach er: Solches hat unser voriger priester niemahls gethan, wird also erzürnet und hieb diesem priester den Kopff ab. Zur selbigen Stunde wurde *Dewendiren* rasend und toll, diese Tollheit und Raserey zertheilete er in 4 Theile, dasz also ein Theil die Weibespersohnen, ein Theil die Erde, ein Theil die Bäume, und ein Theil die fluszbrunnen oder Teiche übernehmen musten. Als er sahe, dasz diese sich beschwereten, und zu ihm sprachen, warüm er doch den fluch, welchen er sich zugezogen, auf ihnen legen wolte, so gab er ihnen wieder einen Seegen und sprach: Wenn die weiber schwanger werden und gebohren haben, so mögen sie wiederüm mit ihren Männern Gemeinschafft haben. Wenn man die Bäume gleich ausrottet, aber neue wieder in die Erde stecket, sollen sie von neuem wachsen. Wenn man auch die Erde noch so tieff hackete, so soll sie wieder zufallen. Wenn gleich der Flusz, Teiche und Brunnen austrockneten, sollen sie doch immer von neuem waszer quillen, wenn man sie ausgräbet. *Wischuwakarmen* gedachte: Ey! hat *Dewendiren* meinen Sohn getödtet und auch die Raserey oder Tollheit von sich abgeleinet, was wil daraus werden. Machte also ein Feueropffer mit Gifft vermischet,

Wischa omam genant (welches nichts anders unter diesen Heiden als eine Hexerey ist, die zu des anderen verderben angerichtet wird). In diesem wurde ein Riese *Wiruddiraschuren* gebohren. Dieser Riese wuchs alle Tage einen Pfeil Schosz in die Höhe, und einen Pfeilschosz in die dicke. Da nun die Götter sahen, dasz sie vor diesen Riesen nicht stehen könten, und die Sache auch durch *Bruma* nicht könte abgeholffen werden, so nahmen sie diesen zugleich nehmlich den *Bruma* und giengen zu *Wischtnu* (welcher gleichfals in einer welt apart residiren soll). Als er dieses alles gehöret, sprach er: Ehemahls, als ich das Meer quirlete, nahmen die Götter und die *Aschurergöl* oder Riesen eine Art gewehre, solches habe ich bey dem prophet *Dedischuren* verwahret. Dieser hat es verschlungen, es stecket noch in seinem Rück grath[1]), werdet ihr ihm darumb befragen, so wird er euch solches Rückgrath[1]) geben. Selbiges solt ihr zubereiten, und damit den groszen Riesen *Wiruddiráschuren* tödten. Solchergestalt kamen denn nun *Bruma, Devendiren* und alle andere Götter zu den propheten *Dedischuren*, sagten ihm solches alles und verlangten sein Rüchgrath[1]). Dieser bedachte bey sich selbst: Ist wohl das leben und der Leib ewig! Und befand, dasz weder das Leben noch der Leib ewig oder immerwährend sey. Daher er alsobald sein Leben liesz. Alsdenn lieszen sie den *Wischuwakármen* ruffen, zerhieben das Rad und bereiteten das Gewehre. *Wiruddiraschuren* konte vor diesem Gewehre nicht stehen, gieng hin und verbarg sich im Meer, sie konten ihn aber nicht finden. Alsdann giengen *Bruma, Wischtnum, Dewendiren* und alle andere Götter zu *Isuren* und referirten solches. Dieser saget: Dieser *Wiruddirasuren* ist gantz gewisz in dem Meer. Ihr könnet nur selbiges austrocknen[2]) laszen, so werdet ihr ihn bekommen. Sie sprachen: Solches kan durch uns nicht geschehen. Alsdenn rieff er, nehmlich *Isuren*, den groszen propheten *Agéstier*, und befahl ihn, dasz er das Meer ausdrucken[3]) laszen solte. Dieser soff also das gantze Meer in sich hinein. Nachmahls tödtet er den groszen Riesen *Wiruddiraschuren* genant. Alsdenn fieng die Raserey und Tollheit den *Dewendiren* an zu fallen. Die pein die er hierdurch bey sich fühlete, konte er nicht ausstehen, gieng hin und verbarg sich in einem flusze in der Blume *Támareipu* genant. Als denn nun *Dewendiren* eine geraume Zeit in der Götterwelt nicht zu sehen war, und sich deszwegen alle Götter nicht wenig casteyeten, so kam endlich der entlauffene priester *Boraschodipágawáhn* wieder herzu, ruffte die Götter in der Götterwelt zusammen, gieng hin zu dem Flusze, allwo sich *Dewendiren* verborgen hatte, und als sie ihn da antraffen, sprachen sie zu ihm: Kom wieder herzu, denn die Göttliche welt ist gantz verwüstet. Er aber antwortete: Ich mag nicht mehr *Dewendiren* seyn, ich verlange den göttlichen Thron nicht mehr zu besteigen, ich mag auch die göttliche welt nicht mehr in meiner Herr-

---

[1]) Jedesmal: Rück Rath; doch vgl. im Verfolg: „das Rad".

[2]) Hs.: ausdrocken.

[3]) L. austrincken?

schafft haben. Die Schmertzen, die ich in solcher Raserey empfinde, sind unerträglich, und kann sie nicht mehr ausstehen. Sie sprachen aber zu ihm: Siehe! in der welt *Pulógum* genant (welches die welt ist, worinnen die Menschen anietzo leben) sind sehr heilige plätze, sehr vortreffliche *Lingagöl*, und sehr heilige flüsze (von Sünden sich zu reinigen); wir wollen schon solche Raserey und Tollheit vertreiben. Von dannen giengen sie also mit einander nach der göttlichen welt, versammelten alle Götter, lieszen zur Schlacht ein tüchtig Thier herzubringen und kamen in diese welt nahe bey *Madurei*. *Dewendiren* aber sprach zu den priester *Boraschódipagawàhn* und zu den Göttern, wie er keine Lust habe zu jagen oder einiges Thier zu tödten. Diese, indem sie nicht wiszen, ob ein heiliger Platz beszer sey, oder ob ein *Lingam* beszer sey, oder auch ob ein Flusz beszer sey (nehmlich dadurch sich von solchem Elende losz zu machen), so hieszen sich gegen Mittag zu sehen und schickten ihre bedienten *Dewakánangöl* genant, darnach aus. Sie selbst giengen darauff weiter fort. Alsdann verlohr sich die Raserey in einen flecken *Werànallur* genant. Diesen flecken gaben sie deszwegen den Nahmen *Werànallur*, weil daselbst ihm solche Kranckheit verlaszen und anders mit ihm geworden war. Darauff giengen sie weiter. Die ausgesandten *Dewakánagöl* kamen wieder und vermeldten, dasz sie einen heiligen flusz, *Tschulaiuda tirtum* genant, und das *Múlalingum* (oder fundamental oder ursprung zeichen) gefunden hatten. Hierdurch wurde *Dewendiren*, die Götter, und der priester *Boraschodipagawahn* sehr erfreuet, giengen in selbigen heiligen Flusz, wuschen sich darinnen und verehrten das *Múlalingum*. Üm derselbigen Gegend war ein wald von einerley arth Bäumen *Karambawanam* genant (welche früchte geben als wie die Citronen). Darinnen war alles voller Thieger, Löwen und andern wilden Thieren. *Dewendiren* fraget den priester, was hier vor Rath sey. Dieser sprach: Wir wollen diesen wald ümhauen und zusehen, was zu thun. Indem aber keine Pagode daselbst war, so fiengen die Sonnen-strahlen auff den heiligen Leib Gottes zu fallen (nehmlich auff das ietztgedachte Zeichen *Mulalingum* genant). Alsdenn hielt *Dewendiren* seinen Sonnen Schirm über diesen Gott, dasz die Sonnen Strahlen nicht über ihn fallen möchten. Der priester *Boraschodipagawàhn* sprach zu *Dewendiren*: Warüm soll es also seyn, läszt *Wischuwakármen* ruffen, und einen Schiebbogen darüber machen. Solchergestalt befahl *Dewendiren*, dasz es also geschehen solte. Alsdann (da es wie ein wagen gemacht war) spannete *Wischuwakármen* 8 Elephanten und 8 Löwen daran und stellete solches dar, und wiedmete es Gott (nehmlich den *Mulalingum*). Nachmahls lieszen sie durch *Wischuwakármen* einen Vorhoff machen, und ein Gewölbe auffrichten. Und damit sie Gott Blumen opffern möchten, schicketen sie die *Kánanádergöl* oder die *Dewakanangöl* in die wälder nach Blumen (durch dieses *Mulalingum* suchen die unter Götter den Ober Gott zu verehren). Diese kommen wieder und sagen, dasz in den wäldern keine Blumen zu finden wären. Dahero sandten sie hinaus in die Götterwelt, damit sie Blumen und allerley köstliche Speisen und

Tranckwahren zum Opffer hohlen solten. Und weil er selbst, nehmlich der *Dewendiren*, grosze Liebe zu den Gott *Paraméschuren* hatte (wodurch sie *Tschiwèn* oder *Isuren* verstehen und ihn vor das höchste wesen halten, auch solches *Lingum* ihm zu eignen), so suchte er mit 1000 Augen in den wäldern Blumen, konte aber keine finden. Da er denn nun seine grosze betrübnis sahe, so liesz Gott aus Mitleiden den gedachten flusz *Tschulaiudatirtum* genant, lauter Blumen von tausend blättern hervor blühen. Als *Dewendiren* solches sahe, freuete er sich bey sich selbsten, gieng hin in selbigen heiligen flusz, wusch sich darinnen, nahm etwas von selbigen heiligen waszer, salbete darmit das *Múlalingum*, nahm alle dasige tausend Blätter und Blumen, und opfferte selbige dem *Tschiwèn*. Zu eben derselben Zeit kamen auch die Blumen und alles andere Opfferwerck aus der göttlichen welt, dieses nahm er und that nach des priesters Verordnung dem *Mulalingum* ein groszes Tranck- Speise- und brandtopffer, und verrichtete alles mit groszer Ehrerbietigkeit. Alsdann liesz sich *Tschokkanaiagen* oder *Tschiwen* in dem *Lingum* durch die Sylbe *ohm* hören, kam aus selbigem heraus, bezeugete groszes Wohlgefallen über *Dewendiren* und sprach: Siehe! die göttliche welt ist eine sehr lange Zeit ohne Herrschafft gewesen. Nimm also den priester *Boraschodipagawàhn* und alle Götter und gehe nach der göttlichen welt. *Dewendiren* aber, weil er grosze Liebe über solchen Gott hatte, und auch von seiner Raserey befreyet worden war, wolte er nicht die Gegenwarth Gottes verlaszen, sondern beständig bey ihm daselbst verbleiben. Gott aber sprach: Solches solt du nicht thun, sondern nach der göttlichen welt gehen, von dannen aber jährlich im April Monat hierher kommen und mir opffern. Alsdenn wil ich dir aber diejenige belohnung geben, als wenn du beständig bey mir bliebest und mir opfferst. Solchergestalt schickte er ihn also dahin. Als denn stellete er den priester voran und gieng mit den Göttern wieder in die göttliche welt. — Wer siehet hieraus nicht die groszen Ungereimtheiten, die sie von ihren Göttern ausschreiben? Alle Bücher sind von solchen abgeschmackten Historien ausgefüllet. Dennoch verehren sie solche Götter fuszfällig, beten sie an, suchen hülffe bey ihnen, halten ihnen grosze feste, spielen grosze Comedien von ihren Thaten, rühmen solche als sehr heilige wunder, erzehlen sie ihren Kindern, als grosze Geheims Lehre, und suchen hierinnen ihre Seeligkeit. Und ob man ihnen gleich deutlich aus solchen Historien demonstriret, dasz ihrer Götter selbst die greulichsten Sünden gethan, so wollen sie selbige doch entschuldigen, und sprechen, dasz solches bey ihnen keine Sünde sey. Solchergestalt ist bey ihnen wahr, was der h. Paulus ehemahl von den Heiden gesprochen Rom. 1, 21. 22. 23: dieweil sie wusten, dasz ein Gott ist, und haben ihn nicht gepriesen als einen Gott, noch gedanket, sondern sind in ihren Tichten eitel worden, und ihr unverständiges Hertz ist verfinstert, da sie sich für weise hielten, und sie zu narren worden, und haben verwandelt die Herrlichkeit des unvergänglichen Gottes in ein Bilde gleich den vergänglichen Menschen und der Vögel und der vierfüszigen und kriechenden Thiere.

DAS 6. CAPITUL

Von den vielfältigen Erscheinungen ihrer Götter

Es machen diese Heiden viel wesens von den mancherley Erscheinungen ihrer Götter, also, dasz alle Bücher davon angefüllet sind, und auch in allen ihren Discoursen nichts anders als solche Historien gehöret werden. Wenn sie nur an einem Menschen oder an einem Thiere etwas sonderliches sehen oder hören, meynen sie gleich, es sey eine Verwandlung ihrer Götter, so gar aberglaubisch sind sie, welches daher komt, weil sie stets einander solche Mehrchen erzehlen, und sich wunderliche Concepte von ihren Göttern imaginiren. Von *Isuren* erzehlen sie 1008 Haupt Erscheinungen, die in gewisze bücher verfaszet, und von jederman unter ihnen geglaubet werden. Dahero sind auch in diesem heidnischem Lande an 1008 plätzen 1008 haupt Pagoden diesem Gott zu Ehren gebauet, welche ihrer grösze und älte wegen vor die allerheiligsten Pagoden gehalten werden, wohin starck gewallfahret wird. Alle andere Pagoden, die von neuem diesem Gott gebauet, sind nicht von solchem wehrt und von so groszer Heiligkeit als jene. Nach der Zeit, als ehemahls vor vielen Jahren solche Erscheinungsbücher geschrieben, soll er annoch vielfältig in dieser welt erschienen seyn, welche Erscheinungen aber nicht in all zu grosze Consideration kommen, uneracht, dasz sie vor Wunder angesehen werden. Ja ein jedweder fast unter den *Iogigöl*, der harte Busz-arten erwehlet, giebet vor, dasz ihm *Isuren* bald auff diese, bald auff jene weise erschienen sey. Solche Erscheinungen aber werden nicht eben in Schrifften verfaszet. Von *Wischtnum* erzehlen sie zehen Haupt-Verwandlungen, und nebst diesen 108 Erscheinungen. Dahero an solchen Orten unter diesen Heiden, wo 108 solche Erscheinungen geschehen seyn sollen, dem *Wischtnum* zu ehren 108 sonderliche grosze Pagoden gebauet sind, welche vor sehr heilig gehalten werden, und beydes sehr feste als auch sehr alt sind. Daselbsthin wird sehr von den *Wischtnupaddikaren* gewallfahret. Von *Bruma* erzehlen sie wenige Erscheinungen. Er hat weder Verehrungfigur noch Pagoden unter diesen Heiden, anstatt seiner aber verehren sie die *Bramaner*. Von den Erscheinungen der übrigen Götter, der groszen propheten, ihrer Götter-gesandten, und der allendhalben herüm schwebenden Geister, lieszet man gleichfals hin und her in ihren büchern und höret solches in ihren Discoursen. Was anlanget des *Isurens* Erscheinungen, so werden hier und dar einige in diesem buche von selbigen allegiret gefunden werden. Ich will allein nur drey anführen, woraus man leichtlich wird urtheilen können, was es mit den übrigen Erscheinungen

vor ein Bewandtnis habe, und wie alles nur abgeschmackte Fabeln und solche Mährlein seyn, als wie die alten weiber in Europa bey dem Spinnerocken den Kindern erzehlen, welche aber von diesen Heiden als grosze Wunder geglaubt werden. Es wird in dem buche der 64 Spielwercke der Götter referiret, dasz sich *Tschokkanaīagen* oder *Isuren* in einen priester nachmahls in einen Cavalier zu pferde und endlich in einen müszigen Arbeiter verwandelt habe und den Menschen erschienen sey. Welche Historie folgender Gestalt an einander hänget [1]. Zur Zeit als der König *Wankischatschegarapandien* die Regierung hatte, war ein bedienter der Pagode in dem flecken *Diruwadaûr* genant, deszen Nahme hiesz *Peramaraīen*. Dieser, weil er ein sehr verständiger Mann war, so machte ihn der König zu seinem geheimen Rath. Und weil er in dieses Königes Schlosze zum allerhöchsten Rath gesetzet wurde, bekam er den Nahmen *Dénnawenpéramaraīen* [2]. Da er denn nun nach Recht und billigkeit sein Amt verwaltete, und das gantze Land in guten Wohlstande stund, so war grosz Reichthum vorhanden, also dasz er die Schatz-Kammern voll füllete; darüber war der König sehr content, rieff ihn zu sich und sprach: Ist dieses vor Könige wohl genug, wenn sie viele Schätze haben, müszen sie nicht auch pferde und Volck haben? Die vorigen pferde sind alle alt worden. Nim einige Schätze und kauffe pferde. Er antwortete, dasz er einige hierzu tüchtigen persohnen das Geld überliefern und pferde hohlen laszen wolte. Der König aber spricht: Solche Sache könne anderen Leuten nicht anvertrauet werden, er solte also selbst ausreisen und solche einkauffen. Gab ihm also das Gold und sandte diesen *Dénnawenperamaraīen* aus. Als er abschied genommen, und für den Gott *Tschokkanaīagen* seine Devotion gemachet, trat er unter groszem begleite seine Reise an. Und weil er ein verständiger Mann war, und keinen solchen priester antreffen konte, der ihm in der Lehre zur Seeligkeit unterrichten und Satisfaction geben konnte, betrübete er sich sehr. Eben zur selbigen Zeit erschien *Tschiwen* in einem flecken *Diruppérundurei* genant, als ein guter priester unter einem Baume, auff demjenigen wege, welchen er ziehen muste, und hatte einige Leute um sich, welche er lehrete. Als *Dennawenperamaraīen* solches sahe, so hielt er daselbst stille, gieng hin zu selbigem priester, fieng an mit ihm zu disputieren und von wichtigen Materien zu reden. Als denn nun selbiger ihm in allen gute Antwort und Raison geben kan, gedenckt er bey sich selbsten, dasz dieser ein guter priester seyn müste, und liesz sich zu seinem Schüler machen (welches denn mit gewiszen Ceremonien geschieht, wie unten [3] in einem Capitel soll gezeiget werden). Nachmahls nahm ihn dieser priester mit nach der Pagode, dasz er daselbst Gott verehren solte, und verschwand also vor ihm. Da solches der geheime Rath sahe, und erkante, dasz es Gott selbst gewesen, der ihm also unterwiesen und zu seinem Jünger ange-

---

[1] Vgl. Taylor, op. cit. pag. 104 (no. 58).

[2] Hier und im Verfolg hat die 1. Hand immer *Demaven*⁰.

[3] Buch I, Kap. 19.

nommen, legete er alle seine Schätze daselbst nieder, schickte alles sein Volck wieder zurücke, und sprach : Ich will nach *Nagapatnam* senden und pferde hohlen laszen. Nachdem er also solche von sich weg gehen laszen, nimt er das Geld, und bauet die alte Pagode gantz von neuem auff, stellet fest-tage an und läszet nichts ermangeln an einiger Herrlichkeit diesen Gott zu ehren. Als die Zeitung, wie der *Dennawenperamaraien* alles Geld auff die Pagode gewendet, durch die Spionen vor die anderen Räthe und vorm König gelanget, so schrieb der König zu unterschiedlichen Mahlen an ihn, und schickte auch bedienten an ihm, dasz er solte die pferde kauffen und darbringen, da er denn allezeit verspricht, er wolle die pferde kauffen und überbringen. Da solches aber lange nicht geschiehet, sagen endlich die anderen Räthe, wie man ihn müsze mit Gewalt hohlen laszen. Solchergestalt schickte der König einen Commendeur nach ihn und befiehlet, dasz man ihn hohlen solle. Einige gute freunde aber des *Dennawenperamaraien* berichten ihm solches durch Brieffe, wie er nehmlich mit gewalt solte gegriffen und gehohlet werden. Dieses referirte er seinem Gott (nemlich dem Gotzenbilde in solcher Pagode). Alsdann erschien Gott gegenwärtig und sprach zu ihm : Fürchte dich nicht, gehe mit ihnen hin und wenn du zum König komst, so sage, dasz die Pferde kommen werden. Denn im August Monat will ich kommen und die pferde überbringen. Solchergestalt bereitete er allen ankommenden Volck Eszen zu, gieng mit ihnen aus und kam nach *Madurei*. Als er mit dem König zu sprechen kam, sagte er, dasz in August Monat die pferde kommen würden. Der König wurde dadurch erfreuet und liesz ihn nach Hausze gehen. Unterdeszen schickte er allendhalben Visitores aus in alle See-Städte, dasz sie sich erkündigen möchten, ob irgend wo einige pferde gekauffet wären, legete auch eine post an, dasz ihm täglich durch Courirer die Zeitung hiervon gebracht werden möchte. Es kamen aber die Boten und vermeldeten, wie kein pferd an keinem Orte, bisz zu diesem August-Monat ausgegangen wäre. Dahero wurde der König sehr erzürnet, liesz den *Dennawenperamaien* zu sich ruffen, und sprach, wie an keinem Orte pferde ausgegangen noch in *Madurei* ankommen wären. Er aber sprach, dasz er gantz gewisz in selbigen Dato die pferde überliefferen wolte. Als der König solches hörete, wurde er sehr entrüstet, übergab ihn den bedienten, und befahl, dasz er die pferde herzubringen solte. Solchergestalt lieszen ihn die Diener des Tages in der Sonnenhitze liegen und des Nachtes schloszen sie ihn in steinerne Gewölbe. Da sie denn ihn also quäleten, so machte *Tschókkanaiager* füchse dasigen Landes zu pferden, und seine bedienten zu Reutern. Er selbsten nahm die Gestalt eines Hauptmanns über die Armee zu pferde an und machte das Gesetz zu seinem pferde, stieg auf selbiges und kam in August Monat an gesetztem Dato, mit allen pferden eine halbe Meile Weges von der Stadt gegen Mitternacht. Die Gesandten kamen und verkündigten solches erst dem *Dennawenperamanien*. Nachmahls referirten sie es auch dem Könige. Der König wurde hierdurch sehr erfreuet, liesz den *Dennawenperamaraien* zu sich ruffen und saget zu ihm, wie nunmehro

die pferde ankommen. Dieser spricht: Die Leute gegen Mitternacht sollen nicht lügen. So als wie sie es versprochen, haben sie selbige auch gesandt. Lasz nun selbige dir überreichen, und schicke die Reuter alsobald wieder zurücke. Alsdenn schickte der König diesen voran und zog selbsten hinten nach, da sie denn bey einem flusze stille hielten. Der *Dennawenperamaraien* gieng hin, wurde Gott ansichtig, nahm die Reuter mit den pferden und überlieferte sie dem Könige. Dieser, als er solche sahe, wurde er sehr content darüber, und sprach, wie ein pferd dasjenige Geld werth wäre, das er zu allen gegeben hätte. Gott, der als ein Hauptmann zu pferde sich praesentirete, kam zum Könige und sprach: Es ist nicht nöthig die pferde nach ihren Zeichen zu besehen, ob sie gut oder böse. Denn sie haben gar viel gute Zeichen und auch viel böse Zeichen, darbey haben sie auch unterschiedliche farben. In Summa, diese pferde sind keinesweges vor Reuter, sondern allein vor Könige. Sie haben alle den Nahmen *Schwâmi* (das ist Gott). Sie werden allein denjenigen verkaufft, die sie auff einmahl zusammen bezahlen, keinesweges aber denjenigen, die sie nur eintzeln verlangen. Unterdeszen wenn sie einmahl verkaufft seyn, so musz der Kauffer die Gefahr ausstehen, ob sie gut oder böse seyn. Dem Verkauffer kan nachmahls die Schuld nicht beygemeszen werden. Hierauff liesz der König *Pandien* solchen pferden einen neuen Nahmen geben, nehmlich *Aschuwum* (welcher Nahme pferde heiszet). Der Reuter-Hauptmann saget abermahl zum Könige, wie er solte Medicos hohlen, die sich auff die pferde verstünden, dasz sie solche alle genau besichtigten, damit nachmahls nicht dem *Dennawenperamaraien* einige Schuld gegeben, und einige plage angethan werden möchte. Hierauff liesz also der König solche Leute ruffen, die pferde besichtigen und in die Ställe einführen. Nach dem gab er dem Hauptmann der Reiter einige Geschencke und liesz ihn mit seinen Leuten wieder zurück ziehen und sandte auch zugleich den *Dennawènperamaraīen* nach Hausze. Er aber selbst gieng nach seiner Residentz zu. In dem 58. und 59. *Diruwileiadel*. In dem folgenden 60. Spielwerck [1]) wird erzehlet, wie *Tschókkanaiaker* die pferde wieder zu füchsen gemachet habe, welche alle entlauffen. Darauff der König über den *Dennawenperamaraien* sehr erzürnet wird und ihm grosze Marter anthun läszet. *Tschokkanaiagen* kan solches nicht länger mehr zusehen und läszet zur Straffe solcher Leute eine grosze waszerfluth kommen. Da denn alle Leute aus der Stadt auf die Berge fliehen und den *Dennawenperamaraien* zu marteren auffhören müszen. Hierauff wird in dem 64. [2]) *Diruweiadel* folgende Historie erzehlet: Weil der flusz war übergeschwemmet oder ausgeriszen, so ruffte der König alle Räthe zusammen, und befahl, dasz vom höchsten Rath an, bisz zu der pfannKuchen-backerin, alle Einwohner insgesamt Arbeiter verschaffen und den flusz verstopffen solten, dasz er nicht in die Stadt treten konte, da denn nun alle Arbeiter verschaffeten. Aber eine eintzige Frau,

---

[1]) Vgl. Taylor, op. cit. pag. 107 (no. 60).
[2]) L. 61. Taylor, pag. 100.

so da an des *Tschokkanaiagen* Pagode pfannkuchen verkauffete, keinen Taglöhner bekommen konnte, und deszwegen von den Voigten hart geplaget wurde, konte sie lenger solches nicht ausstehen, gieng hin zum *Tschokkanaiagen* und beklagte sich darüber. Alsdann erschien er als ein Taglöhner, hatte einen Korb und Hacke auffn Achseln, war mit einem zerriszenen Lappen an der Scham und auffn Haupte bebunden, und sagte, wie er wolte den flusz helffen zuschütten, wenn jemand ihm wolte Lohn geben. Dieselbige Frau aber hatte kein Vermögen, lohn auszuzahlen, dahero sprach sie zu ihm: Diejenigen pfann-Kuchen, so zerbrechen, wil ich dir geben, und die gantze pfann-Kuchen wil ich vor mich behalten. Hierzu stimmte er ein, und hiesz die frau pfann-Kuchen backen und machte, dasz alle pfann-Kuchen zerbrochen wurden, nahm selbige, und band sie zusammen, und gieng an den ort, der solcher frau war zugemeszen, legte die Hacke und den Korb unter sein Haupt, asz die pfann-Kuchen, legte ein bein über das andere und sang Verse. Und obgleich die andern kamen und ihm plagen wolten, so gab er ihnen einige pfann-Kuchen und sagte, sie solten nur ihn gehen laszen. Hierauff gieng er wieder zu der Frau, nahm alle auff Stücken gebrochene pfann-Kuchen und band sie zusammen. Und wenn die Frau fragte, ob ihr Theil beym flusze bald zugefüllet wäre, so sprach er: *Tschokkanaiagen* weisz, wie sehr ich arbeite, üm den flusz zu stopffen, steckte also die pfann-Kuchen ins Maul, asz, und spielte am flusz-ufer. Da er denn nun keine Hacke voll Erde auffheben wolte, es möchten ihm die geheimen Räthe oder sonsten wer es auch war, noch so viel bedräuen, so vermeldeten die Räthe dem Könige wie der flusz zwar verstopffet wäre, aber allein dasjenige Theil, welches der pfann-Kuchenbäckerin zugemeszen wäre, stünde noch offen. Ihr Taglöhner wolte nicht hören, wenn man ihn gleich was sagete. Der König solte selbsten kommen und sehen, wie der flusz gestopffet wäre. Hierauff that der König seine königliche Kleider an, stieg auff sein pferd, nahm den güldenen Stock in seiner Hand und besahe den flusz von Abend bisz Morgen. Als er einher gezogen kam, legte der Taglöhner seine Hacke und den Korb über sein Haupt und asz pfann-Kuchen. Da denn nun der König selbst sahe, wie der pfann-Kuchen-bäckerin Theil noch nicht fertig war, und daselbst stehen blieb, schickte er seine Leute zum Taglöhner, dasz sie ihn greiffen solten. Als er solche zu sich kommen sahe, ergrieff er langsahm die Hacke und nahm etwas Erde auff. Und ob sie ihn gleich hauffenweise zuruffen, er solte eilend kommen, gieng er doch schritt vor schritt gantz langsahm. Als er kam, sprach der König zu ihm: Warüm bist du müszig, da du doch siehest, dasz aller Theil fertig ist? Er aber antwortete: Es ist noch Zeit genug, und achtet also solches gar wenig. Da der König sahe, dasz er bey sein seinem Müsziggang annoch so hoffärtig sey, wurde er voll Zorns, hub seinen güldenen Stab auff und gab ihm einen Schlag auff den Nacken. Er aber sprach: Warum schlägest du mich? wilt du, dasz ich ferner keine Arbeit thun soll, so darffst du es nur sagen, so will ich weggehen. Alsobald verschwand er vor ihnen. Dieser Schlag wurde am Könige und an allen

Menschen in der gantzen welt, sogar auch an den Kindern, die noch im Mutterleibe waren, gefühlet. Der König war beckümmert, was doch dieses vor ein wunder sey, liesz den *Dennawenperamaraien* suchen, und ihn aus der heiligen Pagode ruffen, ihn fragende, was solches seyn solte. Dieser sprach: Es ist *Tschokkanaiager*, der mir als ein priester in dem flecken *Dirupparundurei* genant, erschienen ist, der nachmahls die füchse zu pferden, und die pferde wieder zu füchsen gemacht hat, der auch den flusz hat ausreiszend und überschwemmend gemacht, der ümb die pfann-Kuchen Erde getragen, nummehro aber von dir mit dem Stock geschlagen worden. Der König, so auffm pferde sasz, wurde dadurch erschrecket, stieg hernieder, that einen fuszfall vor *Dennawenpermaraien*, übergab ihm seine konigliche Regierung, und bat, dasz er ihm nur alle Tage ein Meschen Reisz zur Unterhaltung geben solte. Er aber spricht, dasz er hinführo nicht in seinem königlichen Hoffe bleiben könne, liesz ihm gehen und machte sich nach dem flecken *Dirupperundurei* genant. Der flusz wurde auch alsobald an selbigem ort gestopffet. Der König verehrte *Tschokkanaiagen*, bat, dasz er ihn alle Sünden und Schulden vergeben solte, und gieng nach seiner Königlichen Residentz. — Hieraus kan man also sehen, was mit den Erscheinungen solcher Götter vor eine bewandtnis habe, und wie sehr sich diese Heiden vom Teuffel verblenden und zum Aberglauben verführen laszen. In Erwegung deszen sollen wir Christen das geoffenbahrte wort Gottes vor einen theuren Schatz achten, und selbigem gemäsz zu leben suchen, damit Gott unsere Danckbarkeit sehen könne vor das helle Licht, das er unsern Vättern mitten in ihrem Heidenthumb hat auffgehen und biszhieher durch gantz Europa so helle scheinen laszen, welches uns bewegen soll, dasz wir auch solchen blinden Heiden solches Licht mittheilen und ihnen Gelegenheit geben, dasz sie aus solcher verdammlichen Blindheit errettet und zum wahren Gott bekehret werden mochten.

DAS 7. CAPITEL

Von der Schöpffung oder Ursprung und Unvergänglichkeit aller Dinge

Dasz alle sichtbahre Dinge einen Ursprung haben, und von jemand geschaffen worden sind, bekennen diese Heiden alle insgesammt, schreiben auch solche Schöpffung niemand anderes als einem göttlichen wesen ursprünglich zu; aber von der Zeit, Art und Weise solcher Schöpffung haben sie gantz keine Erkentnis, man lieszet auch fast gar nichts hiervon in ihren büchern. Dahero wenn man von dieser Materie mit ihnen discouriret, so saget einer disz, ein ander wieder etwas anders, also, dasz ich weder von ihren Gelehrten *Bramanen*, noch aus ihren büchern etwas gewiszes habe anführen können. Fraget man denn das gemeine Volck hiervon, so wiszen sie weiter nichts zu antworten als dasz Gott alles erschaffen habe, wenn, wie und wieviel Menschen er anfangs erschaffen, wiszen sie nicht recht. Und ob sie gleich disz und jenes hiervon sagen, so stimmen sie doch nicht mit einander ein. Was annoch Leute sind, die unter ihnen vor Weise gehalten werden, solche thun zwar viele fragen hiervon, aber man findet weder in ihren noch in anderer Autorum bücher einige Antwort darauff. Unter ihren fragen sind einige folgender Maszen eingerichtet: O ihr weisen Leute, saget mir doch, wo war unser Leib, ehe wir gebohren wurden? Wo war das Leben, ehe wir eine Menschliche Gestalt bekamen? Wo ist in uns die verworrene Zeit, nachdem wir gebohren worden sind? *Tschiwawaikkium* P. 1 vs. 35 und in folgendem 36. Versicul: Ihr, die ihr gelehrte seyn wollet, sagt mir doch, wie der Leib, als er formiret wurde, das siebenfache fleisch an sich gezogen? (denn sie statuiren, dasz von der oberen Haut an bisz inwendig zum harten Gebeine siebnerley fleisch sey, immer eins subtiler als das ander, und auch der farbe nach von einander unterschieden). Woher kommt doch das gute und das böse im Leibe? Woher sind doch die drei Tages-Zeiten gekommen, nehmlich der Morgen, der Mittag und der Abend etc. Solche fragen findet man auch in vielen andern Autoribus, unter welchen ich nur annoch einen anführen wil, nahmens *Kawiler*, welcher vor ein groszer prophet unter ihnen gehalten wird. Dieser hat in seinem büchlein *Agawel* folgende fragen[1]: Ist der Tag erst oder die Nacht? Ist das allendhalben in der welt befindliche Leben erst oder zuletzt? Ist erst das Männliche oder das weibliche Geschlechte? oder ist

[1]) Vgl. Einleitung, S. V (unten).

diese Rede, die solches fraget, eher ? Ist das gute oder das böse erst ? Ist der Reichthum oder die Schönheit das erste ? Ist einer der alles erschaffen hat, oder keiner ? Ist das Geschöpffe anfänglich gut oder böse erschaffen worden ? Stirbet man zu einer bestimmten oder unbestimmten Zeit ? Wird wohl das böse von einem gehen, oder immer bey ihm bestehen bleiben ? Und gehet solches weg, wo bleiben die fünff Sinne ? und was werden sie alsdenn seyn ? Wohin werden sie gehen ? Wenn einer Reue hat und Büsze thut, wird er beszer werden oder nicht ? Wenn wir eszen, iszet der Leib oder das Leben ? Wenn einer eine schwere Sünde thut, wird wohl die gesetzte Straffe darauff erfolgen oder nicht ? Der vorgedachte Autor des buchs *Tschiwawaikkium* genant, fraget noch genauer nach den Ursprungs-Saamen aller dinge, wenn er im 1. Theil vs. 24 also schreibet: O ihr *Pantaren !* Saget mir doch, was sind die Geister, die da seyn können, wo sie wollen ? Was ist der Sinn des Menschen ? Was ist das Leben ? Was ist der Schall ? Was ist *Isuren ?* Was ist der Todt ? Was ist die Seeligkeit in jener Welt ? Wer ist der Ursprung aller dinge ? Welches ist das erste wesen unter allen andern ? Denn es musz ja zu allen Dingen ein Ursprungs-Saame seyn. Saget mir, wer ist der ? etc. Nachmahls erkennet dieser Autor gantz deutlich, dasz es allein Gott sey, der alles ursprünglich erschaffen, wenn er also schreibet: Im Anfang war nur einer (natürlich Gott), darauff schuff er die welt, und ist im Himmel. Diesen lernet erkennen, P. 1, vs. 33. Und abermahl: Ohne Saame wird nirgends ein Baum auffwachsen. Ohne Zimmermann wird kein Gebäude auffgeführet. Also ist gleichfals ohne Gott kein Leben, vs. 38. Auch bekennet er solches in folgenden worten: Die 14 welten, die 7 Meere, die 8 WeltEcken, die Himmel und alles was darinnen ist, sind von dem eintzigen ewigen wesen erschaffen, P. 2, vs. 7. Mit diesem Autore nun bekennen alle diese Heiden insgesammt, dasz die welt mit allen sichtbaren wesen erschaffen sey, und dasz solches alles von einem Göttlichen wesen herkomme, und bisz dato von selbigen unterhalten werden müsze, allein, weil sie das geoffenbahrte Wort Gottes nicht haben, als worinnen uns solcher groszer Glaubens-Articul allein geoffenbahret ist, so sind sie hierinnen auff mancherley Irrige Meynung gefallen und haben sich mit ihrer Vernunfft wunderliche Concepte von der Schöpffung aller dinge gemachet, welches man aus ihren Discoursen genugsam anmerken kan. Unter allen ihren büchern, so viel als ich ihrer gelesen habe, habe ich nur eins angetroffen, darinnen sie etwas hiervon gedenken. Solches buch heist *Dirugálasakkarum*, worinnen folgendes geschrieben steht: Als Gott, der Ursprung und die Unterhaltungs-Krafft aller dinge, etwas auszen sich zu schaffen bey sich beschlosz, und in sich die Männliche und Weibliche Krafft zugleich war, so liesz er bey sich die weibliche Krafft von der Männlichen unterschieden werden, und theilete ihr gleiche Schöpffungs-Macht mit. Von ihnen entstund *Tschiwen*. Von *Tschiwen* entstund *Tschaddi* (des *Tschiwen* weib). Von der *Tschaddi* wurden die fünff Sinne offenbahr. Von der fünff Sinnen wurde der Schall offenbahr. Von dem Schall

wurde der Saame zur Zeugungs-Krafft erkant. Von den Saamen wurde der *Tschataschiwum* gezeuget. Von dem *Tschataschiwum* wurde *Maiesurum* gezeuget (oder auch geschaffen, dargestellet, sichtbar gemacht). Von *Maiesurum* kam der *Ruddiren*. Von *Ruddiren* kam *Wischtnum*. Von *Wischtnum* kam *Bruma*. Von *Bruma* kam die Seele (oder wurde die Seele erschaffen). Von der Seele kam das Element *Agaschum* genant (welches das Centrum aller andern vier Elementen ist). Von dem Element *Agaschum* genant, kam das Element Lufft her. Von der Lufft kam das Element feuer her. Von dem feuer kam das Element waszer her. Von dem waszer kam das Element Erde her. etc. vs. 11 seqq. Dieses sind ihre gemachte Concepte von der Schopffung, da sie denn auch zugleich ihre drey grosze Götter, *Ruddiren* oder *Isuren, Wischtnum* und *Bruma* mit unter das Geschöpffe zehlen, wie sie denn auch von solchen Göttern schreiben, dasz sie wieder vergehen werden, ohne nur *Isuren* nicht, denn der Autor solches buches ist einer von denjenigen gewesen, die *Isuren* zum höchsten wesen machen, und ihn nicht unter dem Nahmen *Ruddiren,* sondern unter dem Nahmen *Tschiwen* verstanden haben wollen. Solche sagen, dasz *Tschiwen* und *Tschaddi* vorhero in dem höchsten wesen beysammen die Männliche und weibliche Krafft gewesen wären; da aber eine jedwede Krafft apart hat wollen erkant und offenbahr werden, so sey nachmahls die Männliche Krafft *Tschiwen,* die weibliche krafft *Tschaddi* genant worden. Dahero wird unter diesem Nahmen *Tschiwen* von allen diesen Heiden gemeiniglich das höchste wesen und der höchste Gott verstanden. Von den leblosen Creaturen sagen sie, dasz sie anfänglich aus der Erden ohne Saamen nach dem Befehl Gottes gewachsen wären. Alle lebendige Creaturen aber sollen von dem höchsten wesen durch *Bruma* erschaffen worden seyn. Die Arten solcher lebhafftigen Creaturen von dem groszen Elephanten an bisz auff die kleine Mirre oder Ameise, bringen sie in eine gewisze Zahl, und sagen, dasz ihrer vier und achtzig hundert tausend Arten seyn sollen. Hiernebst statuiren sie 14 erschaffene welten, da denn immer in einer welt die Menschen anders aussehen sollen, als in der andern. Sie bekennen aber insgesammt, dasz, gleich wie alle geschöpffe einen Ursprung hätten, so hätten sie auch ein Ende, und müsten wieder vergehen. Da denn zugleich alles mit vergehen würde, was in der welt gethan wäre, ohne nur das gute und das böse, welches die Menschen in der welt gethan, folgete ihnen nach, und würde ihnen nach dem Tode mit gutem und bösen belohnet. Denn sie glauben eine Unsterblichkeit der Seele, und sagen, dasz, wenn gleich alle dinge vergehen werden, dennoch die Seele nicht wieder zernichtet werden könne. Von der vergänglichkeit aller andern Dinge schreibet einer also: Die im Leibe befindliche 6 Hauptplätze *Aratárum* genant [1]), die 5 Elementa, die vielen Gesetz bücher, die schweren Götter (von Holtz, Stein, Metall etc.), die unermeszlichen Begierden nach diesem und jenem,

[1]) Vgl. Cap. 8 des 2. Teiles.

die vielfältigen Versbücher und andere gelehrte Sachen, werden zugleich mit dir verbrandt werden, etc. *Tschiwawaikkium* P. 2, vs. 49. Die meisten aber unter ihnen glauben nicht sowohl eine gäntzliche Zernichtigung der Geschöpffe, als viel mehr eine stete Verwandelung der selbigen, und solches halten sie vor Spielwercke Gottes, die nunmehro schon vielmahl hundert tausend Jahr gewähret hätten, und würden immer fortwären, dasz wenn gleich eines auffhörete, dennoch immer ein anders geschaffen würde.

DAS 8. CAPITEL

Von der Sünde

Das Wort Sünde ist unter diesen Heiden sehr bekant, und müszen gestehen, dasz sie Sünder sind. Wie denn auch einige mit worten sich sehr ihrer Sünde wegen beklagen können und frey bekennen, dasz alles ihr Tüchten und Trachten von innen und auszen lauter Sünde sey, wie denn ein Autor von sich also schreibet: Ich bin ein Sünder, mein Leib ist durch und durch verderbet, in meinem Hertzen ist lauter Unreinigkeit. Gott, sey meine Zuversicht! Alles was ich thue, ist böse; vergieb mir meinen Unverstand nach deinem groszen Verstande, *Adekkalapaddu*. Wie wohl auch einige unter ihnen gefunden werden, die aus Hoffarth und selbst-eingebildeter Heiligkeit nicht gestehen wollen, dasz sie Sünder sind. Und ob man ihm solches gleich aus ihren worten und wercken genugsahm demonstriret, so pflegen sie doch zu sagen, dasz dergleichen ihnen nicht vor Sünde zugerechnet werde. Solche Leute findet man sonderlich unter den *Bramanen* und unter den *Kirigeikaren*, die stets mit vielen äuszerlichen wercken ümgehen, und darbey sich einbilden, dasz dergleichen opus operatum sie ohne Sünde mache. Der übrige Hauffe läszet sich gar gerne von der Sünde überzeugen, hat aber gantz irrige Meynung von den Sünden. Denn diese Heiden statuiren alle insgesammt, dasz Gott anfänglich nicht nur allein das gute, sondern auch das böse geschaffen habe, dahero machen sie Gott zur Ursache der Sünden, und pflegen sich gemeiniglich mit diesen worten zu entschuldigen, wenn sie der Sünde wegen bestraffet werden: Siehe, Gott hat mich nicht anders erschaffen. Es steht in meiner Stirne alles geschrieben, dasz ich nicht anders thun kan, etc. Dieses Principium machet, dasz sie der Sünde keinen groszen widerstand thun, sondern ihr die freye Herrschafft laszen. Unterdeszen halten sie doch die Sünde vor etwas böses, und sagen, dasz man sie ernstlich vermeiden solle, so viel als einem Menschen möglich. Dahero findet man allendhalben in ihren büchern viele Sünden specificiret, die man meyden und unterlaszen soll. Ja fast alle diejenigen Sünden, so in den zehn Geboten verboten (ausgenommen die Sünde wider das erste Gebot) haben sie gleichfals verboten, und setzen sowohl zeitliche als ewige Straffe darauff, wo man sie thue. Wie denn ein Autor unter ihnen hiervon also schreibet: Ein tugendsamer Mensch hat keine Gemeinschafft mit eines andern Mannes weibe, trincket keine *Sure* (welches ein starcker tranck ist von Kokus-bäumen, darinnen man sich voll trincken kan), stiehlet nicht, spielet nicht, schläget auch niemand

todt; derjenige aber der solches thut, wird nicht nur allein von jederman in der welt verachtet, sondern nachdem er solchen Schimpff und Schande ausgestanden, wird er auch in die Hölle geworffen, *Aschárakówei* vs. 38, und im folgenden 39. Versicul heiszet es: Ein weiser redet keine Lügen, begehret nicht des Nächsten gut, hat keine unreine Liebe, und machet der andern Gesinde nicht abspenstig. Wer aber diese 4 dinge thut, geräth nicht allein bey den Menschen in Schimpff und Spott, sondern ist auch den Göttern miszfällig und gehet zur Höllen. Item im 53. Versicul: Ein tugendsamer soll nicht parteyisch seyn und nicht solche Rede führen, die dunckel und unverständig ist, noch unanständige dinge reden, auch anderen nicht nachspotten noch böses nachreden. In Summa alle diejenige Sünden, die wir Christen in dem wort Gottes und in andern büchern specificiret haben, dieselbe haben diese Heiden gleichfals unter sich specificiret, und lehren, dasz man alle nach Möglichkeit vermeiden solle. Man findet auch in ihren büchern, dasz sie darwider beten, wie denn einer unter ihnen der Sünden wegen also seufftzet: O Gott, lasz mich deine Gebetsformuln hochschätzen, damit ich nicht durch welt, Geld und frauen-Liebe im Verstande verwirret werde und in solchen Lüste versincke, *Baramaráschiamalei* vs. 25, und wiederum: Komm, als ein guter priester, und mache, dasz die Sünde aus der Geburt (oder Erbsünde) als Staub zerstübe, id. vs. 60. Was anlanget die Huhrerey-Sünde, so ist sie zwar sehr gemein unter diesen Heiden, gleichwohl aber wiszen sie selbige sehr schädlich abzumahlen, und davor zu warnen. Wie eben dieser Autor hiervon also schreibet: Die Huhren geben einen schädlichen Gifft von sich 1. durch die Augen, 2. durch ihr Lachen, 3. durch ihr Reden und 4. durch ihre brüste, damit sie ihre Liebhaber bestricken möchten, id. vs. 52. Dahero seufftzet dieser Autor darwider und spricht: O Gott! schencke mir deinen fusz (oder gnade), dasz ich nicht gerathe in Huhrerey, noch der Huhren ihre worte glauben oder nach ihren brüste gelüsten lasze, und in solcher Sünde umbkomme. Gieb mir die schöne Seeligkeit, dasz ich nicht freundschafft suche mit den bösen sündlichen Huhren, noch die Zeit vergeblich zubringe, id. vs. 5, 6. Von der Straffe solcher Huhrerey-Sünde erzehlen sie folgendes Exempel [1]). Es war zur Zeit des Königes *Kuloddunkapandien* ein fechtmann Nahmens *Panabadder*. Dieser hatte grosze Liebe zu Gott. Er war ein Meister in der fecht-Kunst, und lehrete solche Kunst allen anderen. Er hatte unter anderen einen Discipul, der hiesz *Tschidden*. Dieser war ein sehr groszer Held im fechten, und wuste alle Stösze und lüstige Handgriffe von sich abzu lehnen. Dahero richtete er vor sichselbsten eine fecht-Schule an, und informirete andern als ein Meister in dieser Kunst. Des *Panabadders* frau war sehr schön und wohlgestalt. Dieser sein gewesener Discipul erwegete nicht, dasz er seines Lehrmeisters frau vor seine Mutter zu aestimiren und zu fürchten hätte, sondern als *Panabadder* in die Pagode zu singen gegangen war, so ergrieff er seine frau bey der Hand ümb mit ihr

---

1) Vgl. Taylor. op. cit. I, pag. 75 (no. 27).

Unzucht zu treiben. Als sie aber anfieng zu schreyen: O *Tschokkanaiager!* du wollest Richter seyn! und mit solchem Geschrey hinaus gieng, wurde dem *Tschidden* bange und lieff aus dem Hausze. Zur selbigen Stunde erschien *Tschokkanaiagen* in der Gestalt des *Panabadders,* hatte das fechtgewehre umbgehänget, gieng hin zu *Tschidden,* ruffte ihn hinaus, dasz er mit ihm fechten solte. Als sie denn nun mit einander fechteten, wiesz er ihm alle fecht-actiones, die er wuste. Da sprach *Tschidden* zu ihm: Du hast zu mir gesaget, wie du mir alle Handgriffe in solcher Kunst gezeiget hättest. Er aber sprach: Kom, ich will dir alle solche Kunstgriffe weisen, und hieb ihn erstlich diejenige Hand ab, mit welche er die frau ergriffen hatte. Nachmahls zerhieb er ihm das Hertz, worinnen er solches böse gedacht. Darauff schnied er ihm diejenige Zunge ab, wormit er solche Schandthat verlanget. Darauff hieb er ihm den Kopff herunter. Alsdann gieng er in des *Panabadders* Hausz, da ihn denn die fecht-Schüler nachfolgeten. Sobald als er dahin kam, verschwand er. Zur selbigen Stunde kam auch der *Panabadder* aus der Pagode nach Hausze. Als er solches alles von seinen Discipuln hörete, fragt er seine frau, was vor seltsahme sachen vorgangen wären. Alsdenn erzehlet sie ihm, wie der *Tschidden* sie bey der Hand gefaszet, sie aber alsdann geschryen, dasz Gott möge Richter seyn, worauff Gott ihn vielleicht getödtet haben möchte. Als *Panabadder* wieder hin in die Pagode gieng und zusehen wolte, so fand er das fechtgewehr zur Seiten des *Tschokkanaiagens,* und alle sahen, wie sein gantzer Leib voller Blut war. Dahero kam allen eine furcht an und *Panabadder* erkante, dasz es *Tschokkanaiager* gethan habe, dafür er ihn priese. Dieses Gerüchte kam vor dem Könige *Kuladunkapandien,* der da in die Pagode kam und den *Panabadden* grosz Reichthum verehrete, welchen er zugleich auff einen Elephanten setzen und allendhalben in der Stadt herümführen liesz. Den Gott *Tschokkanaiager* aber (nehmlich sein Bildnis) liesz er abwischen, that Tranck- und Speiszopffer an ihn, und als er ihn solchergestalt nebst der *Ankeiakànâmmei* (seiner frau) verehret, sandte er den *Panabadden* nach Hausze, und er selbsten begab sich auch wieder in seine Residentie. Im 26. *Diruwileiadel.* — Dergleichen Historien von Sündenstraffen wiszen sie gar viel zu erzehlen, und geben damit zu erkännen, dasz die Sünde Gott miszfällig sey und nichts als lauter Straffe nach sich ziehe. Dahero haben sie sehr viele Arten ersonnen, dadurch sie sich von Sünden losz machen möchten. Weil sie aber von Christo, dem eintzigen Sündentilger nichts wiszen wollen, so machen sie sich hierinnen viele vergebliche Mühe, und können nachmahls weder zur Vergebung der Sünden noch zu der innigen Krafft gelangen, in welcher sie den Sünden widerstehen und selbige von sich ablegen könten. Welche unter ihnen annoch die Vernünfftigsten und Verständigsten seyn wollen, die bekennen zwar, dasz allein Gott die Sünde vergeben müsze und uns davon befreyen könte, aber sie wiszen nicht durch wen, und auff was Art und weise. Dahero ob sie gleich aus natürlichen Kräfften, durch Creutzigung des fleisches und durch Verleugnung der welt, sich ziemlich von den groben ausbrüchen der Sünde

enthalten können, so sind sie doch ohne glauben an Christum, stehen auf ihrer eigenen Gerechtigkeit, und können in solchem Zustande weder die Vergebung der Sünden, noch die nötige göttliche Krafft zur Ablegung der innerlichen greuel des hertzens erlangen. Was auszer diesen wenigen den gemeinen Hauffen solcher Heiden anlanget, so verfallen sie alle auff gar abergläubische Mittel von Sünden losz zu werden, welche ihnen ihre priester vorschreiben. Einige meynen durch stetes waschen sich von Sünden zu reinigen, andere suchen durch Wallfahrten von ihren Sünden losz zu werden, andere durch Allmosen und durch Auffbauung der Ruhehäuszer, andere durch Opffer, andere durch sonderliche buszarten, andere durch tägliche und öfftere Recitirung gewiszer Gebetsformuln. Wie denn ein gewiszer Autor unter selbigen eine sonderliche Gebetsformuln vorschreibet, dadurch alsobald alle Sünden wegfliehen sollen. Wenn einer, spricht er, offtmahls diese worte nach einander hersaget: *Atâgarà, Tschiwàtschiwa, Schambu, Tschangara, Keschawa, Ambigapâga, Nagadéwa, Poganilakânda,* so kömt *Tschiwen* ebenso hurtig zu ihm gelauffen, als eine Kuh zu ihrem blöckenden Kalbe, und die Sünden fliehen von ihm, ebenso geschwind als die Vögel wegfliegen, wenn man mit Steinen nach sie wirfft, *Kirtitscharekkum,* vs. 2. Item in folgenden 3. und 4. Versicul schreibet er also: Wer da mit Glauben diese worte spricht: *Tschiwatschiwa,* so wird *Tschiwen* gleich vor ihm stehen, und *Emen* wird kommen und seine verehrung vor ihm machen, *Letschimi* (des *Wischtnums* weib und göttin des glücks) wird bey ihm wohnen, seine Sünden werden aber so von ihm weggehen, als der Thau vor dem Angesicht der Sonne. Saget einer solche worte bey seinem Tode, so wird er seelig, er mach seyn wie er will. Wer diese worte *Tschiwatschiwa* einmahl spricht, dem wird *Tschiwen* sein Reich übergeben. Wer sie aber zweymahl nacheinander spricht, dem ist *Tschiwen* zum Schuldner worden, und kan ihn solches nicht bezahlen, etc. So gar törichte Mittel schreiben die *Bramanes* den armen Leuten zur Vergebung ihrer Sünden vor, welche denn auch mit groszem glauben angenommen und practiciret werden. Dahero wenn sie niesen, oder gähnen, oder erschrecket werden, oder sonsten etwas thun, so haben sie immer diese worte im Munde: *Tschiwatschiwa.* — Was anlanget die Reichen und groszen Herren unter ihnen, als Könige, fürsten, und grosze Bediente, so haben sie auszer diesen noch viele andere Mittel, wodurch sie sich nach der Instruction ihrer *Bramanen* von Sünde losz zu machen suchen. Einige laszen sich wägen, stellen sich in die ein wage-Schale, und in der andern Wage-Schal legen sie so viel geld als schwer sie sind. Solches geben sie den *Bramanen,* da sie denn zugleich ihnen alle ihre Sünden mit gegeben haben, sie mögen derselbigen gleich noch soviel gethan haben. Der *Bramanen* der solches nimt, pfleget nicht lange darauff zu leben. Dahero es offtmahls schwer fällt, ehe ein König oder groszer Herr einen zur solchen Abnehmung seiner Sünden bekommen kan. Diese Art, von Sünden losz zu werden, heist in ihrer Sprache *Dulâwarumdukkiradu.* Hiernebst machen

einige eine grosze Menschenfigur, so aussiehet wie ein Teuffel, bekleiden sie mit gantz schwarzer [1]) leinwand [1]), füllen sie inwendig voll mit einer Art feldfrucht *Ellu* genant, welche fast den Senffkorn gleich ist und gute öhle giebet. Auswendig behengen sie solche figur allendhalben an Ohren, am Halsze, und an den Armen mit güldenen und silbernen Ringen, binden an beyden Armen gebindel Gold von hundert, zweyhundert und mehr Reichsthalern, setzen solches bild auff Bretern, worunter zwey Räder sind, dasz es kan fortgeführet werden. Derjenige, der solches hat machen laszen, ümb damit seine Sünde weg zu geben, der stehet nahe darbey. Alsdenn kommt ein *Bramanen*, hat sich allendhalben wohl mit der Asche von Kuh-Müst bestrichen und in seinem Gesichte lauter schwartze Tipchen gemacht. Diesen fraget der Sünder, ob er hiermit alle seine Sünden zugleich hinwegnehmen wolte. Wenn er denn ja spricht, so gieszet er ihm waszer auff die Hand, und hat ihm hiermit alle seine Sünden übergeben. Darauff wendet er alsobald sein Angesicht von dem *Bramanen*, und siehet ihn wieder an. Der *Bramanen* nimt solches, fähret darmit fort, und behält alles vor sich. Diese art von sünden losz zu werden nennen sie *Kálatanum*, und wird sonderlich in Todes-Kranckheiten von Königen verübet. Dergleichen soll vor einigen Jahren durch einen *Ramanaikken* allehier in *Tranquebahr* geschehen seyn. Man saget aber, dasz der *Bramanen*, der solches Geld mit den Sünden über sich genommen, am dritten Tage gestorben sey. Einige sagen, sie sterben aus furcht alsobald, einige aber meynen, dasz es von der auff ihm verbandten Sünde und vom Teuffel herkäme. Andern haben wieder eine andere Art, ümb ihre Sünde zu verkauffen: sie machen von Eisen ein Schaff oder einen groszen Raben, setzen eine Menschenfigur darauff mit schwarzer Leinwand ausgekleidet, und mit einigem Gold und Silberschmuck behangen. In der Hand geben sie etwas Geld, etwan 50, 100 oder mehr Reichsthaler. Da kömt denn gleichfals ein *Bramanen*, thut seine vorige Ceremonien, läst waszer auff seine Hand gieszen, zum Zeichen dasz er solches Mannes sünden insgesammt über sich genommen; darauff nimt er solches alles und gehet davon. Solche sünden Verkauffungs Art wird von ihnen *Schàriesuratánum* genant. Ferner haben die grosze Könige und reiche Herren auch diese art von ihren Sünden losz zu werden. Sie laszen sich ein gantz neu Bett-gestühl machen, legen gantz neue betten und Hauptküszen darauff nebst einer seidenen decke. Alsdenn leget sich der Sünder darauff, und ist wohl behangen mit seidenen Kleidern mit silbernem und güldenem Geschmeide, so als wie ein König sich zu kleiden und aus zu zieren pfleget. Alsdenn kommt ein *Bramanen*, läszet waszer in seine Hände gieszen zum Zeichen, dasz er solches Sünders Sünde alle über sich genommen. Darauff nimmt er zugleich das Bette und alle Kleidung nebst den Schmuck, den der König an hat, also, dasz er nichts an sich behält, ohne dasz seine bedienten ihm ein fleckigen Carthun geben, dasz er seine Scham bedecken kan. Hierdurch meynet er denn nun von allen seinen Sünden frey

[1]) Zweite Hand: schwartzen Cattun.

zu seyn. Solche art der Sündetilgung wird von ihnen *Alinkinatánum* genant. Wiederum haben sie noch eine andere Art von Sünden losz zu werden. Sie ruffen auff einmahl 1000 *Bramanes* zusammen und geben ihnen allen zu eszen. Wenn sie alle gegeszen haben, läszet derjenige solche zu sich kommen, der sich von seinen Sünden losz machen will, giebet einem jedweden etwas *Betel Areck* und 1 *fano*. Da denn ein jedweder, der solches empfangen, einige Körner von gelbem gemachten Reisz auff solchen Sünder wirfft und darbey einige worte spricht. Hierdurch sollen denn alle seine Sünden hinweg genommen seyn. Dergleichen Art nennen sie *Sâgastirapo schanum*. Item einige Könige wenn sie gefährlich krank sind, laszen sie in einen groszen Saal vor sich viel tausend Malter *Nellu* schütten (wovon der Reisz gestoszen wird) und geben in drey Tagen freyheit, dasz jederman, er mag seyn grosz oder klein, Mann- oder Weibespersohnen, mag zu ihm kommen, und solche *Nellu* hohlen, da denn alle Zeit in Zusehen des Königes einer jeden persohn 8 Meschen nach unser Masz gegeben werden. Alle diejenige, die solches empfahen, ruffen dem Könige ein Wunschwort zu. Hiermit meynet er seine Sünden wären zugleich weg gegeben. Solches nennen sie *Puditánum*. Auch thun sie wohl dieses, dasz sie einen oder mehr *Bramanen* ein Dorff geben, dadurch sie ihre Sünden zugleich mit über sich nehmen sollen, welches sie *Putánum* nennen. Hierneben suchen sie sich auch hierdurch von ihren Sünden losz zu machen, dasz sie von neuen eine feine Pagode auffbauen, darinnen die Götterfiguren und das *Lingum* setzen, auff ihre Unkosten solche Pagode sammt allen bedienten unterhalten, und allerley herrliche festtage darinnen anrichten. Solches halten sie vor ein solches Mittel, dadurch auch die allergrösten Sünden hinweg genommen werden, und dergleiche Art nennen sie *Tschiwalingabbratéschtei*. Noch haben sie einige andere Art von ihren Sünden sich losz zu machen, nehmlich solchergestalt, dasz sie ein Hausz bauen, darinnen einige Leute setzen, und Unkosten hergeben, dasz täglich eine gewisze anzahl *Bramaner* oder *Antigöl* oder frembdlinge oder andere Armen unterhalten werden, und solches nicht nur allein bey ihren Lebenszeiten, sondern auch nach ihrem Tode, wo sie einiges Vermögen hinterlaszen. Könige und andere vornehme Herren fangen solches grosz an, die anderen aber müszen es nach ihrem Vermögen einrichten. Dergleichen Art nennen sie *Anatánum*. Auch pflegen sie sich hierdurch von ihren Sünden losz zu machen, dasz grosze Herren entweder ihre eigene töchter an arme Leute mit einer groszen Ausgabe verheyrathen, oder dasz sie gantz arme Leute auffnehmen und auff ihre Unkosten stattlich verheyrathen, solches nennen sie *Kanigatánum*. Einige wenn sie sich von Sünden reinigen wollen, nehmen sie gute Kühe, ruffen die *Bramanes*, streichen den Kühen die Schwäntze, haben in der Hand, wormit sie den Schwantz bestreichen, ein *Fano* und etwas *Betel Areck*, welches herunter in des *Bramanen* Hand fält, wenn derjenige, so ihm seine Sünde übergiebet, waszer auff der Hand gieszet. Solche Art von Sünden losz zu werden, nennen sie *Kotanum*, und ist sehr gemein auch unter den geringen, die da nicht mehr als eine Kuh geben.

Gemeiniglich pfleget es bey diesen auff ihrem Todtbett zu geschehen. Wiederum sind einige die sich folgender Gestalt von ihren Sünden losz zu machen suchen, nehmlich sie gehen an einen Ort, da viel Bäume *Nellikei* genant, beisammen stehen, ruffen 50, 100 und mehr *Bramanes* dahin, kochen ihnen Reisz und allerley Eszwaren. Wehrend [1]) der [1]) Zeit waschen sich die *Bramanes* und verrichten ihre Ceremonien. Nachmahls speisen sie zusammen. Unterdeszen gehet derjenige, der sich hiermit von Sünden losz machen will, hin und wäschet sich auch, bestreicht sich mit Aschen von Kuh-Müst und von Sandelholtz, gehet hin zu den *Bramanen*, thut vor ihnen allen einen fuszfall, richtet sich wieder auff, bleibet vor ihnen stehen und hat die Hände Creutzweisz über die Brust geleget. Die *Bramaner* recitiren ihre *Mandirangöl* oder gebets-formuln, und unter solchem recitiren giebet ihm ein jedweder *Bramanen* einige Körner von gelb gemachten Reisz in die Hand, welche er auff sein Haupt wirfft. Darauff empfähet er von den *Bramanen* den Seegen und gehet nach Hausze. Dieses wird von ihnen *Wánaposchanum* genant. Es haben diese Heiden noch eine andere gantz gemeine art von Sünden sich zu befreyen unter sich, welche hierinnen bestehet. Sie ruffen 15, 20, 30, 50 oder wohl 100 *Antigöl* in ihr Hausz und geben ihnen eszen. Wenn sie kommen, wäschet derjenige, so sich von seinen Sünden loszmachen will, einem jedweden die füsze, und nimmt allezeit von eines jedweden füszen etwas abtropffelendes waszer und trinkt es. Wenn er allen die füsze gewaschen, läszet er sie schichtenweise in seinem gepflasterten Hoffe nieder setzen, leget ihnen anstatt der Teller, grosze feigenblätter vor, thut allerley Eszwahren mit Reisz darauff, leget mitten im Hoffe ein neu Tuch, wie sie anstatt der Kleider umb sich zu binden pflegen, nebst eine Reihe perlen *Ruddirátschangöl* genant, auch einen Buttel mit Kuh-Müst-Asche nebst *Betel Areck*, fällt darauf vor ihnen allen nieder auff die Erde und thut einen demütigen fuszfall. Wehrend der Zeit, als er lange mit dem Gesicht auff der Erde lieget, nennen die *Antigöl* die Nahmen der vornehmsten Götter, und versichern ihm, dasz solches als ein groszes Opffer vor die Sünde von den Göttern werde angesehen werden, sprechen endlich diese worte: *Arágarà*, welches wort alle mit erhobener Stimme nachschreyen, und darauff mit Meer-Schnecken zu pfeiffen anfangen, welches pfeiffen weit und breit gehöret wird. Alsdenn stehet der niedergefallene wieder auff, die *Antigöl* binden das *Lingum*, welches sie in Tüchern eingewickelt umb Halsz hengen haben, auff, machen allerley Ceremonien über dem Eszen, das vor ihnen stehet, welches denn ein Speiszopffer heiszen soll, weil sie alles dem *Lingo* wiedmen, und selbiges darüber halten. Wenn solche Ceremonien verrichtet seyn, so geben sie denjenigen der solches angestellet, den Seegen und wünschen ihm allerley Gutes. Dieser gehet hin zu den vornehmsten unter ihnen, der als ein priester ist, leget die eine Hand auff seinen fusz und mit der andern Hand bedecket er sein eigen Maul, da ihm denn solcher vornehmste *Anti* mit

[1]) Hs.: Wehrender.

Dirunuru oder Kuh-Müstasche bestreichet. Hierauff fangen die *Antigöl* an zu eszen, er aber gehet bey ihnen allen herum, und nimmt einige Brocken von ihnen, die er theils selbst iszet, theils den übrigen im Hausze mittheilet. Die übrigen Brocken aber verwahret er in ein Leinwande als ein groszes Heiligthum, und iszet allezeit, wenn es gedörret worden ist, gantz wenig davon, welches denn eine sonderliche geistliche Medicin seyn soll, und von ihnen *Badigalaboraschådum* genant wird. Die gantze Art aber, sich von Sünden losz zu machen, heist *Maiéschurapuschei.* Hiernebst sind auch einige, die auff ihrem Todtbette ein Testament machen, und von ihrem eltesten Sohne eine gewisze Versprechung nehmen, dasz er nach ihrem Tode allezeit in dem selbigen Monat und an dem selbigen Tage, darinnen sie sterben würden, ein Allmosen unter gewiszen Verrichtungen der *Bramanen* im Hausze austheilen solte, welches denn der Seele des Verstorbenen zu gute kommen soll. Solchergestalt haben sie viel hundert arten, wodurch sie sich von Sünden losz machen und die Seeligkeit erwerben möchten, meynende, dasz es mit solchen äuszerlichen Dingen ausgemacht sey, und dasz Gott dadurch wegen ihrer Sünde werde versöhnt werden. Und damit sie in solchem ihrem Aberglauben desto mehr gestarket werden möchten, so haben sie in ihren büchern viele Historien solcher persohnen, die sehr grosze Sünder gewesen, aber alsobald wegen recitirung einer Gebetsformul, oder durch benennung ihrer Götter-Nahmen, oder durch Allmosen, oder durch waschen in besonderen Flüszen, oder durch ein geringes Opffer an ihre Götzen die Seeligkeit erlanget haben sollen, wie sonderlich dergleichen Exempel in dem 25. Spielwerck der Götter zu finden ist [1]), allwo sie geschrieben, dasz ein *Bramaner*-Sohn seine Mutter beschlaffen, seinen Vater getödtet, und andere abscheuliche Sünden begangen habe, wodurch er zwar diese Straffe über sich gezogen, dasz er allendhalben hat flüchtig seyn müszen, und endlich gantz rasend geworden ist, aber als er nur einsmahls nach *Madurei* kommt, sich daselbst im Teiche bey der Pagode wäschet, und seine Ceremonien vor dem Gott *Tschokkanaiagen* machet, so werden ihm nicht allein seine Todt-Sünden alsobald vergeben, sondern er erlanget auch annoch in dieser welt grosze Glückseeligkeit. Solche Exempel und alle vorerzehlte Sündentilgungs-Arten machen denn solche Heiden sicher, dasz sie sich nicht von ihren Sünden rechtschaffen bekennen möchten.

[1]) Vgl. Taylor op. cit. vol I, pag. 75 (n⁰. 26).

DAS 9. CAPITEL

Von Tugenden und guten Wercken

Die Lehre von Tugenden ist unter diesen Heiden gantz gemein und weil sie keine andere Gerechtigkeit zur Seeligkeit wiszen, als allein ihre eigene Gerechtigkeit in guten werken, so halten sie sehr viel auf ein frommes und tugendsames Leben, sagende, dasz man hiedurch allein den Göttern gefallen und von ihnen die Seeligkeit erlangen könte; denn wer in dieser welt gutes thäte, der finde auch nach seinem Tode eine gute wohnung; wer aber böses thäte, würde nach dem Tode in eine böse Wohnung kommen. Je mehr denn nun das gute wäre, dasz man in dieser welt gethan, je gröszer würde auch die belohnung seyn. In ansehung deszen findet man viele unter ihnen, die im Leben und wandel die Christen sehr beschämen. Was anlanget die *Tscharigeikarer* oder diejenige, so mit Hauszwesen und weltlichen Handlungen verrücket sind, so findet man unter ihnen zwar kein sonderliche bestrebung nach der ausübung der Tugenden, gleichwohl aber sind sie Leute von ehrbarem und bürgerlichem Leben, hüten sich vor groben Sünden, halten viel von denjenigen, die es in der ausübung der Tugenden weit gebracht haben, geben reichlich Allmosen, und thun den fremblingen gutes, die allendhalben unter ihnen herüm gehen, halten ihre priester in Ehren, respectiren ihre Obrichkeit sehr, und sind dennen vorgesetzten unterthan, verrichten darbey ihre Arbeit, gehen dann und wan zu ihren priestern oder sonsten zu jemand, der ihnen dieses und jenes aus den Gesetzbüchern erzehlen kan, machen einige Ceremonien vor ihre Abgötterfiguren, opffern manchmahl etwas zu den bedienten der Pagode, und gedenken auf solche weise seelig zu werden, wie denn ihnen auch laut ihrer Gesetz-bücher von den Göttern nichts mehres zu thun auffgeleget ist. Dahero wird ihr gantzer Religions-dienst in folgenden worten zusammen gefaszet: *Tschiwèn* spricht: wer nach gesetzter weise sich stets mit Kuh-Müst-Asche beschmieret, seine Gebetsformul von 5 buchstaben oder Sylben *Panschatscharamandiram* genant, recitiret, mich mit Opffern verehret, umb mich in der Pagode herumb gehet, den *Bramanen, Pantaren,* und andern bedienten der Pagode zu eszen giebet, und andere wohlthaten erzeiget, derselbe ist mir gleich, *Ruddiratschatscharukkum.* vs. 1. Was anlanget die *Kirigeikarer,* so thun sie es den ietzt gemeldten *Tscharigeikaren* in tugendsahmen Leben und wandel nicht all zu weit zuvor, gehen aber mit weit mehren euszerlichen wercken und Ceremonien umb, als jene, und meynen Gott weit näher zu seyn, als jene. Ihr gantzer Religionsdienst bestehet in Recitirung mancher-

ley Gebetsformuln, in stetem waschen, in vielfältigen fasten, in öffteren Opffern, in mancherley Ceremonien bey allen ihren Verrichtungen und in vielen andern abergläubischen wesen, von welchen sie nicht ablaszen würden, wenn man ihnen auch das Leben nehmen solte, wie sie denn auch ein so streng Gebot haben, wenn es also heiszet: Einer, der nach seinen Ceremonien streng einhergehet, waget sich nicht zu dem Ort, da gericht gehalten wird, umb etwas zu klagen oder zu etwas Zeuge zu seyn, speyet nicht auf eine Mauer, und ob er gleich viel Ungemach hätte, so ziehet er nicht ein Kleid an, das andern schon angehabt haben, wenn er auch sterben solte. Ja wenn auch ein gantz Krieges Heer auff ihm losz käme, so verläszet er doch nicht seine Ceremonien (wenn er nemlich in selbigen Begrieff ist), *Ascharakówei* vs. 37. Sonsten haben auch diese Leute in ihren Büchern einige Reguln von innerlichen Tugenden unter sich, als von innerlichen Mitleiden oder Barmhertzigkeit. Wie denn ietzt gedachter Autor hiervon also schreibet: Man soll in seinem Gemüthe weich seyn und schmeltzen wie Butter, klug soll man seyn wie eine Schlange, vernünfftig wie ein König, und behertzt wie ein Löwe, ibd. 86. Ja sie führen ihre Discipuln von dem äuszerlichen auff das innere, und beschreiben einen tugendsahmen und weisen Menschen solchergestalt: Ein tugendsahmer Mensch beschauet nicht aus Hoffart seinen Leib, zeuget nicht lange Haare, machet mit dem finger kein Schnipffchen, siehet nicht, wie die andern äuszerlich gestaltet und geschmücket sind, sonder er hat allein acht auff sein innerliches Gemüthe, wie selbiges gestaltet, id. 77. vs. Item: Ein weiser hat nicht gefallen an denen Dingen, die seinem Gemüthe wohl stehen, id. 82. Sie verwerffen die böse Gewohnheiten, und beqwemen sich allein nach den guten Gewohnheiten, wie es abermahl heiszet in eben diesem Autore: Diejenige Gewohnheiten, so in die welt eingeführet und gut sind, soll man annehmen, und sich denen unterwerffen; diejenige Gewohnheiten aber so böse sind, soll man meyden, ob sie gleich zur Gewohnheit geworden sind, vs. 57. Von der jugend schreiben sie, dasz alle dasjenige, was sie unter zehen jahren thun, nicht vor Sünde zu rechnen sey, nach zehn jahren aber solle sie zu Gott und guten Wandel angeführet werden, wie es heiszet gleich im Anfange dieses buches vs. 10: Ehe ein Kind zehn jahr erlanget, mag es thun, was es will, so kan es ihm vor keine Schuld und Sünde ausgeleget werden. Nach zehn jahren aber, wenn man gutes und böses erkennen lernet, soll man denjenigen Gott, den man vor seinem Gott erwehlet, nach seinem Erkäntnis verehren, und anfangen anständige wercke zu thun, auch ohn unterbrechung zu der Abendzeit unsträfflicher weise seinen Gott anbeten etc. Was anlanget die 3. Sorte nehmlich die *Iogigöl*, so thun sie es in der Strengigkeit des Lebens den zwey vorigen Sorten weit zuvor, nehmen harte Buszarten an sich, umb ihr fleisch zu creutzigen, und bemühen sich, dasz sie stets ihre fünff Sinne zum steten Meditiren möchten eingeschloszen haben. Darumb sie also beten: O Gott, es sind in mir fünff Dinge, welche den weg zum falschen Wesen öffnen, und den Verstand verderben; selbige wollest du einschlüszen. Ach! wenn werden sie doch weichen! *Baramakúschiamalei*

vs. 3. Sie ziehen die Liebe Gottes allen andern Dingen vor, und halten alles vergeblich, was auszer solcher Liebe ist, wenn es heiszet in einem buch *Gnanawunpa* genant: Wenn man gleich viel hundert tausend jahr lebete, und alle geschriebene bücher durchlese [1]), auch viel hundert tausend jahr allerley Verwandlungen spielete, wo man nicht Liebe gegen den ewigen Gott hat, ist alles vergeblich, vs. [2]) Sie verwerffen die vielen äuszerlichen Ceremonien, und legen sich allein auff innerliche Betrachtungen, wie es abermahl heiszet: Lasz deine bücher und alle Disciplinen ungelesen, und deine vielfältige Ceremonien ungethan. Wirff auff solche Dinge deine Liebe nicht, und nimm dergleichen nicht an, wenn man sie dir anpreisen wil; sondern habe allein deine stete betrachtung über Gott, das wesen aller wesen, vs. 6. Item. Sie sondern sich ab von dem Getümmel der welt und haben gefallen an der äuszerlichen und innerlichen Stille, wie es heiszet: Ich beschwere dich, dasz du nicht lieszest die alten Historien, nicht lernest die Disciplinen, nicht recitirest die Gebetsformuln, und auch dich nicht reinigest im waszer (nehmlich in Absicht von der Sünde gereiniget zu werden), sondern dasz du stille seyst, vs. 6. Sie lieben Beständigkeit, Heiligkeit und Wachsahmkeit, dahero heiszet es: Sey eines Sinnes, heilig, und lasz dich durch nichts gefangen nehmen, vs. 12. Sie wollen, dasz man in allen dingen content und gelaszen seyn soll, wie es heiszet: Ich bin ohne Sorge worden und habe die 5 Sinne abgeleget. Ich bin zum Schüler eines guten priesters worden. Hinführo begehre ich nichts mehr, ibd. vs. 15. Diejenige, so zu der vierten Sorte gehören und *Gnánigöl* genant werden, dringen auff die Ablegung der innerlichen Unarth, und wollen, dasz man über alles erhoben seyn soll, wie es heiszet in einem Buche, deren Titul mir nicht bekant, p. 1: Du pflegest stets die fünff buchstaben des Leibes zu zehlen (in welchen 5 buchstaben des Leibes sie das Erkäntnis ihrer selbsten setzen und *Tschiwen* darinnen lociren) und die Gesetz-Ceremonien zu machen; aber aus deinem Hertzen vertreibest du nicht die Unarth. Soferne du über die 5 Buchstaben (oder über dich selbsten) dich erhebetest und den ewigen erkennen lernetest, so würdest du von deiner Verworrenheit befreyt werden, etc. Sie befleiszigen sich der Einsahmkeit, der Verleugnung ihrer selbsten und der welt. Dahero schreibet der Autor dieses Buches *Tschiwawaikkium* genant, also: Wer denjenigen Gott sehen will, der auch nicht einmahl von *Isuren* noch *Perumal* gesehen werden kan, derselbe musz nichts eigens besitzen noch sich in das weltwesen einwickeln, sondern in der Einsamkeit vor sich allein seyn und seine betrachtung haben, P. 1, vs. 84. Überhaupt findet man unter allen Sorten dieser Heiden eine grosze Mildthätigkeit in Darreichung allerley Allmosen. Denn hierdurch suchen sie sich nicht nur allein von ihren Sünden losz zu machen, sondern meynen auch die Seeligkeit dadurch gantz gewisz zu erlangen. Dahero findet man in allen Städten und Dörffern, ja auff allen Straszen und wegen solche

[1]) d. h. durchläse.

[2]) Die Zahl fehlt.

Häuszer auffgebauet, darinnen die Reisenden ruhen und die fremblinge darinnen wohnen können. Ein solches Hausz wird *Diruwâschel* genant, welches eine heilige oder göttliche pforte heiszet. Gemeiniglich pflegen sie darinnen Waszer zum trinken den Reisenden zu geben, welches in diesem Heiden-Lande eine sonderliche Wohlthat ist. Sie geben hier nebst reichlich Allmosen, den frembdlingen, die Hauffenweise zu Tausenden in sonderlicher Kleidung allendhalben weit und breit im Lande herümb ziehen. Einige thun auch dieses, erwehlen diesen und jenen aus den zu ihnen kommenden frembdlingen, geben ihm eine Wohnung, laszen ihn heyrathen, und geben ihm Mittel an die Hand, dasz er sich ernehren kan. Solche Leute aber behalten stets ihre pilgrims-Kleider, welche gelbe sind, an sich, zum Zeichen, dasz sie pilgrimme gewesen und noch seyn. Durch die vielerley Art Allmosen werden auch die müszigen *Bramanes* grösten Theils ernehret, deszgleichen auch die *Pantaren* und *Antigöl*, die von nichts anders leben, als durch allmosen, oder wo es unter ihnen einige Gelehrte giebet, werden sie auch zu priestern und Schulmeistern angenommen, wodurch sie ihre Substitentie haben können. Ja wegen der freygebigkeit solcher Heiden, werden auch soviel buszende *Jogigöl* und andere Arten von solchen Leuten, die nur den Göttern und nicht den Menschen dienen wollen, ernehret. Vom gemeinen Volck siehet man sonsten wenig betteln gehen, es wären denn Blinde, Lahme und alte unvermögende Leute. Denn jederman suchet gerne die seinigen zu versorgen, und halten sichs vor einen groszen Schimpff, wenn jemand aus ihrer freundschafft betteln gehen soll. Dasz aber die frembdlingen, die buszende und die *Antigöl* nach Allmosen herüm gehen, solches ist eine allendhalben eingeführte Sache, und wird vor ein groszes Heiligthum angesehen. Die Ursache warumb solche Heiden Allmosen mittheilen, und an Erbauung der Ruhehäuszer, der Pagoden, und an anrichtung der ietzt gedachten persohnen viel Geld verwenden, ist unter anderen auch diese, weil allendhalben in ihren büchern viele Historien solcher persohnen geschrieben stehen, die da all ihr Vermögen an solche Allmosen gewendet, und deszen reiche belohnung empfangen haben. Wie denn in dem buche 64 Spielwercke der Götter genant, ein solches Exempel [1]) angeführet wird, dasz einer, welcher von dem groszen Könige mit groszen Reichthum nach einer armen Volck [2]) ausgesendet war, alles solches Geld auff dem wege an die Armen ausgetheilet habe, und zum Dienst der Götter angewendet habe, in Hoffnung, dasz diese schon auff eine andere weise seines Königes feinde werde vertreiben können. Und da er deszwegen beym Könige übel angeklaget wird, als habe er alle Schätze des Königes liederlicher weise verschwendet, und nunmehro in Zorn zurück geruffen wird, verschaffet ihm *Tschokkanaiagen* auff seinem Bitten alsobald eine Armen Volck. Als er aber zum Könige solche bringet, schicket ihm der König einige entgegen und läszet ihm sagen, dasz er solche Armen nur

1) Vgl. Taylor, op. cit. Vol. I, pag. 77 (no. 30).

2) Hier und weiter unten muss damit „eine Armee" gemeint sein.

wieder in ihr Land gehen laszen solte, indem des Nachtes seine feinde alle die flucht gegeben hätten. In dem 31. *Diruwileiadel.* — Ob also gleich diese Heiden nicht das wahre Gesetz oder wort Gottes haben, so überzeuget sie doch ihr Gewiszen, dasz sie die Sünde meyden und gutes thun sollen. Thäten sie nun solches aus dem Glauben an Christum Jesum, und aus Krafft seines Verdienstes zur beweiszung ihrer Dankbarkeit gegen Gott, nicht aber ümb eine eigene Gerechtigkeit auff zu richten, so würden sie deszen reiche belohnung haben und solches würden können gute wercke genant werden. Nun sie aber in Unglauben stehen, so weisz man wohl was man nach der h. Schrifft Ausspruche von solchen wercken zu halten hat. Unterdeszen sehen wir Christen doch hieraus, wie weit es die Heiden aus ihren Natürlichen Kräfften und nach ihrem Natürlichen Licht bringen können, und müszen uns schämen, dasz wir bey der Lehre des Glaubens an Christum Jesum so unfruchtbahr seyn und bey der reichlich dargebotenen Krafft Jesu Christi es nicht einmahl so weit bringen, als die Heiden es bey ihrer natürlichen Krafft bringen können; welches anzeiget, dasz wir die Lehre des Gesetzes und des Evangelii bey uns nicht laszen zu rechten Krafft kommen und in uns ihre Göttliche Wirkung haben.

DAS 10. CAPITEL

Von ihren Busz-Arten

Nachdem diese Heiden in ihrem Gewiszen genugsam überzeuget sind, dasz dieses Leben nicht das rechte Leben sey, sondern nach dem Tode erst das rechte Leben folgen werde, darbey aber auch wiszen, dasz nicht die Sünder und bösen, sondern die frommen und guten in selbiges Leben kommen werden, so sind viele unter ihnen, die da sagen, wie das böse und die Sünde mit Gewalt müsze aus den Menschen getrieben werden, und das gute müsze gleichfals mit Gewalt eingetrieben werden. Dahero sind unter ihnen viele harte Büszarten entstanden, von welchen ich nur einige anführen will. Die Leute, die solche über sich nehmen, sind untermenget aus allen Sorten. Wenn sie aber solche Buszarten an sich nehmen, so verliehren sie ihren ersten Nahmen und werden *Dáwaschigöl* oder büszende genant, sie mögen seyn von was vor einer Sorte sie wollen. Man lieset in ihren Büchern, dasz offtmahls selbst Könige ihre Königreiche verlaszen und dergleichen Buszarten erwehlet haben. Von weibespersohnen hat man nicht so viel Exempel, als von Mannspersohnen. Jedoch habe ich selbsten einige gesehen, die da in solcher Strenge gelebet. Sonsten ist in einer groszen Pagode zu *Dirupaddi* (oder *Drippadi*), welches im Mogulischen lieget, gleichsam wie ein Nonnen-Kloster, darinnen ein gewisze Anzahl unverheyrathete frauenspersohnen sind, die niemahls heyrathen dörffen. Eine jedwede hat ihre besondere Cella, aus welcher sie nirgends anderswo hingehen darf, als dasz sie sich mit den anderen im Teiche, so in der Pagode ist, waschen mag. Einige die da in betrachtungen und anderen übungen weit gekommen sind, die haben andere als Discipul unter ihrer Direction und Information, als welche ihnen dienen, die fliegen wehen und andere dinge verrichten müszen. Ein jedwede hat eine Reihe perlen, *Duleschimani* genant, solche Reihe perlen gebrauchen sie bey Recitirung ihrer Gebetsformuln, eben als wie die Papisten ihr Paternoster. Denn wenn sie ihre *Mandirangöl* recitiren, so halten sie in der lincken hand ein Gewehre, und in der rechten hand halten sie die perlenschnurr, da sie denn immer eine nach der anderen fahren laszen, bisz sie gantz herum seyn. Diese Nonnen sind *Wischtnupaddikarer* und werden von dasiger Pagode erhalten, wie sie denn jährlich viel tausend Einkommen hat, weil sehr stark dahin gewallfahret wird. Und weil bey der Pagode grosze Berge und wälder sind, sollen sich von Mannspersohnen viel Büszende auffhalten. Unter den büszenden Mannspersohnen findet man hie und her gleichfals solche Anstalten als wie

Klöster. Wie denn nicht weit von hier in einer groszen Stadt *Kumbakónum* genant, ein dergleichen Kloster seyn soll, und zwar von solchen Leuten, die da *Lárer* genant werden, welche aber nicht stets eingeschloszen bleiben, sondern allendhalben herumb streichen, sich in der Strasze setzen und erwarten, bisz jemand ihnen was zu eszen bringet. In der ietzt benanten Stadt aber, allwo ihr Collegium ist, haben sie viele Einkünffte, sintemahl sie vom Könige (von) *Tanjour* privilegiret seyn, dasz von einem jedweden Malter Getreide ihnen eine gewisze Quantitet gegeben werden musz. Unter ihnen sind viele, die gantz nackend gehen. Sonsten pflegen sich auch gemeiniglich einige *Larer* zusammen zu halten und in die Wildnis zu gehen, darinnen sie von den Baumfrüchten leben. Man findet auch eine Art Leuten, die da *Táder* genant werden, welche gantz nackend gehen und vor ihrer Scham ein hohl rundlich Eisen haben. In einer Stadt *Barani* ist eine grosze Pagode, da denn im Vorhoffe sehr viel Büszende sitzen sollen, und zwar solchergestalt, dasz sie mit niemand reden, auch sich nicht von der Stelle bewegen. Einige sollen beständig mit gefaltenen Händen sitzen und die Hände niemahls von einander nehmen. Einige sollen auff den Knien liegen, und niemahls sich bewegen, also, dasz die Knie-beine so starr sind, dasz sie nicht können beweget werden. Einige sollen die Beine unter sich haben und die Hände stets Creutz-weise über die brust halten. Alles Eszen wird ihnen von anderen in Mund gestecket. Eine ander Art Büszende findet man unter ihnen, die sich in Ruhehäuszern in ein gantz klein gemach haben eingeschloszen, darinnen sie nichts anders thun, als dasz sie stets ihre betrachtung haben. Sie eszen nichts, sondern trincken nur ein wenig Milch, und zwar niemahls eher, als bisz ihnen von andern Leuten was herzu gebracht wird. Einige andere halten sich unter den anderen Menschen auff, gehen herum in Städten und Dörffern, haben die eine Hand in die Höhe über dem Kopf geleget und die andere hängen sie herunter. Solchergestalt gehen und stehen sie, und nehmen die Hände niemahls von ihrem gehörigen Orte. Alles Eszen musz ihnen von andern ins Maul gestecket werden. Sie reden gar wenig, und sollen sich niemahls niederlegen, auch des Nachtes nach ihrer Art nicht schlaffen; von welcher Art Büszenden nur neulich einer hier gewesen ist, auff welchen genau acht gegeben, ob er auch des Nachtes schlaffen und seine Hände bewegen werde, welches aber niemahls gesehen worden seyn soll. Viele sollen sich in die wildniszen auffhalten, von wurtzeln leben, und niemahls unter andere Menschen kommen. Auch wird vieles von den Berge *Bódiamámalei* erzehlet, worinnen sich der grosze prophet *Agestier* auffhalten und viel solche büszende bey sich haben soll, die da niemahls wieder heraus kommen, welches aber wohl eine fabel seyn mag, sintemahl diejenigen, die da wollen dagewesen seyn, und den Berg äuszerlich besehen haben, in ihrer Erzehlung einander gantz contrair sind. Und so ist es auch mit denjenigen Büszenden beschaffen, deren harte Busze in vielen büchern geschrieben stehet, nehmlich es sind lauter erdichte fabuln von den lügenhafftigen Poeten, und zwar so lügenhafftig, dasz mans mit Hän-

den greiffen kan. Zum Exempel sie erzehlen, wie fünff Brüder gewesen, nehmlich *Tanmen*, 2. *Winen*, 3. *Artschunen*, 4. *Nagulen* und 5. *Tschagadewen*. Die sollen ein Königreich gehabt haben, ümb welches einer Nahmens *Diriodanen* mit ihnen gespielet, und selbiges von ihnen gewonnen. Und ungeacht, dasz sie nachmahls Ersuchungen an selbigen gethan, hat er ihnen doch solches nicht wieder zukommen laszen. Solches verdreust den *Artschanen* und resolviret sich harte Busze zu thun, dasz ihm *Isuren* sein Gewehr geben möchte, solchen *Diriodanen*, der 120 Brüder gehabt, damit zu überwinden. Die andern Brüder wollten ihm solches verwehren; er aber reiszet wider ihr willen aus nach einer Wildnisz. Unterweges sind viele, die ihn davon abhalten wollen, er aber läszet sich nicht überreden, und kömmt zu der Wildnisz. Als er sehr hinein kömmt, siehet er allendhalben viele Büszende. Er aber hat sich gantz ein besondere Ort zu seiner büsze erwehlen wollen, und gehet alsosehr weit in solchen wald hinein. Er kommt endlich an einen Ort, allwo sie ihm widerstanden, dasz er nicht weiter hinein gehen solte, sintemahl der platz weiterhin allein den Göttern zur Busze gewidmet wäre, nehmlich wenn einer unter ihnen in der Götterwelt verfluchet würde, oder sonsten eine grosze Sünde begienge, er herunter in diesem Orte des waldes busze thun könne. Er läszt sich aber nicht auffhalten, sondern gehet bisz an den Ort, da ehemahls *Bruma* büsze gethan hatte. Daselbst leget er ein groszes Feuer an, mitten im Feuer-Circul setzet er einen pfeiler. Auf den pfeiler leget er ein Kokus-nusz. Auff selbige stecket er eine spitzige Nadel. Auf die Nadel tritt er mit den zwey groszen Zehen am füszen, bleibet auf solche weise stets auf der Nadel mitten im Feuer stehen und thut sehr lange Zeit solche busze. Solche harte Busze konte *Isuren* nicht mehr länger anschauen, verwandelte sich in die Gestalt eines Schützens, und seine Frau in die Gestalt einer Schützin. *Emen* aber verwandelte sich in die Gestalt eines wilden Schweines, das da einen pfeil in sich geschoszen hatte, und seine Zuflucht zu dem büszenden nahm. Der Schütze kam mit seiner Frau hinten darein und wolten das Schwein haben. Der büszende *Artschunen* aber sprach: Es hat zu mir seine Zuflucht genommen, daher soltu selbigem ferner keinen Schaden thun. Der Schütze aber wil sich an seinen worten nicht kehren, und gehet auff das Schwein losz. Darauff sprang der Büszende hernieder, da es denn auf ein Schlagen angieng. Endlich nahm *Isuren* mit seinem Weibe seine rechte Gestalt an sich, lobet seine harte busze, und fraget, was er verlange. Dieser verlanget, dasz *Isuren* ihm sein Gewehre, *Paschábadum* genant, geben möchte, umb dasz er mit selbigem alle seine feinde überwinden könne; darauff giebet er ihm solches und sendet ihn fort. Als er nachmahls wieder zu seinen Brüdern kommt, und ihnen erzehlet, wie er den Gott *Isuren* gesehen und von ihm das Gewehre zu überwindung aller feinde als eine hohe Gabe erlanget hätte, so betrübet sich hierüber der Elteste Bruder, und spricht: Da du Gott gesehen, warum hastu nicht ihn üm die Seeligkeit gebeten, sondern bist so unverständig gewesen, dasz du nur solch Gewehre gebeten. Hierauf halten sie Krieg mit *Diriodanen* und überwinden ihn. Dem Eltesten Bruder wird alsdenn das Königreich übergeben, etc. *Artschanendá-*

waschinilei p. 1 seqq. [1]). Von einer solchen Buszart wird auch in einem Buche *Kandapuranum* genant, sehr viel fabuliret. Denn als ein groszer prophet Nahmens *Kaschimarischi*, so des *Dewendiren* Vatter seyn soll, in einem walde büszend sich auffhielt, so kam ein nackende frauenspersohn zu ihm *Magà Magei* genant, und verstöhrete ihn in seiner Büsze. Mit selbiger zeugete er einen Sohn *Tschuren* genant. Nachmahls verwandelten sie sich beyde in Elephanten und trieben ihr Unzucht, da ihnen denn der andere Sohn mit einem Elephanten Rüszel gebohren wurde. Darauff verwandelten sie sich in Löwensgestalt, da denn aus ihrer Brunst einer von 1000 Löwen-Köpffen und 2000 Armen gebohren wurde. Endlich verwandelten sie sich in einen Bock und Ziege, da ihnen eine Tochter gebohren wurde. Als der erste Sohn *Tschuren* grosz wurde, fraget er seine Mutter, wer sein Vater und sein Geschlecht sey? Diese spricht, dasz *Dewendirens* Vater sein Vater sey. Als er solches höret, fraget er, woher es doch käme, dasz er in solcher niedrigkeit wäre, da doch sein Bruder der *Dewendiren* als ein König über die Göttliche welt regierete? Hierauff fieng er an, strenge busze zu thun, machte ein feuer, das gegen Morgen, Abend, Mittag und Mitternacht 1000 Meile reichete, steckete mitten in solchen feuer-kreisz einen Eisernen pfahl, darauff legete er einen kupffernen Keszel, und über den Keszel stellete er eine spitzige Nadel. Auff diese Nadel legte er seinen Kopff und hatte die füsze in die Höhe gerecket. Auf solche Weise that er 2000 jahr Büsze. Der grosze Gott *Isuren* aber wolte ihm in diesen 2000 jahren nicht erscheinen, dahero sprang er aus Ungedult ins feuer und verbrandte. Der ander Bruder aber mit 1000 Löwen-Häupten continuirete seines Bruders busze noch andere 2000 jahr; da denn nun auch ihm unter der Zeit der *Isuren* nicht erscheinen wolte, so fieng er aus Ungeduld an, alle seine 1000 Köpffe nach einander ab zu hauen und ins feuer zu werffen. Als schon 999 Köpffe ins feuer herunter gefallen, und es an dem war, dasz er den letzten auch abhauen wolte, so hatte der *Isuren* mitleiden mit ihm, kam mit den 330.000.000 Göttern, und mit den 48000 propheten, sammt allen anderen bedienten zu ihm, ergrieff ihn bey der Hand, damit er den letzten Kopff abhauen wolte, und fragte ihm, was er haben wolte. Alsdann machte dieser vor *Isuren* seinen demütigen fuszfall, legte die Hand vor ihm auff den Mund und sprach: Herr, ich habe keinen Verstand, und weisz nicht aus was Ursachen und ümb welcher gaben willen mein Bruder *Tschuren* Busze gethan hat. Erwecke ihn also aus den Todten. *Isuren* aber spricht: Wie kan ich den zu nichte gewordenen *Tschuren* auffwecken. Der Bruder hielt aber an, dasz er ihn unümbgänglich lebendige machen solle. Alsdenn liesz *Isuren* alle Asche in selbigen feuer zusammen scharren, und gab befehl, dasz man mit selbiger eine Menschenfigur machen solle. Darauff spritzte er mit Waszer auf selbige Figur, und sprach: Stehe auf, du *Tschuren!* Alsdenn stund der *Tschuren* auf und verehrete den *Isuren;* dieser spricht zu ihm: Siehe, es ist niemand in allen 14 welten der solche harte busze gethan als du. Dahero bitte was ich dir geben soll. *Tschuren*

[1]) Vgl. das Kirāṭaparvan in MBh. III (38—41).

spricht: Ich habe deswegen solche busze gethan, dasz ich wolte etwas Höheres seyn, als mein Bruder der *Dewendiren,* und die Gabe der Unsterblichkeit erlangen, dasz ich sey solcher als du, o Gott! Dahero gieb mir die 14 welten und alles was darinnen ist. *Isuren* gab ihm solche 14 welten. Darauff bat er, dasz er ihm möchte seine *Careta* geben, auff welcher er sich herümfahren liesz. Diese gab er ihm auch. Nachmahls verlangete er auch alles Gewehre, so in des *Isuren* Hand sind. Diese gab er ihn gleichfals und fragete ihn, was er noch ferner haben wolte. Er verlangete die Gabe, dasz kein Gewehre so seinen Leib berührete ihm tödten möchte. Auch diese gabe gab er ihn. Hierauff verlangete er, dasz er 108 solche weltzeiten regiren möchte, als wie schon von Anfang der Geschöpffe 18 von unzehligen jahren verfloszen wären, und als er ihn solches verstattet, so verlangte er auch diese Gabe, dasz er selbsten von seinen, nehmlich des *Isurens* 5 Gesichtern oder Häuptern niemahls könne getödtet werden. Auch diese Gabe gewehret ihm *Isuren.* Hierauff verlangte er ein weib, das solcher seiner erlangten Herrlichkeit gemäsz sey, deszgleichen auch eine bequäme Residentz-Stadt, darinnen er über alle 14 Welten das Regiment führen könne. Darauff benammet ihn *Isuren* ein Weib und auch zugleich eine Residentz-Stadt *Wirendiraburi* genant, von vierhundert tausend Meilen, welche mit den 7 Meeren als wie mit graben umgeben, etc. Als denn *Isuren* solches alles den *Tschuren* geben, so spricht er zu ihm: Ich habe dir die 14 welten und alles was darinnen ist, übergeben. Wo soll ich denn mein bleiben haben? Hierauff gab ihm der *Tschuren* den Berg *Kailaschum* zu seiner Wohnung. Er selbsten aber herrschete strenge über alle 14 welten, und plagete die Götter über die maszen sehr, bisz sich endlich die Götter mit Krieg wider ihn aufflegen, und vermittelst des *Subbiramanien* überwinden, etc. *Kandapuránum.* p. 12 seqq. Was sind solches nicht vor ungereimte fabuln! Und dennoch sind sie von den Poeten so wahrscheinlich mit einem lieblichen oratorischen Stylo dargestellet, dasz die armen Leute nicht anders meynen, als wären es grosze Heiligthümer, die man ohne widerrede glauben muste. Hiervon sind alle ihre bücher angeschmieret. Wenn denn selbige von einigen gelesen werden, so bekommen sie auch eine Begierde, die Götter zu sehen und solche hohe Herrlichkeiten zu erlangen; dahero verfallen sie bisz dato annoch auff die vielfältige Buszarten, und erwehlen sich immer annoch neue dazu. Welche denn durch solche strenge Busze nach ihrer art zur bezähmung des fleisches und zur Tüchtigkeit der geistlichen betrachtungen gelanget sind, die werden erst recht *Jogigöl,* welche denn immer annoch in einer strengen Lebensart fortfahren. Die *Gnágigöl* aber halten nicht viel von solchen Buszarten, sondern dringen auff die innerliche veränderung des Hertzens, auff das Einschlüszen der Sinne, und auff die Einigkeit des Gemüths. Wie denn der Autor des buchs *Tschiwawaikkium* genant, hiervon also schreibet: Dein Hertz ist es, mit welchem du Gott erkennen solst. Wirst du selbiges von aller Zerstreuung und vielfältigkeit befreyen und deine Sinne einschlüszen, so wirst du die rechte Buszarth erkennen, und die Seeligkeit erlangen, p. 1, vs. 73.

DAS 11. CAPITEL

VON IHREM FASTEN

Diese Heiden halten sehr viel auf das Fasten, und wiszen viele Historien zu erzehlen von solchen, die durch das Fasten alsobald die Seeligkeit erlanget. Sonderlich legen sich die *Iogigöl* sehr auff das Fasten, sintemahl sie diese Regul unter sich haben: *paschitschiru* [1]) *danitschiru miritschiru* [2]), das ist: faste, befleiszige dich der Einsamkeit und wache. Diese nun stehen in stetem Fasten, damit sie ihren betrachtungen geschickt und tüchtig seyn können. Auch befleiszigen sich die *Gnanigöl* eines stets nüchtern Lebens, und halten das Fasten vor ein gar gutes Mittel um andere geistliche Sachen zu verrichten. Was aber die *Tscharigeikarer* und *Kirigeikärer* anlanget, so findet man zwar im Eszen und Trincken bey ihnen gute Masz, also, dasz sie sich niemahls vollsauffen oder mit allzu niedlichen Speisen überladen, als wohl die Europaeer zu thun gewohnet sind, gleichwohl aber fasten sie nicht sehr, als jene, sondern haben jährlich gewisze Tage bestimmet, darinnen sie fasten. Solche Tage alle zu erzehlen, würde sehr lang fallen, zumahlen wenn man deren Ursprung gleich mit anführen solte. Dahero ich nur diejenigen fasttage allhier anmercken wil, die unter ihnen die gewöhnlichsten und allgemeinsten fast-tage sind. Da haben sie denn nun einige fasttage, die alle Monat geschehen, und einige die alle jahr einmahl geschehen, und zwar durchs gantze Land an allen Orten, jedoch solchergestalt, dasz es in eines jedweden belieben stehet, er mag darinnen fasten oder nicht. Die vornehmsten Fast-tage, so alle Monat gehalten werden, sind folgende. Erstlich der fasttag *Ammawáschei* genant, der im ersten Viertel des Mondens eintrit, und allendhalben in diesem gantzen Heidenthum von denjenigen mit fasten gefeyret wird, deren Vater gestorben ist. Die andern aber deren Vater annoch lebet, fasten nicht an diesem Tage. Alle Schul-Kinder sind an diesen Tage frey von den Schulgehen, solcher Tag wird dem *Tschiwen* gefastet und gefeyret. Der andere fasttag, so monatlich kommt, heist *Kadigeinatscheddirum*, welcher [3]) diszjahr im itzigen April Monat den 19 April fället. Ueber ein Jahr fält er ein im 20 April und so fort auch im anderen Monaten [3]). Solcher fasttag wird allein von den *Kirigeikaren* gehalten, als von den *Bramanen, Pantaren, Antigöl* und anderen, die sich den vielen Ceremonien unterwerffen und streng nach selbigen einhergehen. Er

---

[1]) So die 1. Hand; *baschi*⁰ die 2.

[2]) Erste Hand wahrsch. *muri*⁰.

[3]) Dieser Satz ist durch die 2. Hand ausgestrichen! vgl. S. 17 Note 2.

wird aber den *Subbiramanien* zu Ehren gehalten. Der dritte monatliche fasttag heist *Baratóschum* und fält allzeit zu Ende des alten Mondens. Solcher wird gleichfals nur von den *Kirigeikaren* gehalten. Jedoch stehets jederman fry, in selbigen mit zu fasten. Wer hierdurch die Seeligkeit suchet, und demjenigen gläubet, was die *Bramanes* von der Nutzbahrkeit dieses fastens sagen, der hält stricte über solchem fasten. Die anderen aber, die auff keine dergleichen Dinge grosz facit machen, noch Glauben daran haben, laszen solches fasten nur den werckheiligen *Bramanen*, *Pantaren* und *Antigöl* übrig. Solcher fasttag wird dem *Tschiwen* gefastet und gefeyret. Der vierdte fasttag heist *Egadeschi*, und wird sonderlich von den *Wischtnupaddikaren* dem *Wischtnum* mit fasten gefeyret. Er wird alle Monat zweymahl gehalten, nehmlich jedesmahl nach verfloszenen 15 Tagen vor vollem Monden. Es stehet aber gleichfals in eines jedweden belieben, ob man darinnen fasten wolle oder nicht. Der Ursprung solches allgemeinen fasttages wird in einem buche, *Egadeschipuranum* genant, in einer weitläuffigen Historie erzehlet, welche Historie ich kurtz zusammenfasze und allhier mit wenigem anführen will. Ein König Nahmens *Urúkkumanken* ziehet seine Erb- und würckliche Sünde in Erwegung, will sich gerne davon losz machen durch ein gutes Werck, leget in solcher Absicht einen groszen garten an, und läszet zum Opffer der Götter allerley blumen-Bäume darin pflantzen, da denn nachmahls die *Bramanes, Pantaren,* und andere täglich kommen und Blumen zum Opffer abpflöcken. Es geschiehet aber, dasz oben in der göttlichen Welt, da *Dewa Indiren* oder *Dewendiren* regiret, lange zeit kein Regen ist, also, dasz man daselbst keine Blumen zum Opffer haben können. Weszwegen *Dewendiren* täglich etliche Dienerinnen herunter auff diese welt in des ietztgedachten Königs Garten auf Blumen schicket. Als aber die Gärtner und Gartenwächter gewahr werden, dasz täglich der Garten bestohlen wird, und man fast keine Blumen zum Opffer darinnen finden könne, gehen sie zum Könige und berichten ihm solches. Der König wird sehr erzürnet und befiehlet, dasz sie in 30 Tagen die Diebe vor ihm bringen solten, wo nicht, so würde es ihr eigen Leben kosten. Sie thun ihren möglichen fleisz, können aber keinen Dieb zu sehen bekommen, uneracht, dasz sie täglich sehen, wie die Blumen aus dem Garten wegkommen. Es hällt sich aber nicht weit vom Garten ein Büszender auff. Da denn nun die 30 Tage vollendet, und sie keinen Dieb zu faszen bekommen können, nehmen sie endlich diesen Büszenden, bringen ihn vorm König und sprechen, dasz dieser der Blumen Dieb sey. Der König, als er diesen Büszenden siehet, springet er von seinem königlichen Stuhl herunter, und hiesz ihn sich darauff setzen (denn die Büszenden, so da harte Buszarten ausgestanden, werden unter ihnen sehr hoch veneriret). Als denn nun die Wächter und Gärtner die Schuld auff diesen Büszenden bringen wollen, wil der König solches nicht glauben. Der Büszende aber spricht: Ja, ich bin derselbige Dieb, vor welchen mich diese zu dir gebracht haben. Der König erkante hieraus noch viel mehr seine Unschuld, thut vor ihm einen fuszfall und spricht: Du bist ein heiliger Mann und wirst solches

nicht gethan haben, weist aber wohl, wie solches zugeht. Darauff erzehlet ihm dieser, wie täglich aus der oberen Welt, allwo *Dewa indiren* als König regirete, welche junge frauen gekommen und solche abgepflöcket hätten. Der König bittet, dasz er ihm doch ein Mittel zeigen solte, dadurch er sie sehen könte. Der heilige Mann spricht, er solte eine art Saamen sähen, als Gurcken, dasz die Rancken sich allendhalben übern gantzen Garten ausbreiteten. Wenn denn eine mit den füszen daran rührete, würde sie daselbst müszen stehen bleiben, dasz sie könne gesehen werden. Der König thut solches. Und als der Samme auffgegangen und die Rancken sich allendhalben übern gantzen Garten ausgebreitet hatten, so läszet er ümb gantzen Garten wächter stellen, und er selbst verstecket sich mitten im Garten. Da denn nun diese jungfrauen aus der oberen welt in diesen Garten nach Blumen kamen, rührete eine unversehens mit dem fusz an die Rancken, wird sichtbahr und kan nicht von der Stelle kommen. Als der König sie siehet, gehet er zu ihr, und fraget, wer sie sey, und wann und wozu sie die Blumen hohlete. Darauff erzehlet sie ihm alles, wer sie sey, wohin sie die Blumen hohle und aus was Ursache sie aus der Götter welt in diese welt nach selbigen gekommen sey, auch wie sie nunmehro nicht wieder in der Götter Welt kommen dörffe, weil sie diese sündliche Rancken betreten. Der König saget ihr die Ursache, warum er solchen Saamen im Garten gesäet, und fraget durch was hülffs-mittel sie wieder könne davon befreyet werden, und wieder nach der Götter welt zu *Dewa indiren* gehen. Sie spricht: Wenn du gleich noch so viel Opffer thätest, so kan ich dennoch von diesem übel nicht frey werden. Wenn du mir aber den helfften Nutzen oder Belohnung von dem Fasten *Egadeschi* genant verschaffen kanst, so werde ich davon befreyet werden. Der König läszet allendhalben nachforschen, wo solches Fasten sey, und von wem es verübet werde, kan es aber nicht erfahren. Endlich wird es kund, dasz unter den Leuten ein Mann seine frau geschlagen habe, als welche sich sehr darüber betrübet, und weder des Tages noch des Nachtes etwas gegeszen hatte. Nachmahls aber, da sie Tag und Nacht gefastet, bereitet sie speisen und iszet wieder mit ihrem Manne. Dieses Fasten hiesz denn *Egadeschi*. Und da der König die helftte belohnung dieses Fastens von derselbigen frau begehrete, und solche der von oben gekommen Jungfer zueignete, wurde sie von ihrer Sunde befreyet, und fuhr wieder nach der obern welt zu *Dewa Indiren*. Nachmahls liesz der König alle *Bramanes* und gelehrte Leute zusammen ruffen, und nach dem Tag forschen, in welchem solches Fasten gehalten worden. Solchen Tag liesz er alsdenn im gantzen Lande als einen allgemeinen Fasttag ausruffen und verordnen etc. etc. — Solchergestalt halten sie denn annoch gegenwärtige Zeit alle Monat zweymahl diesen Fasttag, in Meynung dasz wenn sie darinnen gleichermaszen als jene Frau fasteten, so würden sie nicht nur allein Vergebung ihrer Sünden erlangen, sondern auch unfehlbahr seelig werden und grosze belohnung empfahen. Auszer diesen monatlichen Fasttagen haben sie auch solche, die jährlich zur gewiszen Zeit unter ihnen, als allgemeine Fasttage gefeyret werden. Die

Wischtnupaddikarer haben jährlich im September Monat einen dergleichen allgemeinen Fasten Zeit, so da allezeit im September vier Sonn Abende nach einander gehalten wird. Zu dieser Fastenzeit gehen sie von weit entfernten Örtern nach der groszen Pagode zu *Tirupaddi* wallfahrten, laszen sich daselbst die Haare auffm Haupte abscheren und auff ihre beyde Ober-Armen die obengemelte Zeichen brennen. Solche Vier Sonnabendliche Fasten nennen sie *Pirettaschisannikirumei.* Diese *Wischtnupaddikarer* haben noch einen andern allgemeinen Fasttag *Tschiendi* genant, welcher der *Kischtnens* Geburtstag seyn soll. Dieser fält in ihren Augusti Monat und wird sehr heilig gehalten. An diesem Fast-tage pflegen sie 4 Bäume auff der Straszen in die Erde zu stecken, und oben Kokus-Nüsze zu hengen. Da denn ein Hirte kommt und die Kokus-Nüsze mit einer behändigkeit herunter schläget. Oben aber ist einer der ihn mit waszer begieszet, welchem waszer er durch geschwindigkeit zu entrinnen suchet. Dieses thun sie deszwegen, weil *Kischtnen* in eines Hirten Hause gebohren worden ist, und in selbigem Butter gestohlen hat. Die *Tschiwapaddikarer* haben gleichfals im Augusti Monat einen Fasttag der *Tschiwen* zu ehren gefeyret wird. Solche nennen sie *Awanimúlum.* Es pflegen aber gemeiniglich nur die *Bramanes,* die *Pantaren,* und diejenige, die da heilige Leute seyn wollen, solchen Tag über zu fasten. Auszer diesen haben sie noch eine andere Fast zeit, welche sie *Ketáriwúrudum* nennen. Solche wird allendhalben durchs gantze Land den *Tschiwen* zu Ehren gefeyret. Diejenigen nun, die da sich resolviret haben diese Zeit über zu fasten, zu denen geht der priester ins Hausz, machet daselbst im Hausze Speisz-Opffer, darbey er seine vielfältigen Ceremonien hat. Hierauff duncket er gesponnene wolle in gelb Saffaran und bindet einem jedweden 21 fäden ümb die rechte Hand. Wenn die Festtage aus sind, komt der priester wieder in ihr Hausz, macht abermahls seine Ceremonien nebst einem Speisz-Opffer. Nachmahls bindet er denjenigen, die da in solchen Tagen gefastet, um den Ober-Arm ein roth seiden Band oder wo die Seiden Bänder nicht zureichen wollen, bindet er ihnen einen von Saffran gelb gemachtes gemein Band um. Hiernebst haben sie noch ein ander fest von 7 Tagen, darinnen gefastet wird. Solches fället durchs gantze Land jährlich im November Monat und wird *Kandatschesti* genant. Es ist aber niemand aus Zwang verbunden solche 7 Tage über zu fasten, sondern es stehet in eines jedweden belieben. Dergleichen wird den *Subbiramanien* zu ehren gehalten. Noch haben sie eine andere Fastenzeit, so da jährlich im November Monat einfält und die 4 Monattage über, so in solchem Monat sind, allendhalben den *Tschiwen* zu ehren gefeyret wird. Solche nennen sie *Kádijeitschómawárum.* Im December Monat haben sie gleichfals jährlich dem *Púleiar* zu ehren einen allgemeinen fast-tag, welche *Puleiarnómpu* genant wird. In solchem Tage fasten sonderlich die unverheyratheten pursche und jungfrauen, da sie denn auffn Abend, und zwar die Mädchen an einem besonderen Orte, mit einander nichts als pfannekuchen eszen. Endlich haben sie auch jährlich eine allgemeine Fastnacht, welche in Februario Monat einfält und *Tschiwarátiri* genant wird. In

solcher Nacht schlaffen sie nicht, sondern sind alle affen, nehmen allerhand Lustbahrkeiten vor, spielen oder singen, oder sitzen beysammen und erzehlen einander alle Mährlein. Der Ursprung solches fastens und Nachtwachens wird weitläuffig in einem büchlein *Tschiwarâtireipurânum* genant, erzehlet, welche Historie ich kurtz zusammenfaszen will. Es hält sich in einem walde einsmahls ein Schütze mit seiner frau auff. Diese beyde rauben täglich was sie bekommen können, und tasten alle Leute im walde an. Einsmahls können sie nichts zu stehlen bekommen, noch einig Thier schieszen oder fangen. Dahero gehen sie allendhalben im walde herüm und suchen Speisze, da sie denn von einander kommen und sich verirren. Der Mann siehet einen Haasen und schleudert nach ihm; er aber wird nicht getroffen, sondern entläufft. Er gehet ihm nach und schieszet mit einem Pfeil nach ihm. Er kan ihn aber auch dazumahl nicht bekommen. Dahero jaget er ihn in das dicke Gestrippe hinein und verwirret sich darbey selbsten, dasz er weder aus noch ein kan. Darüber wirds Abend. Weil er nun nicht weiter fort kommen kan, und darbey siehet, wie daselbsten sich viele Elephanten, Thieger und Bären auffhalten, so steiget er auf einen Baum, dasz er des Nachts über vor solchen reiszenden Thieren sicher seyn könte. Damit er aber nicht auffm Baume einschlaffen und herunter fallen möchte, pflöcket er die gantze Nacht über Blätter von selbigem Baume und läst sie herunter fallen. Unten am Baum ist ein *Lingum*, welches er vorhero nicht gesehen. Über solches *Lingum* (welches nicht nur allein in allen Pagoden sondern auch in den wäldern als etwas Göttliches verehret wird) fallen alle abgepflöckte Blätter. Als er nun gefastet und die gantze Nacht über gewachet, steiget er endlich des Morgens wieder herunter, und kommt wieder auff die Spur nach seinem Hausze zu. Sobald als er dahin kömmt, ist die Zeit seines Todes verhanden, da denn die böse Geister kommen und seine Seele abhohlen wollen, sagende, dasz er sein gantze Lebenszeit mit Stehlen, Rauben und andern groszen Sünden zugebracht habe; dahero er mit ihnen in die Hölle gehen müsze. Es kommen aber auch zugleich die guten Geister, welche mit den bösen Geistern streiten, und sagen, dasz er den letzten Tag gefastet und die letzte Nacht über gewachet, auch stets in solcher Nacht dem Gott *Tschiwen* geopffert, indem die abgepflöckten Blätter auff das *Tschiwalingum* gefallen, daher er nicht in die Hölle, sondern mit ihnen in die Seeligkeit gehen solle. Nehmen ihn also aus der Gewalt der bösen Geister und führen ihn zur Seeligkeit. Dieses wird allendhalben kund und offenbahr. Dahero dieser Tag nachmahls unter der gantzen Malabarischen Heidenschafft zu einem allgemeinen fasttag bestimmt worden ist. Und auff solche Weise haben auch alle ihre anderen fast- und festtage ihren Ursprung.

DAS 12. CAPITEL

Von den Versuchungen, damit die Götter ihre Treue prüffen

Die Lehre vom Creutz und Trübsahl ist unter diesen Heiden gantz unbekant; dahero findet man so wohl in ihren büchern als auch in ihren Discoursen gantz übel Judicia von denjenigen, die nur äuszerlich in diese und jene Trübsahl gerathen. Denn sie preisen allein die reichen, die vornehmen, die Geehrten und die alles vollauff haben, vor glückseelig, alle aber, die da arm, gering, veracht, und in mancherley Elend stehen, die halten sie vor unseelig, sagende, dasz jene deszwegen in der welt alles vollauff hätten, weil sie in vorigen Zeiten, vor der ietzigen Geburth viele gute Wercke gethan und fromme Leute gewesen wären; diese aber müszten nunmehro deszwegen in der welt grosz Ungemach ausstehen, weil sie vorhero bey ihren vorigen Geburten grosze Sünder gewesen, und viel böses verrichtet hätten. Dahero als ich einsmahls mit einem *Bramanen* hiervon redete, und ihn fragete, ob die Reichen und Vornehmen geschickter wären Gott zu dienen und nach dem Himmel zu trachten, oder ob die Armen und Elenden geschickter hierzu wären, so antwortete er mir, jene wären geschickter dazu als diese; denn die Reichen könten Allmosen geben, die Armen aber nicht, die Hohen scheueten sich etwas böses anzufangen, die Geringen aber nicht, weil sie in keinen Stücken was zu verliehren hätten, und auch nicht achteten, ob man gutes oder böses von ihnen redete, sondern wagten alle Dinge in Tag hinein, und fragten weder nach den König, noch nach den priester; und uneracht, dasz ich ihm mit vielen Argumenten demonstrirete, wie die Armen und Elenden vor jenen weit geschickter wären diejenigen Mittel anzunehmen, die zur Bekehrung nöthig, und denjenigen schmalen weg einzugehen, der zur Seeligkeit führete, so blieb er doch bey seiner vorigen Meynung und verdamte alle Armen und elende Leute. Da sie denn nun von dem äuszerlichen Elende und Trübsahl solche Gedanken haben, so kan man leichtlich gedenken, dasz ihnen das Geheimnisz der geistlichen Anfechtungen, der vielfältigen prüffungen Gottes durch innerliches Creutz und Leiden, viel weniger bekant seyn musz als von welchen sie gantz und gar nichts wiszen. Dieses ist zwar unter ihnen gantz bekant, dasz die Götter offtmahls diejenigen durch Trübsahl zu prüfen pflegen, die ihnen dieneten; schreiben auch dergleichen hier und dar in ihren büchern; aber wenn man solches recht examiniret, so hat es gantz keine Ähnlichkeit mit der rechten Art der prüfungen Gottes, sondern ist nur ein erdichtetes

Fabelwerck der verführischen Poeten. Unter solchen Fabeln will ich nur eine aus ihren büchern allhier anführen, die in einem buche *Aritschándiren-kadei* genant, nach der Länge in zierlichen Versen geschrieben steht, die ich aber solchergestalt kurtz zusammenfasze [1]. Es war ein König *Aritschandiren* genant, der sich vermählete mit einer frau, so da *Tschán-diramadi* hiesz, mit welcher er einen Sohn zeugete, dem er den Nahmen *Olagutáschanen* gab. Dieser König führete seinen Scepter in Gerechtigkeit, that jederman gutes, theilete stets grosze Allmosen aus, redete niemahls eine Lügen, sondern beflüsz sich in allen seinen worten und wercken der Wahrheit gegen jederman. Sein priester war ein groszer prophet *Watischter* genant, der ihn zu allem guten anführete. Einsmahls aber, als *Dewa indiren* oder *Dewendiren* in der Gotter welt alle grosze propheten versammlet hatte, und sie fragete, ob wohl in der Unterwelt *Pulogum* genant, unter den vielen Königen und Regenten einer zu finden sey, der nicht lüge, sondern sich in allem der Wahrheit und Gerechtigkeit befleisze, so war der prophet *Watischter* auch mit zugegen, und antwortete den *Dewa indiren*, dasz er in der untern Welt einen Dicipul habe, nehmlich den König *Aritschandiren*, von welchem er versichern könte, dasz er keine Lügen redete, solte er auch sein Königreich verliehren. Solches höret ein ander prophet, Nahmens *Wishumamuddiren*, welcher da dem *Watischter* widersprach und vor allen anderen sagete, dasz der König *Aritschándiren* ein Heuchler und voller Lügen wäre, welches man sehen würde, wenn man ihn auf die Probe stellete. Der *Watischter* spricht zu diesem, er solte ihn ersuchen auff Art und weise, als er selbsten wolte. Würde sein Schuler auf einer Lügen oder Ungerechtigkeit ertappet werden, so wolte er sich seinen Haarzopff abschneiden laszen (welches eine sehr grosze Afront ist) und seine propheten-Schnure ablegen (welches sie an sich tragen als wie ein Ritterband). Solches acceptiret der andere, nehmlich der prophet *Wischumamuddiren*, und giebet darbey diese Verheiszung, dasz wenn er sich nicht würde zu einer Lügen bewegen laszen, wolte er ihm den helftten Nutzen oder belohnung seiner busze geben (denn er that in der untern welt in einem groszen walde Busze). Als nun solches vor allen andern beschloszen war, so schickte dieser *Wischumamuddiren* viere seiner Discipuln hin zu dem König *Aritschandiren*, und liesz ihn bitten umb Geld zu einem groszen feuer opffer, *Jágum* genant. Diese kommen zum Könige, rühmen seine wolthaten und bringen ihre bitte an. Er verstehet sich alsobald hierzu und fraget, wie viel sie haben wollen. Sie sprechen, dasz es ein sehr groszen feuer opffer, Jágum genant. Diese kommen zum Könige, rühmen er ihnen soviel Gold darzu geben möchte, als einer auff einem Elephanten sitzend mit der Schleuder in die Höhe werffen könte. Weil der König einmahl gesaget hatte, dasz er ihnen alles darzu verlangte geben wolte, so liesz er alsobald soviel Gold herfür bringen, als hoch ein Stein mit der Schleuder geschleudert fliehen kan. Als solches dargestellet war, sprachen

---

[1] Zu vergl. ist Mārk. purāṇa VIII.

die vier persohnen, dasz der König solches Gold annoch eine Zeit lang bey sich behalten wolte, bisz sie hingegangen und zu dem groszen Opffer einige Zubereitung gemacht hätten. Darauff wurde solches Gold versieglet, und vom Könige so lange in Verwahrung genommen. Nach diesen reit der König mit seinem gantzen königlichen Hoffe einsmahls auff die jagt in den wald, darinnen sich der prophet *Wishumamuddiren* auffhielt. Dieser schaffete alsobald zwey schöne jungfrauen, die gute Verse machen und schön singen könten. Diese schickte er zu dem Könige, als er auff die Jagt war, und instruiret sie wohl, dasz sie entweder den Könige zu einer Lüge bringen solten, oder zusehen, ob sie mit ihm heyrathen könten. Diese praesentiren sich im walde von dem Könige, fangen an liebliche Verse zu singen und angenehm auff Instrumenten zu spielen, also, dasz der König mit seiner Hoffstadt sehr content darüber bezeuget, und die Jungfrauen etwas von ihm bitten heiszet. Sie bitten demnach, dasz er entweder mit ihnen Hochzeit machen möchte, oder ihnen seinen Sonnen-Schirm, so über der königlichen Crone wäre, geben solte. Hierauff wird der König erzürnet, dasz sie ein solches bitten, und läszet sie umb solcher Kühnheit willen hart abstraffen. Diese lauffen geschwind zu dem propheten *Wischumamuddiren* genant, und klagen ihm, wie übel sie vom König wären tractiret worden. Dieser schafft alsobald einen schönen goldfärbigen Hirsch, und befiehlet ihn, dasz er den König an den Ort, wo er Busze thue, herzubringen solle, dasz er ihn könne habhafftig werden. Der Hirsch gehet hin an den Ort, wo der König jaget. Und als sie ihn ansichtig werden, jagen sie ihm nach. Die Königin aber verlanget, dasz man solchen Hirsch nicht todt schüszen, sondern lebendig fangen und ihr übergeben solle. Daher jaget der König ihm sehr weit nach, und komt endlich so tieff im walde hinein, dasz er nunmehro an den Ort ist, allwo der prophet *Wischumamuddiren* war. Als dieser den König ansichtig wurde, schalt er ihn aus, dasz er mit seinem Jagen ihm den Garten gantz verderbete, und ihm in seiner Andacht hinderte. Darauff fieng er an den König hefftig zu schlagen, der vor ihm niederfiel und ihn demüthig bat, dasz er ihm solche Schuld verzeihen wolte. Er aber, nehmlich der prophet, ist hart gegen ihn, und hält ihm vor, was er mit seinen abgesandten Jungfrauen gethan hätte. Der König spricht: Hätten sie gleich umb die Helffte meines Königreiches gebeten, so würde ich es ihnen gegeben haben, aber da sie verlangten dasz ich sie zur Ehe nehmen solte, das könte ich ihnen nicht gewähren. Der prophet spricht, er muste sie zur Ehe nehmen, solte er ihm anders seine Schuld vergeben, und ihn wieder so von sich laszen. Der König aber spricht: Bitte gleich mein gantzes Königreich von mir, so will ich dies geben; aber dasz ich sie zur Ehe nehmen soll, das gehet nicht an. Der prophet saget: Ist das gewisz, dasz du mir dein gantzes Königreich und alles was darinnen ist, geben wilst? Der König saget: Ja, ich will dies geben. Darauff läszet sich der prophet vom Könige waszer auf die Hand gieszen, zum Zeigen, dasz er ihm sein gantzes Königreich mit allem was darinnen ist, gantz zu eigen übergeben habe. Als solches geschehen, gehet der König mit ihm zu der

Residentz, läszet es im gantzen Lande kund thun, dasz er diesem propheten sein gantzes Reich, mit allem was darinnen ist, zu eigen übergeben habe, und vermahnet die Unterthanen, dasz sie ihn vor ihren König erkennen und gehorsahm seyn solten. Nach diesen heiszet ihm der prophet seinen Königlichen Schmuck ablegen, und giebet ihm nur ein klein wenig Cattun, damit er seine Scham bedecken kan. Hierumb fordert er auch von ihm denjenigen Hauffen Goldes, den er ehemahls von ihm zu einem groszen Opffer genommen und bey ihm versiegelt verwahren laszen. Denn weil er ihm nebst dem Reiche auch zugleich alles mit geschenket, was im gantzen Reiche ist, so rechnete er dieses Gold mit zu solchem Geschenke, und praetendirete gleichwohl, dasz er auszer diesem ihm solches Gold verschaffen solte. Der König entbiethet sich ihm auch dieses zu verschaffen, und ist resolviret sich, seine Gemahlin und seinen königlichen Printz zum Sclaven zu verkauffen. Als er nun bey Versprechen, dasz er dem propheten das ehemahls verwahrete Gold erstatten wolle, mit seiner Gemahlin und Printzen aus dem Lande reiset, so giebet ihm der prophet einen Stern mit, der nicht eher von ihm weichen soll, bisz er solche Summa Goldes von seinen Händen empfangen hat. Unterweges überfallen ihn mancherley versuchungen. Der Gefehrte aber saget, dasz er nur sprechen solte, er wolte solches Geld nicht geben, so wolte er von ihm weichen und sich damit vergnugen laszen (denn sie wolten gerne eine Lügen von ihm haben). Er aber, nehmlich der König, wolte seine worte nicht revociren, und sagte immer, er wolte solches annoch abtragen. Sie kommen endlich in eine grosze Stadt, *Káschipatnam* genant; in selbiger ruffte er sich, sein weib und Kind aus, ob jemand sich anerbiethen wolte, sie um eine hohe Summa Geldes zu kauffen. Daselbst machte der prophet *Wischumamuddiren* (der zugleich des Königes, so in selbiger Stadt residirete, priester war) das Feuer zu einem *Bramanen*, und *Emen*, den Gott des Todes, machte er zu einem solchen *Bareier*, der die Todten verbrannte. Der *Bramanen* komt zu ihm und hat Lust sie und den Sohn zu kauffen, saget aber vorhero, dasz sie würde täglich Reisz stampfen und Kuh-Müst-fladen zum brennen verfertigen müste. Der Sohn aber solte täglich aus dem Busche Holtz herzuhohlen. Sie laszen sich solches gefallen, und werden beyde des *Bramanen* Sclaven, welcher 50000 *Perdous* vor sie zahlet. Als des propheten mitgesandter auff die grosze Summa Geldes solche 50000 *Perdous* nehmen soll, spricht er, dasz solches nicht mehr als nur sein Lohn ausmachete, den er von ihnen haben müste, darum weil er seiner Schuld wegen allendhalben mit herum ziehen muste. Darauff suchet der König sichselbst zu verkauffen, niemand aber wil ihn ümb eine so grosze Summa geldes kauffen. Endlich komt *Emen* als ein *Bareier*, und verspricht, wie er ihn zwar Lust habe zu kauffen, aber er müste sich bequemen, die allerunsauberste Arbeit zu thun: alle Todten müste er verbrennen, von welcher Arbeit sie ihm nichts anders geben könten, als denjenigen Reisz, den die freunde auff den todten Cörper schütten würden, den Lohn aber und das Tuch müste er ihm als seinem

Herrn geben, da er ihm denn vom Tuch eine halbe Elle abgeben wolte. Der König entbiethet sich solches alles zu thun, wo er anders seine völlige Schuld bezahlen wolte. Der *Bareier* verspricht solches zu zahlen und gieszet zum Zeichen deszen Gewiszheit, dem mitfolgenden Gefehrten Waszer auff die Hand, wormit sich dieser vergnügen läszet, und seinen weg wieder zurück ziehet. Diese 3 persohnen nun, uneracht, dasz sie in einer Stadt als Sclaven dienen, so wusten sie doch nichtes von einander und konnten niemahls zusammenkommen. Der König wuste wohl, dasz er seine frau und Sohn an einen *Bramanen* verkaufft, meynte aber, dasz er sie wieder an einem anderen Ort würde verkaufft haben. Die frau aber wuste gantz nicht, an wem sich ihr Mann verkauffet habe. Da sie denn nun eine geraume Zeit in der Sclaverey sehr streng waren gehalten worden, so begab sich dasz der Sohn im walde von einer Schlange zu Tode gestochen wurde. Solches wird der Mutter referiret, die alsobald um Licence bittet, hinaus zu ihrem todten Sohn zu gehen. Der *Bramanen* aber wil ihr eher keine Licentz darzu geben, bisz sie ihre gesetzte Arbeit verrichtet hätte, sagende, dasz nicht ihr, sondern ihm solcher Sclaven-Junge gestorben wäre, indem er sein Geld hierdurch verliehren müste. Nach vollbrachter Arbeit gehet endlich die Mutter hinaus, findet ihren Sohn tod liegen, hebt ihn auff, und bringet ihn an den Ort, da die Todten verbrandt wurden. Da ist denn nun ihr Mann derjenige, der ihn verbrennen soll, sie weisz es aber nicht, und er weisz auch nicht, dasz solches seine frau und sein Sohn ist, und weil sie ihm nicht das Gesetzte geben kan, so will er ihn auch nicht verbrennen, bisz sie hingehe und ihm vorhero seinen Lohn hohle. Die frau beklaget sich, dasz sie nichts zu geben habe, ihr Herr wäre ein strenger Mann, der ihr nichts geben würde. Der Mann beklaget sich auch, dasz er einen strengen Herrn hätte, und müste ihm vor einen jedweden todten Cörper den gesetzten Lohn bringen, vor sich selbsten aber dörffe er nichts anders als eine halbe Elle Catthum und den Reisz, so auff die todten Cörper pfleget gestreuet zu werden, zu seiner Unterhaltung behalten. Dieses nun wolte er ihr schenken, aber das übrige, das er seinem Herrn geben muste, das solte sie herzu hohlen. Solchergestalt läszet sie ihr todtes Kind daselbst liegen und gehet in die Stadt um solchen Lohn von ihrem Herrn zu erbettelen. Es wird aber Nacht, dasz sie musz in der Stadt bleiben. Zu selbiger Nacht machet der prophet *Wischumamuddiren*, dasz der königliche Printz in derselbigen Städt getödtet und auff denjenigen weg geleget wird, allwo dieses weib des Morgens gantz frühe zu ihrem Kinde gehen will. Als diese solches todte Kind auff dem wege findet, meynet sie, es sey ihr Sohn, nimmt ihn auf die Armen und will ihn verbrennen laszen. Der König aber läszet allendhalben becken in der Stadt herumb schlagen und ausschreyen, dasz des Nachtes sein Printz wäre weg gekommen. Da finden sie denn nun solchen Printzen todt in dieser frauens Hand, welche sie alsobald greiffen und zum Könige führen, nicht wiszende, ob sie ein Mensch oder ein Teuffel sey. Der König will aber nicht glauben, dasz dieses weib seinen Printzen entführet und getödtet habe. Indem aber das weib selbsten gestehet, sie habe ihn getödtet,

so wird Rath gehalten, was man ihr vor eine Straffe anthun soll. Da denn des Königes priester ihnen diesen Rath giebet, dasz sie von einem *Bareier,* der da und da ist, solte enthauptet werden. Darauff wird sie zu selbigem *Bareier,* an denjenigen Ort, wo ihr Sohn verbrand werden solte, hinausgeführet, da denn viel Volcks mitfolgete solches mit anzuschauen. Der *Bareier,* als ihr Mann, nimmt das Schwerd in die Hände, und vermahnet die frau, dasz sie zu Gott beten solte, damit er ihre Seele gnädig seyn möchte. Sie kniet nieder und betet. Darauff that er einen Hieb, es will aber das Schwerdt nicht durch die Haut dringen. Als er aber den andern Hieb thut, so erscheinet *Isuren* mit groszer Herrlichkeit, in Gegenwarth alles Volckes, da sie denn alsobald einander erkennen lernen, und auch ihren Sohn lebendig wieder bekommen. Des Königes Sohn in derselbigen Nacht getodtet, wird gleichfals wieder lebendig gemachet. *Isuren* offenbahret ihnen, warum er sie also eine Zeitlang hart geprüfet und verführet hätte. Der prophet *Wischumamuddiren* giebet ihnen das Königreich und alle königliche Herrlichkeit wieder, und theilet dem Könige *Aritschandiren* wegen seiner Treue die helffte Belohnung seiner Busze mit. Der *Isuren* verspricht ihnen gantz gewisz die Seeligkeit. Solchergestalt kamen sie alle dreye wieder zu ihrer königlichen Herrlichkeit, und wurden endlich, als sie nach eine geraume Zeit der Königlichen Würden genoszen, von *Isuren* zu Seeligkeit eingehohlet, etc. — Solche Historien schreiben sie von den prüfungen ihrer Götter, wormit sie zwar zu erkennen geben, dasz denen frommen in dieser Welt mancherley versuchen zustoszen üm ihrer frömmigkeit wegen, aber ihre heidnische Blindheit läszet nicht zu, dasz sie solches Geheimnisz recht erkennen solten: dahero ist alles, was sie davon schreiben, mit fabelwerck vermischet und kommt gantz ungeschmackt heraus.

DAS 13. CAPITEL

Von den Opffern, so sie den Göttern thun

Das Opffern wird unter diesen Heiden vor den grösten Dienst ihrer Götter gehalten, als von welchen alle ihre bücher voll geschrieben sind. Sie haben aber unterschiedliche Arten unter sich, unter welchen ich nur die vornehmsten kürtzlich allhier anführen will. Das gemeinste Opffer das täglich den bildern der Abgötter in ihren Pagoden gethan wird, heist *Abhischégum*, und wird folgendermaszen verrichtet. Sie nehmen honig, Öhl, Liemonen, Feigen, Milch, Zucker, Kokuswaszer, und alle die Specien die sie *Panschadirawium* nennen, vermischen sie unter einander, und salben darmit die Figuren der Abgötter. Solches geschiehet täglich in den Pagoden dreymahl, und zwar allein von den *Bramanen*, des Morgens einmahl, des Mittags einmahl und des Abends einmahl. Wehrenden solchen Opffer thut der *Bramanen* seine Ceremonien und recitiret die dazu gehörigen Gebetsformuln. Wenn diese Art Opffer geschehen ist, so thut er eine andere Arth Opffer, nehmlich er begieszet die Figuren der Abgötter mit geweihtem waszer, wäschet sie und kleidet sie wohl an. Darauff setzet er ihnen Reisz und allerley Speisen vor, welches durch Gebetsformuln den Göttern geweihet, und nachmahls vom *Bramanen, Pantaren,* und von anderen Bedienten und Dienerinnen der Pagode gegeszen wird. Das erste Opffer könte man ein Tranckopffer nennen, und das ander ein Speisz-opffer. Hiernebst haben sie ein Rauch-opffer, *Túbum* genant. Wenn solche des Morgens und Mittags verrichtet werden, höret man nur einige wenige Instrumenta. Wenn sie aber des Abends verrichtet seyn, werden nicht nur allein allerley Instrumenta gespielet, sondern die *Dewatáschigöl* oder Gotterdienerinnen, singen und tantzen auch vor den Figuren der Abgötter, so, dasz es weit und breit erschallet. Und darinnen bestehet ihr gantzer Dienst, so in den Pagoden verrichtet wird. Dieses wird überhaupt *Puschei* genant und ist allen ihren Göttern gemein. Auszer diesen haben sie auch eine Arth Schlachtopffer, welches Opffer aber nu einigen wenigen Göttern gethan wird, und zwar sonderlich denjenigen, die da eine grausame Gestalt haben, und als Teuffel beschrieben werden, als da ist *Wirabaddiren* mit tausend Häuptern und zweytausend Armen; item die *Páttirakáli*, so da eine Göttin über die Teuffel ist, deszgleichen auch *Dúkkei, Mariámmei, Pirádiar,* die da *Kiramadewadeigöl* genant werden, als welchen Schweine, gemeiniglich aber Böcke und Hähne in groszer Menge geopffert werden. Wie denn nach unsern Jahres Rechnung im April Monat ein Fest einfält,

worinnen die *Taliaren* oder Soldaten einen Auffzug machen, und offt über hundert Böcke und noch mehr Hähne der Göttin *Mariammei* opffern, welche sie in die Gegenwarth ihres Bildes bringen, und nach einander die Köpffe abschlagen, sie selbsten aber eszen sie nachmahls oder schicken sie ihren Freunden; von einem jedweden bekommen die Bedienten der Pagode etwas. Die Weiber versammlen sich in groszer Menge, kochen bey der Pagode Reisz, praesentiren solches der Göttin, werffen etwas vor sie nieder, das Übrige nehmen sie und eszens dieselbige Nacht, als worinnen mancherley Gauckel-Spiel und Tantzarten vorgenommen werden. Dieses Schlachtopffer nennen sie *Peli*, welches ein jeder von den Soldaten oder *Taliaren* selbsten opffert, sintemahl die *Bramanen* damit nichts zu schaffen wollen haben, darum, weil lebendige Thiere getödtet werden , welches ihnen ein Greuel und Sünde ist. Hiernebst werden in allen Pagoden vor den Figuren mancherley Ceremonien gemachet, als man klingelt mit Glöckchen vor ihnen, man hält Lichter vor ihnen und drehet sie Circulweis herümb, welches sie *Diruwândikâbbu* nennen. Item man räuchert vor ihnen und thut allerley andere Ceremonien, auch singet man Loblieder von ihren Thaten und Wercken. Die schönste Art Opffer unter diesen Heiden ist das Feueropffer, welches sie *Ekkium* und *Omum* oder auch *Iagum* nennen, und von niemand anders als *Bramanen*, *Pantaren* und *Antigöl* verrichtet werden kan. Bey diesem gehen soviel Dinge vor, dasz es mehr einer Hexerey, als einem Opffer ähnlich ist. Hiervon wil ich aus ihren eignen Büchern ein Exempel anführen, aus welchem man leichtlich wird errathen können, was es wohl mit den übrigen Arten solcher feueropffer mag beschaffen seyn. Sie geben demnach zu diesem Opffer folgende Instruction. Des Morgens schreiben sie, wenn man früh aufstehet, soll man an *Tschiwen* gedenken, einen Korb nehmen, in einen Garten nach Blumen gehen, selbige abpflöcken und auffn wege mit niemand reden. Wenn man nachmahls wieder nach Hausze komt, soll man die Blumen vor das Bild oder Abgottsfigur legen, darbey eine Lampe setzen und Rauchwerck darneben legen, auch waszer und Milch einstellen und sich darneben setzen, so, dasz man die füsze Creutzweis unter sich geschlagen habe und die beyden ferschen unter den hintersten liegen, die Knie aber auff der Erden sind. Darauff soll man seine zwey Hände faltend in die Höhe halten und folgende arten des Holtzes zusammenlegen, als *Beruwâgei*, *Karunkâli*, *Marudi*, *Addikômbu*, auch Blätter von *Mangus* Bäumen. Die Arten des Holtzes sollen alle eine gleiche und eine Länge haben, deren Länge sollen 8 queerfinger seyn. Zu diesen solchen [1]) noch hinzu kommen, eine art wicken, eine arth bohnen, Reiszerchen vom pampus-baum, Senff, Reiszerchen vom Nagelbaum, Reiszerchen von dem blumenstrauch *Tschêmbugapù* genant, und von einem andern *Karukâddi* genant, Item Reiszerchen von einem Strauch *Naiuruwi* genant. Von diesen Reiszerchen soll ein jedweder 17 queerfinger lang seyn. Hierzu sollen noch kommen Reiszerchen von einem Baume *Naruwili* genant, und vom *Nelli* baume, vom Öhlbaume.

[1]) l. „sollen".

Item eine Art Rancken *Awarei* genant, Reiszerchen vom Lundtenbaum, eine grosze Art Grasz oder Schmelen. Auch Urin von der Kuh, etwas von einem Strauche *Wanni* genant, Reiszerchen vom *Murunkei* Baum und vom *Buroschu* baum. Wenn nun dieses alles beysammen, ist die Zubereitung zum Opffer geschehen. Alsdann soll er sich gegen Morgen stellen und sich mit Waszer reinigen, da es denn beszer ist, wenn er in einem Gefäsz waszer bey sich hat als dasz er zu einem Teich oder Brunnen gehe. Wenn er sich gereiniget, soll er seine Hände Creutzweis übereinander schlagen, und mit acht Fingern die Erde berühren. Alsdann soll er bey Recitirung einiger Gebetsformuln eine viereckige Grube machen nach dieser Figur: □, da denn alle Ecken einander gleich seyn müszen. Die Grube soll er mit dem Waszer, so er bey sich stehen hat, inwendig besprengen und mit der Hand die Figur darein machen △, darauff seine Ceremonien verrichten, und seinen gantzen Leib mit *Dirunúru* oder gebranten Kuh-Müst-Asche beschmieren mit Recitirung der dazu gehörigen Gebetsformuln. Nachmahls die Nase, die beyden Augen, die beyden Ohren, und das Maul mit dem finger berühren, und bey abermahligen Recitirung einiger Gebetsformuln mit drey fingern die Nase anfaszen und den Athem herausgehen laszen (welches die innerliche Reinigung seyn soll). Alsdenn soll er *Bruma* ruffen und ihn daselbst gegen Morgen stellen, gegen Norden aber soll er die *Tscharaschodi* (oder *Tscharaschubadi*), des *Bruma* weib stellen. Gegen Mitternacht *Isuren* und sein weib *Parwadi*. Gegen Mittag soll er selbsten sitzen und sein Gesicht gegen Mitternacht kehren. Nachmahls soll er ein Reiszerchen nehmen, selbiges in den neben stehenden Kuh-Urin eindUncken und darmit nach allen 8 Welt Ecken spritzen, zuletzt aber zugleich gen Himmel in die Höhe und auf die Erde herunter spritzen. Unterwehrende [1]) Spritzen und besprengen soll er die gehörigen Gebetsformuln recitiren. Nachmahls soll er sich fest einbilden, dasz die Sonne in seiner rechten Hand, und der Mond in seiner lincken Hand sey. Item dasz in seinem Untertheile des Leibes, *Múlasthálum* genant, des *Isuren* Sohn *Wikkinesuren*, und obenauff seinem Haupte des *Isuren* Schwiegervater *Takken* sey. Darauff soll er eine Gebets-formul recitiren, worinnen enthalten, dasz ob man gleich als ein Kamel, oder als ein Hund, oder als ein Schwein, oder als ein Esel, oder als eine Henne, oder als eine Krähe, oder als ein Reiher, oder als eine Taube, oder als ein Adler, der die todten Äszer frist, oder als eine Eule gebohren wäre, und solcher Thiere Elend ausstehen müste, dennoch solches Opffer so viel vermöge, dasz man von solchen miserablen zustande befreyet und zu einem hohen Geschlechte erhoben würde. Wenn er die *Mandirangöl* oder Gebetsformuln recitiret, soll er wohl zusehen, dasz er kein wort unordentlich sage, sondern alles fein ordentlich und unverfälschet. Unter der Recitirung der Gebetsformuln soll er alsdenn die Reiszerchen nehmen, und erstlich auff die vier Ecken der Gruben viere legen, und selbige nachmahls eines nach dem andern bey Sprechung ge-

[1]) Undeutlich und unsicher!

wiszer wörter mitten in die Grube werffen. Wenn er solche in die Grube wirfft, soll er zublintzen. Alsdenn soll ihn der Discipul, so bey ihnen steht, einen in öhl gedunckten und mit feuer angesteckten Lappen darreichen, welchen er nehmen und mit seinen Ceremonien unter den Reiszerchen legen soll. Auff solches soll er Schmaltz-Butter gieszen, und alles nach den gesetzten Ceremonien verrichten. Wenn es nun auffgebrandt, soll er gedenken, als komme aus West Ost ein wind mit Regen, soll die lincke Hand in die rechte einschlagen, die finger in einander stecken, und dergleichen beyde Hände über das Opffer halten, dasz die finger hinunter hängen. Alsdenn soll er über das feuer Kuhurin sprengen, eine Blume darauff werffen, ein klein Stück Carthun darein thun, Mehl von Sandelholtz darüber streuen, und ein Rauchopffer machen. Alsdenn mit der angesteckten Leuchte dreymahl vorm Opffer einen rundten Circul machen. Nachmahls ein Speisz-opffer thun. Solchergestalt ist alles vollbracht. Nachmahls denn soll er den herbey geruffenen und neben solchen Opffer gestellten Göttern als *Bruma, Tscharaschodi, Isuren, Parwadi* und *Wikkinesuren* gleichfals ihre Verehrung thun, sie mit Kuhurin besprengen, mit blumen bewerffen, mit zerrübenem Sandelholtz bestreichen, ihnen ein Rauchopffer thun, dreymahl mit der Lampen einen rundten Circul vor ihnen machen, und ihnen ein Speiszopffer vorsetzen. Nachmahls soll er dergleichen nur blosz in seinem Gemüthe mit den Gedanken der Sonnen und Monden, so er in seine Hände gestellet, und den *Takken*, den er auff sein Haupt gestellet, nebst Recitirung der Gebetsformuln, thun, und selbige alle insgesammt wieder von sich laszen, etc. *Tschiwatschineipódum* vs. 1 seqq. — Dieses ist also ein sehr mühsahmes Götzen-Opffer, darüber man Verstand und Sinne verliehren möchte. Diese Heiden laszen es aber bey einem allein nicht bleiben, sondern zur Bezeigung ihre grosze Liebe zu den Götzen und zur wegwaschung ihrer Sünde, thun sie wohl auch dieses, dasz sie einem Pferde die Augen verbinden, und nach eigenem Gefallen hinlaufen laszen, wohin es will. Wenn es an einem Orte stehen bleibet, so gehen sie seiner Spuhr nach und machen so viel feuergruben zu ietzt gezeigten Opffer, als Pferde Trappen gefunden werden [1]), bisz an den Ort, da es still gestanden. Solches erfordert sehr viele Unkosten und musz durch eine grosze Anzahl *Bramanen* und *Pantaren* verrichtet werden. Dergleichen Opffer nennen sie *Aschumajágum*, und haben sehr vieles in ihren büchern davon geschrieben. Es pfleget aber nebst den hohen und reichen auch der gemeine Mann zu allen ietzt erzehlten Opfferarten, das seinige zu contribuiren, wie sie denn auch von ihren *Bramanen* stets darzu vermahnet werden, als welche ihnen deszwegen grosze Belohnung verheiszen. Dahero specificieren sie alle Stücke, die zu dergleichen Opffern nöthig sind, und zeigen darbey, was ein jedwedes Stück dem Geber vor Belohnung verursache. Hiervon schreiben sie folgendergestalt: Giebt man zum Opffer ein Opffergeschier, so hat man die Tilgung der Sünde zum Lohn. Giebt man ein Glöcken, so

---

[1]) Z. hat etwas von den *dhṛti*-spenden beim Áśvamedha vernommen, vgl. Āp. XX. 5. 19.

beym Rauchopffer gebraucht wird, so erlanget man Reichthum. Giebt man dem Bilde der Götter einen Hauptschmuck, so werden ihm die Sünde nicht zugerechnet werden. Schenket man den Figuren der Götter einen Stuhl, so wird man Kinder bekommen, wenn man vorhero keine zeugen können. Trägt man waszer zum Salb-Öhl, erlanget man Gütigkeit oder Gunst. Giebet man Salbe, bekommt man Gesundheit. Giebt man die fünfferley Gewürtze, bekommt man freude. Giebt man Butter, bekommt man die Seeligkeit. Giebt man Milch, bekommt man langes Leben. Giebt man *Daier* (so eine Art Rohm-Milch) bekommt man einen weisen Verstand. Giebt man Mehl, bekommt man befreyung vom Ausschlag. Giebt man früchte vom *Nelli* baum, bekommt einer Genesung von seiner Krankheit. Giebt einer Saffran, erlanget er der Könige Gunst. Giebt einer Safft vom Zuckerbaume, erlanget er Gesundheit. Giebt man Hohnig, erlanget man eine gute Stimme zu singen. Giebt man eine frucht Sauersack genant, wird man der gantzen Welt Gunst haben. Giebt man *Mangus*frucht, so wird man alles erlangen, was man wünschet. Giebt man *Granat*äpffel, so wird man von Zornsaffect frey. Giebet man *Citronen*, so ist man frey von aller Traurigkeit. Giebt man *Limonen*, so ist man befreyet von allem Ungluck. Giebt man Zucker, so ist man befreyet von feinden. Giebt man *Kokus*-waszer, bekommt man Herrschafft. Giebt man Safft von einem Strauch *Wilam* genant, so hat man das Viertel von der Seeligkeit, oder die erste Stuffe in der Seeligkeit *Tschalogum* genant. Giebt man blumen, so hat man die helffte von der Seeligkeit, oder zwey Stuffen in der Seeligkeit, *Tschamibbum* genant. Giebt man Rauchwerck, erlanget man drey Viertel von der Seeligkeit, oder drey Stuffen in der Seeligkeit, *Tscharúbum* genant. Giebt man Safft von Sandelholtz, bekomt man die vollige Seeligkeit, oder alle 4 Stuffen in der Seeligkeit *Tschautschium* genant. Giebt man Kleidung, ist man frey für Armuth. Giebt man Kampffer, so wird man von aller furcht befreyet. Giebt man Reisz, so wird man von Zorn und Geilheit befreyet. Giebt man Rosen-Kräntze, so ist man frey von betrübnisz. Giebt man gekochten Reisz, so wird man zur Regierung gelangen. Giebt man Waszer zum Kochen, erlanget man allen Reichthum. Giebt man *Betel Areck*, hat man sehr vielfältigen Nutzen. Giebt man einen Spiegel zu den Figuren der Götter, so erlanget man weisheit. Giebt man ihnen einen neuen Sonnen-Schirm, so wird man Herrschafft davor haben. Giebt man ihnen einen fliegenwedel, so wird man aller Leute Gunst haben. Giebt man einen Sonnenfacher, erlangt man Gute. Giebt man Meer-Schnecken, so wird man frey von seinen feinden. Giebt man zum Rauchern ein gelbes pulver *Kunkamum* genant, so wird man in seinem Hausze frey von allen Sünden seyn. *Abischégabalen*. — Weil denn nun solches alles dem gemeinen Volck scharff eingebildet wird, so bekommen die *Bramanes* sehr viel, was sie zu ihren Opffern nöthig haben. Dasjenige aber, das da mangelt, solches ersetzen die Einkünffte einer jedweden Pagode. Von diesen Opffern halten allein die *Tscharigeikarer* und noch mehr die *Kirigeikarer* sehr viel. Die *Iogigöl* aber halten gar wenig darvon, und noch weniger die *Gnánigöl*.

als welche solchergestalt davon schreiben: Was ist doch das vor ein Opffer, wenn ihr eine sonderliche Kleidung an euch nehmet, die Klocken und Lampen reiniget, als tolle Leute mit den glocken klingelt, mit der angesteckten Lampe vor den Figuren rundte Circul machet und mit Rauchwerck räuchert, die zusammen gesuchte Kupffer Figuren in groszer Menge vor euch stellet, und sie mit vielen Blumen bestreuet, *Tschiwawaikkium* P. 1, vs. 58. Item im 59. Versicul: Ihr Thoren, die ihr vor den bildern aus Steinen mit Glöcken herumb klingelt, und solche Bilder mit Blumen bestreuet, darauff die Käfer ihren Unflath gethan, auch sie mit solchem waszer waschet, darinnen die fische ihren Koth abgespület? Werden wohl die Götter in solchen Bildern seyn? oder meynet ihr, dasz darinn das Gesetz bestehet? Hat euch euer priester nicht anders gelehret?

DAS 14. CAPITEL

VON IHRER WASZER-REINIGUNG

Man musz sich warlich verwundern über die vielfältigen mühsamen Wege, die sich diese Heiden von Sünden losz zu machen und seelig zu werden, erwehlet haben. Denn, wie oben gezeiget ist, so erwehlen sich viele sehr strenge Buszarten; andere martern sich mit den vielen fasten; andere plagen sich mit den schweren Opfferdiensten, und andere haben täglich ihre mühsame Arbeit mit den vielen Reinigungsarten mit Waszer, als von welcher Waszer-Reinigung ich allhier gleichfals etwas anführen will. — Diejenigen, die täglich regelmäszig den Waszer-Reinigungen obliegen, und dadurch eine sonderliche Heiligkeit zu erlangen gedenken, sind fürnehmlich die *Kirigeikarer,* als welche sonst nichts anders zu thun haben. Was anlanget die *Tscharigeikarer,* so waschen sie sich zwar auch wochentlich, aber ihre Arbeit wil es nicht zulaszen, dasz sie bey solchem waschen alle gesetzte Ceremonien machen solten; es sind auch gar wenige unter ihnen, die solche Ceremonien nebst den Gebetsformuln, die darbey recitiret werden müszen, recht verstehen. Dahero hat man fast alles was allhier von solcher Reinigung geschrieben wird, allein von den *Kirigeikarer* zu verstehen. Die Örter, da sie sich also reinigen, sind entweder flüsze oder Teiche. Was die flüsze anlanget, so sind unter diesen Heiden 8 sonderliche Hauptflüsze, die vor sehr heilig gehalten werden, und folgende Nahmen haben: 1. *Kenkei* oder der *Ganges* bey Bengalen, 2. *Iamanai,* 3. *Tschindu,* 4. *Nirubadei,* 5. *Kaweri,* welches nach ihrem vorgeben ein solcher flusz ist, von welchem alle andere flüsze auff dieser Küste als Adern herkommen sollen, welches aber schwerlich zu glauben, 6. *Paradi,* 7. *Kannia,* 8. *Kodâwiri.* Das waszer in diesen flüszen soll alle Sünden hinweg waschen. Dahero starck dahin gewallfahret wird. Auch pflegen sie solch heilig waszer in kupffernen Keszeln weit zu tragen und als grosz Heiligthum zu verwahren. Wer also in diesen flüszen sich baden kan, der wird alsobald nach ihrer Meynung von allen seinen Sünden losz. Wie dann in dem buche *Arubaddunaludiruwileiadel* genant, gleich im ersten Spielwerck [1]) unter den heiligen propheten in jener welt ein Discours gehalten wird, was vor plätze und flüsze in dieser Unterwelt die heiligsten wären, darinnen die Götter ihre sonderbahre Lust zu wohnen hätten. Da denn unter andern

---

[1]) Bei Taylor, op. cit. Vol. I pag. 9 nicht als „Spielwerck", sondern in der Einleitung Ähnliches.

auch diese flüsze genant, und vor die heiligsten Reinigungs flüsze ausgegeben werden. Wer aber, wegen des weiten weges zu solchen flüszen nicht kommen kan, der hat freyheit in allen andern flüszen sich zu reinigen, die da nicht mit Saltzwaszer aus der See vermenget sind. Was anlanget die Teiche, darinnen sie sich reinigen, so sinds allein diejenigen Teiche, die eben zu diesem Endzweck entweder gleich bey den Pagoden oder in Blumengärten, die den Pagoden gewidmet, angeleget sind. Zu diese Teiche gehen steinerne Treppen hinunter, und sind gemeiniglich viereckigt und mit Blumen bewachsen, welche Blumen als Tulpen aussehen. Einige sind sehr grosz und offtmahls an allen vier Ecken rund herümb mit Treppen von Quater-Steinen bebauet, je nachdem der Ort und die Pagode, wo solche Teiche sind, heilig und berühmt ist. In den andern gemeinen Teichen pflegen sie sich nicht nach den gesetzten Ceremonien zu reinigen, ohne nur, dasz die gemeinen Leute ihren Schweisz darinnen abspülen, und sich wegen der Hitze ein wenig abkühlen. Was anlanget die Ceremonien, die bey solcher waszer-reinigung vorgenommen werden, so geben sie hiervon folgende Instruction, und zwar erstlich was die Kleidung angehet, so heiszet es also: Wenn sich einer wäschet, soll er ümb seine Scham ein klein Stück Carthun gebunden haben. Über selbiges soll er noch ein etwas gröszer Stück Carthun haben: wenn er sich gewaschen, soll er das ober-Tuch nehmen und darmit sein Haupt abtrocken, alsdann solches an einen Ort hengen, dasz es trocken wird. Mitlerweil soll er eszen und wenn er gegeszen hat, soll er erst andere Kleidung anrühren und anziehen, *Ascharakówei* vs. 12. Die Dinge, so man bey solcher Waszer Reinigung zu vermeiden hat, werden im folgenden 15. Versicul also berühret: Einer, der willens ist, sich mit Waszer zu reinigen, der soll zur Zeit wenn er sich wäschet, nicht von selbigen Waszer trincken, auch dasz waszer, wormit er seinen Mund ausgespielet, nicht wieder hinein speyen. Item er soll seinen Hintersten nicht darinnen waschen, auch nicht drinnen zur Lust herumflatschern oder schwimmen; deszgleichen auch sein Haupt nicht mit öhle in selbigem bestreichen, sondern auszer selbigen am Strande. Die eigentlichen Ceremonien aber, die ein jeder bei solcher Waszer-Reinigung observiren musz, werden von einem andern Autore folgendergestalt beschrieben: Du solt die Sand-Erde, so unter einem blumenstrauche, *Dolaschi* genant, lieget, mit den Händen auffnehmen, mit selbiger zu einem Teiche gehen, solche Sand-Erde in drey Theile theilen, ein Theil auff das Haupt legen, mit dem andern Theil den gantzen Leib bestreichen, und das dritte Theil ins waszer legen, und darinnen dich baden oder reinigen. Wenn du dich also badest, soltu zwey Tücher ümb den Leib haben, mit den finger den Mund, die Augen, die Nase und die Ohren berühren, dreymahl waszer mit den fingern über das Haupt spritzen, dreymahl in die Hände glitschen, zwölffmahl den Kopf untertauchen, aus dem Waszer aussteigen, und abermahl mit den finger das Haupt bespritzen, dreymahl in die Hände glitschen, ein *Mandirum* oder Gebetsformul zehenmahl nach einander recitiren. Darauff wiederumb in die Hände glitschen, die rechte Hand über die lincke schlagen, im waszer bisz am Nabel stehen, und das *Tschankidamán-*

dirum recitiren, und gegen Morgen, gegen Mittag, und gegen Mitternacht dein gesicht kehren. Indem du dein Gesicht gegen Morgen kehrest, solt du siebenmahl solches *Mandirum* recitiren, gegen Mittag aber fünffmahl, und gegen Mitternacht solt du zehnmahl das *Tschiwamandirum* recitiren. Und damit die *Râtschider* oder Riesen nicht kommen und solch gut werck stöhren, soltu gegen Morgen Sand auffheben und ihn gegen alle welt-Ecken werffen. Auch solt du gegen Mitternacht etwas Sand auffheben, und mit wenig waszer in der Hand halten. Und ümbdasz deine Sünden von den vorigen Geburten möchten getilget werden, und du hinführo nicht wieder in der welt gebohren werden dörfftest, solt du unter den heiligen flüszen, diese 8 Hauptflüsze mit Nahmen nennen, als 1. *Kenkei*, 2. *Iamunei*, 3. *Tschindu*, 4. *Nirubadei*, 5. *Kawêri*, 6. *Paradi*, 7. *Kanniakomari*, 8. *Kodawiri*. Indem du diese 8 flüsze nennest und an selbige gedenkest, solt du 5 *Mandirum* recitiren, mit dem Sande, den du in der Hand hältest, den gantzen Leib bisz zum Nabel bestreichen, die *Panschatscharum* oder 5 Buchstaben, nehmlich das wort *Namatschiwaia* überlegen, dreymahl mit dem Kopff ins waszer tauchen, und dir einbilden, dasz du in deiner rechten Hand die Sonne und in deiner lincken Hand den Mond hast, auch dasz zur rechten Seite *Tschiwên* und auff der lincken Seite *Parwadi* stehen. Darauff soltu ein wenig waszer mit der Hand auffheben, die Elff *Mandirum Kumbamandirum* genant, recitiren, und wehrender Zeit solches waszer auffs Haupt spritzen. Nachmahls bey Recitirung der *Mandirangöl* oder Gebetsformuln gegen die acht welt-Ecken acht mahlen die Hände glütschen. Alsdenn solt du früchte vom *Nelli*-baum nehmen, sie zerdrücken und darmit das Haupt reiben, und abermahl die 8 vorigen flüsze in Erwegung ziehen, an *Tschiwen* gedencken, das *Mandirum* von 5 buchstahen nehmlich *Namatschiwaia* hersagen, und darauff ein Allmosen andern darreichen, die darbey stehen. Nachmahls solt du abermahl untertauchen, den Mund, die Nase, die Augen und Ohren wiederümb berühren, an alle berühmte flüsze, die die Sünde wegnehmen, gedenken, und aus dem waszer steigen. Darauff solt du dein Gesicht gegen Mitternacht wenden, und dein umgehabtes Tuch auswinden, mit dem getrockneten aber dein Haupt abtrocken, und ein ander Tuch vor die Scham binden, auch ein neues Tuch umb Unterleib bisz übern Nabel anthun, und eins übern Oberleib hengen. Wenn solches geschehen, solt du ein *Mandirum* vielfältig recitiren und dich mit Kuh Müst Asche beschmieren. Alsdann kanst du mit jederman reden. *Stânawidi.* Ist nun dieses nicht eine sehr mühsame und recht Kopffbrechende Arbeit, zumahlen weil sie täglich von solchen Werckheiligen ununterbrüchlig gethan werden musz, und solches nicht nur allein, sondern so offt als sie nach der Reinigung etwas unreines angerühret, so müszen sie sich wieder von neuem reinigen. Wie sie denn hiervon folgendes Gebot haben: Einer, der mit gebührender Ehrerbietligkeit seinen Gott anbeten und verehren will, der soll sich allezeit reinigen und waschen, wenn er etwan eine frau in ihrer Mutterkrankheit angerühret hat, oder ihr Schatten auff ihm gefallen sey, oder er auff den weg getreten, wo sie gegangen. Item, wo er etwa auff

ein Haar getreten, soll er sich reinigen; auch allezeit, wenn die Sonne untergegangen ist; so offt als er geschlaffen hat; so offt als er auf einen alten Lumpen getreten; so offt als er Leute von einer niedrigen Caste oder Geschlechte angerühret hat; so offt als er an den Ort getreten, da ein ander sein waszer gelaszen; auch so offt als er auf einen Schiebel getreten, soll er sich reinigen oder waschen, *Ascharakowei* vs. 11. Denjenigen aber, die kranck sind und weder ausgehen noch das waszer berühren können, schreiben sie eine andere Medicin vor, dadurch solche waszer-Reinigung ersetzet werden kan. Daher heiszet es im folgenden 14. Versicul des ietzt angeführten Buches also: Wenn einer kranck ist, und nach seiner Gewohnheit sich zu waschen, das waszer nicht anrühren darff, also, dasz er bekümmert ist, wie er doch sich reinigen könne, der soll entweder das waszer von der Kuh, oder ihren Koth, oder auch nur die Erde, worauff sie gelegen, nehmen und auff sein Haupt streuen; so gehet alle Sünde und Unreinigkeit von ihm hinweg, er mag angerühret haben was er will. — Hiernebst haben sie auch bey dieser waszer-Reinigung eine gewisze Wahl der Tage, indem sie sagen, dasz in einiges gut, in einigen aber böse sey, sich also zu reinigen und zu waschen, sonderlich mit öhle. Hiervon schreibet ein gewiszer Autor also: Wäschet oder reiniget man sich am Sontage mit öhle, so wird man seine Schöne verliehren. Wäschet oder reiniget man sich am Montage, so wird man Reichthum erlangen. Am Diensttag sich zu waschen ist höchst schädlich. Wäschet man sich am Mittenwoche, so wird man weise werden. Wäschet man sich am Donnerstag, so wird man seinen Verstand verliehren. Wäschet man sich am Freytage, so wird man in Schulden gerathen. Wäschet man sich am Sonnabend, so wird man hoch und grosz werden. Woferne man aber am ietztgedachten bösen Tagen sich mit öhle waschen will, soll man am Sontage in das Öhl eine blume thun, und damit sein Haupt reiben. Am Diensttage soll man Sand in das öhl thun, und das Haupt damit reiben. Am Donnerstage soll man eine Art Grasz, *Arugu* genant, in das öhl thun, und sich damit den Kopff reiben. Am Freytage soll man Kuh-Müst-Asche in das Öhl thun. Die Alten, die Krancken und die Kinder sollen sich nicht waschen und reinigen in den Tagen ihrer Geburt, noch in dem Sterne *Kertei* genant, noch in dem Sterne *Diru ónum* genant, noch in dem Sterne *Paschum* genant, noch in dem Sterne *Dirwádirei* genant, noch auch am neuen Jahrestage *Enneiittamurugu.* Dieses waschen mit öhle geschiehet gleichfals mit gewiszen Ceremonien und ist nicht nur allein den *Kirigeikaren* sondern auch den *Tscharigeikaren* gantz gemein. Sie bekennen aber, dasz wenn man zur Reinigkeit gelanget, so hätte man nicht nöthig weder bey solchem waschen noch bey Verrichtung anderer Ceremonien auff bestimmte Tage und auff den Lauff der Planeten zu sehen. Denn, schreiben sie, diejenigen, so die Reinigkeit erlanget, haben nicht nöthig auf Tage, Wochen, Zeiten und Planeten Lauff zu sehen, *Ascharakowei*, vs. 51 und im folgenden 52. Versicul: Einer, der zur Reinigkeit gekommen, observiret nichts anders als Tag und Nacht, Licht und finsternis, sonst fragt er nicht nach den Lauff der Planeten, noch nach den

unterschiedlichen Zeiten, ob sie gut oder bösz seyn. Die *Gnánigöl* aber verwerffen nicht nur allein dieses nebst der abergläubischen Einbildung von der Unreinigkeit, so vom Anrühren herkommen soll, sondern halten alle solche waszer-Reinigung vor unnütz und nichtswürdig; wie denn der Autor des buches *Tschiwawaikkium* genant, dieser waszer-Reinigung wegen solche Leute also anredet: O ihr Sünder, warumb recket ihr den Halsz in die Höhe, sehet auff mit euren Augen, und schöpffet so viel waszer vergeblich aus (nehmlich mit euren vielfältigen Reinigungs-Ceremonien); es ist einer, der da ewig ist. Werdet ihr selbigen erkennen, und danach leben, so hättet ihr groszen Nutzen, P. 1, vs. 32. Und wiederumb: O ihr Narren! warumb saget ihr immer, man werde vom Anrühren dieser und jener persohn unrein? und warumb reiniget ihr euch deszwegen in waszer? Zeiget mir doch, wo ist das anrühren an eurem Leibe zu sehen? und wo ist es hingegangen, als ihr euch gewaschen? Wiszet ihr diese zwey örter, so werdet ihr zum Anschauen Gottes kommen, vs. 45. Item im 57. vs.: O ihr Lasterhafftigen Menschen, die ihr euch des Morgens früh, und des Abends spät mit waszer reiniget! Es ist ein Wahrhafftiger. Wenn ihr selbigen mit den Augen des Gemuthes, das zwischen euren zwey Augen stehet, erkennetet und lobetet, so würdet ihr die Seeligkeit erlangen.

DAS 15. CAPITEL

Von ihrem Gebet und Gebetsformuln

Die Heiden wiszen zwar, dasz Gott anbetens-würdig ist, und dasz man durch Gebet diese und jene Gabe erlangen müsze, aber in der That ist nicht unbekanters unter ihnen, als die rechte Art des Gebets. Denn die allermeisten legen sich nieder ohn Gebet, stehen auff ohn Gebet, eszen ohne Gebet, und wiszen von keinem andern Gebet, als nur von den 5 Sylben oder Buchstaben *Namatschiwaia*, welches aber auch gar selten von ihnen ausgesprochen wird, und so viel heiszet: Sey zu preisen, o *Tschiwen!* Dahero derjenige unter den *Tscharigeikaren* annoch vor sehr heilig gehalten wird, der solche fünffsilbigte Gebetsformuln offtmahls von sich hören läszet, welches gleichsam als ein Seufftzer ausgestoszen wird. Nebst diesen haben sie noch zwey andere kleine Gebetsformuln, als nehmlich *Arágarâ* und *Tschiwâtschiwâ*, von welchem letzteren oben in dem Capitel von der Sünde gedacht worden ist [1]), dasz nehmlich diejenigen, die solches zum öfftern hersagen, nicht nur allein Vergebung aller ihrer Sünde erlangen, sondern auch selbst den *Tschiwen* sich zu einem solchen Schuldner machen, dasz er ihnen nicht genugsame Belohnung davor geben kan. Was die *Kirigeikarer* anlanget, so sind sie mit mehren Gebetsformuln versehen, die sie des Morgens, des Abends, bei Eszenzeit, bey Beschmierung der Kuh-Müst-Asche, bey der waszer-Reinigung, bey den Opffern und bey allen andern Verrichtungen recitiren. Des Morgens ist dieses ihr erstes, dasz sie sich mit Waszer reinigen, mit Kuh-Müst-Asche beschmieren und darbey einige *Mandirum* oder Gebetsformuln herschnattern. Dahero schreibet ein Autor unter ihnen also: Gieb, dasz ich des Morgens gantz frühe auffstehen, mich mit waszer reinigen, auf den gantzen Leib mit Kuh-Müst-Asche beschmieren und dich demütig anbeten möchte, *Bâramaráschiamálei* vs. 31. Des Abends haben sie bey Schlaffen legen allerley Ceremonien, wie es heiszet in einem andern buche: Wenn einer sich schlaffen leget, soll er seinem Gott mit auffgehobenen Händen eine Ehrenbezeugung machen, sein Gesicht gegen Mittag kehren, rundherumb nach den acht welt Ecken sehen und sie alle mit Nahmen nennen; darauff mit dem Daumen der rechten Hand neun Glieder des Leibes berühren, nehmlich: die Stirne, die beyden Augen, die beyden Ohren, die Nase, das Maul, und die beyden Schultern, alsdann die Hand ümb den Kopff schwingen, und mit beyden Händen zusammen klitschen,

---

[1]) S. pag. 70.

alsdann sich schlaffen legen, *Ascharakowei*, vs. 31. Sie theilen Tag und Nacht in 8 Theile und bestellen sich in einem jedweden Theile einen besondern Gott zur wache. Dahero schreibet einer also: *Puleiar* behüte mich in dem ersten Viertel des Tages (nehmlich von 6 bisz 9 Uhr des Morgens), *Vamadevum* behüte mich im andern Viertel des Tages (nehmlich von 9 bisz 12 Uhr), *Agóraschámi* behüte mich in dem dritten Viertel des Tages (nehmlich von 12 bisz 3 Uhr), *Isuren* behüte mich im vierten Viertel des Tages (nehmlich von 3 bisz 6 Uhr), *Tschúrien* oder die Sonne behüte mich in dem ersten Theile des Nachtes (nehmlich von 6 bisz 9 Uhr), *Subbiramanien* behüte mich im andern Theil des Nachtes (nemlich von 9 bisz 12 Uhr), *Annel* oder *Magàwischtnum* behüte mich im dritten Theile des Nachtes (nehmlich von 12 bisz 3 Uhr), *Párwadi* behüte mich im vierten Theil des Nachtes (nehmlich von 3 bisz 6 Uhr), *Bálakáwitschúwari* p. 1. Was aber anlanget die *Mandirangöl* oder Gebetsformuln der *Kirigeikarer* an sich selbsten, so halten sie selbige als grosze Geheimnisze und communiciren sie niemanden anders als ihren Vertrauten Discipuln. Sie bestehen alle in verborgenen wörtern, die sie gemeiniglich selbst nicht verstehen, sondern nur selbige deszwegen so hoch schätzen, weil sie von ihren Vorfahren als kräfftige Mittel alles zu wege zu bringen, ihnen vorgeschrieben sind, in der That aber sind sie mehr den Versprechungs-wörtern ähnlich, so die Hexen zu gebrauchen pflegen, als solchen Gebeten, die Gott gefallen solten. Wie sie denn selbsten gestehen, dasz, wenn man solche Gebetsformuln verkehrete, könte man allerhand Hexerey darmit treiben. Ich wolte gerne von solchen ihren Geheimniszen etwas verteutscht hersetzen; allein ich musz bedauern, dasz ich nichts anders davon verstehe, als die benennungen ihrer Götter, so mit darunter sind, und ist auch niemand, der mir eine Erklärung darüber geben könne, sogar auch diejenigen nicht, die solche *Mandirum* zu recitiren pflegen, ausgenommen einige wenige Gelehrte *Bramanen*, als aus deren Sprache sie gekommen. Unterdeszen, damit man doch aus dem Klange möge judiciren, was wohl in solchen Gebetsformuln möchte verborgen seyn, so will ich einige mit Lateinischen Buchstaben nach ihrer Aussprache hieher setzen.

1. *Óng, Ang, Ischanaīa namà. Óng, Ang, Dadburuschaīa namà. Ong, Ang, Agoraīa namà. Ong, Ang, Wámadevaīa namà. Ong, Ang, Tschád-diotschadaīa namà. Ong, Ang, Irudeiaīa namà. Ong, Ang, Tschirasche namà. Ong, Ang, tschigaīa namà. Ong, Ang, Káwaschaīa namà. Ong, Ang, Niddiraīa namà. Ong, Ang, Addiraīa namà.*

2. *Ong, Ang, Anantaīa namà. Óng, Ang, Ankuschamaīa namà. Ong, Ang, Tschiwoddamaīa namà. Ong, Ang, éganéddiraīa namà. Ong, Ang, Égaruddiraīa namà. Ong, Ang, Dirimúrtie namà. Ong, Ang, Tschirikantaīa namà. Ong, Ang, Tschirikandile namà.*

3. *Ong, Ang, Nandine namà. Ong, Ang, Magakalaīa namà. Ong, Ang, Piringinè namà. Ong, Ang, Kánabadie namà. Ong, Ang, Rischapaīa namà.*

Ong. Ang. Kandaīa namà. Ong. Ang. Dewie namà. Ong. Ang. Tschandaīa namà.

4. *Ong. Ang. Indiraīa namà. Ong. Ang. Akkine namà. Ong. Ang. Emaīa namà. Ong. Ang. nirúdiè namà. Ong. Ang. Warúnane namà. Ong. Ang. Waīuwe namà. Ong. Ang. Kuberaīa namà. Ong. Ang. Isaīa namà.*

5. *Ong. Ang. Wattschiraīa namà. Ong. Ang. Tschaddie namà. Ong. Ang. Tentaīa namà. Ong. Ang. Karagaīa namà. Ong. Ang. Paschaīa namà. Ong. Ang. Duwaschaīa namà. Ong. Ang. Ketaīa namà. Ong. Ang. Diritschalaīa namà. — (Pánschabáranadewadeimandirum).*

Die zwey Sylben *ong. ang* werden von diesen Heiden als grosze Geheimnisze beschrieben, sintemahl sie sagen, dasz der Athem wenn man ihn einziehet, den Klang *ong* von sich gebe, und wenn er ausgienge verursachte er den Klang *Ang.* Item sie sagen auch, dasz die Götter zur Zeit wenn man sie anbetet, aus diesen Figuren durch diesen Klang *Ong, Ang* sich hören lieszen, und gleichsam ein Kentzeichen der Erhörung von sich geben. Alle andere Wörter, die sich in diesen 5 Gebetsformuln auf ein *aīa* ausgehen, sind lauter Abgötter-Nahmen. Das wort *namà* ist ein Lob- oder Verehrungswort. Wil einer noch wohlklingender Gebetsformuln hören, so kan ich ihm damit dienen, sintemahl solche Geheimnisze einsmahls eine *Bramaner*-wittwe weit im Lande umreiszend an mich verkauffet hat. Um aber den Leser nicht beschwerlich zu fallen, wil ich aus selbigen nur noch ein *Mandirum* anführen, welches recht nach den Tact gesungen werden musz, wenn es anders wohl klingen soll. Dieses lautet nun folgender Gestalt.

Ohm. Wiòhm wyabine. Wiòhm arubaīa Sarawawiabine Tschiwaīa Anandaīa Andaīa Anaschirudaīa duruwaīa Scharaschuwadaīa Iógapura sánnàddidaīa Niddia Iogine diánascharaīa. Ohm. náma Tschiwaīa Saruwabóra-buwetschiwaīa Isanamúrdaīa Tadburuschawaddiraīa Agora Irudewaīa Wámadéwakujaīa Tschaddioschadimúrdie. Ohm namo namà. Kujadikujaīa. Koddire rúbbiro Adinidinididanadaīa Sarawajógudikirudaīa Saruwiddiádiaīa Tschódirupaīa Paramesurabaraīa Aschédanàschédanà Wióminà wiominà wiábinà wiábinà Arúbina arúbina. Birádama birádama Deschadéscha Tschodi tschodi. Arúba arúba Anakkini Atúrum Abàwaschàm Anáde anáde nára nára nára. Tu tu tu tu Ohm bu Ohm buwa. Ohm schubà. Anidina nidinanidanódbawa Tschiwa sárawapamádbina Magaschuwa Magàdéwa, magà déwa Tschaddawésura Jogadibadè Munscha munscha Birádama birádama Sáruwa sáruwa Báwa báwa bawódbama Sárawapúda-schuwábbirada Sárawaschaniddiajà Bruma Wischnum Ruddiraīa Ánátschidàtschidà Ástu Ástuda Ástu Púrawáddida púrawáddida Tschatschi tschatschi Dúru dúru Badánka badánka Binka binka Gnána gnána Tschaddatschadda Tschunkum tschunkum Sáruwa sáruwa òh nama tschiwaīa òh namo namatschiwaīa Namò namà Arà ohm. — (Badamandirum).

Hieraus siehet man wie sich solche Leute vom Teuffel verblenden laszen, dasz sie hierdurch auffgehalten werden niemahls zu einer rechten Gebet-art zu gelangen. Wie denn auch der gemeine Mann in die Einbildung gebracht ist, dasz er nicht könne noch dörffe beten, weil er nichts von solchen Gebetsformuln verstehet, und selbige auch schwerlich auswendig lernen kan. Und wenn er auch solches wolte thun, so werden ihm solche Geheimnisze nicht mitgetheilet. Dahero stehet er in den Gedancken, das beten gehöre allein vor die *Bramanen* und gelehrten Leuten. Oder wenn sie je beten, so recitiren sie nur blosz die wenigen Wörter, die ihnen ihre priester, da sie seine Jünger wurden, als ein *Mandirum* mitgetheilet hat. Denn wenn einer unter den *Tscharigeikaren* und *Kirigeikaren* einen priester annehmen und sein Jünger werden will, so saget ihm solcher priester etliche Wörter in die Ohren, die er stets als eine Gebetsformul gebrauchen soll. Darbey er sich aber gleichsam mit einem Eid verbinden musz, dasz er niemahls solche worte jemand offenbahren wolle, solte es auch wer weisz was kosten. Gemeiniglich sinds bey den *Tscharigeikaren* keine andere als diese worte: *oh namò nama tschiwaīa*. Solches wird *Attáschiramandirum* genennet. Bey den *Kirigeikaren* aber sinds gemeiniglich diese worte: *Ayam, Kiliam, Tschaũwum*. Solches wird *Múlamandirum* genant. Wer nun diese fleiszig recitiret, dem schreiben sie Vergebung aller seiner Sünden und die Seeligkeit zu. Dahero spricht einer unter ihnen also: Wer nach seinem Vermögen die kleinen Gebetsformuln stets recitiret, seine Schultern betastet, die Hände gefalten überm Kopff zusammen schläget, und *Tschiwen* anruffet, der wird alles überkommen, was er verlanget, und eben so groszen Lohn bekommen, als der prophet *Patanschali* von seiner vieltausendjährigen Busze bekommen hat, *Ruddirátscha Tscharekkum* vs. 6. Die *Iogigöl* halten gar wenig von solchen Gebetsformuln, und ob sie gleich vorhero auff selbige ein groszes Vertrauen gesetzt, und sehr offt recitiret haben, als sie noch unter den *Tscharigeikaren* oder unter den *Kirigeikaren* gewesen, so laszen sie doch nachmahls selbige fahren, wenn sie *Iogigöl* geworden sind, und erwehlen anstatt deszen eine stete Gemuthsbetrachtung oder Meditation. Die *Gnánigöl* halten noch weniger darauff und verwerffen sie gäntzlich, als unnütze, wie denn einer unter ihnen die *Pantaren*, die stets darmit ümbgehen, also anredet: O ihr *Pantaren*, die ihr euch mit *Dirunuru* beschmieret, mit *Ruddiratschangöl* behenget, Kupfferen Ringe in die Ohren thut, sonderliche Kleidung traget, und stets euer *Mandirangöl* oder Gebetsformuln recitiret! saget mir doch, ists das allererste *Mandirum* oder das letzte (er spottet sie), und in welchem ist *Tschiwen?* *Tschiwawaikkium* P. 1, vs. 55. — Auszer den ietztgedachten Gebetsformuln, *Mandirangöl* genant, haben diese Heiden auch gantze bücher unter sich, die in forma eines Gebets oder Gesprächs mit den Göttern eingerichtet sind. Dergleichen bücher findet man in groszer Menge. Sie sind alle in Versen geschrieben, und müszen gesungen werden. Über einen Abgott haben sie offtmahls gar viel solche bücher geschrieben, da denn nun ihre Abgötter viel sind, so findet

man auch dergleichen Bücher in groszer Menge. Diejenigen aber, so über *Tschiwen* geschrieben sind, sind annoch die besten und haben die realesten Sachen in sich, die man annoch unter diesen Heiden findet, die andern erzehlen die viele Verwandlungen, die seltzamen gestalten, die vielen wunder und mancherley Thaten derjenigen Götter, so in der welt bald auff diese bald auff jene weise erschienen sind, da sie denn bey Schlieszung eines Versiculs eine Bitte hinzusetzen. Aus einem solchen buche, so über *Tschiwen* geschrieben, wil ich ein Exempel von Lob-Gebet hieher setzen, das also lautet: Sey gepriesen! O *Namatschiwaïa*. Sey gepriesen, o du Herr! Sey gepriesen, der du keinen Augenblick aus meinem Hertzen weichest! Sey gepriesen, o du guter priester! Sey gepriesen, der du dich in das Gesetz eingeschloszen hast! Sey gepriesen, der du das böse haszest, und machest, dasz ich hinführo nicht wieder gebohren werden darff! Sey gepriesen, der du mir stets gutes erzeigest! Sey gepriesen, o du Guter Lehrer! Sey gepriesen, der du mich liebest! Sey gepriesen, der du die sündliche Geburt hinweg nimest! Sey gepriesen, der du lauter Lieblichkeit von dir giebest! Sey gepriesen, der du bist einem jedweden, das er ist. Sey gepriesen, der du Lobens würdig bist, und diejenigen mit gnädigem Auge ansiehest, die dich verehren, der du von niemand kanst gefunden oder gesehen werden! der du bist allendhalben in der Lufft, und allendhalben auff Erden als ein Licht, etc. *Tschiwapuránum* pag. 1 seqq. — Die Art aus dem Hertzen zu beten ohn Gebetsformuln ist unter ihnen nicht gebräuchlich. Jedoch findet man von den Weibespersohnen, dasz sie es biszweilen zu thun pflegen, aber gemeiniglich nur aus Ungeduld, und wegen der Straffe, die über sie kommet. Denn wenn sie etwan von ihren Männern geschlagen oder ausgescholten werden, oder auch wenn sie sich mit andern weibern gezancket, oder von ihren Schüldenern hart gemahnet werden, oder sonsten auff andere weise dieses und jenes Elend leiden müszen, so gehen sie hin an eine besonderen Orte, oder wohl gar auff einen weg, darauff viele Leute hin und her gehen, weinen und klagen ihre Noth, murren wider ihre Götter, als wolten sie solches weder sehen noch hören, brechen in harte Expressiones aus, als könten sie es hinführo nicht ferner also ausstehen. Man solte sich ihrer erbarmen, sie wären Leute die keine Hülffe hätten. Darbey erzehlen sie ihren vorigen glückseeligen Wolstand, nennen alle ihre vorfahren mit Nahmen, und preisen sie seelig, in Ansehung des Unglücks, das nunmehro über sie gekommen. Solchergestalt führen sie viele Stunden eine grosze Klage. Die worte flüszen ihnen so hurtig aus dem Munde, als wenn sie solche auswendig gelernet hätten und solches thun sie alles singend mit einer kläglichen Stimme und beschlieszen alle Versicul mit einem Heulen. Damit denken sie ihren Göttern Gewalt an zu thun, dasz sie ihnen Hülffe verschaffen sollen. Dergleichen Weh-klagen der weiber wird unter diesen Heiden fast täglich gehöret, sonderlich auch bey den Todten, da ihre viel weiber zusammen sind, und die eine disz, die andere jenes schreyet, und heulend ihre Noth klaget. Solches alles aber, weils theils aus Gewohnheit, theils aus innerlicher Boszheit und Ungeduld geschiehet, so kans kein Gebet

genennet werden. Unterdeszen siehet man doch daraus, dasz sie nicht ungeschickt zum Gebet aus dem Hertzen wären, wenn sie sich bekehreten und rechte Anweisung hätten; als welches wir an einigen aus unserer Gemeine, sonderlich aber an der Schul-Jugend wahr befunden, sintemahl unterschiedliche gar beweglich aus dem Hertzen zu beten pflegen.

DAS 16. CAPITEL

VON IHRER PERLEN-SCHNUR RUDDIRÁTSCHANGÖL GENANNT

Nachdem diese Heiden von dem geoffenbahrten wort Gottes nichts wiszen, noch aus selbigem von der rechten Sündentilgungsart unterrichtet sind, so haben sie viel aberglaubische Dinge ersonnen, dadurch sie Vergebung ihrer Sünden und die Seeligkeit suchen. Wie sie denn unter andern auch eine Art perlen, *Ruddirätschargöl* genant, zu einem Mittel von Sünden losz zu werden und die Seeligkeit zu erlangen, erwehlet haben. Solche perlen sind Kerne von baumfrüchten, so auff *Mallacca* landwerts ein wachsen, und von dannen allendhalben verführet und verkauffet werden. Sie sind aber unterschiedlich und werden auch mit unterschiedlichem Wehrte verkauffet. Einige sind gantz klein als wicken, von welchen eine 2 gl. kostet. Einige sind etwas gröszer als grosze Erbsen, von welchen 100 Stück 3, 4 bisz 5 gl. kostet. Andere sind noch gröszer, welche üm ein geringes verkauffet werden. Die allergrösten sind etwan als eine welsche Nusz. Alle solche perlen haben Striche und Puncta als kleine Äderchen, welche diese Heiden Gesichter nennen und daraus judiciren, ob sie von groszer oder geringer Wirkung seyn. Die *Tschiwapaddikarer* sind es allein, die so grosze Heiligthümer daraus machen. Die *Wischtnupaddikarer* aber mögen sie nicht einmahl anrühren. Dahero, wenn man einen mit solchen perlen behengen siehet, so ists ein Kenzeichen, dasz er ein *Tschiwapaddikarer* sey. Und wie das bestreichen mit Kuh-Müst-Asche allen *Tschiwapaddikaren* gemein ist, so sind auch solche perlen allen insgesammt gemein. Was die *Tscharigeikarer* anlanget, so pflegen sie gemeiniglich solche perlen als ein Schmuck anzulegen. Dahero kauffen sie allein die feinsten, laszen auch wohl zwischen einer jedweden solche perle, eine zierliche Goldperle machen, und hengen solche gantze reihen ümb Halsz; die allerfeinsten laszen sie in die Ohrringe als Demanter setzen und treiben ihren Hoffart darmit. Einige von den *Kirigeikaren* thun ihnen solches nach; was aber anlanget die *Pantaren*, die *Antigöl*, die *Dawaschigöl* oder frembdlinge, die mit solcher Tracht allendhalben im gantzen Lande betteln gehen, item die *Lárer*, die *Táder*, und andere eingebildete Heiligen, so haben sie gemeiniglich von der groszen Arth perlen viele Schnuren am Halsze, am Armen, auffm Haupte, in Haaren und andern Örtern hengen, eben, als wie die Papisten mit dem Paternoster behangen sind. Damit man aber die mancherley Arten solcher perlen nebst den groszen Aberglauben solcher Heiden erkennen möge, so will ich etwas aus ihren büchern anführen. Sie schreiben demnach von selbigen folgender-

gestalt [1]): Einige *Ruddiratschangöl* haben nur ein Gesichte, einige haben zwey, einige drey, einige viere, einige fünff und einige 6 Gesichter, etc. Diejenigen so zwey Gesichter haben, praesentiren *Tschiwen*. Ob einer gleich eine Kuhe oder *Bramanen* erschlüge, hängte aber diese art perlen üm sich, so gehet solche Sunde von ihm. Diejenigen perlen so drey Gesichter haben, praesentiren das feuer. Wer diese ümb sich hänget, von dem gehet auch die Sünde des todtschlagens einer frauen. Diejenigen, so vier gesichter haben, praesentiren *Bruma*. Wer eine Schnur von solcher Art ümb sich hänget, von dem weichet die Raserey. Diejenige, so fünff Gesichter haben, praesentiren den wind. Wer diese ümb sich hat, von dem weichen allerley art Sünden. Diejenige, so sechs Gesichter haben, praesentiren den *Subbiramánien*. Wer diesen ümb sich hat, von dem weichen auch die Sünden, die man mit Tödtung der Kinder gethan hat. Diejenigen, so sieben Gesichter haben, praesentiren *Wischtnu*. Wer diese ümb sich hänget, bey selbigen ist allezeit *Magâ Letschimi* oder die Göttin des Glücks. Diejenigen perlen, so acht gesichter haben, praesentiren den *Púlleiar*; wer diese ümb sich hänget, hat alles was er gedencket. Diejenigen, so neun Gesichter haben, praesentiren *Wairawen*, des *Isuren* Thürwächter.' Wer solche umb sich hänget, hat Verstand und die Seeligkeit. Diejenigen, so zehn Gesichter haben, praesentiren *Iágawer*. Wer diese anhänget, von dem weichen die Teuffel. Diejenigen, so 11 Gesichter haben, praesentiren den *Kubéren* und verursachen Reichthum. Die 12 Gesichter haben, kan man mit nichts vergleichen. Wer diese umb sich hat, der bekommt einen so groszen Lohn, als wenn er viel tausend Brand- oder feueropffer gethan hätte. Die 13 Gesichter haben, praesentiren *Tschatatschiwum*. Wer diese um sich henget, der hat alles vollauff und acht Arten der Verwandlung, dasz er gleich an denjenigen Ort seyn kan, wohin er gedencket. Auch wenn er gleich Vatter, Mutter, alten und jungen Bruder, Kinder und weib todt schlüge, so wird ihm diese Sünde nicht zugerechnet. Über 13 Gesichter werden keine perlen gefunden, die mehr Gesichter hätten. Der Nahme dieser *Rúddirátschangöl* ist ein allgemeiner Nahme, aber die arten von solchen perlen sind 108. Als einer einmahls sie zu kauffen kam, sie auff einen Esel legete und nach Hausze brachte, so starb alsobald der Esel, als sie von ihm abgenommen waren, und erlangte die Seeligkeit. Diese perlen sind unter einander unterschieden als Gold und Silber, Eisen und Meszing. Wer also diese ümbhänget, dem wiederfähret keine Unseeligkeit, sondern wie die augen des Leibes Licht sind, also sind diese der Seelen Licht zur Seeligkeit. Einer, der solche träget, hat nicht nöthig sich zu waschen und andern Ceremonien zu gebrauchen, indem sie so gar vortrefflich sind. Ein prophet oder sonsten ein Heiliger soll 1000 perlen von diesen ümb sich hängen. Die übrigen Persohnen sollen in Haaren, auffn Kopff, in Ohren, ümb Halsz, auff der Brust, übern Ellebogen, an den beyden Armen und Händen selbige hengen. Wenn sie solche anhängen, sollen sie 5 Gebetsformuln recitiren. Wer also mit

[1]) Über die Rudrâksas vgl. *Drie oude Portug. Verh.*, pag. 198 vgl.

diesen 5 Gebetsformuln solche perlen an sich hänget, hat sich in keinem Stück etwas böses zu befahren. Wer die Vortrefflichkeit solcher perlen erkennet, der glaubet solches alles. Wer aber ihre Vortrefflichkeit nicht erkennet, glaubet es nicht, etc. *Rúddirátschatscharukkum* vs. 1 seqq. Ein ander Autor schreibet hiervon also: So ferne einer die *Rúddirátschangöl* nur mit Augen sehet, oder mit dem Munde davon redet, oder mit ohren davon höret, oder mit Händen anrühret, deszen Sünden wird *Tschiwen* in dieser welt hinwegnehmen, und ihn zum beherscher des Himmels machen. Wenn einer in seinen Ohren von diesen perlen ein gehencke machet, und sich wäschet, also, dasz einige Tropffen von selbigen auff den Leib fallen, so hat er dadurch so vielen Nutzen, als wenn er sich vielfältig gereinigt hätte. Solche perlen, die einen so gar groszen Nutzen geben, sind nur allein bey denen kräfftig, die daran glauben, bey denen, die solches nicht glauben, haben sie keine Krafft. Fraget man, wem derjenige zu vergleichen, der tausend von solchen perlen aus gläubigem Hertzen ümb sich hänget, so soll man wiszen, dasz ein solcher gleich sey dem *Magâ wischtnu, Bruma, Devendiren*, allen übrigen Göttern und dem auff einem Ochsen reitenden *Isuren*. Als einsmahls einer mit groszer Devotion solche perlen umb sich hieng, und in ein feuer sprung, wurde das feuer zu waszer aus Krafft solcher perlen. Einer, so einsichtige und siebensichtige perlen ümb sich träget, solcher ist geschickt den Göttern Opffer zu bringen, dasz sie ihnen gefallen können. Einer der die Vortrefflichkeit solcher perlen verstehet, und in glauben träget, derselbe wird nicht grau und stirbet auch nicht, sondern ist immer in solchem Lebens vigore als wenn er nur 16 Jahr alt wäre, etc. *Rúddiratschamánium* vs. 4, 5, 6, 7, 11, 12, 13. — Diejenigen, so da eines priesters jünger worden sind, die pflegen solche perlen eben als wie das Paternoster zu gebrauchen, nehmlich sie recitiren ihre Gebetsformuln und legen allezeit eine perle zurück, bisz sie gantz herumb kommen. Was sehr heilige Leute seyn wollen, die nehmen hierzu eine Schnur von tausend perlen, da es denn lang währet, ehe sie herumb kommen. Das abergläubische wesen, das sie damit treiben, ist nicht zu beschreiben. Die *Gnánigöl* aber halten nichts darvon, sondern verwerffen solches und wollen haben, dasz man die innerliche Unarth ablegen und den einigen Gott ohne dergleichen Abergläubisches wesen anbeten soll. Dahero schreiben sie also: Du nimmst die perlen *Ruddiratschangöl* genant in deine Hände, blintzest mit den Augen, zehlest die perlen, und recitirest deine Gebetsformuln, sinnest aber unterdeszen wie du diesem und jenem entlauffen wollest. Dieses thue nicht, sondern lege ab die sündliche Unart, und ruffe den einigen wahrhafftigen an, alsdann wirst du wiszen wie du beten solst. *Tschiwawaikkium* p. 1 vs. 82.

DAS 17. CAPITEL

Von der abergläubischen beschmierung der Kuh-Müst-Asche und ihrer Kuh-Abgötterey

Gleichwie diese Heiden die ietztgedachten perlen vor ein grosz Heiligthum halten und mit selbigen allerley abergläubisches wesen vornehmen, so thun sie solches gleichfals mit der Kuh-Müst-Asche, als welche sie vor die allervortrefflichste Medicin halten, und deren vielfältigen Nutzen nicht genugsam zu beschreiben wiszen. Sie wird *Dirunúru* oder heilige Asche genant, und von Kuh-Müst gemachet, als welche getrocknet, mit Spreu gemenget, und weisz gebrandt wird. Gemeiniglich pflegen die *Bramanes, Pantaren, Antigöl* und andere heilige Leute solche Asche unter Recitirung einiger Gebetsformuln zu praepariren, welche sie nachmahls andern verkauffen, oder auch wenn sie in Straszen herumb gehen, und einige sehen, die sich nicht mit solcher Asche bestrichen haben, pflegen sie selbige damit zu bestreichen, welche denn verbunden sind, ihnen deszwegen etwas weniges zu geben. Die *Wischtnupaddikarer* halten diese Asche vor unrein, und nehmen sie nicht an, es wäre denn, dasz sie es den *Tschiwapaddikaren* zu gefallen thäten, aus Ursache, weil sie bey einander wohnen und mit heyrathen sich unter einander vermenget haben. Wie denn auch die Papistischen Christen fast durchgehends sich mit solcher Asche beschmieren, damit sie unter den Heiden geduldet und nicht verrathen werden, dasz sie Christen sind. Sie praepariren aber solche Asche anders und vermischen sie mit Weihwaszer. Wenn denn die Heiden solche Asche an ihnen sehen, so meynen sie, dasz sie ihrer Religion wären, und laszen sie passiren. Von den Christen unserer Gemeine thut es keiner, uneracht, dasz sie auch hier und dar unter den Heiden herum reisen müszen. Was denn nun die *Tschiwapaddikarer* anlanget, so ist die beschmierung solcher Asche das allergemeinste äuszerliche Zeichen ihrer Religion, und halten stricter darüber als die Papisten über dem Creutz-machen, und alles was sie dem äuszerlichen beCreutzigen zuschreiben, das schreiben die Heiden solcher beschmierung der Kuh-Müst-Asche zu. Dahero siehet man, dasz vom höchsten Könige an, bisz zu dem allerärmsten Bettler, sich alle mit solcher Asche beschmieren, und zwar beydes, Mann als weib, so wohl die kleinen Kinder als die Alten. Diejenigen die noch nicht einen zu ihren priester angenommen, und seine Schüler worden sind, dieselbigen bestreichen sich mit solcher Asche, ohne dasz sie einige Gebetsformuln darbey recitiren oder sonsten andere Ceremonien machen. Wenn es ja etwas heilig darbey zugehen soll,

so sagen sie ein oder zwey *Namatschiwaia*, und damit ists gut. Diejenige aber, die sich einen priester erwehlet und in die Zahl der jünger angenommen sind, die pflegen allezeit bey Schmierung solcher Asche ein Gebetsformul zu recitiren, welche sie niemand sagen, sondern gantz heimlich halten müszen. Eine von diesen Gebetsformuln lautet in ihrer Sprache also: *Indiren dânda núra, ireiawèn danda núru, tschandiren dânda núru, tschatâdewen dândanúru, inda núru kontu Aschanaddil tschenden, Pageier múgum dáruwargöl, wanniergöl daleidaruwargöl, inderúnda naiara póle nillu en neddil o Kâli, o Pirâri, o namàtschiwaiam.* Dieses Geheimnisz lautet auf Teutsch folgendermaszen: Die Asche so der himmelskönig *Indiren* gegeben, die Asche so *ireiawen* oder *Isuren* gegeben, die Asche so die Sonne gegeben, die Asche so *Tschatâdewen* oder *Tschiwen* gegeben, vermittelst dieser Asche bin ich in die Gemeinschafft der jünger kommen. Die feinde werden mich freundlich müszen ansehen. Die Könige werden mir das Haupt schencken (wenn ichs gleich durch ein groszes Verbrechen solte verlohren haben). Stehe dennach still auff meiner Stirne, als wie die Sonne in ihrem Auffgang. O *Pattirakâli!* O *Pirari!* O *Namatschiwaiam.* Hiernebst haben sie auch noch eine andere Gebetsformuln mit einige Verse, die sie bey beschmierung dieser Asche hersagen. Die Verse handeln von dem Ursprung solcher Asche und lauten folgendergestalt: *Maschagaddum diru nuddin wareiaddumureial, manwiator Andarânda puwanagöl belawum. Wischolischeêr scharascharangöl wánmudel pudangöl wirinschen mudelà baladewer wirábbaschuwarkkangöl páscha magaddum baramèn bareiwatangöl ellâm baretschêiddu kahr naianà pàr weiil ti barüddi Náschamara eridda nilei dariddu narám burínda nadtschámbel wibúdi námamenà naiandè.* Die Erklärung solcher Verse ist diese: Die Vortrefflichkeit der heiligen Asche, so die Sünde wegnimmet, bestehet darinnen. Es hat einsmahls *Isuren* alle welten und alles was darinnen gewesen, nehmlich die Teuffel, der *Bruma* samt allen andern Göttern, und die Kühe und alle andere Geschöpffe, mit seinem feuer auge, so er in der Stirne hat, durch sein Anschauen zu lauter Asche verbrandt, selbige Asche auff sich geschmieret, darbey getantzet, und solche Asche den Nahmen einer guten und heiligen Asche gegeben. — Das *Mandirum* oder die Gebetsformul, die sie gleich darauff bey beschmierung solcher Asche recitiren, ist diese: *Mandirum âwada núru; wânawerâwadu núru; Ânduramâwadu núru; Âleiamawadu núru; tschunduranâwada núru; Tollulagâwadu núru; tschendiruwâwadu núru; Diruwâlei wai ahn dirunúre.* Solches heist auff Teutsch also: Diese Asche begreifft in sich alle Gebetsformuln; diese Asche begreifft in sich alle Himmels Einwohner; diese Asche begreifft in sich Himmel und Erde; diese Asche begreifft in sich alle Pagoden; diese Asche begreifft in sich alle Schönheit; diese Asche begreifft in sich die gantze welt; diese Asche begreifft in sich alles Glück; dieses ist eine heilige Asche des *Isurens.* — Indem sie solche worte sagen, bestreichen sie sich allendhalben mit dergleichen Asche. Solches geschiehet gemeiniglich alle Tage zweymahl, des

Morgens gantz frühe, wenn sie auffstehen, einmahl, und des Abends um 6 Uhr einmahl. Auszer diesen gesetzten zwey Zeiten bestreichen sie sich auch mehrmahlen, wenn sie etwan zur Hochzeit, oder zum Fest, oder in eine Pagode gehen, oder sonsten ein Opffer thun, und dieses und jenes mit Andacht verrichten wollen, oder auch sich mit dem gantzen Leibe gewaschen haben. Damit man ihr abergläubisches Wesen, das sie von dieser Asche machen, noch deutlicher erkennen möchte, so will ich aus ihren eignen Schriften etwas davon anführen. Da schreiben sie denn nun also : Die gebrandte Kuh-Müst-Asche soll man durch ein Tuch wohl durchseigen, selbige gantz rein und klar machen, dasz kein Stein darinnen bleibet. Nachmahls waszer in einem Gefäsz hohlen, etwas auf die Hand gieszen, und die Asche damit in der Hand reiben, darbey seine Gebetsformuln recitiren, sie mit drey finger aufnehmen, und damit die Stirne beschmieren. Dieses hat soviel Nutzen und wirckung, als alles fluszwaszer in der gantzen Welt, und als viel hunderttausend Opffer. Wenn einer sich mit dieser *Dirunuru* oder göttlicher Asche beschmieren will, soll er drey finger auff seine Hauptspitze legen, nachmahls mit selbigen drey fingern die Stirne, den Halsz, die brust, den unter-Schmerbauch, die Knie, die Schultern, und hinten die Hüfften bestreichen. Unter der Bezeichnung dieser drey finger sind 3 Götter, nehmlich *Bruma*, *Wischtnu*, *Ruddiren* oder *Isuren* verborgen. Soferne man aber Cirkelweise oder viereckigt, oder halben Mondsweise (wie einige aus Hoffart zu thun pflegen) die *Dirunuru* schmieret, so ist es schädlich. Item wenn man mit Sand ein Tipschen machet, oder sich mit Sandel bestreichet (welches sehr oft geschiehet), so ist auch schädlich. Der solches thut, kommt nirgends anders hin, als in die Hölle. Die Vortrefflichkeit solcher *Dirunuru* kan nicht ausgesprochen werden, weder in der Ober- noch Unterwelt, auch nicht in dieser Welt. Soferne einer ohnunterbrüchlich die *Dirunuru* nach den gesetzten Gebetsformuln auff gute Weise gebrauchet, denselbigen folget allendhalben *Tschiwen* hintennach. Bey demjenigen, der sich stets mit solcher Asche bestreichet, ist *Magâletschimi*, die Göttin des Glücks, immer zugegen. Wenn ein solcher kranck wird, so ist diese Asche seine Artzeney. Wenn er vom Teuffel angefochten wird, so ist diese Asche mit den Gebetsformuln seine Hülffe wider den Teuffel. Wenn einem solchen gleich Kranckheiten oder plagen oder Ungemach, oder die Teuffel zusetzen, so bald als er nur sich mit dieser göttlichen Asche bestreichet, musz alles von ihm weichen. Diejenigen, so auff solche weise sich mit dieser göttlichen Aschen bestreichen, haben die Seeligkeit sich zum voraus erworben, und ihre Bezahlung gethan. Es ist keine Waszerreinigung so köstlich als diese Asche, keine Herrlichkeit so grosz, als diejenige, so in dieser Asche ist, kein Medicin so bewehrt, als diese, und kein Medicus so vortrefflich als diese. *Tschundarer*, *Watischter* und *Nandigesuren*, diese drey hohe propheten, haben solches gesaget. Dieses ist deszwegen in die welt eingeführet worden, dasz dadurch alle Sünden möchten getilget werden etc., *Wibûdi Tscharûkkum* vs. 2 seqq. — Von solcher Kuh-Müst-Asche machen sie unter andern deszwegen so viel wesens, weil ihre Poeten alle

bücher davon voll geschmieret, und ihnen weis gemacht haben, dasz selbst die Götter, die propheten, und alle Heiligen im Himmel sich mit solcher Asche beschmieret haben. Dahero wenn unter ihnen ein Gott oder prophet erschienen ist, so schreiben sie allezeit, dasz er allendhalben mit *Dirunuru* oder heiliger Asche beschmieret sey gewesen. Und weil sie denn nun die Asche von der Kuh-Müst also erheben und ein so grosz Heiligthum daraus machen, so kan man leicht gedenken, wie hoch die Kühe selbst unter ihnen möge geschätzet werden. Wer eine Kuh tödtet, der hat gröszere Sünde gethan als wenn er hundert *Bramanen* getödtet. Sie haben unter sich viel wunder-Historien, so mit den Kühen theils in diesen, theils in denen andern welten vorgangen sind. Unter selbigen wil ich nur eine allhier anführen, welche in einem buche *Tehrûndawâschagum* genant, weitläuffig erzehlet wird, aber von mir kürtz zusammen gefaszet werden soll. Solche Historie lautet nun also: Es war ein König von dem Königshausze *Tschoren*. Derselbe regierte sein Reich nach Recht und Gerechtigkeit. Er befliesz sich aller Tugenden und war stets im Studium der gelehrten Bücher begriffen. Er hatte grosze Liebe zu den weisen und gelehrten Leuten, gieng stets mit ihnen ümb und disputirete mit ihnen von wichtigen Religions-sachen. Er kam endlich so weit, dasz er erkante wie nichts edles in der welt sey, als dasz man stets gutes thäte. Dahero theilete er alle Einkünffte seines Reiches in 6 Theile ; einen Theil behielt er vor sich, die andern fünff Theile wendete er auff Allmosen und auff gute Wercke. Indem er denn nun seine Länder auff solche Weise beherrschete, so war alles in vollen Seegen und friede, so gar, dasz die Tieger und die Kühe ohne feindschafft aus einem Brunnen truncken, die Schlangen und die Ratten in einem Loch hecketen, und der Papoyog in des Habicht Neste zugleich junge brütete. Auch war unter seiner Regierung keine feindschafft zwischen den *Tschiwapaddikaren* und *Wischtnupaddikaren*, sondern alle folgeten seinem Exempel nach und beflüszen sich der guten wercke. Es war alles voller Gnade, voller Erbarmung, voller Liebe, voller Gewogenheit, und voller Gütigkeit. Man hörete nirgends eine Stimme, so da über Unrecht geklaget. Auff solche weise regierte dieser König 80 jahr. Er gedachte aber bey sich selbst : Siehe ! ich regiere über viel Königreiche, über grosze Länder und Völcker. Es kan leicht geschehen, dasz einige von den armen Leuten abgehalten werden, dasz sie nicht zu mir kommen, und ihre Noth mir klagen können. In Erwegung deszen liesz er im Thore seiner Residentz zwischen zwey steinernen Seulen eine Glocke hängen, und liesz in allen seinen Ländern ausruffen, dasz wer eine Sache an ihm hätte und nicht zu ihm gelaszen würde, solte freyheit haben die Glocke zu rühren, alsobald solte ihm Audientz gegeben werden, und das Recht wiederfahren. Aber in diesen 80 jahren seiner Regierung geschahe niemand einiges Leid oder Ungerechtigkeit. Dahero die gantze Zeit nicht einmahl die Glocke geläutet wurde. Dieser König zeugete in seinem vier und sechtzigsten jahre einen Sohn, den er *Widiwutanken* nennete. Dieser wurde bisz zum 16 Jahre in allen Wiszenschafften unterwiesen. Als *Isuren* in seiner Residentz *Kailaschum* genant, die so gar

grosze Heiligkeit und Gerechtigkeit solches Königes zu wiszen bekommt, wird er schlüszig, ihn zu den seinigen aufzunehmen und aus der welt zu hohlen. Der Sohn gehet hinein zu seinem Vater und verlanget freyheit, das er möge nach *Diruwarùr* (welche Stadt ungefehr 6 Meilen von Tranquebar lieget) gehen, und daselbst *Isuren* in der Pagode verehren. Als denn nun der Vater und Mutter ihm freyheit darzu gegeben, setzet er sich auff eine grosze *Careta* (darauff sie die Abgötter herumb zu führen pflegen) und zog unter groszem Geleite prächtig dahin. Da gedachte *Paramĕsuren* oder *Isuren*, dasz es eine gute Gelegenheit sey, seinen Vorschlag werckstellig zu machen, liesz also seine Weiber, seine Kinder, und alle Götter hinter sich und nahm ein Kuhsgestalt an sich, die 4 Gesetze machte zu seinen vier füszen, die Sonne und Monden macht er zu seinen zwey Augen, den *Bruma* und *Wischtnu* machte er zu seinen zwey Hörnern, die Lufft machte er zu seinen zwey Ohren, die Göttin *Baráschaddi* machte er zu seinem Bauche, die acht Schlangen, die die welt tragen, machte er zu seinem Leibe, die 4 Stuffen der Seeligkeit machte er zu vier Euterstreicheln, das Meer machte er zu seinem Urin, alle Götter insgesammt machte er zu seinen Haaren, so auffm gantzen Leibe in Schweiszlöchern sind, den *Emen* machte zu seinem jungen Kalbe. In solcher Gestalt erschien er in dieser welt, kam auff die Grentzen der Stadt *Diruvarur*, blieb bei dem ersten Thore unter den Thurme stehen, gieng nachmahls zu einem Teiche und trunck waszer. Er that seine Nothdrufft beydes durch den hintersten, als auch durch den Urin, gieng darauff hin, wo des Königes Sohn auff der Götter *Careta* herkommen solte. Das Kalb lieff voraus und die Kuh hintennach, welche alle Leute sehr staare ansahe. Und weil das Kalb durch die vielen Elephanten, durch die grosze Menge des Volcks und durch das Gethöne der Instrumente schüchtern gemacht wurde, lieffs unter die *Careta* und wurde mitten entzwey gefahren. Als der Königliche Printz sahe, wie das Kalb entzwey gefahren, erschrack er sehr, seufftzete und sprach: Was wird mein Vater und Mutter dazu sagen, wenn sie solches hören werden! war also voller bekümmernisz und hiesz den wagen sammt allen Volcke stille halten. Diejenigen aber, die ihn begleiteten, trösteten ihn und sprachen: Warumb seyd ihr deszwegen so erschrocken? es ist ja das Kalb nicht mit fleisz getödtet worden, sondern es ist ungefehr ohne jemandes wiszen unter das Rad gekommen. Wenn ihr euch in dem Teich der Pagode reiniget, reichlich Allmosen gebet, und die Götter in der Pagode verehret, so wird solche Sünde von euch hinweggehen. Der Printz aber antwortet: Wiszet ihr nicht, dasz ein König von meinem Geblüte einsmahls üm den Todtschlag einer Taube sein Leben gelaszen hat? Ich wil solches gleichfals thun. Wird man es meinem Vater Kund machen, so wird er schon sagen, was ich thun soll. Vor mir selbsten wil ich solches nicht thun. Unterdeszen läufft die Kuhe geschwind den weg, wo die *Careta* herkommen war, kommt in die königliche Residentz und rühret mit den Hörnern die Glocke, so der König im Thor hatte auffhengen laszen, ümbdasz jederman von ihm Audientz bekommen möchte. Als der König, da er eben in der Versamlung war ümb

Religions Sachen zu tractiren, solchen Hall der Glocke hörete, war es ihm eben, als würde er durch seine beyde Ohren mit einem spitzigen Gewehre gestochen, fieng an zu zittern und fiel aus ohmacht von seinem königlichen Throne. Auch verwunderten sich alle Einwohner über solcher Glockengelaut. Als endlich der König wieder ein wenig zu sich selbsten kam, stund er zitternd auff und sprach: Siehe! in gantzer achtzig jahren ist diese Glocke nicht gerühret worden, und nun höre ich ihren Schall. Was musz dieses wohl zu bedeuten haben? Hierauff seufftzete er, und sagte etliche mahl das wort: *om, namatschiwāia!* gieng darauff hinaus und wolte sich erkündigen, was solches bedeute. Er sahe aber niemand anders als eine Kuhe bey der Glocken stehen, die ihn sehr scharff ansahe. Alsdann sprach der König: Siehe! wäre es ein Mensch, so könte es mir seine Noth klagen. Aber da es ein solches Thier ist, das nicht reden kan, wie kan ich seine Noth erfahren und nach Gerechtigkeit Gericht halten! Indem er also redete, kommt ein Diener von dem Printzen und berichtet, wie ein Kalb unter der *Careta* mitten entzwey wäre gefahren worden. Sobald er solches hörete, that es ihm eben so wehe, als wenn man in eine Wunde hineinsteche, hielt seine beyde Ohren zu und sprach etliche mahl das wort *Tschiwàtschiwāia*. O Gott, du bist ein groszer Gott! gieng darauff zu seiner Gemahlin, erzehlet ihr solches und brach in folgende Klageworte aus: Hab ich wohl einem Unrecht gethan? oder habe ich mehr Tribut genommen, als es billig gewesen? oder habe ich den *Tschiwen* gelästert? oder einen priester verachtet? oder habe ich etwas ermangeln laszen an Opffern in den Pagoden? oder habe ich die weisen Leute geringschätzig gehalten? oder denjenigen ein Leid zugefüget, die da von des *Wischtnums* Religion seyn und die da Waszer aus den heiligen flüszen allendhalben herümb tragen? oder habe ich den Diebstahl oder den Todtschlag in meinem Reiche geheget? oder habe ich wohl der *Bramanen* Wohnung ein Ereignisz geschehen laszen? oder habe ich der Stummen, der Tauben, der blinden, der Lahmen und anderer geringen Leuten in ihrem Elend gespottet? oder habe ich etwan die waszer-Zelte, die Ruhe-Häuszer, die Blumen-Gärte, so zu den Pagoden gewiedmet sind, oder die Herbergen, die *Pialen* [1]) zu ruhen und die Mauren der Pagoden eingeriszen? oder habe ich wohl in meinem Lande zugegeben, dasz man die nahen Blutsverwandten geheyrathet? oder habe ich etwan diejenigen verderbet, die zu mir ihr Vertrauen genommen? oder habe ich verstattet, dasz man sich andern gantz nackigt zeigen soll? Habe ich wohl über die keuschen Weibs-persohnen eine Schuld zu bringen gesuchet? Habe ich etwan die jagthunden in ein Ruhe-Hausz binden laszen und ümb derent willen die Armen daraus vertrieben? oder habe ich wohl auff Gastgeboten die besten Leckerbiszschen vor allen andern herausgesuchet? oder habe ich wohl den Lohn des Lehrens oder den Lohn der wehmütter vergringert oder vorenthalten? oder habe ich wohl die saugende Kühe gantz ausmelcken laszen, dasz ihre Kälber das ihrige nicht übrig behalten haben?

---

[1]) *Pial*, urspr. ein Portug. Wort: „a raised platform in which people sit, usually under the verandah", Hobson-Jobson.

oder habe ich des Nechsten Gold und Gut begehret ? oder habe ich wohl etwas getödtet, das Leben hat ? oder habe ich der Arbeiter Lohn enthalten ? oder habe ich die Wahren theuerer verkauffen laszen, als es recht gewesen ? oder habe ich so regieret, dasz die Einwohner über mich zu klagen wiszen ? oder habe ich eine Kuh oder ander lebendiges Thier in seiner Noth stecken laszen, da ichs herausreiszen können ? oder habe ich einem Gewalt gethan, dasz er in dieses und jenes einstimmen müszen, da er doch nicht willig darzu gewesen, oder was vor Sünden habe ich doch gethan, und wie sol ich solchem Ubel abhelffen, dasz sich die Kuh nicht betrüben möchte ? Als aber sein Gemahlin sahe, wie sehr er sich darüber betrübete, so spricht sie ihm Trost zu, und entbeut sich, dasz sie sich selbsten wolte verkauffen oder zum Unterpfand vor diese Schuld einsetzen laszen. Sie werden aber endlich schlüszig, dasz ihr eintziger Sohn deszwegen sein Leben laszen solle; schicken also einen geheimen Rath zu den Ort, da der Sohn mit der *Careta* stille hält, und befehlen ihn, dasz er dem Sohn das Leben nehmen soll. Der Sohn siehet solchen geheimen Rath einher kommen, gehet ihm entgegen und spricht, dasz er schleunigst dasjenige an ihm ausüben soll, was ihm sein Vater befohlen. Der Geheimrath aber erweget, wie solches der einige Sohn sey, der dem Könige in hohem Alter nach langwiriger Busze gebohren worden, und bedencket zugleich die Weisheit, Schönheit, Geschicklichkeit und vielfältigen Gaben solches Sohnes. Dahero kan er es nicht über sein Hertz bringen, ümb dieser Ursache wegen solchen Sohn zu tödten, sondern nimmt sich selbsten das Leben. Solches wird dem König Kund gethan. Dieser erstaunet darüber und spricht : Mein gantzes Wohlleben ist nur ein kleines Senffkörnlein ; aber dieses Betrübnis, das ietzt über mich kommt, ist ein groszer Berg. Darauff resolviret er sich, selbst sein Leben zu laszen wegen des Todes des geheimen Raths, und sein Sohn solte sterben wegen des zu Tode gefahrenen Kalbes. Er vermahnte also seine Gemahlin, dasz sie mit des gestorbenen geheimen Raths Sohn nach Recht und Gerechtigkeit die Länder regiren solte, und zog von dannen aus nach den Ort, da der Sohn mit der *Careta* stille hielte. Als solches die Einwohner höreten, kamen sie alle zusammen und sprachen zu ihm : Siehe ! du hast uns nun solange regiret, und so grosze Wohlthaten erzeiget, warümb wilst du ietzt uns verlaszen ? Etliche unter ihnen huben die Hände in die Höhe und schlugen sie über den Kopff zusammen ; etliche schlugen sich ins Angesicht ; etliche fielen mit dem Gesichte auff die Erde ; etliche fielen auff die Kniee, und fiengen alle an zu weinen und zu schreyen. Der König wendet sich ümb, siehet und höret das grosze Lamentiren der Unterthanen, will sie stillen, und spricht : Fürchtet euch nicht, und seyd in eurem Gemüthe nicht bekümmert. Siehe, ihr habt des geheimen Raths Sohn, der wird schon für euch sorgen. Aber das Volck wolte sich nicht stillen noch zurückweisen laszen, sondern zog ihm hintennach mit groszem wehklagen. Mitlerweile kam der König zu den Ort, da die *Careta* stille stund. Der Sohn kommt ihm entgegen und spricht : Herr Vater ! Es haben 94 Könige aus unserem Geschlechte nach Wahrheit und Gerechtigkeit ihr königliches Scepter geführet.

Woltest du nun deinen Sohn verschonen, und etwas zugeben, das wider die Gerechtigkeit lieffe, so werden sie unserm Geschlecht übel nachreden. Damit also solches nicht geschehe und sich diese Kuh nicht ferner betrüben dörffte, so lasz mich eben als wie das Kalb unter dem Rade der *Careta* zu Tode gefahren werden. Der Vater fället solchem seinem Sohn ümb Halsz, küszet ihn und drücket ihn an die Brust, läst ihm eine Krone auffsetzen und ihn mit vielerley reichen Edelgesteine behängen, auch von oben bisz unten mit güldenem und silbernem Schmuck ausziehren, mit heiliger Asche bestreichen und giebet ihm einen Wanderstab in die Hand und bereitet alles zum Tode. Als solches die grosze Menge des Volcks sahe, verwunderten sie sich darüber, dasz der König so gar kein Mitleiden mit seinem eigenen Kinde hatte, hielten also die Augen zu ümb solches nicht anzusehen. Ja selbsten die Steine und die Bäume konten solches Spectacul ohne Betrübnis nicht ansehen und wurden gantz weich. Der König aber that als wenn er solches weder sehe noch hörete, und stellete seinen Sohn vor die *Careta.* Alsdann thät dieser vor seinem Vater und Mutter, auch vor allen *Bramanen,* vor die Götter und vor der Sonnen einen fuszfall, und machte vor allem Volck mit auffgehobenen Händen seine Devotion, sprach die worte: *Tschiwaĩa namà* und legte sich unter das Rad. Der König aber stieg hinauff auff die *Careta,* liesz selbige fortziehen, da denn der Sohn alsobald mitten entzwey gefahren wurde, er selbsten aber, nehmlich der König, zog sein Schwerd aus, schnitt sich die Gurgel ab und fällt herunter. Alsobald entstund ein göttlicher Geruch und die Kuh fuhr in die Lufft. Es liesz sich auff unsichtbare Art ein göttliche Music hören, die 330.000.000 Götter, und die acht und viertzig tausend propheten ümbgaben sie. Der grosze Gott *Isuren* praesentirete sich auff seinem Ochsenwagen, die *Isuri* aber auff dem Vogel-wagen *Annawaganum* genant. Ein jedweder Gott praesentirete sich auff seinem besonderen wagen. Alsdann wurde eine dunckelfinsternis. Und der König sammt dem Sohne und dem geheimen Rath wurden wieder lebendig und sahen solches alles mit Augen. *Isuren* spricht zum Könige: Siehe, du bist gegen mir von groszer Liebe, ich bin gekommen ümb deine Liebe zu prüfen, kom nunmehro mit mir in die Seeligkeit. Darauff setzte er ihn auff einen blumenwagen und sie fuhren alle nach *Kailaschum* zu, unter dem begleit aller Götter. — Da denn nun viele solche Historien von den Kühen in ihren büchern geschrieben sind, so haben sie nach und nach die Abgötterey mit den Kühen immer gröszer gemacht, also, dasz nunmehro alle ihre Sünden durch den Müst, durch den Urin, und durch den Schwantz der Kuhe hinweg gethan werden müszen. Einige halten stets nur deszwegen eine Kuh bey sich im Hausze, dasz sie des Morgens vor Auffgang der Sonnen ihr Angesicht beschauen, sie mit der Hand bestreichen und sich durch sie heiligen können. Einige trincken den warmen Urin von der Kuh, und solches nennen sie die innerliche Reinigung der Seelen. Ihre Häuszer, Sitzplätze, Esz- und Trink-geschiere müszen mit dieser Kuh-Müst gereiniget werden. In Summa das abergläubische wesen mit der Kuhe ist so grosz, dasz es nicht kan beschrieben werden.

DAS 18. CAPITEL

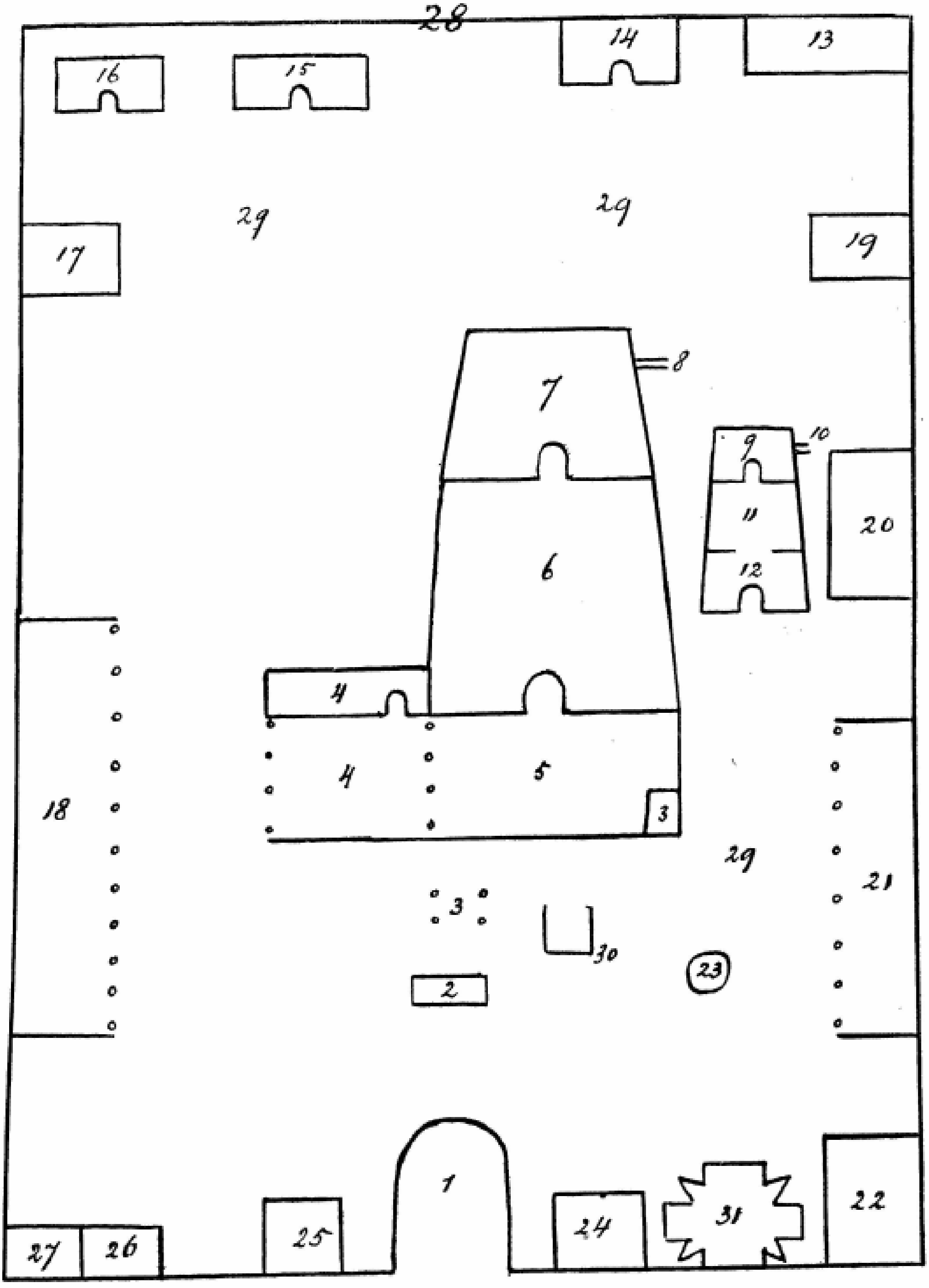
Von ihren Pagoden oder Götzen-Tempeln

Man findet allendhalben unter diesen Heiden in allen Städten, Flecken und Dörffern, auch in Einöden, Haynen und anderen besonderen Örtern viele Pagoden oder Götzentempel auffgebauet; wie denn allhier in Tranquebahr und in den Dörffern die dazu gehören, 51 grosze und kleine Pagoden sind. Diese Pagoden insgesammt aber theilen sie in vier Arten. Die erste Art sind solche Pagoden, von welchen sie sagen, dasz sie von niemand erbauet, sondern von sich selbst entstanden wären, und solche nennen sie *Tschujamboratischtei*. Von diesen Pagoden sagen sie, dasz sie sieben Vorhöffe hätten, mit sieben Ringmauren und sieben Thürmen umbgeben. Und daran könte man erkennen, dasz es von sichselbst entstandene Pagoden wären. Die andere Art sind solche Pagoden, von welchen sie sagen, dasz sie von den Göttern wären erbauet worden. Diese nennen sie *Dewaboratischtei* und sagen, dasz eine jede von solcher Art fünff Vorhöffe mit fünff Ringmauren hatten, nebst unterschiedlichen kleinen Pagoden, die rund umbher gebauet sind. Auch haben diese und jene schöne Teiche, welche sie heilige Teiche nennen, und sich darinnen zu reinigen pflegen. Die dritte Art sind solche Pagoden, die die Könige von dem Hausze *Tschoren*, davon diese Küst *Tschóramandalum* oder Coromandel genennet worden ist, zu ihren Zeiten haben erbauen laszen. Diese Pagoden sind sehr grosz, sehr feste, sehr prächtig und haben drey Vorhöffe mit drey Ringmauren und schönen groszen Teichen. Inwendig sind sie mit vielen kleinen Pagoden oder Capellen ausgebauet und haben gute Einkünffte; von dergleichen ist auch eine allhier in Tranquebahr. Sie werden *Tschórenboratischtei* genant. Alle diese drey Arten der Pagoden sind die allerheiligsten unter ihnen, dahin starck gewallfahrtet wird; wenn darinnen ein fest gehalten wird, so kommt weit und breit ein groszes Volck zusammen. Solcher Pagoden werden vornehmlich unter den *Tschiwapaddikaren* 1008 und unter den *Wischtnupaddikaren* 108 gezehlet. Über eine jedwede unter solchen Pagoden sind einige Historien und Lobbücher geschrieben; sintemahl von diesen allen grosze Wunder der Götter erzehlet werden. Sie sind gemeiniglich mit schönen quadrat-Steinen gebauet, und über und über mit steinernen Figuren ausgeziehret. Die vierdte Art sind diejenigen Pagoden, die nur vor einiger Zeit gebauet worden, und noch hin und her gebauet werden. Diese werden nicht so heilig gehalten als jene, kommen auch an äuszerlichen Gebäuden jenen nicht gleich. Was die *Wischtnupaddikarer* anlanget, so können sie solche Pagoden bauen wo sie wollen, und wo sichs am besten schicket. Aber die *Tschiwapaddikarer* haben viel Abergläubisches wesen in Erbauung neuer Pagoden. Gemeiniglich pflegen sie selbige an dem Ort, wo ihre Todten verbrandt werden oder an dem Orte wo *Bareier* wohnen, auff zu bauen, als welche denn ihre Häuszer wegnehmen müszen. Sie

thun auch wohl dieses, dasz sie eine Kuh mit schwartzen Euterstrichen nehmen, ihr eine Schölle anhengen, und sie des Morgens auslaszen, wo sie sich denn nun nach der weyde niederleget zu ruhen, denselbigen Ort erwehlen sie zu Erbauung der Pagode. Wenn sie also einen Ort darzu erwehlet, so haben sie nachmahls sehr viele Ceremonien, ümb solchen Platz von seinem fluch zu reinigen und zu heiligen. Solches geschiehet folgendergestalt. Sie behacken und pflugen den Ort, welchen sie darzu erwehlen, und besäen ihn viermahl mit Saamen, da sie denn alle viermahl die Saat von viererley Art Kühen abfreszen laszen, und zwar zu diesem Endzweck, dasz die Kühe mit ihrem Dreck und Urin selbigen Ort heiligen möchten. Als solches geschehen, machen sie einen Zaun darüm, ruffen täglich eine grosze Menge von gelehrten *Bramanen,* Poeten und Baumeistern an selbigen Ort zusammen, geben ihnen allen Eszen und halten Consilium, wie solche Pagode am besten an zu legen sey, nach welcher Pagode under 1008 man nennen solle, etc. Die gesetzte Zahl, so sie darbey speisen müszen, sind 1000 Persohnen. Es stehet aber einem jeden frey, ob er solche alle auff einen Tag abspeisen will, oder ob er viel Tage darzu erwehlen und in einem jedweden Tage 60, 50 oder weniger speisen will, je nachdem er die Pagode aufrichten will, reich oder arm ist. Als solches geschehen, thun sie auf denselbigen platz *Nellu,* davon der Reisz gestoszen wird, machen sehr vielfältige Ceremonien, thun ein Speis- und tranckopffer und graben den Grund zu der innersten Pagode, so der Hauptplatz oder das allerheiligste ist, worinnen sie denjenigen Abgott setzen, nach welcher die Pagode genant werden soll. Hierauff sehen sie nach der Sonnen und nach dem flug der Vögel. Sobald sie von einem Vogel ein gut Kennzeichen sehen, legen sie den Grund, da denn ein jedweder aus der Versammlung einen durch den Abgott *Pulleiar* geheiligten Stein mit beyleget. Ehe nun die gantze Pagode fertig wird, haben sie sehr viel Abergläubisches wesen, noch mehr aber wenn die Götzen hinein gesetzet und jährlich gewisze festtage bestimmt werden. Einige Pagoden nun sind nur ein gebäude ohne ringmauren, als wie man fast in allen Pagoden, so dem *Pulleiar* gebauet sind, sehen kan. Diese sind eben nicht grosz, und stehen gemeiniglich an Straszen, in den Städten, Flecken, Dörffern und auf dem felde. Denn sie erzehlen, dasz einsmahls der *Pulleiar* eine solche frau verlanget habe, als wie seine Mutter die *Parwadi,* darauff er diese Straffe bekommen, dasz seine Figur öffentlich auff den Straszen stehen und seine Pagoden an Wegen gebauet werden solten. Andere Pagoden sind weitläuffig und haben Ringmauren, worinnen viele ander kleine Pagoden gebauet sind vor die andern Götter, die nebst den Haupt-Gott darein gesetzet werden. Was des *Isurens* oder *Tschiwens* Pagoden, deren die meisten sind, anlanget, so kan man bey den hierbey gefügten Abrisz erkennen, wie sie inwendig aussehen und in welcher Ordnung die Gebäude darinnen stehen. [1])

---

[1]) Vgl. Jouveau-Dubreuil, *Archéologie du Sud de l'Inde,* Vol. I, pag. 157, und M. Williams' *Beschreibung des Śivatempels zu Tanjour* (*Brāhmanism and Hindūism*[4], pag. 430).



Isuren kóvil

1) Solches ist das grosze Thor in die inwendige Pagode, welches gemeiniglich mit vielen Figuren der Abgötter gezieret ist. Oben pfleget ein groszer Thur zu stehen, so mit quadrat-Steinen gemauret.

2) Dieses ist fast wie ein klein Altar, und wird *Pelipurum* genant, darauff geopffert wird.

3) Dieses sind 4 Pfeiler, darüber ein steinerner Ochse stehet, welcher *Nandigesuren* oder *Rischabum* genant wird, auf welchem *Isuren* reitet, wenn er ausgehen will, auff welchem auch seine Figur herümb geführet wird.

4) Ist ein Gewölbe *Nárunamandabum* genant, worinnen die Dienerinnen der Götter, *Dewataschigöl* genant, zu singen und zu tantzen pflegen. Auff der linken Seite ist ein Gemach, darinnen die kupfferne Figuren stehen, welche sie in festtagen pflegen herumb zu führen. Diese sind bedecket mit einem Tuche und werden niemahls anders verehret als an festtagen. Auch stehen von Holtz gemachte Figuren einiger Thiere und Vögel in diesem Gewelbe, worauff die Abgötter-Figuren zu sitzen pflegen, wenn sie an Festen herüm getragen werden. Alle solche höltzerne Figuren sind mit allerley Farben wohl bemahlet.

5) Ist gleichfals ein Gewelbe, welches *Magàmándabum* genant wird; gleich bey der Thüre stehet wiederumb derjenige Altar, welcher n⁰. 2 benennet worden, ist aber etwas kleiner. Nach solchem Altar stehet n⁰. 3 gedachter Ochse in Kupfferfigur. In der Ecke ist eine kleine Capelle, darinnen *Tschidambareschuren* verehret wird, welches *Isuren* selbst ist und tantzend abgebildet wird.

6) Ist abermahls ein Gewelbe *Ástamandabum* genant, welches umb und umb mit lauter Lampen besetzet ist, die da des Abends beym Opffer angestecket sind; vor der Thüre, die zum innersten hinein gehet, stehen zwey Figuren, so als Teufel aussehen, solche sind die Wächter.

7) Dieses ist das allerheiligste, worinnen das *Tschiwalingum* stehet, und täglich dreymahl mit Opffern verehret wird. Auszer diesen ist in des *Tschiwens* oder *Isurens* Pagoden keine andere Figur darinnen. Solches heist *Kéddapurum*. Es stehen stets zwey grosze Lampen neben solchen *Lingum*, die da allezeit brennen bey Nacht und bey Tage. Hierin darff allein der dazu verwendete priester gehen. In das gewelbe, das gleich darneben ist, *Astamandabum* genant, dörffen allein die *Bramanen* gehen. In das folgende Gewelbe n⁰. 5 dörffen allein die Malabaren gehen, *Tschudirer* genant. In das letzte Gewelbe n⁰. 4 können allerley Leute gehen, sie mögen seyn wes Geschlechts, welcher Nation und Profession als sie wollen.

8) Ist eine Rinne *Kómugei* genant, darinnen alles waszer von den täglichen Salb-, Speis- und Tranckopffer hinaus läufft.

9) Ist eine Pagode für des *Isurens* oder *Tschiwens* weib, *Paramesuri* oder *Parwadi, Ammei, Dewi* etc. genant. Sie ist darinnen in Steinen, als eine rechte frauens-Gestalt ausgehauen, und wird täglich mit Opffern verehret, eben als wie das *Tschiwalingum* oder ihr Mann *Tschiwen* oder *Isuren* genant. Es stehet stets eine Lampe neben ihr angestecket.

10) Ist ebenfals eine kleine steinerne Renne, daraus alles waszer läufft, so auff das Bild bey den Opffern gegoszen wird.

11) Dieses ist ein Gewelbe, darinnen allendhalben kleine Lampen stehen, welche bey dem Opffer zur Abendzeit angestecket werden.

12) Dieses ist gleichfals ein Gewelbe, darinnen man wenig siehet.

13) Ist ein verschloszen Gemach, darinnen allerley Zierath und Schmuck der Abgötter-Figuren verwahret ist, welcher in fest-tagen den Figuren angeleget, und vor ihnen her getraget wird.

14) Ist eine kleine Pagode oder Capelle, vor des *Wischtnums* weib *MagàLetschimi* genant, welche die Göttin des Glücks seyn soll. Dieser pflegen sie nur ihre Eszwahren zu zeigen und ein Compliment vor sie zu machen, Opffer aber bringen sie ihr nicht auff solche weise als wie *Párwadi*. Sie stehet in einer rechten weibes-Positur mitten in solcher Capelle, auff beyden Seiten stehen zwey weisze Elephanten, die gegen einander sehen und ihren Rüszel über sie halten. Der *Wischtnu* aber, ihr Mann, wird von den *Tschiwapaddikaren* nicht gewürdigt in ihre Pagoden gesetzt zu werden, welchen aber die *Wischtnupaddikaren* desto mehr verehren und ihm eigene grosze Pagoden auffbauen.

15) Ist eine kleine Pagode, darinnen der *Subbiramanien* eingesperret ist, deszen Figur gleichfals von Steinen gemacht ist, und von diesen Heiden verehret wird. Nebst ihm stehen seine zwey weiber *Dewanai* und *Welliammen* genant.

16) Ist eine Pagode, darinnen der *Pulleiar* mit seinem Elephanten-Schnabel in steinernem Bildnis stehet. In solchen kleinen Pagoden wird täglich zur Opfferzeit nur eine Lampe angestecket. Sie bekommen alle etwas von dem groszen Opffer, das *Tschiwen* geschiehet. An diesen *Pulleiar* wird allezeit das allererste Opffer gebracht.

17) Ist eine Capelle vor die *Pattarakáli*, so da eine Göttin über die Teuffel ist. Ihr Bild stehet gleichfals darinnen aus Steinen gehauen mit 10 Armen.

18) Ist eine lange Capelle, darinnen 63 Figuren groszer Heiligen stehen, so gleichfals aus Steinen gemacht, und täglich mit öhle gesalbet werden. Sie werden *Arubaddumúwer* genant.

19) Ist eine Capelle, darinnen ein kupfferen Abgott verehret wird, *Tschandiratschégaren* genant, welcher *Isuren* selbst ist.

20) Ist eine kleine Capelle, darinnen *Dandéschuranāianahr* verehret wird. Dieser ist vor *Tschiwen* oder *Isuren* ein sehr groszer Heiliger, der allezeit wil verehret werden. An festtagen wird er auch mit herumb geführet.

21) Ist ein langer Saal von sehr viel steinernen Säulen, darinnen wird alle dasjenige geleget, was zum Opffer gegeben und herzu gebracht wird.

22) Ist ein verschloszen Gemach, darin das öhl und butter und alle andern Sachen, so zu den opffern nöthig, verwahret stehet.

23) Ist ein Brunnen mit Steinen ausgeleget. In einigen Pagoden sind auch einige mit Steinen ausgelegte Teiche, bey einigen aber sind die Teiche auszen vor der Pagode.

24) Ist eine kleine Pagode vor den *Wairawen*, der da ein Hüter oder Wächter bey *Isuren* ist. Einige halten ihn vor *Isuren* selbsten. Seine Figur wird gantz nackend aus Steinen ausgehauen.

25) Ist eine kleine Pagode, darinnen der *Nandigesuren*, in einer Figur als ein Mannspersohn ausgehauen, verehret wird. Auch haben sie in einigen Pagoden die Sonne als eine Mannspersohn in Steinen ausgehauen und verehren sie vor selbige.

26) Ist die Küche, darinnen alles gekochet wird, was zum Speis- und Trank opffer nöthig ist.

27) Ist ein verschloszen Gemach, darinnen allerley Geräthe, so in der Pagode gebraucht wird, verwahret stehet.

28) Dieses ist die Ringmauer, die gemeiniglich sehr hoch ist, und oben auff selbiger sind viele Figuren von Ochsengestalt.

29) Ist allendhalben der leere platz, auff welchem sie die Abgötterfiguren am ersten rund herum tragen, ehe sie selbige zum Thore hinausführen.

30) Ist der Ort, worauff sie bey ihren Festen die flacke oder fahne stecken.

31) Ist der Ort, worinnen sie das feueropffer thun; an allen vier Ecken sind Thüren herümb.

Dieses ist also ein kurtzer Abrisz derjenigen Pagoden, die *Isuren* zu Ehren gebauet sind, die allendhalben gefunden werden. Die Pagoden, so den andern Göttern und Göttinnen, so von des *Isuren* Linia herstammen, gebauet werden, haben inwendig nicht so viel Capellen, sondern sind mit einer Ringmauer ümbgeben, und haben auff der Seite ein Gewelbe, darinnen die höltzeren Figuren, so als Pfaue, als pferde, als Elephanten, und andere Thiere ausgeschnitten sind und bey Festen herümb geführet werden. Auff der andern Seite sind einige Gemächer, darinnen sie kochen und dieses und jenes verwahren. Rund herumb haben sie auch wohl blumen-Sträuche gesetzet. Auszer den Götzen, nach welche die Pagode genant ist, sind keine andern Götzen darinnen, die da mit Opffer nach gesetzten Ceremonien verehret werden, ohne dasz sie diese und jene Figuren haben, die in Festen beym Auffzug den Abgott, so täglich darinnen mit Opffern verehret wird, begleiten.

Des *Wischtnums* Pagoden sehen inwendig etwas anders aus, nach Art dieses Abriszes.

1) Ist das Thor, worauff ein Thurm stehet.

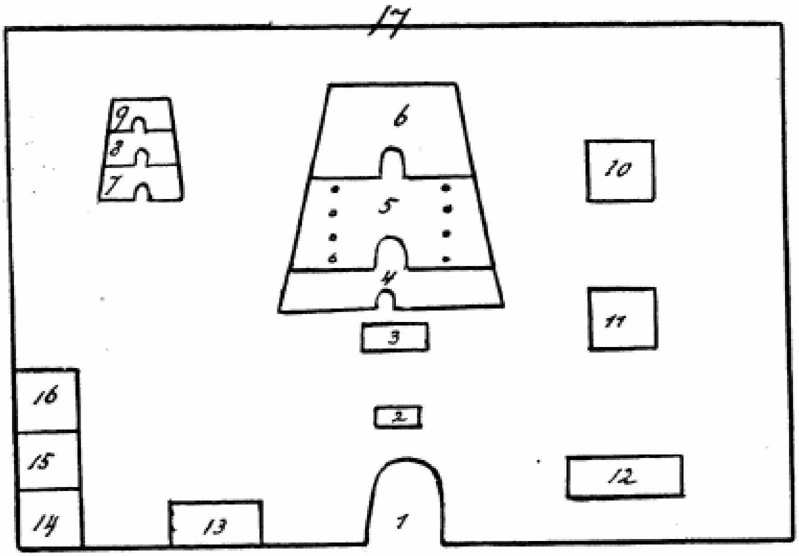
2) Ist ein Altar wie in *Isurens* Pagode, *Pelipurum* genant.

3) Ist eine kleine Pagode vor einen Vogel *Keruden* genant, die Figur ist als eine Menschenfigur, und hat über den Armen flügel. Dieses ist ein grosz Heiligthum unter ihnen und wird vor den wagen gehalten, darauff *Wischtnum* zu fahren pfleget.

4) Ist ein vorgewelbe *Magâmandabum* genant, darinnen sind die Musicanten und die Gotterdienerinnen, die da singen und tantzen.

5) Dieses ist gleichfals ein Gewelbe, darinnen viel Lampen stehen;

vor der Thüre, so in das Heiligste hinein gehet, stehen zwey Menschenfiguren, die den Teuffeln nicht ungestaltet sind; es sollen die Wächter seyn, dasz niemand anders als der ordentliche priester hinein gehen darff.



6) Ist das inwendigste der Pagode oder das allerheiligste, darinnen *Wischtnu* beydes in einer kupffernen als auch in einer steinernen Figur stehet, und täglich verehret wird. Solcher Ort wird *Kédbapurum* genant, und wird auswendig stuffenweise als ein Thurm [1]) rund in die Höhe gebauet. Darinnen brennen Tag und Nacht beständig zwey grosze Lampen. Die Figur ist in einer Pagode so, in einer andern wieder anders, je nachdem die Pagode nach dieser oder jener Verwandlung des *Wischtnums* genennet ist.

7) Dieses ist in der Pagode, so des *Wischtnums* frau *Ammei* oder *MagàLétschimi* genant, zu ehren gebauet wird, so ist das förderste Gewelbe, worinnen die Musicanten, Sängerinnen und Täntzerinnen sind.

8) Ist das ander Gewelbe, darinnen die Lichter stehen.

9) Ist das heiligste, darinnen solche frau in steinernem Bildnisze stehet und täglich mit Opffern verehret wird.

10) Dieses ist eine Capelle, darinnen ein heiliger prophet *Wátschikarer* genant, verehret wird.

11) Ist eine Capelle, darinnen die 12 Jünger des *Wischtnums, Alwahr* genant, verehret werden.

12) Ist eine Capelle, darinnen der Herold des *Wischtnums, Tschéller* genant, verehret wird.

13) Ist die Küche, darinnen vor den Göttern gekochet wird, welche Speisen aber die bedienten der Pagode zu eszen pflegen.

---

[1]) „als ein Thure" die Hs.

14) Ist ein verschloszenes Gemach, darinnen die Güter der Pagode verwahret werden.

15) Ist gleichfals ein verschloszenes Gemach, darinnen öhl, zucker, honig und alles was sie täglich zu den Opffern nöthig haben, verwahret ist.

16) Ist auch ein verschloszenes Gemach, darinnen sie allerley Esz- und Trinckgeschier verwahren.

17) Ist die Ringmauer, worauff allendhalben rund herumb die Figur des Vogels *Keruden* genant, zu stehen pfleget; bey einigen ist nur eine Ringmauer, bey einigen zwey, bey einigen drey, etc.

Die Unterhaltung solcher Pagoden ist unterschiedlich. Was die oben gezeigten drey Arten der Alten Pagoden anlanget, so haben sie von Einkünfften der Könige ihren Unterhalt, sintemahl sie von allem Zoll und Accisen das ihrige bekommen und zwar eine jedwede Pagode von den königlichen Einkünfften dieses Ortes; hiernebst sind auch viele persohnen unter den Reichen, die disz und jenes an die Pagoden contribuiren, davon sie ihren Unterhalt haben. Es sind auch Äcker und Gärten zu den Pagoden gewiedmet, daraus sie Blumen und allerley früchte zu den Opffern hernehmen. Was aber diejenigen Pagoden anlanget, die von neuem auffgebauet sind, die werden von demjenigen unterhalten, der sie auffbauen läszet, ohne was diese und jene Wohlthäter darzu schencken wollen. Kan sie derjenige, so sie aufbauen laszen, nicht mehr unterhalten, übergiebet er sie einem andern zu eigen über, oder läst sie seinen Nachkommen. Ist aber keiner von dem Vermögen, dasz er sie unterhalten kan, stehet sie leer und gehet mit der Zeit gäntzlich ein. Dergleichen eingefallenen und wüststehende Pagoden findet man in groszer Menge. Die bedienten in den Pagoden und zwar sonderlich in den groszen, sind folgende: 1. Ist derjenige, so die Pagode gebauet und unterhält, oder doch über die gantze Pagode zum Director gesetzet worden; 2. Ist der priester, der gemeiniglich einige unterpriester haben musz. Alle priester aber, so in den Pagoden dienen, müszen *Bramanes* seyn. 3. Ist der Koch, so vor die Götter und allen bedienten der Pagode kochet. Dieser ist gleichfals ein *Bramanen*. 4. Ist einer, so die Lichter anzünden, ausleschen und auff selbige wohl acht haben musz, welcher gleichfals ein *Bramanen* seyn musz. 5. Ist einer, so die Gemächer in den Pagoden rein hält und alles ausfeget. Solcher kan ein *Pantaren* seyn. 6. Ist ein blumen-Träger, der da täglich zum Opffer aus den Gärten Blumen herzu hohlen musz. Dieser ist entweder ein *Bramanen* oder *Pantaren* oder auch ein *Anti*. 7. Einer, der von Sandelholtz, Saffran etc. Mehl machet zum opffern. 8. Ein Oeconimus, der da alles in Verwahrung nimmt, dasz nichts gestohlen werde. 9. Ein waszer-Träger. 10. Ein Diener, so allerley Arbeit in der Pagode verrichten musz. 11. Die *Déwatáschigöl* oder Dienerinnen der Götter, deren Dienst in Singen und Tantzen bestehet. Sie müszen schreiben und lesen lernen, auch etwas von der Poesie verstehen, dahero auch die klügsten und feinsten Mädgen dazu erwehlet werden. Sie müszen keinen fehl an ihrem Leib haben, dörffen

auch nicht heyrathen. Sie gehen wohl geschmückt und werden gleich im Äuszerlichen erkant, wer sie seyn. In den groszen Pagoden sind ihrer eine grosze Anzahl, in kleinen Pagoden sind ihrer wenig, oder auch wohl gar keine. Jedoch welche Pagode keine von solchen Dienerinnen ernehren kan, die pfleget an fest-tagen die Dienerinnen aus den groszen Pagoden zu nehmen. Solche Säng- und Täntzerinnen aber sind nicht anders als jedermans Huhren, die da gleichsam privilegiret seyn in ihrem Handwercke, dahero sie auch von den Europaeern Tantzhuhren genant werden. 12. Sind die Musicanten, so täglich vor den götzen auff allerley Instrumenten spielen zur Zeit wenn ihnen geopffert wird, und an fest-tagen, wenn sie in der Procession getragen werden. 13. Einer, der auff die Gebäude, Bildschnitzereyen, auff die Götter-*Careten* und anderen Dingen acht hat, dasz alles zerbrochene bald repariret und alles in gutem Stande erhalten werde. Diese haben alle monatlich ihren gewiszen Lohn und ihr Eszen von der Pagode. — Ist die Pagode grosz, so gehet jährlich 500, 600 bisz 1000 Rthl. auff die vielfältigen Opffer. Es ist alles, was jährlich auff eine jede Pagode gehet, in gewisze Rechnung gebracht. Was nun von eines jeden Pagode Einkünfften jährlich übrig bleibet, davon laszen sie entweder etwas bauen, oder machen neue Abgötter-Figuren, oder gieszen Klocken, oder schmücken die Figuren etwas köstlicher aus, oder kaufen sonsten neue Geräthe in die Pagode. Uneracht aber, dasz jährlich sehr viel Unkosten an den Pagoden gewandt werden müszen, so hat doch das gemeine Volck keinen Nutzen davon. Denn es wird in solchen Götzen-Tempeln keine Versammlung angestellet, darinnen etwan geprediget oder die unwiszenden im Gesetz unterrichtet würden. Dahero auch fast niemand, als die gemeldten bedienten, in die Pagode gehet. Ja viele sterben, die niemahls in derjenigen Pagode gewesen, die in ihrem eigenen Dorff oder Stadt stehet. Was aber sonderliche Heilige seyn wollen, die pflegen zu gewiszen Zeiten umb die Pagode herumb zu gehen, oder weltzen sich wohl gar über Holtz und Stein rund herumb, welches eine sehr demüthige Verehrung der Götter seyn soll, die da grosze belohnung nach sich zöge. Wie denn unter ihnen ein Autor hiervon also schreibet: Wenn einer dreymahl im Vorhoffe umb die Pagode herümb gehet, von dem weichen alle Kranckheiten. Wer fünffmahl herümb gehet, erlanget die Gabe, dasz er Kinder zeugen kan. Wer hundertmahl ümb selbige herumb gehet, mag er auch gleich einen *Bramanen* todt geschlagen haben, so weichet solche Todt-Schlags-Sünde von ihm. Wer rechts und lincks nach einander ümb selbige herümb gehet, der wird von seiner Geburt an bisz zu seinem Tode, so offt hunderd tausend Nutzen haben, so offt als er solches thue. Wer in dem groszen Vorhoffe, allwo die vielen Götter stehen, sich einmahl auf der Erden mit gefaltenen Händen herüm weltzet, dem wird *Tschiwen* auff hundert tausend million jahre die Seeligkeit zu besitzen geben. Die unverheyrathete *Sánnaschigöl* sollen allezeit rechts ümb die Pagode herümb gehen, und die verheyrathete persohnen lincks.[1]) *Tschiwen* spricht: Wer nach gesetzter weise sich stets

[1]) Dies kommt mir sehr sonderbar vor.

mit Kuh-Müst-Asche beschmieret, seine *Pantschátscharamandirangöl* recitiret, mich mit Opffern verehret, ümb mich in der Pagode herümbgehet, den *Bramanen, Pantaren* und anderen bedienten der Pagoden Eszen giebet, und andere wolthaten erzeiget, derselbe ist mir gleich etc. *Ruddirátschatscharukkum,* vs. 7 seqq. Die *Gnánigöl* halten nichts von solchen Götzentempeln. Dahero spricht einer unter ihnen: O Gott! der du der Herr aller 8 welt-Ecken, ja aller lebendigen Creaturen und auch meiner bist, item der Ursprung und das Licht der Weisheit! Nachdem ich der Götter Pagoden verlaszen und dich gesehen habe, so ist alles vorige wesen von mir gewichen, *Tschiwawaikkium* p. 1, vs. 29. Dieser Autor ist so weit gekommen, dasz er erkant, wie das Hertz Gott zu einer Pagode müsze gewiedmet werden, wie er in 126 also spricht: Mein Hertz ist Gott eine Pagode. Die Blumen, die ich vor ihn streue, die Opffer, die ich ihm bringe, und das waszer, damit ich ihn salbe, ist selbst mein Hertz. Meine Seele ist sein Bild. Die 5 Buchstaben in mir zünden vor ihm Lichter an und räuchern vor ihm. Solchergestalt ist er stets in mir, und hat keinen Unterschied des Tages und der Nacht.

DAS 19. CAPITEL

Von den priestern und von der art Jünger anzunehmen

Diejenigen, so unter diesen Heiden zu priestern angenommen werden, sind entweder *Bramaner* oder *Sánnaschigöl* oder *Pantáren* oder auch *Antigöl*. Diese vier arten sind sowohl unter den *Tschiwapaddikaren* als auch unter den *Wischtnupaddikaren*. Die *Bramaner* sind ein groszes Volck und werden in vielerley Geschlecht eingetheilet, wie denn in einem buche *Dirigála Sákkarum* genant, ein langes Register von ihrem Herkommen und unterschiedlichen Geschlechten erzehlet wird. Einige von solchen *Bramanen* dienen in der Pagode; einige laszen sich von Königen zu geheimen Räthen, zu Gouverneuren, zu Amt-Leuten und zu anderen bestellungen gebrauchen; einige machen Profession von Studiis; einige ernehren sich allein von der Mathesi, einige von der Astronomie und von Calender-machen; einige erwerben ihren Reisz durch die Poesie, einige laszen sich zu Schulmeistern gebrauchen; einige ernehren sich von ackerbau und Reiszhandel; einige legen sich auff die Artzney Kunst; einige ernehren sich von Wahrsagen und Hexerey; einige laszen sich zu Schreibern gebrauchen, und einige aus ihnen werden priester entweder in den Pagoden den Göttern stets zu opffern, oder unter dem gemeinen Volck, selbiges zu seegnen und zu lehren. Diejenigen, so da Pagoden-priester heiszen, sind allein priester vor die Götter und nicht vor die Menschen, haben auch eine gantz andere art, priester zu werden, als diejenigen, so unter den Menschen Lehr-priester sind. Ein jedweder machet selbsten seinen Successorem zum priester. Ist er verheyrathet und hat Söhne, so setzet er bey seinem Tode einen von seinen Söhnen zum priester ein. Ist er aber unverheyrathet oder hat keine Söhne, so machet er einen von seinen Discipuln zu seinem Successorem. Die *Sánnaschigöl* sind unverheyrathete Leute, eben als wie Münche. Sie sind aus unterschiedlichen Geschlechten, theils *Bramaner* theils *Pantåren*, theils *Antigöl*, theils andere art Leute. Diese werden sehr hoch aestimiret und fast als Götter veneriret. Sie besitzen aber nichts eigenes, sondern gehen allendhalben herumb, da ihnen denn alle Nothdurfft reichlich dargereichet wird. Ein jeder der sie siehet und erkennet, fället ihnen zu füszen und verlanget einen Seegen von ihnen. Die *Pantaren* sind Leute, die da Profession machen von allerley Dienst in den Pagoden, in Schulen und anderen Religions-Sachen. Einige unter ihnen werden auch von Königen zu allerley Ämptern bestellet. Einige aber, so in Religions-Sachen wohl erfahren, werden von dem Volck zu priestern angenommen. Die *Antigöl* bedienen gleichfals die Pagoden,

haben eine gelbe Tracht, und tragen in kleiner Gestalt aus Holtz oder Cristall stets das *Tschiwalingum* bey sich. Sie pflegen sich gemeiniglich von Allmosen zu ernehren, und laszen sich auch zu Schulmeistern und priestern gebrauchen. In den Pagoden werden allein *Bramaner* zu priestern gesetzet. Unter dem gemeinen Volck aber hat ein jedweder freyheit entweder einen *Bramanen* oder einen *Sannáschi* oder einen *Pantaren* oder auch einen *Anti* zu seinen priestern anzunehmen. Es ist auch keiner gebunden, dasz er eben in der Stadt und Dorffe, darinnen er wohnet, sich einen zum priester erwehle, sondern hat seine freyheit einen zu seinem priester zu suchen an welchem ort er will. Dahero geschiehet es, dasz sie offtmahls einen sehr weiten weg reisen, ümb einen solchen zu ihrem priester zu suchen, der ihnen anständig ist. Solche priester aber haben keine solche Ordnung unter sich als wie wir Christen haben. Sie werden nicht zum priesterthum so beruffen, als wie unter uns Christen geschiehet. Sie haben auch keine solche Ordination unter sich, als unter uns ist. Ein priester hat gemeiniglich bey seinen Lebszeiten einen Substitutum bey sich, welcher ein kleiner priester genant wird, und einer von seinen besten Discipuln ist. Wenn er nun wil sterben, so giebt er ihm seine priesterliche Macht [1]) nebst einigen Reguln, die er als ein priester zu observiren hat; und damit auch andere ihn vor einen priester erkennen möchten, so werden in Gegenwarth der andern Discipuln einige Ceremonien über ihn gemacht. Wil aber einer, ohne dasz sein priester stirbet, wegen seiner Geschicklichkeit, ein priester werden, so musz er sich den priester-Nahmen, die priester-Macht, und das priester-Recht, von demjenigen priester in Gegenwarth anderer geben laszen, deszen Jünger er gewesen. Wo dieses nicht geschiehet, so erkennen ihn die andern vor keinen priester. Die Ceremonien aber die bey solchem priester-machen vorgehet, sind anders bey den *Bramanen*, anders bey den *Sannaschigöl*, und anders bey den *Pantáren* und *Antigöl*. Bey solchem Actu werden sie keynesweges examiniret von ihren glaubens-Articuln, dörffen auch über selbige kein Eyd ablegen, sind auch nicht verbunden unter gewisze Consistoria zu stehen, sondern haben freyheit zu thun und zu lehren was sie wollen, und was sie selbsten verstehen, sintemahl sie nicht beförchten dörffen, dasz hierüber eine Visitation oder Inquisition angestellet werden. Die priester haben keine ordentliche Zusammenkünffte, ohne nur an groszen fest-tagen, da sie gemeiniglich bey den groszen heiligen Pagoden zusammen kommen, und daselbst so viele Tage verbleiben, als das fest wehret. Sie haben an solchen Örtern einen eigenen platz, da sie beysammen speisen, unter einander die alten Historien-bücher lesen, mit einander discouriren und dieses und jenes erzehlen. Sie sind gemeiniglich alle verheyrathet, auszer die *Sánnaschigöl* nicht. Sie haben, und zwar ein jedweder in seinem Orte, ihre eigene Wohnungen, worzu Gärten und Ackerbau gehöret. Sie thun keine andere Arbeit, als dasz sie in ihren Wohnungen den Göttern opffern,

[1]) Zweite Hand, wenn ich recht sehe: „Kracht".

sich von einigen Schülern etwas aus diesem und jenem buche vorlesen laszen, darbey ihren Discipuln verstatten, dasz sie mögen zu ihnen kommen und dis und jenes fragen. Im übrigen haben sie ihre bedienten, die den Acker bauen und die Gärten warten, auch sonsten allerley Dienst thun müszen. Ihre meiste Einkünfften haben sie von ihren Discipuln oder jüngern, die jährlich verbunden sind nach ihrem Vermögen etwas gewiszes an ihnen zu contribuiren. Ihre jünger aber sind zweyerley. Einige sind stets umb ihnen, laszen sich täglich von ihnen unterrichten und von ihnen zu allerley Dienst gebrauchen. Diesen zeiget er alle Geheimnisze, und machet aus ihnen nachmahls andere priester. Die anderen jünger aber sind Leute von weltlichen Professionen aus dem gemeinen Mann, die nur jährlich einmahl zu ihm kommen. Wenn nun dergleichen persohnen, sie seyn hoh oder niedrig, alt oder jung, männlichen oder weiblichen Geschlechtes, einen solchen priester zu ihren priester annehmen und seine jünger werden wollen, so geschiehet solches mit gewiszen Ceremonien, und solches nennen sie *Titschei pórugiradu*, welches folgendergestalt geschiehet. Derjenige, so nach einem priester Verlangen traget, erkündiget sich, wo ein guter priester zu finden sey. Hiervon schreibet ein Autor also: Wenn einer zu einem solchen Zustande kommt, dasz er Weisheit verlanget, so soll er seine Thorheit verlaszen, und forschen, welcher priester ein tugendsahmes Leben führet. Nachmahls wenn er die Sache recht eingesehen hat, so soll er solchen priester annehmen zu seinem Vater, Mutter, priester und Gott, und im Vertrauen, dasz er solches alles sey, alle seine Sachen anfangen, *Aschárakówei* vs. 5. Hier hat nun ein jedweder seine freyheit, einen priester anzunehmen oder nicht, wie denn derjenigen mehrer sind, die keine Jünger eines priesters geworden sind, als die da Jünger geworden und einen priester vor sich angenommen haben. Diese nun, wenn sie eine gewisze persohn unter den priestern sich ausersehen haben, gehen sie zu ihm und geben sich zu erkennen, dasz sie gerne seine Jünger werden wollen, fallen nieder zu seinen Füszen, und stehen nicht eher auff, bisz er ihnen den Seegen zugesprochen. Darauff machet der priester ein feuer-opffer, verrichtet darbey seine vielfältige Ceremonien, recitiret seine Gebetsformuln, beschmieret ihnen mit Asche, saget ihnen einige wörter oder Gebetsformuln heimlich in die Ohren, die sie niemand anders sagen dörffen, zeiget ihnen darbey was sie vor Ceremonien machen und vor Gebetsformuln recitiren sollen, wenn sie des Morgens auffstehen, wenn sie sich mit Kuh-Müst-Asche beschmieren, wenn sie sich in waszer reinigen, oder sonsten den Göttern einen Dienst thun wollen, vermahnet sie zum Allmosen, giebet ihnen einige Lehren zur vermeidung des bösen und zur ausübung des guten, leget endlich seine Hand über ihr Haupt und giebet ihnen den Seegen. Sinds verständige Leute, so mahlet er ihnen die inwendige Beschaffenheit des Leibes vor, und zeiget wie der Nahme *Tschiwen* in den fünff Elementen, so im Leibe sind, geschrieben stehet, und giebet ihnen eine Instruction, wie sie den Leib und ihr Inwendiges regieren sollen. Von solcher art Jünger anzunehmen, haben sie ein klein büchlein beschrieben, *Dirumandirum* genant,

aus welchem ich folgendes hierher setzen will. Einer, schreiben sie, der zu einem priester kommt ümb sein Jünger zu werden, der soll ihn (nehmlich den priester) auf eine gute art verehren. Der priester soll ihn solchergestalt zu seinem Jünger annehmen, dasz er ihn mit *Dirunúru* oder heiliger Kuh-Müst-Asche beschmieret, ihm einige Gebetsformuln in die Ohren saget, darauff ein wenig Kuh-Müst und eine art Gras ihm in die Hände leget, und darauff waszer gieszet und diese worte darbey spricht: Zum Zeichen, dasz du mir deinen Leib, dein Leben und deinen Verstand gegeben hast, so giesz auff meine Hand dasjenige waszer, das ich auff dich gegoszen habe. Solchergestalt soll denn der priester von ihm seinen Leib, sein Leben und seinen Verstand zu eigen nehmen, und zum Zeichen, dasz seine Sünden von ihm gegangen, und er zum Schüler der weisheit angenommen worden, soll er ihm die Hand auff den Kopff legen, und mitlerweile mit den fingern einen Schnips machen, darbey ihm den weg zeigen, dasz wenn er einmahl diesen Leib durch den Tod abgeleget hätte, er nicht wieder mit solchen Sünden in die Welt gebohren werden möchte. Hiernebst, damit den Jüngern aller Zweifel möchte benommen werden, so soll der priester *Dirunúru* nehmen, auff die Erde werffen, und darmit die Erde zum schreiben aptiren, und vor des Jüngers Auge die inwendige beschaffenheit des Leibes abmahlen, und ihm zeigen, was in einem jedweden Theile vorgehet, und was die Elementa im Leibe vor eine beschaffenheit haben. E.g. Die Erde hat im Leibe solche Figur ▭. Das waszer solche Figur ◡. Das Feuer solche Figur △. Die Lufft solche Figur ✡. Das *Agaschum* solche Figur ○ (welches gleichsam die behausung der 4 Elementen ist). Die Erde ist goldferbig, das waszer christalinisch, das feuer kupfferferbig, die Lufft schwartzferbig, das *Agaschum* wolckenferbig. Nachdem soll er ihn ferner solchergestalt instruiren. Das Element Erde ist etwas hart und schwer; des Waszers Natur is kalt; des feuers Natur ist hitzig; der Lufft Natur ist sich stets bewegen; des *Agaschum* Natur ist weisheit oder Verstand. Dieses alles zusammen ist im Menschen. In der Figur des Elements Erde genant, stehet der buchstabe ந *na* solchergestalt: [ந] geschrieben. In des waszers Figur ist der buchstabe ம *ma* solchergestalt ◡(ம) geschrieben. In des feuers Figur stehet der buchstabe சி *tschi* solchergestalt △(சி) geschrieben. In der Lufft Figur ist der buchstabe வா *wa* solchergestalt ✡(வா) geschrieben. In der Figur des *Agaschum* stehet der buchstabe யா *ja* solchergestalt ○(யா) geschrieben. Diese 5 Buchstaben lauten zusammen also நமசிவாய : *Namatschiwaïa* (das Wort *Tschiwaïa* ist der Nahme ihres groszen Gottes *Tschiwen* genant; er stehet in Ablativo [1]) und heiszet gleichsam: O *Tschiwen!* Das wort *namà* ist ein Lobwort, als wolten sie zusammen sagen: O *Tschiwen*, sey gepriesen! In diese 5 buchstaben setzen sie grosze Geheimnisze, und haben solches wort zu einer Gebetsformul gemacht, welche von ihnen allen stets im Munde geführet wird).

[1]) L.: „im Dativo".

Aus diesen 5 buchstaben entstehet der Hall oder die Stimme. Vom Unterbauch gehen zwey grosze Röhre in das Haupt, wodurch der Athem gehohlet wird. Die fünff buchstaben oder Elementa sind 5 Götter: 1. *Bruma*, 2. *Wischtnum*, 3. *Ruddiren*, 4. *Isuren*, 5. *Tschatàschiwen*. Das ந bedeutet die zwey Schenckel und Beine. Das ம bedeutet den Leib. Das சி bedeutet das Hertz. Das வா bedeutet den Mund, und das யா bedeutet die Stirne oder das gantze Haupt. Das யா so im Element *Agaschum* ist, verursacht das Gehöre, das வா so im Element Lufft ist, verursachet das Gefiel, das சி so im Element feuer ist, verursacht das sehen. Das ம so im Element waszer ist, verursacht das schmecken. Das ந so im Element Erde ist, verursachet den Geruch, etc. etc. — Diejenigen, welche da die Tüchtigkeit den Göttern privatim in ihren Häuszern zu opffern erlangen wollen, die müszen viermahl die *Titschei* [1]) empfangen und sich darzu privilegiren laszen. Wenn denn nun die priester diese und jene persohnen durch allerley Ceremonien und Unterricht in die Zahl ihrer Jünger aufgenommen haben, so laszen sie sich ihre Mühe bezahlen und nehmen einige Geschencke von ihren Jüngern. Ist einer vornehm und reich, so giebt er ihnen viel und beschenckt sie mit Kleidung und anderen Sachen. Ist einer gering und arm, so giebt er wenig nach seinem Vermögen. Es mögen Weibes- oder Mannspersohnen, jung oder alt, hoch oder gering seyn, so müszen sie doch etwas geben. Offtmahls werden viele zusammen mit dergleichen Ceremonien zu Jüngern angenommen; offtmahls aber läst sich einer nur allein zu einem Jünger machen. Der priester schreibet alle derjenigen Nahmen auff, die seine Jünger geworden, nebst dem Orte, darinnen sie wohnen. Nachmahls besucht er sie etwan jährlich einmahl, fragt nach ihrem Zustande, giebt ihnen einige Lehren, nimmt von ihnen, was sie ihm geben, und theilet ihnen den Seegen mit. Wenn er zu ihnen kommt, so fallen sie ihm zu seinen füszen und veneriren ihn sehr, geben ihm zugleich was er verlanget, wie sie denn auch hiervon dieses Gebot haben: Wenn ein priester zu einem kommt, soll man ihm alles darreichen, was ihm nöthig ist, und in seiner Gegenwarth nichts thun, was ihm zuwider ist, sondern seinen Unterricht anhören und annehmen, *Aschárakówei* vs. 64. Sie sind auch als Lehrjünger verbunden, alles nach dem Rath ihres priesters anzufangen, und seiner Lehre nachzukommen, wie es im ietzt angeführten buche am 18. Versicul also heiszet: Ein rechter Jünger thut nichts auszer dem, was sein priester ihm vorhero gelehret hat, etc. Sie pflegen denn gemeiniglich alle Jahr einmahl zu solchem ihrem priester zu gehen. Wenn sie zu ihn kommen, thun sie ihm erstlich einen fuszfall. Nachmahls waschen sie ihm die Füsze und trincken etwas von dem Waszer, so von seinen füszen herunter tröpfelt. Alsdann hören sie mit groszer Devotion, was er ihnen saget. Solches thun sowohl hohe als niedrige. Allezeit geben sie ihm etwas Geld oder bringen einige Geschencke mit. Wenn sie auff ihrem Todtbette liegen,

---

[1]) Über die Dīkṣā der Vaiṣṇavas findet man einiges bei M. Williams, *Brāhmanism and Hindūism*, page 61, 117.

so laszen sie ihren priester zu sich kommen, er mag so weit von ihnen seyn als er will. Wenn er kommt, singet er vor ihnen einige Lieder, so vom Tode handeln, spricht ihnen Trost zu, und thut ein Brandt- oder feuer-opffer mit vielfältigen Ceremonien. Der Sterbende bedenckt alsdenn seinen priester wohl, und befiehlet, dasz man ihm diese und jene Wohltat nach seinem Tode thun soll. Dieses ist also die beschaffenheit der priester und Jünger beides unter den *Tschiwapaddikaren* als auch unter den *Wischtnu-paddikaren*, jedoch geschiehet die Annehmung der Jünger bey diesen mit anderen Ceremonien, denn alle die da bey ihrem priester Jünger werden wollen, es seyn Manns- oder weibspersohnen, die laszen sich auff ihre beyde Oberarmen mit einem Eisen diejenigen zwey Zeichen einbrennen, von welchen oben im ersten Capitel gesaget worden ist [1]). Sie haben zwey sonderliche Hauptplätze, da solches geschiehet. Der eine heist *Dirupaddi* und der andere *Tschirenkum*, allwo ihre berühmteste Pagoden und ihre vornehmste priester sind. Es werden aber alle priester unter beyden Secten in zwey Haupttheile getheilet. Einige nennen sie *Káranakurukköl*, welches solche priester sind, die sich in keine weltliche Händel flüchten, sondern stets mit den Göttern ümbgehen, ein ernsthafftiges Leben führen, und mit Lehre und Leben ihren Jüngern ein Vorbild sind. Andere nennen sie *Káriakurukköl*, welches solche priester sind, die zwar auch mit Lehren und anderen priesterlichen Verrichtungen umbgehen, aber darbey sich in weltliche Händel einflüchten, nach Geld und Geschenck gierig sind, und sich nicht eben befleiszigen zu leben als sie lehren. Jene werden unter ihnen gleichsam als Götter verehret, diese aber haben zwar auch ihren Respect, jedoch werden sie jenen an Würde lange nicht gleich gehalten. Von Königen, Schulmeistern und Eltern schreiben sie, dasz man selbige als priester verehren soll, wie denn einer also spricht: Den König, den Schulmeister, den Vater, die Mutter und den Eltesten in der Familie soll man verehren als seinen priester und Gott, *Aschárakówei* vs. 17.

---

[1]) S. pag. 24.

DAS 20. CAPITEL

VON IHREN FESTEN

Die Feste solcher Heiden werden eingetheilet in allgemeine Feste und in besondere Feste. Die allgemeinen Feste werden allendhalben durch diese gantze Heidenschafft gefeyret, und sind wiederumb darinnen unterschieden, dasz diejenige so allgemeine sind, dasz sie von den *Tschiwapaddikaren* und *Wischtnupaddikaren* zugleich gefeyret werden, einige aber von dieser und jener Secte nur allein gefeyret werden. Diejenigen allgemeinen Festen, so von beyden Secten zugleich gefeyret werden, sind folgende, als 1. *Póngöl*, 2. *Mamánkum*, 3. *Asta údeium* oder *Magà údeium*, 4. *Magàddirunàl*, 5. *Teipúschum*, 6. *Margaridirumánschanum*, 7. *Tscharaschubadipúschei*, 8. *Dirukátigei*, 9. *Tiwabali*. — Das erste Fest *Póngöl* genant, fället den 1 Januarii ein, so da 10 Tage von dem neuen Calender differiret. In diesem Fest fasten sie bisz Nachmittag. Alsdenn wird in einem jedweden Hausze auff dem Hofe feuer gemacht, darbey sie des *Pulleiars* Figur neben sich stehen haben, und allerley Ceremonien verrichten. Über das feuer setzen sie eine *Panelen* [1]) mit Reisz und gieszen viel waszer und Milch darauff, dasz es übersieden musz. Wenn es anfänget über zu sieden, so fangen sie alle, Manns- und Weibspersohnen, an zu schreyen: *Pongölò, pongöl, póngölo, póngöl, póngölo, póngöl*, das ist: siedet es wohl: ja es siedet. Darüber freuen sie sich, setzen sich im Hofe nieder und eszen denselbigen Reisz nebst allerhand Zugemieszen, als Feigen, Kokusnüsze, Grün Kraudt etc. Dieser Tag wird *Perunpongöl* genant. Des andern Tags darauff, machen sie solches vor ihre Kühe, nehmlich sie laszen Reisz mit waszer und Milch wohl sieden, bisz es überläufft, und geben selbigen nebst etwas wenigen von Feigen, Kokusnüszen, und anderen Eszwahren den Kühen. Darauff binden sie ihnen sonderliche Halsbänder umb, und jagen sie alle zur Stadt oder Dorffe hinaus an einem besonderen Orte. Die Hirte kommen alle zusammen, und thun vor den Kühen einen Fuszfall. Solcher Tag wird *Mátupóngöl* genant. — Das andere Fest, *Mamánkum* genant, kommt alle zwölf Jahr einmahl, welches ein allgemein Reinigungsfest von Sünden seyn soll. In einer nicht weit von *Tranquebahr* gelegener Stadt, *Kombukonum* genant, ist ein Teich, welcher umb und umb mit Steinen gepflastert und auff allen vier Seiten mit lauter Treppen gemauret ist. Auch soll er mit lauter Steinen Gewelben umbbauet seyn. Von solchem erzehlen sie

[1]) „Panele werden zum Kochen gebraucht, als wie in Europa die groszen Koch-töpfe, nur dasz sie in der Form etwas von einander unterschieden sind", Ausf. Ber. I, S. 369.

grosze Wunder, und sagen, dasz das waszer darinnen 12 Jahr an einem gesetzten Tage zwey Stuffen höher stiege. Dahero kommen diese Heiden an solchem Festtage weit und breit aus allen Städten und Dörffern zu diesem Teiche gewallfahrtet und baden sich darinnen, da sie denn hierdurch nach ihrer Meynung von allen Sünden gereiniget und zu heiligen Leuten gemacht worden seyn. — Das dritte Fest, *Asta údeiam* oder *Magà údeiam* genant, kommt alle 24 oder 25 Jahr einmahl, da allezeit eine grosze Sonnenfinsternis einfallen soll. An diesem Festtage kommen diese Heiden hauffnweise aus dem Lande an die See und waschen sich im Seewaszer, da denn zwey besondere Hauptplätze am See-Strande sind, allwo solches waschen am allerheiligsten seyn soll. Der eine Platz ist 2 Meilen von *Tranquebahr* und heist *Kaweripatnam*, der andere Platz lieget jenseit der Küste und heiszet *Raméschurum*. — Das vierte Fest, so da *Magàddirunal* heiszet, wird jährlich im Martii Monat gefeyret, da diese Heiden gleichfals sich in der See waschen, welches alle Sünden hinwegnehmen soll. — Das fünffte Fest *Teĩpuschum* genant, ist gleich einem Fest aller Götter, und wird jährlich in Januario gefeyret. Im solchen Feste werden alle Götter, so viel als ihrer in einer jedweden Stadt oder Dorffe sind, in allen Gaszen herumgetragen. Beydes die *Tschiwapaddikarer*, als auch die *Wischtnupaddikarer* pflegen sich an diesem Festtage in der See oder in heiligen Teichen und Flüszen zu waschen, welches eine besondere Reinigung von Sünden seyn soll, zumahl weil selbsten die Figuren der Götter sich zugleich mit baden. — Das sechste Fest, *Márgaridirumanschanum* genant, wird alle jahr im December Monat gefeyret zum Gedächtnis derjenigen Historie, da *Isuren* unter dem Nahmen *Módaliàhr* mit der Göttin der Teuffel *Pattarakáli* genant, in der Stadt *Tschidambarum* getantzet hat. — Das siebente Fest, *Saraschubadipú-schei* genant, fället jährlich im September Monat und wehret 9 Tage. Es ist dieses ein Fest, so da des *Isurens* weib *Parwadi* genant, des *Bruma* weib, *Saraschubadi* genant, und *Wischtnums* weibe, *Letschimi* genant, zu Ehren gefeyret wird, als welchen dreyen Göttinnen in den Pagoden diese Festtage über geopffert wird, sonderlich von den Gelehrten, von den Schulmeistern, von den Schreibern und von den Schülern, die da ihre Griffel und bücher vor das Bild der *Tscharaschubadi* legen, als welche vor eine Göttin der Gelehrsamkeit gehalten und am neundten Tage in allen Straszen prächtig herumbgeführet wird. — Das achte allgemeine Fest *Dirukátigei* genant, wird *Maweli* zum Gedächtnis gehalten und fället jährlich im November ein [1]). — Dieses sind also die allgemeinen Hauptfeste, so da beydes von den *Tschiwapaddikaren* als auch *Wischtnupaddikaren* nur allein gefeyret werden. Auszer diesen sind einige allgemeine Feste, die von den *Tschiwa-paddikaren* nur allein gefeyret werden, als da ist 1. *Kántatschésti*, 2. *Pulleiar tschawurddi*, 3. *Ádipuradirunàl*. Das erste Fest *Kantatschesti* genant, wird dem *Subbiramanien* zu Ehren neun Tage gefeyret, und zwar jährlich im November Monat, da denn die Figur solches Abgotts nebst anderen Figuren

[1]) Ausführlich wird über dieses Fest gehandelt im 26. Cap. des I. Buches.

alle Tage in den Straszen herumbgetragen wird, unter groszem Getümmel der pfeifer, Sänger und Täntzerinnen. Am neundten Tage wird dieser Abgott nebst seinen zwey Weibern auff einem groszen Wagen unter groszem jubiliren und frolocken herümb gefahren. Das ander Fest, *Pulleiar tschawúddi* genant, wird dem *Wikkinesuren* oder *Pulleiar* zu Ehren allendhalben im August Monat gefeyret. In solchem Feste backen solche Heiden in allen Häusern pfannkuchen und opffern selbige dem *Pulleiar*. Denn es wird von diesem Abgott gesaget, dasz er ein groszer freszer und Liebhaber von guten Delicatessen sey. Hiernebst pflegen sie auch am selbigen Tage sein bildnis heraus zu tragen. Das dritte Fest, *Ádipúradirunal* genant, wird jährlich im Julio gantzer neun Tage der Göttin *Parwadi* oder *Ammei* genant hoch feyerlich begangen. Sie wird alle Tage in sehr prächtigem Schmucke in der Procession auff allen Straszen herümb getragen, und am neundten Tage führen sie selbige in einer groszen *Careta* herum. Die *Wischtnupaddikarer* haben ein besonderes allgemein Fest, welches *Tschiéndi* heist, und des *Kischtnens* Geburtstag ist. Solches Fest wird jährlich im August Monat gefeyret; darinnen praesentiren sie die Geburt des *Kischtnens*, und spielen in den Pagoden gleichsam eine Comedie davon. Die übrigen Festtage, so dem *Wischtnu* zu Ehren gehalten werden, sind nicht allgemein und fallen nicht in allen Orten auf einen Tag, sondern nachdem *Wischtnu* an 108 Örtern erschienen seyn soll, so wird auch an einem jedweden Ort ein besonderes Fest gehalten, zum Gedächtnis der Thaten und Wunder, die er jedesmahl gethan. Hiernebst hat er auch nach seinen besonderen Verwandlungen besondere Feste. Eines von solchen seinen Festen, *Perumal dirunal* genant, ist eines von den prächtigsten und wird unter ihnen allendhalben 9 Tage lang gefeyret, aber nicht zu einer Zeit an allen orten zugleich. Jedoch hat *Wischtnum* nicht so viel Festtage als *Tschiwen* oder *Isuren*, denn nachdem dieser 1008 mahl erschienen seyn soll, so hat er auch eben so viel Feste alle Jahr. In einem jedweden Orte wird in solchen Festen diejenige Historie, gleichsam als in einer Comedie praesentiret, die daselbsten mit ihm vorgegangen ist. Dahero sind unter diesen Heiden alle Tage Feste und in einem Tage offtmahls 3, 4 und mehre, jedoch an unterschiedlichen Örtern, nach Rechnung derjenigen Zeit, als er hier und dar erschienen ist. Und solche bewandnisz hat es auch mit den particularen Festen der anderen Götter, die an einem Ort zu dieser Zeit, an anderem Orte wiederumb zu einer anderen Zeit gehalten werden, je nachdem diese und jene Historie mit den Göttern in diesem und jenem Orte vorgegangen ist. Des *Isurens* Sohn *Ayanär* und die Göttinnen der Teuffel als *Pirádiar, Pattirakáli, Ellamên, Mariammên* etc. werden vor behüter des bösen eines jedweden Fleckens gehalten. Dahero in allen Örten, Städten, Dörffern und Feldern ihre Pagoden gefunden werden. Und damit sie von solchen Göttinnen wohl beschützet und in aller ihrer Hausz- und Feldarbeit geseegnet werden möchten, so halten sie an allen Orten jährlich ihnen Feste; ein jedwedes Fest währet 9 Tage. Uneracht aber, dasz solche Feste jährlich allendhalben gehalten werden, so differiret doch die Zeit an jedem

Orte. Alle ihre Feste aber sehen mehr einer Comedie oder Römischen Auffzug ähnlich, als einem Gottesdienste. Denn es wird an solchen Festtagen nicht gepredigt, als wie in der Christen Kirche geschiehet, sondern die gantze Zeit wird zugebracht mit allerhand Opffern, mit Singen, Klingen, paucken, Trommeln, pfeiffen, tantzen und mit herümb tragen der Gotterfiguren, welches mit einer groszen Procession geschiehet und auff allen Straszen ein grosz Geschrey und Getümmel machet. Das gemeine Volck siehet solchem Gauckel Spiel zu, beschmieret auswendig die Häuszer mit warmem Kuh-Müst, vor welchen die Götter vorbey geführet werden sollen, machet mit auffgehobenen Händen den Figuren eine Ehrenbezeugung, kleiden sich an solchen Tagen etwas beszer aus, binden gerne über die Straszen Seilchen und hengen einige Arten Blätter daran, gehen zusammen und erzehlen einander allerley Historien, opffern etwas an die Pagode, oder wo sie ja recht heilig solche Festtage zubringen wollen, so fasten sie darinnen, waschen sich vielfältig, laszen sich in den Pagoden von den *Bramanen* mit Kuh-Müst-Asche beschmieren, gehen zusammen und lesen einige alte Historienbücher von ihren Abgöttern und bringen also die Zeit zu. — Was aber arme Leute sind, die niemahls mehr zu verzehren haben als was sie den Tag über erwerben, die kehren sich nicht an solche Festtage, sondern verrichten ihre tägliche Arbeit; haben sie etwas übrig, so laszen sie etwan nach geendigter Arbeit des Abends einen Sänger und Instrumenten-Spieler zu sich kommen, und machen sich etwas lustig darbey. An einigen Festen haben die Schwartz-Künstler allerley Gauckelspiel, gehen barfusz mit blosem Leibe durchs Feuer, ohne dasz ihnen das Feuer schadet. Oder auch sie fechten, und stechen, und hauen sich auff die Brust, dasz die Sehne biegen, und gleichwohl werden sie nicht verwundet. Die Fischer und ander gemein Volck haben ein Fest, darinnen sich einer mit einem eisernen Hacken, den er auff den Rücken durchs Fleisch stecket, in einem Zimmer, so über eine Seule geleget, in die Höhe schwingen und lange sich also schwebend in die Höhe halten läszet, welches gewisz eine grosze Marter ist. Vor diesen sind solche Marter-Feste häuffiger gewesen, worinnen viele den Göttern zu Ehren ihr Leben gelaszen, welches aber anietzo sehr selten geschiehet. Die Ursache, sagen die *Bramanes*, sey diese, weil anietzo die Menschen keinen solchen Glauben und Liebe zu den Göttern mehr hätten, als bey den Vorfahren gewesen. Dieses ist also die Art und beschaffenheit ihrer Feste, woraus man leicht urtheilen kan, was vor Andacht und Erbauung das gemeine Volck von selbigen haben kan.

DAS 21. CAPITEL

Von ihren vorgebenden vielfältigen Wundern

Nachdem ein jedweder unter diesen Heiden freyheit hat zu reden und zu schreiben was er will, so haben sich zu jeden Zeiten viele gefunden, die da mancherley Wunder vorgegeben, und finden sich auch noch viele, die da bald diese bald jene Wunder vorgeben. Dahero sind alle ihre Historienbücher von lauter Wunderwercken angefüllet, welche ihre Poeten ersonnen und mit ihren angenehmen Vers-arten beliebt gemacht haben, dasz sie nunmehro wegen des Alterthums alle canonisiret und als Glaubens-Articul von jederman angenommen und geglaubet werden. Damit man aber von solchen Wundern zu judiciren wisze und deren Betrug erkennen möge, so wil ich einige aus dem Buche *Arubaddudiruwileiadel* genant, allhier anführen. Es wird demnach daselbst im 12. Spielwerck folgende Wunderhistorie erzehlet [1]). Zur Zeit als *Ukkiramapandien* bisz weit hinauff in *Bengalen* die königliche Regierung hatte, und sowohl in seinem Reiche als auch in des *Tscherens* und *Tschórens* Reiche eine solche drocken Zeit und Theuerung war, dasz alle Einwohner sehr verschmachteten, giengen diese beyde Könige, nehmlich *Tscheren* und *Tschóren* zu dem Könige *Pandien* und fragten, was doch hierbey zu thun wäre. Und als sie keinen Rath funden, machten sich alle diese 3 Könige auff, giengen zu dem Berg *Bodiamàmalei* genant, und baten daselbst den groszen propheten *Agestier* ümb Regen. Dieser aber spricht, dasz er ihnen keinen Regen verschaffen könte, sie solten den Gott *Tschókkanaīagen* umb Regen anruffen. Alsdan nahm der König *Pandien* die anderen zwey Könige mit sich, gieng hin zu *Tschókkanaīagen* und bat umb Regen. Dieser antwortet ihnen aber, wie der *Warunen* der Herr des Regens wäre, und wie *Dewaindiren* der Herr des *Warunens* wäre, dahero solten sie zu *Dewendiren* gehen und ihn ümb Regen bitten. Darbey lehret er sie einige Gebetsformuln, und gab ihnen Instruction, wie sie aus dieser welt zu *Dewendiren* in die göttliche welt gehen könten. Hierauff giengen diese 3 Könige hinauff in die göttliche welt. Als *Dewendiren* ihrer dreyen Ankunfft voraus erkante, so liesz er vor ihnen drei Thronen zubereiten, die aber niedriger als seiner waren. Da kommen denn nun diese drey Könige einhergezogen. Der König *Tscheren* und der König *Tschóren* giengen voran, machten ihre Complimente und setzten sich auff diejenige Throne, die man ihnen anwies. Aber der *Ukkiramapándien* gedachte bey

[1]) Vgl. Taylor, op. cit. vol. I, pag. 64 (n⁰. 13).

sich selbst: Siehe! es ist zwar wahr, dasz der König *Dewendiren* ein König unter den Göttern ist; allein ich bin gleichwohl des *Isuren* Sohn, warum solte ich ihn also veneriren, und mich auff einen niedrigeren Thron setzen, als er sitzet? Nam also aus Hoffarth sein Achsel-Tuch nicht ab (welches sonsten unter den groszen Herren gebräuchlich ist, eben als wie bey uns Europaeern das Hut-abnehmen), machte auch kein Compliment vor ihm, sondern setzte sich auf denjenigen Thron, auf welchen sich der *Isuren* zu setzen pflegt (wenn er nehmlich in derselbigen Welt den *Dewendiren* zuspricht). Hierdurch wurde der *Dewendiren* sehr entrüstet und redete kein wort mit diesem Könige *Pandien*, den *Tscheren* aber und *Tschoren* fragte er, aus was Ursachen sie zu ihm kommen wären. Sie antworteten und sprachen: Es ist in unseren Landen lange Zeit kein Regen gewesen, dahero sind wir gekommen, ümb Regen zu bitten. *Dewendiren* läszet alsobald den König über den Regen, nehmlich den *Warunen* ruffen, und befiehlet, dasz er in des *Tscherens* und *Tschorens* Lande Regen kommen laszen solte. Hiernebst läszt er diese beyde Könige mit allerley Schmuck behengen, giebet ihnen Geschencke an Kleidungen, und läszet sie wieder von sich gehen. Aber des *Ukkiramapandiens* anbringen wolte er nicht hören, noch zugeben, dasz in seinem Lande Regen kommen solte, sondern war willens ihn daselbst in Verhafft zu behalten, und hieng ihm in Absicht deszen eine so schwere perlenSchnur um, die von vielen Riesen nicht getragen werden konte. Als solches der *Pandien* merckete, gedachte er, es würde ihm sehr schimpfflich seyn, wenn er solche perlenSchnur nicht annehmen wolte, und der *Dewendiren* würde sich alsdann vor ihm nicht fürchten, war also in seinem Hertzen eingedenck des *Tschókkanaīagens*, nahm mit der einen Hand solche Schnur an und hengete sie umb sich. Darauff wurde der *Dewendiren* in furchten gesetzet. Gleichwohl aber wolte er den *Pandien* nicht veneriren noch ihm Regen verstatten, sondern liesz ihn von sich. Solchergestalt kamen denn nun alle drey Könige wieder in ihre Länder. In des *Tscherens* und *Tschórens* Königreiche regnete es alsobald, davon das Land allendhalben fruchtbahr wurde. In des *Pandiens* Lande aber fiel kein Regen, also, dasz die Theuerzeit immer gröszer wurde. Alsdann gedachte *Dewendiren*: Siehe, der König *Pandien* will sich noch nicht vor mir demütigen, ruffte also die sieben Meere zusammen und befahl, dasz sie die Landschafft *Madurei* (allwo dieser König residirete) überschwemmen solten. Da denn nun des Nachtes die 7 Meere nahe nach *Madurei* kamen, so hielt sie der Gott *Tschókkanaīagen* auff, dasz sie nicht *Madurei* überschwemmen konten, weckte seinen Sohn den *Ukkiramapandien* aus dem Schlaff und sprach im Zorn: Soll wohl einer, so da des Landes König ist, also schlaffen, und sich umb der Unterthanen Armuth und Elend unbekümmert laszen? Siehe! Das Meer ist kommen, die Residentz-Stadt *Madurei* und dein gantzes Land zu überschwemmen, anietzo wirff dasjenige Gewehr ins Meer, das ich dir ehemahls gegeben habe. Hierauff ergrieff er ihn bey der Hand, richtete ihn auff, beschmierte ihn mit Kuh-Müst-Asche, und gieng mit ihm hinaus als ein Geist, der

allerley Gestalten annehmen kan. Der König *Ukkiramapandien* rüffte sein Kriegesheer zusammen, strit wider das Meer, warff in selbiges sein Gewehr *Tscháddiaiudum* genant, und trug den Sieg davon. Das Meer aber zog den kürtzern. Nachmahls bestrich der Gott *Tschókkanaiager* seinen Sohn nochmahls mit Kuh-Müst-Asche, fuhr vor allen sichtbahr in die Lufft und verbarg sich in das *Mulalingum* (welches das *Tschiwalingum* ist, das in allen Pagoden verehret wird, in der Meynung, das *Tschiwen* oder *Isuren* oder *Tschókkanaiagen* darinnen sey). Der *Ukkiramapandien* gieng hin in die Pagode, wusch sich im dasigen Teiche, brachte Speis- und Tranck-opffer herzu, verehrete den *Tschókkanaiagen* und *Ankeiakkànámmei*, nahm sein Abschied und gieng in seine Residentz. — Darauff wird im dreyzehnten Spielwerck [1]) erzehlet, wie dieser *Pandien* auff der Jagt vier wolcken gesehen, selbige greiffen und gefangen legen laszen, aus Ursache, wie in seinem Lande kein Regen kommen wolte. Der *Dewendiren* führet deszwegen mit ihm Krieg und wird von ihm überwunden. Nachmahls schickt er Gesandten zu ihm, dasz er die ins Gefängnis gelegten Wolcken wieder losz geben soll. Er läszt ihm aber wieder sagen, dasz er sie nicht eher wurde aus dem Gefängnis laszen, bisz der *Dewendiren* in seinem Lande Regen kommen liesze. Die *Wellárer* oder Ackersleute werden endlich bürge vor die Wolcken, dasz sie der König aus dem Gefängnis laszen möchte, darauff alsdann sein gantzes Land Regen empfangen und fruchtbahr geworden, etc. — Solche ungereimte Fabuln halten sie nun vor grosze Wunder. Noch ungereimter Wunderwercke werden in dem 19. Spielwerck [2]) erzehlet, da es also heiszet: Der Gott *Tschókkanãiager* nahm die Gestalt eines *Tschidders* an (solches sind Leute, die sich unsichtbahr machen, und bald hie bald da seyn können). Die alten Leute machte er alle jung, und die jungen Leute machte er zu alten Leuten. Ihre Weiber verwandelte er in mancherley Gestalt. Die pferde machte er zu Eseln, die Esel machte er zu pferden. Die Kokusbäume machte er zu Palmeerbäumen, und die Palmeerbäume machte er zu Kokusbäumen. Die Vögel unter dem Himmel fieng er alle zusammen, und wiesz sie vor jederman, alsdann liesz er sie wieder losz. In die Lufft warff er einen Maaszstab, liesz selbigen an (seinen) Füszen kleben und stund mit dem Kopff auff der Erden. Alles Eisen und alle Steine machte er zu Wolle, nachmahls machte er sie wieder zu Eisen und Steinen. Die grünen Bäume machte er zu dorren Bäumen, und die dörren Bäume machte er zu grünen Bäumen. Die gestorbenen Vögel machte er wieder lebendig. Alle Schätze und alle köstliche Eszwaaren that er auff einen Hauffen zusammen, und nachmahls liesz er alles wieder verschwinden. Es wurde demnach dem König *Abischégapándien* kund gethan, wie der *Tschidder* also spielte. Dieser schickte alsobald Gesandten aus, die den *Tschidder* hohlen solten. Die Gesandten aber kamen nicht wieder zu dem Könige zurücke, sondern sahen dem Spielwercke

---

[1]) Bei Taylor immer noch in demselben „Spielwerck".

[2]) Taylor, op. cit., S. 69 (no. 20).

des *Tschidders* zu. Dahero liesz er die vornehmsten Geheimen Räthe zu sich kommen, und befahl, dasz sie den *Tschidder* hohlen solten. Die Geheimen Räthe giengen also hin und wolten ihn hohlen. Der *Tschidder* aber spricht zu ihnen: Was habe ich mit dem Könige zu schaffen, der ich im Dorffe nach Allmosen gehe, aus den Teichen waszer trincke, und auf freyen *Pialen* mich niederlege. Darauff fuhr er in die Lufft und verschwand. Dieses berichten die Geheimen Räthe dem Könige, etc. — Noch eine andere Wunderhistorie wird in dem 27. Spielwerck erzehlet [1]), die also lautet: Der König *Kuladunkapandien* war ein sehr groszer und herrlicher König, der da 1000 Weiber heyrathete. Mit einem jedweden weibe zeugete er 10 Söhne, also dasz er insgesammt 10000 Söhne hatte. Den eltesten Sohn unter diesen allen, nahmens *Anandapandien,* liesz er zum König krönen, und befahl, dasz die anderen Söhne dem Reiche dienen und des Landes Besten suchen solten. Hierauff wurde er von Gott in die Seeligkeit auffgenommen. Da denn nun *Anandapandien* grosze Liebe zu Gott hatte und in groszem Seegen seine Regierung führete, suchte er mit seinen Brüdern die Religion *Tschiwasameiam* genant, allendhalben auszubreiten. Als solches die *Schammaner* sehen (diese waren dazumahl noch nicht ausgerottet), machten sie ein Feueropffer mit gifft vermischet; darinnen wurde ein ungeheuer Riese gebohren. Diesen Riesen hieszen sie in der Gestalt einer Schlangen nach *Madurèi* gehen, dasz er alle daselbsten verschlingen möchte. Als nun der *Anandapandien* zu wiszen bekam, dasz solcher Riese in einer groszen Schlangen Gestalt einherkam, so that er hiervon an Gott in der Pagode ein demüthiges Anbringen. Gott antwortete: Ist denn dieses eine so grosze Sache? hiesz ihn also die Schlange mit einem flitzbogen erschieszen, und versprach seine Hülffe. Solchergestalt gieng nun der König gegen Abend so weit von *Madurei* hinaus, so weit eine ruffende Stimme gehöret werden kan, und schosz nach der Schlange. Als sie nun getroffen war, und sterben solte, speyet sie alle ihr Gifft aus auff den König und alle andere Einwohner. Solchen Gifft konten sie an sich nicht verschmerzen, und lieffen alle zu Gott in der Pagode, und sprungen in den Teich, so darbey ist. Gott befruchtete also alle Grentzen, so zu *Madurei* gehören, mit des Mondens Lieblichkeit, den er in seinen Haarzöpffen hatte, vertrieb den Gifft vom Könige und von allem anderen Volcke, und machte, dasz sie leben konten. Der Ort, wo solche Schlange gestorben, wird der Schlangenberg genant, der da von *Madurei* gegen Abend lieget. Und weil *Tschókkanâiagen* mit solcher Lieblichkeit die Erde befruchtet hatte, ist vom selbigen Tage an solche Stadt *Madurei* genant worden (*Madurei* heiszet soviel als Lieblichkeit). Hierauff verehrete der König mit seinen Brüdern solchen Gott und gieng mit allem Volck nach seiner Residentz zu. — Wiederumb wird ein ander Wunderwerck in dem 32. Spielwerck [2]) erzehlet, nehmlich es soll unter der Regierung des Königes *Kulapúschana-*

[1]) Vgl. Taylor, op. cit., Vol. I. pag. 76 (no. 28).
[2]) Vgl. Taylor, op. cit., Vol. I. pag. 78 (no. 31).

pandien genant, eine sehr grosze Theuerzeit gewesen seyn. Und uneracht, dasz der König seinen gantzen Reichthum und alle Schätze zum Unterhalt der Unterthanen angewendet, so hat doch solches alles nichts verfangen wollen, indem die Theuerung allzu lange angehalten. Darauff gehet dieser König zu *Tschókkanāiagen* in die Pagode, referiret das grosze Elend seiner Unterthanen, will nicht eher von seiner Gegenwart weggehen, bisz er Mittel und Wege zeige, dasz seine arme Unterthanen leben könten; wo nicht, so wolte er selbst in seiner Gegenwarth sein Leben auffopffern. *Tschókkanāiagen* spricht endlich zu ihm: Was bekümmerstu dich denn so gar sehr? Siehe! ich habe in deiner Schatzkammer einen Beutel von 1000 Ducaten geleget. Von selbigen reiche allen Unterthanen dasjenige dar, was sie nöthig haben. Denn du magst auch noch so viel aus solchem Beutel weggeben, so wird er doch niemahls erschöpffet werden. Hierauff kommt der König in seine Residentz, findet den Beutel mit den Ducaten und unterhält hiermit seine Unterthanen, etc. — Eben dergleichen Historie wird in dem 39. Spielwerck [1]) als ein groszes Wunder erzehlet, nehmlich, es ist ein *Wellaren* oder Ackersmann mit Nahmen *Nallan,* der da stets jederman sehr reichlich Allmosen mittheilet. Es kommt aber eine sehr grosze Theuerung ins Land, also, dasz er endlich durch sein Allmosengeben so arm wird, dasz er in sehr grosze Schulden geräth. Da es denn nun an dem war, dasz ihm auch niemand mehr etwas auff borg geben wolte, gieng er mit seiner Frau in die Pagode zu *Tschókkanāiagen,* klaget ihm seine Noth, und wil sich mit seiner Frau vor ihm das Leben nehmen, wo er ihm nicht ein Remedium zeigen wolte, dasz er wie vorhero stets anderen Allmose mittheilen könte. *Tschókkanāiagen* leget etwas Geträide in sein Hausz und spricht zu ihm: Warum ängstestu dich also? Siehe, ich habe in dein Hausz Geträide geleget, das niemahls wird können erschöpffet werden, wenn du gleich noch so viel davon weg mäszest. Als er nun nach Hausze kommt, fand er alles wie es *Tschókkanāiagen* gesaget hatte, und that jederman gutes von dem geträide, das da unerschöpfflich war. — Item im 64. Spielwerck [2]) wird erzehlet, dasz *Tschamándaperumàl,* von welchem im ersten Capitel gedacht worden, einen gestorbenen Kauffman von den Todten erwecket, und ihn heyrathen laszen mit zwey Weibern, welche ihm beyderseits nachmahls Kinder gebohren haben. In Summa alle ihre 18 *Puranen* bücher und 24 *Agamangöl* sammt allen ihren Historienbücher sind voller solcher vorgebenden Wunder, die ihnen umb deszwillen gantz glaubwürdig vorkommen, weil sie in solchem Heidenthumb gebohren und erzogen sind, und weil sie alles pro auctoritate vor wahr halten, was ihre alte Poeten fabuliret haben, auch keinen Unterschied zu machen wiszen zwischen den göttlichen Wundern und zwischen dem Gauckelspiel des Teufels und der Schwartz-Künstler, als welche bisz dato in groszer Menge unter ihnen gefunden werden, deren Wercke sie allendhalben als grosze

[1]) Vgl. Taylor, op. cit., Vol. I, pag. 83 (no. 38).
[2]) Vgl. Taylor, op. cit., Vol. I, pag. 114 (no. 64).

Wunder ausgeben. Was die Poeten anlanget, so haben sie bey fabulirung in ihren büchern dieses fündlein, dasz sie schreiben, wie dieses und jenes entweder vor sehr langen Zeiten, oder in denen andern welten vorgegangen sey. Weil denn nun niemand darnach forschet, und sich in den andern welten hiervon erkündigen kan, so müszen sie es glauben. Auszer solchen geschriebenen falschen Wundern haben sie noch viele andere unter sich, die sie von dieser und jener Persohn oder von diesem und jenem Orte zu erzehlen wiszen. Dann da sind gewisze priester, propheten, büszende und andere persohnen, von welchen sie sagen, dasz sie könten unheilbahre Kranckheiten vertreiben, die Blinde sehend machen, die Teufel vertreiben, die unfruchtbahren gebährend machen, verborgene Sachen wiszen, von zukünfftigen Dingen weiszsagen, mit wenig Reisz viel tausend Menschen speiszen, und viele andere Wunder thun. Hiernebst wiszen auch die Wallfahrer bey ihrer Rückkunfft sehr viel Wunder zu erzehlen, die sie auff diesem und jenem Berge, in dieser und jener Pagode, in diesem und jenem Walde, bey diesem und jenem Heiligen gesehen haben wollen. Weil denn nun diese Heiden insgesammt ein sehr abergläubisches Volck sind, so halten sie solches alles vor Wahrheit, und erzehlen solche Dinge wieder anderen als grosze Wunderwercke. Und weil auch alle Teufelskünste unter diesen Heiden freyen Lauff haben, und von dem gemeinen Mann als eine göttliche Krafft angesehen werden, so kan man leicht gedencken, welche Macht der Teufel unter ihnen haben mag, und wie sehr sie von ihm verblendet werden, dasz sie den Betrug solcher Wunder nicht einsehen können, sondern sich noch dadurch in ihrem Aberglauben und abgöttischen Wesen mehr stärken laszen, sagende, dasz unter keiner Religion so viel Wunder vorgegangen als unter ihnen. Dahero, ehe sie ihre mit so viel Wundern bestättigte uhralte Religion fahren laszen solten, muszen sie erst von einer anderen Religion mehrere Wunder sehen. Und disz ist die Ursache, worumb sie immer nach Zeichen und Wundern fragen, wenn man ihnen aus dem Wort Gottes zeiget, wie sie ihr Heidenthum verlaszen, und sich durch den Glauben an Christum zu dem wahrhafftigen Gott bekehren sollen.

DAS 22. CAPITEL

Von ihren Offenbahrungen und Gesichtern

Gleich wie diese Heiden von vielen Wundern zu schreiben und zu sagen wiszen, also geben sie auch viele Offenbahrungen und Gesichter ihrer Götter vor. Sonderlich höret man von den Einsiedlern, von den Büszenden, von den alten Heiligen, von den bedienten in den Pagoden und von den *Bramanen*, dasz sie bald diese bald jene Gesichter gehabt. Da sind ihnen bald die Götter erschienen, bald haben sie böse Geister gesehen, bald gute, bald haben der Götzen Figuren mit ihnen geredet, oder ihnen durch Träume dieses und jenes geoffenbahret. Wie denn nur in Martii Monat dieses 1711 jahrs ein dergleichen Exempel in einem zu Tranquebahr gehörigen Dorffe *Boreiar* genant, vorgegangen ist. An diesem Dorffe stehet in einem Häyn eine Pagode, so dem *Ayanar* gewiedmet, als welcher denselbigen District vor den Teufeln und allem Übel bewahren soll. Es entstehet aber eine Kranckheit, nehmlich das hitzige Fieber in selbigem Dorffe, woran täglich einige persohnen sterben. Nun mochte der *Anti*, so an selbiger Pagode dienet (zum Schlachtopffern) vielleicht lange keine Opffer bekommen haben, davon er leben können. Dahero nahm er die Gelegenheit in acht, gieng allendhalben in diesem volckreichen Dorffe herümb, und gab vor, dasz ihm des Nachtes der *Ayanar* im Traum erschienen sey, und ihm die Ursache geoffenbahret, warumb anietzo so viel Menschen kranck würden und stürben, nehmlich es wären vor Abend zwey grosze Teufel daselbst angekommen, die hätten bey ihm angehalten, dasz sie zehn Tage da zu verbleiben Erlaubnis haben möchten. Er aber, nehmlich der *Ayānar* hätte ihnen solches nicht wollen zugeben, sondern sich ihnen widersetzet, und sie von den Grentzen weggetrieben. Dadurch wären sie sehr erbittert worden, und hätten unter den Einwohnern diese Kranckheit verursachet. Wolte man nun, dasz diese Kranckheit nicht ferner umb sich fresze, sondern hinweg gethan werden möchte, so solte man ihm ein Fest halten und aus einem jedweden Hausze ein Opffer bringen. Die Obern und alles Volck glaubet den Worten solches *Anti*, und machen Anstalt zu einem groszen Feste, da dann aus einem jedweden Hausze entweder ein Bock oder Hahn oder Reisz geopffert wurde. Und hiermit bekam der *Anti* so viel, dasz er eine Zeit lang wohl eszen und trincken konte. Die Kranckheit aber hat nicht weggehen wollen, dahero nach solchem Opfferfeste noch sehr viel Menschen gestorben sind. — Und solche bewandnisz hat es auch mit ihren übrigen Offenbahrungen und Gesichtern, davon ich noch ein Exempel aus dem buche *Arubāddudirawileiādel* genant anführen will, welches folgen-

dergestalt ergangen seyn soll [1]). Es war eine Stadt, eine halbe Meile von *Madurei* gelegen, die hiesz *Kaliánaburam*. In derselbigen hielt der König *Kúlatschégarapándien* seine Residentz. Darinnen war ein Kauffmann *Tanábbatschéddier* genant; derselbe handelte nach der Küste *Maleialam* genant (welches die pfeffer-Küste ist, die auff Landkarthen die Malabarische Küste genant wird). Als er wieder zurück nach Hausze reisete, so war es an dem, dasz *Dewendiren* mit den Göttern im April Monat den *Tschokkanaiagen* mit Opffern verehrete (welches in einem Walde geschahe, da das *Tschiwalingum* stund ohne Gebäude und ohne dasz jemand unter den Menschen etwas davon wuste). Zur selbigen Zeit sprach die Göttin *Ankeiakànàmmei* zu ihrem Manne *Tschókkanaiagen*: Siehe! wie lange wollen wir doch allhier in der Wildnis unter den Thiegern und Löwen wohnen? Solte es nicht billig seyn, dasz wir diese Wildnis zu einer Stadt machen lieszen, damit uns häuffig von den Menschen geopffert würde? Ihr Mann sprach: Es geschehe also; liesz demnach denselbigen Kauffmann irre gehen, und machte, dasz er bisz Sonnenuntergang hier und dar in der Irre herumb schwebete, und dasz er an den Ort kommen möchte, wo er seinen Sitz hätte (nehmlich zu dem *Tschiwalingum*). Darauff gab er ihm ein geistliches Gesichte, und liesz ihm sehen, in was vor Herrlichkeit ihn die Götter in dem *Lingum* verehreten, in *Careten* herumbführeten und sich in dem Teiche darneben wüschen. Dazumahl war es eben Montag, als solches geschahe. Weil denn nun derselbige Kauffmann alle Montage zu fasten und zu heiligen pflegte, stieg er in selbigen Teich und wusch sich, kam in die Pagode, und opfferte selbigem Gott Sandelholtz, Kampffer, gelbe Blumen und allerley andere Waaren, und that nach seiner Gewohnheit 12 Stunden an selbigen Gott seine Verehrung (denn er meinete, dasz er in seiner Heymath wäre, und wuste nicht, dasz solches ein Gesicht und Offenbahrung sey). Als es nun Morgen werden wolte, gieng *Dewendiren* sammt allen andern Göttern vondannen nach ihrer Oberwelt zu. Hierauff kam der Kauffmann wieder zu sich selbsten, und sahe in demselbigen Walde Thieger und Löwen vor sich herümbgehen, erschrack darüber und sprach bey sich selbsten: Siehe! Die gantze Nacht war es allhier wie eine grosze Stadt und wie ein sehr herrliches Fest; anietzo aber ist es ein dicker Wald, und ein *Tschiwalingum*. Was ist dieses wohl vor ein Wunder. Indem er solches also bey sich erwegete, kam er wieder auff den rechten Weg, gieng nach seiner Stadt *Kaliánaburam* und erzehlete dieses alles dem Könige. Als dieser solches hörete, so liesz er dazumahl den Kauffmann von sich nach Hausze gehen und hielt Abendtafel. Als aber sich der König schlaffen leget, so nahm der Gott *Tschókkanaiagen* eines *Tschidders* Gestalt an (welche Leute seyn können, wo sie wollen), kam zum Könige, und sprach: Es ist alles wahr, was der Kauffmann verkündiget hat. Kom nun an den Ort, allwo ich meine Wohnung habe, und baue daselbst eine Stadt, deine Residentz solt du an meiner Pagode gegen Nord ost aufrichten, und daselbst

[1]) Vgl. Taylor, op. cit., Vol. I, pag. 57 (hier no. 3).

deine königliche Regierung führen. Als es nun Morgen wurde, liesz der König alsobald seine Räthe und alle übrige zusammen ruffen und erzehlete ihnen, was er des Nachtes vor ein Gesicht gehabt, und was der Kauffmann ihm erzehlet hätte. Die Räthe sprachen, wie es wohl rathsam wäre, dasz man also thue. Hierauff zog der König mit seinen Räthen und mit seinem Volcke hinaus und liesz den Kauffmann vor sich gehen, dasz er ihnen den Weg zeigen möchte. Es gieng demnach der Kauffmann voran, kam zu dem Teiche, zu der *Ankeiakànàmmei,* und zu dem *Tschiwalingum,* verehrete solches und hiesz auch den König es verehren. Nachdem sie also ihre Verehrung abgeleget, und der König nebst den Räthen sich fürchtete, denjenigen Wald, darinnen Gott seine Wohnung hatte, abzuhauen und eine Stadt daraus zu machen, so kam derjenige, der des Nachts erschienen war, aus dem *Lingum* herausgestiegen, ergrieff den König bey der Hand, gieng mit ihm fort und zeigete ihm die Grentzen der Stadt, deszgleichen auch die Grentzen der heiligen Pagode und der königlichen Residentz; item er wiesz ihm den Ort, wo für den *Satà* oder *Ayanar,* als dem Beschützer des Orts, eine Pagode auffgerichtet werden solte, wie gegen Abend dem *Perumàl,* gegen Mitternacht der *Dukkei* (so eine Göttin des Unglücks ist), gegen Mittag den sieben Göttinnen (welche also heiszen: 1. *Wallabei,* 2. *Saraschubadi,* 3. *Magà Letschimi,* 4. *Parwadi,* 5. *Umeiawàl,* 6. *Barei,* 7. *Baràscheddi*) Pagoden solten aufgebauet werden. Darauff verschwand der *Tschidder,* und gieng wieder in das *Lingum* hinein. Der König aber liesz alsobald mit groszen Freuden den Wald umbhauen, und an selbigem Ort eine Stadt, ein königliches Schlosz, und für *Tschókkanaïagen* ein groszes Gewelbe mit Ringmauren und Thürmen auffrichten, stellete allerley Opffer an, machte *Careten* und richtete Festtage an sammt allen Herrlichkeiten, die dazu gehören, bauete auch vor den Behütern der Stadt, nemlich den *Ayanar* und der *Piradiar* eine Pagode und regierte daselbsten. Zu selbigen Zeit wurde dem König ein Sohn gebohren, den er *Maleïaduwàschen* nennete; dieser war ein tapffer Held, lehrete die fecht-Kunst, und die Reit-Kunst auff Elephanten und zu pferde, sammt allen übrigen Künsten. Als er nun in dem Alter war, dasz er die Regierung annehmen konte, so liesz ihn der Vater krönen, und gab ihm die gantze königliche Regierung über, gieng mit seinem gantzen Volck in die heilige Pagode ümb den *Tschókkanaïagen* daselbst zu verehren. Alsden ruffte dieser den König in das allerheiligste hinein, und nahm ihn in das *Lingum* hinein, sodasz es alle mit Augen sehen konten. In dem 4. Spielwerck. — Hieraus siehet man also, was es mit denjenigen Offenbahrungen und Gesichtern vor eine Bewandtnis habe, die diese Heiden vorgeben, und wie der Teufel bey den Kindern des Unglaubens dasjenige gerne nachäffet, was Gott bey seinen Gläubigen auff heilige Weise und aus heiligem Endzweck zu thun pfleget. Diejenigen so in der Zahl der Kinder Gottes stehen, und geistliche Augen haben, die wiszen alsobald zu urtheilen, was heilige Offenbahrungen und Gesichter von Gott sind, und was Verführungen des Teuffels seyn. Vor diese hüten sie sich, und jene laszen sie ungelästert.

DAS 23. CAPITEL

Von den Teuffeln und ihren Verführungen

Es statuiren diese Heiden gute und böse Geister, jene nennen sie *Sammanaschukköl*, diese aber *Dumanaschukköl*. Solche böse Geister theilen sie in unterschiedliche Arten. Einige nennen sie *Pegöl* und *Pischáschagöl*, einige *Púdangöl*, einige *Rátschider* und *Aschurer*, welches ungeheure Riesen sind, die in allen Welten sollen gefunden werden und viel böses anrichten. Von solchen Arten der bösen Geister oder Teufel findet man sehr vieles in ihren Büchern geschrieben. Die Göttinnen über solche Teufel sind *Páttirakáli*, *Pirádiar*, *Mariámmen*, *Ellemmen*, *Ankalammen*, *Dukkei* und *Tschámindi*, welche nebst dem *Ayanar* allendhalben verehret werden. Ihre Pagoden stehen in allen Städten, Flecken und Dörffern. Sie werden als Beschützer eines jedweden Orts gehalten, und ümb deszwegen angeruffen, dasz sie den Teufel abhalten und einen jeden Ort vor bösem behüten sollen. Wo jemand kranck wird, oder sonst in Unglück geräth, so thun sie Gelübde an solche Pagoden, dasz sie diese und jene Figur wolten machen laszen, wenn sie davon befreyet würden. Dahero findet man in keiner Pagode so viel Bilder als in diesen Pagoden, die ümb und ümb gantz angefüllet sind mit allerley aus Lein gebrandten Menschen- pferden- und Elephantenfiguren. Es pflegen dahero solche Heiden zu sagen, dasz die Teufel sich gemeiniglich bey solchen Pagoden auffhielten; deszgleichen auch an denjenigen Örtern, wo ihre Todten verbrandt werden, item in der Lufft, auff groszen Bäumen, als sonderlich auf den Luntenbäumen, Königsbäumen, *Itschi*bäumen und anderen dergleich sich weit ausbreitenden Bäumen, davon sie viele Historien haben. Sonsten aber sagen sie, dasz die Hölle der eigentliche Ort sey, worinnen die Teufel ihre beständige Wohnung hätten, jedoch so, dasz sie durch alle 14 Welten herumb schweben könten. Von einigen, die da *Púdangöl* genant werden, schreiben sie, dasz sie die Götter zu ihren Fuhrleuten und anderen verächtlichen Dienst gebrauchten. In Figuren mahlen sie die Teufel sehr scheuszlich ab, gleichwohl aber meynen sie, dasz sie keine sonderliche Quall hätten, indem dasjenige was uns eine Qual scheine, gleichsam ihr Element wäre, darinnen sie erschaffen worden, wie sie denn meistentheils statuiren, dasz Gott die Teufel in ihrem ietzigen Zustande als Teufel erschaffen habe, damit böses und gutes möge erkannt werden. Man lieset auch vielfältig in ihren Büchern, dasz ihre Götter, wenn sie erzürnet worden, alsobald in Zorn einen *Ratschider* oder *Aschurer* erschaffen, dasz diejenigen, so solchen Zorn verursachet,

durch solche Teufel gestraffet und zum Gehorsam gebracht werden möchten. Hiernebst glauben sie, dasz die Teufel sich in mancherley gestalt verwandeln können, und die Menschen zu verführen pflegen. Von solcher Verführungsart wiszen sie in ihren Büchern viel zu schreiben, wie denn sonderlich in einem Buche *Nilinádagum* genant eine weitläuffige Historie von solchen Teufelsverführungen in sehr zierlichen Versen erzehlet wird. Kurtz zusammen gefaszet lautet solche Historie also: Im Flecken *Alankadu* genant, stehet ein Götzenbild in der Pagode *Ámmeiáppen* genant. Daselbst wohnet ein Kauffmann *Púruschákirán* genant, welcher mit seiner frau keine Kinder hatte. Deszwegen ging er hin in die Pagode zum ietzt gedachten Abgott, und bittet umb ein Kind. Dieser aber saget: Du hast nicht nöthig ein Kind zu verlangen. Er hält dennoch inständig an, dasz er möchte ein Kind zeugen, und casteyet sich deszwegen sehr hart. Alsdann verordnet dieser *Ammeiáppen*, dasz zwey Teufel als Zwillinge von seiner Frau möchten gebohren werden: einer als ein Knäbchen und der ander als ein Mädchen. Als diese gebohren, kan ihnen die Mutter nicht genug Milch zu trincken geben. Des Nachts, da die Eltern solche zwey Zwillinge zwischen sich geleget, gehen diese von den Eltern hinweg in den Flecken, nehmen ungeheure Gestalten an sich, stehlen die Kühe, Ochsen, Schafe, Ziegen etc. hinweg und freszen sie. Des Morgens aber, wenn es hat wollen Tag werden, haben sie sich wieder als kleine Kinder zwischen ihre Eltern geleget. Die Hirten und alle Einwohner werden eindlich gewahr, dasz solche Diebe in dieses Kauffmanns Hausze seyn müszen. Auch selbst mercken es die Eltern, dasz ihre Kinder des Nachtes von ihnen weggehen. Dahero nimmt sie der Vater, bringet sie in die Pagode, legt sie unter einen Baum, und spricht zu dem Abgott *Ammeiappen* : Siehe! dies sind deine und nicht meine Kinder, gehet darauff wieder zu Hausze und ist sehr bekümmert. Das Knäbchen hatte den Nahmen *Nilen* und das Mädchen den Nahmen *Nili.* Alsdann hielten diese zwey Geschwister Rath, was anzufangen sey. Sie werden endlich schlüszig, dasz sie wollen von einander ziehen, und ein jeder sein Regiment à part führen. Das Mädchen nimmt noch einige andere Teuffel zu sich, und hält sich in einem Walde auff. Der Bruder aber versammlet auch viele andere Teufel, und hält sich bey der Pagode auff demjenigen Baume auf, darunter ihn der Vater geleget hatte. Es sind aber in einem anderen Dorffe *Báreianur* genant, 70 *Wellarer* oder Ackersleute. Diese hacken selbigen Baum ümb, und verarbeiten ihn in der Pagode. Dazumahl war eben der Teufel *Nilen* mit seinen anderen Teufeln auff einen anderen Ort zu spielen ausgegangen. Als er nun wiederkommt und solches sehet, wird er sehr erzürnet darüber und spricht : Demjenigen, der solches gethan, wil ich den Halsz umdrehen und sein Blut sauffen, giebet alsobald befehl, dasz seine Unterteufel den weg zu selbigem Dorffe einnehmen, wo die *Wellarer* sind, und allerley böses verursachen solten, damit er sich an ihnen rächen könte. Dazumahl kommt ein *Bramanen* aus selbigem Dorffe, gehet zur Pagode und wil den Gott *Ameiappen* ein Opffer thun. Der Teufel *Nilen* aber nimmt alles, was er herzu gebracht, und frists auff. Der

Bramanen beklaget sich darüber bey dem Gott *Ammeiappen*. Dieser schicket alsobald seinen Sonnenschirm-Träger hinaus, *Kondódiren* genant, und läszet den Teufel tödten. Dieses Teufels Schwester, die *Nili*, siehet alles im Schlafe, wie die *Wellarer* haben den Baum ümbgehauen und wie ihr Bruder wäre ermordet worden; auch hat ihr solches der Unterhauptmann unter denjenigen Teufeln, deren Oberhauptmann der Bruder gewesen, durch einen Brief kund gethan. Darauff gehet sie an denjenigen Ort, wo ihr Bruder ermordet worden, fängt ein grosz Wehklagen an und stellet sich sehr ungeberdig über den Todt ihres Bruders. Alle andere Teufel kommen zu ihr und helffen ihren Bruder mit beklagen. Und als diese alle ihr verkündigen, wie die 70 *Wellarer* die erste Ursache zu diesem Tode gegeben, so verschweret sie sich, dasz sie nicht eher ruhen wolte, bisz sie den Tod ihres Bruders an den 70 persohnen gerächet habe. In einer nicht all zu weit abgelegenen Stadt *Kanschipuram* genant, ist ein Kauffman nahmens *Neganden*. Dieser hat keine Kinder, und thut deszwegen harte Busze, dasz er möchte einen Sohn zeugen. Darauff wird ihm ein Sohn gebohren; es wird ihm aber geweiszsaget, dasz er in jungen Jahren sterben werde. Darauff thut ein *Bramanen* ein Feuer- oder Brandopffer, worinnen ein Gewehre erschaffen wird. Dieses giebet er selbigem Sohne, damit er nicht so bald sterben möchte. Der Nahme solches Sohnes war *Dirischinen*, welcher nachmahls heyrathete und ein Kind zeugete. Als sein Vater sterben wil, so vermahnet er ihn, er solte nicht weit ausgehen, und auch das Gewehre, so ihm der *Bramanen* gegeben, niemahls aus seinen Händen laszen. Einsmahls aber gehet er ohnbewust seiner frau auff einen anderen Ort seiner Handelschafft wegen. Seine frau gehet aus umb ihn zu suchen, da ihr denn die Teufelin *Nili* genant, begegnet, und sie fraget, warüm sie doch so betrübt wäre. Und als sie saget, dasz sie ihren Mann suchete, tröstet sie die Teufelin, und spricht, sie solte nur nach Hausze gehen, ihr Mann würde zu rechter Zeit wiederkommen. Mitlerweile nimmt sie selbst die Gestalt solcher frauen an, stellet sich vor selbigen Kauffmann und lächelt. Dieser aber erkennet sie alsobald, vermittelst seines Gewehres, und spricht, sie solte von ihm gehen. Nachmahls nimmt sie die Gestalt einer ernsthafftigen Frauen an, und stellet sich vor ihm, als er etwas weiter gegangen war. Er aber spricht zu ihr: Du magst eine Gestalt annehmen, welche du wilst, so werde ich dir nicht glauben. Nachmahls praesentirete sie sich als eine *Dewatáschi* oder Götterdienerin, ist schön geschmücket, und bietet ihm Geld an, suchet aber hierdurch mit ihren worten und Gebärden ihn zur Unzucht zu reitzen. Er aber trauet ihr nicht, verläszet selbigen weg und gehet einen anderen weg. Alsdann nimmt sie eine ander Gestalt an sich, sitzet am wege, da der Kauffman her kommt, hat allerley waaren feil, und hält ihn an, dasz er ihr abkauffen möchte. Er aber mercket auch solches, schläget die Augen nieder und gehet fort. Nachmahls verwandelt sie sich in eine schöne Huhre, praesentiret in dem walde ein schönes Hausz und Bette, und nöthiget den Kauffmann, dasz er mit ihr Unzucht treiben soll. Er will aber nicht nach ihrem willen thun. Darauff wird sie erbittert,

praesentiret sich in ihrer teuflichen Gestalt, und saget, dasz sie wolle den Tod ihres Bruders durch ihn an den 70 *Wellaren* rächen. Er läufft von ihr, und will seine Zuflucht nehmen zu den 70 *Wellaren* in *Bareianûr*, das vor ihm lag. Sie aber verwandelt sich wieder in seiner frauen Gestalt und trägt ein Kind auff den Armen, das seiner frauen Kind ähnlich. Der Kauffmann siehet, dasz die *Wellarer* eben auff dem Felde versammlet sind, kommt unter sie geschryen und ruffet ümb Hülffe. Die *Wellarer* reden ihn freundlich an, und fragen ihn, warümb er so kläglich thue. Er erzehlet ihnen, wie er von einem Teufel verfolget würde. Darauff trit die Teufelin auch einher, hat alle diejenige Geschmeide und Kleidung an sich, als die Kauffmanns Weiber zu tragen pflegen, stellet sich sehr jämmerlich, kneipet das Kind, dasz es weinen musz, saget, dasz sie dieses Kauffmanns Weib sey, und wie er sie nunmehro verlaszen und unbilliger weise von sich stoszen wolte, da sie doch von sehr vornehmen Geschlecht und aus einer groszen Freundschafft, auch von reichen Eltern wäre. Die *Wellarer* sehen, dasz sie sehr wohlgestaltet, und in allen Stücken als ein *Settiers* oder Kauffmanns Weib einhergehe, auch sehr vernünfftig rede, und sehr demütig sich geberde, glauben also ihren worten und versprechen ihr Hülffe. Der Kauffmann aber spricht: Es ist nicht mein Weib, sondern eine Teufel, der mich ümbs Leben bringen will. Sie erzehlet darauff, wes Geschlechts sie sey, wie sie nach der *Settier* Manier im fünfften Jahre mit ihm wäre getrauet worden und wie er sie erst so lieb gehabt habe, nachmahls aber, als sie das Kind gebohren, ihm so gram worden wäre, also, dasz sie nicht wüste, ob ihm etwan von einer anderen ein Liebes-Tranck beygebracht worden; denn sie möchte ihm im Hausze thun, was sie wolte, so schry [1]) ens [1]) aus als Schuld und Verbrechen. Sie solten demnach als solche *Wellârer*, die den Ruhm hätten, dasz sie niemahls falsch urtheilen, die Sache erwegen, obs recht wäre, dasz ihr Mann sie nunmehro so verstoszen wolle. Die *Wellarer* sind gantz auff ihrer Seite, und reden dem Mann zu, dasz er solches nicht thun solte. Der Mann aber spricht: Glaubet doch ihren worten nicht, denn es ist alles bey ihr eine Verstellung, und suchet mich zu tödten. Sie spricht: Er ist deszwegen so bös auff mich, weil ich wider der *Settier*-weiber Gewohnheit aus dem Hausze ihm so gar weit nachgegangen bin; fehlte es ihm sonst an Gelde oder anderen Gütern, so will ich ihm aus meiner Eltern Hausze zur Gnüge bringen. Nur dasz mir der Schimpff nicht möchte angethan werden, dasz er mich verlasze. Ich weisz nicht, was ich hierbey gedencken soll. Es müszens ja aber wohl meine Sünden verursachet haben, dasz ich, der ich aus so vornehmen Geschlechte, anietzo gleichsam als ein Bettel-Mädchen, ihm weinend hintennach lauffen musz. Sehet demnach zu, dasz wir zu einem Vertrag kommen, und als Eheleute in gutem Verständnisze nach unserem Wohnplatz reisen können. Hierauff nennet sie viele Götter mit Nahmen, und beschweret die *Wellaren* mit vielen Eyden über den Göttern, dasz sie ihr glauben und helffen sollen. Über-

[1]) So die Hs.!

disz läszt sie ihr Kind nieder auff die Erde, und spricht zu ihnen allen: Sehet, ob nicht das Kind seinen Vater erkennen, und zu ihm gehen wird. Da denn nun unter so vielen Leuten das Kind gleich zu dem *Settier* oder Kauffmann läufft, so glauben sie alle, dasz sie wahrhafftig sein Weib seyn müste. Daher urtheilen sie, dasz die Schuld auff dem Kauffmann liege, und verlangen, dasz er ihnen das Gewehre aus seinen Händen geben solle, und stellen ihm darbey seine Ungerechtigkeit vor. Er aber spricht: Ich gebe euch solches nicht, ihr seyd mir feind, und wolt mir nicht Hülffe verschaffen. Denn dieses Kind ist nicht mein Kind, und diese frau ist nicht meine frau, sondern der Teufel selbst. Darauff stöszet er das Kind von sich. Solches fänget an zu weinen. Die Mutter nimmt es auff und stillet es durch singen, unter welchem Singen sie alle ihre Geschlechter und ihre Vorfahren-Herrlichkeit vorstellet, und sich über das grosze Unglück beklaget, das ihr nunmehro wiederfähret. Als die *Wellárer* solches hören, werden sie destomehr über sie bewogen und nahmen dem Mann das Gewehre. Dieser aber saget: Ich bin reicher Leute Sohn, meine Eltern haben mich wol erzogen, und anietzo musz ich von euch diesem Teuffel übergeben werden. Gott sey Richter hierüber! Als die *Wellarer* hören, wie sowohl des Manns als des Weibs Rede wahrscheinlich sey, gehen sie endlich hinein ins Dorff, thun alle beyde in ein Gemach, das in der Pagode war, und horchen auszen zu, was sie mit einander reden. Dieses vermercket sie, und spricht zu ihm: Siehe, was thust du doch? Ich bin aus so groszem Geschlecht und von so reichen Eltern. Soltestu denn ümb einer geringen Rede willen einen so groszen Zanck machen? Wenn wir nun werden nach unserem Wohnplatz kommen, so werden mich ja alle Weiber meines gleichens auslachen, deszgleichen werden dich auch alle Mannspersohnen auslachen, etc. Als die *Wellarer* solche Rede hören, so urtheilen sie, dasz über dem Weibe keine Schuld sey, und dasz sie keinesweges der Teufel seyn könne, laszen sie beysammen bleiben, und sagen zum Manne, dasz sie ihm vor sein Leben gut seyn wolten; stöszet ihm etwas zu, so wären sie resolviret, alle ihr Leben zu laszen. Darauff geht ein jedweder nach Hausze. Alsdann nimmt sie ihre vorige Teufelsgestalt an, und spricht: Ich habe nicht in willens gehabt, dich zu tödten, du bist ein schöner und schicklicher Mensch, aber ümb meines Bruders Todt an den 70 *Wellaren* zu rächen, tödte ich dich anietzo. Darauff tödtet sie ihn und verschwindet. Des Morgens gantz frühe verwandelt sie sich in die Gestalt des getödteten Manns Mutter, kommt in selbiges Dorff geheulet und geschryen, und spricht zu den *Wellaren:* Ihr habt meinen Sohn einem Teufel übergeben, dasz er getödtet worden. Diese gehen hin in die Pagode zu dem Gemache und finden den Kauffmann todt. Als sie das sehen und das grosze Lamentiren der alten Mutter hören, gedencken sie an ihr Versprechen, dasz sie ihm vor sein Leben gutgesaget, erkennen, dasz sie Mit-Schuld an seinem Tode sind, und resolviren sich umb seinetwillen alle zu sterben, graben eine grosze Grube, legen Holtz und feuer darin, springen in solche Grube und sterben. Es ist aber unter diesen 70 *Wellaren* einer gantz frühe, ehe solches gehöret worden, auf seinem Acker pflügen ge-

gangen. Dahero die Teufelin die Gestalt seiner Tochter an sich genommen und bringet ihm Eszen, darbey erzehlende, was vorgegangen wäre. Als er solches höret, spricht er: Warum solt ich allein übrig bleiben? nimmt das Pflugschaar und schneit sich damit die Gurgel ab, etc. Solchergestalt hatte diese Teufelin ihres Bruders Todt gerächet. — In einem anderen Buche *Wetálakadei* genant, werden gleichfals von einem Teufel viele solche Historien erzehlet. Es wiszen auch diese Heiden viel zu sagen von Gespensten und Boltergeistern, dasz die verstorbenen persohnen wieder in ihrer Gestalt erschienen und ümbgangen sind. Ja es giebet noch zu ietzigen Zeiten viele Exempel solcher persohnen, die leibhafftig vom Teufel beseszen sind. Dahero sind fast in allen Städten, Flecken und Dörffer Teufel-Austreiber. Ein solcher Teufelaustreiber wird *Puschári* genant und bekommt bey Austreibung eines jeden Teufels sein gewiszes Geld. Der Ort, da solches geschiehet, ist entweder des *Tánmers* oder *Mannars* oder *Kátawaraîens* Pagode. Solches Teufelaustreiben geschiehet nun folgendergestalt. Diejenige persohn, die vom Teufel beseszen ist, sie sey Mann- oder Weibspersohn, wird von ihren freunden zu einer ietztgedachten Pagode geführet. Dem *Puschári* oder Austreiber des Teufels, wird Geld zu einem Speis- und Tranckopffer gegeben, welche er alsobald demjenigen Abgott thut, der in selbige Pagode ist. Darauff bekommt er auch ein Geschencke, welches nach der persohn Reichthum oder Armuth eingerichtet ist. Alsdann musz der, so vom Teufel beseszen, sich waschen und sich knieend vor des Abgotts Figur stellen mit gefaltenen Händen. Auf seiner rechten und linken Seite sind 2 *Puschárigöl* oder Teufelsbanner, welche da Glöckgen in ihren Händen haben und damit vor den Ohren des Beseszenen klingeln. Unter dem Klingeln singen sie Verse und ruffen das vor sich stehende Götzenbild an, dasz er solchen Teufel so lange solte plagen und peinigen, bisz er herzu komme und sich melde. Wenn sie denn nun eine Zeit lang geklingelt und mit starcker Stimme ihre Lieder gesungen haben, so pfleget diejenige persohn, so mit dem Teufel beseszen, ihr Haupt als unsinnig herumb zu trehen, daran sie mercken, dasz der Teufel von dem Abgott herzugebracht worden sey. Alsdann fragen sie den Teufel, wer er sey, wie er hiesze, warümb er diese persohn beseszen, wenn und wie solches geschehen, etc. Wil nun der Teufel nicht reden, so nehmen sie solchen actum so offt wieder vor, bisz er zu reden anfänget. Unterdeszen geben sie der persohn, so vom Teufel beseszen, nichts zu eszen. Wenns endlich lange also wehret, fängt der Teufel aus solcher persohn wehrenden Herümbtrehen des Halszes an zu reden, saget einen Nahmen, und erzehlet alles, wie, wo, wenn und aus was Ursache er zu dieser persohn gekommen. Darauff stellen sie noch eine lange Rede mit ihm an, und fragen ihn, ob er wohl aus ihm weichen wolle. Saget er nun ja, so fordern sie ferner, er solte zeigen, wo er wäre. Da weist denn die persohn auffs Haupt an einen Ort, die Teufelsbanner bedrohen ihm, dasz er nicht lügen, sondern einen Eyd über dem vor sich stehenden Abgott thun soll, dasz er gewisz an solchem Orte sey. Wenn er denn nun einen Eyd gethan, dasz er allda sey, so nehmen sie die Haare an

selbigem Orte, binden sie an einen eingemauerten Nagel, und schlagen auff solche persohn mit aller Macht. Diese stellet sich ungeberdig, reiszet so lange, bisz die angebundenen Haare am Nagel bleiben. Wenn sie losz ist, so läufft sie davon, so lange als sie lauffen kan. Ihre angehörigen hohlen sie alsdann wieder, laszen sie im Teiche waschen und stellen sie wieder in die selbige Pagode. Ists nun eine Weibspersohn, so stellen sie die Göttin derselbigen Pagode vor sie. Ists aber ein Mannspersohn, so setzen sie die Mannsfigur vor sie. Vor solcher Figur machen sie so lange ihr Gauckelwesen, bisz sie auch anfänget den Kopff herümb zu trehen, und die Versprechung zu geben, dasz sie hinführo dem Teufel keine Gewalt über solche persohn laszen wolle, sondern ihr wiederumb Krafft geben zur Gesundheit. — Dieses Teufelaustreiben ist gantz gemein unter diesen Heiden. Hiernebst haben sie auch solche Pagoden unter sich, von welchen sie als grosze Wunder zu rühmen wiszen, dasz, wenn ein vom Teufel beseszener dahin käme, er alsobald ohne die ietzt gedachte Ceremonie vom Teufel befreyet würde. Eine solche Pagode soll nicht allzu weit von hier seyn, in einem Orte *Pullirukkumwehlür* genant, wohin stets viele vom Teufel beseszene persohnen aus allen Orten hingebracht werden. Man kan aber leicht gedenken, was es hiermit vor eine bewandnisz haben müsze, und wie solches nichts anders als des Teufels eigne Wirckung sey, als wodurch er solche arme Leute in ihrem Aberglauben und abgöttlischen wesen, je mehr und mehr zu stärcken suchet. Wie denn auch viele unter den Heiden gefunden werden, die dermaszen mit dem Teufel in verbündnis stehen, dasz sie ihn leibhafftig herzuruffen können, wenn sie ihn nur haben wollen. Ja das teuflische wesen und die Teufels-künste sind so viel unter diesen Heiden, dasz man recht darüber erstaunen musz. Was die *Gnánigöl* anlanget, so halten sie selbsten solches vor blendwerck des Teufels und lehren, das ehe von einem nicht die Sünde aus dem Hertzen getrieben würde, ehe könte auch der Teufel nicht von ihm getrieben werden ; denn die Sünde selbst wäre der Teufel. Wie viel Arten Sünde nun einer an sich hätte, so viel Arten Teufel wohneten auch bey ihm. Wer vom Teufel wolte losz seyn, der müste von Sünden suchen losz zu werden.

DAS 24. CAPITEL

Vom Tode

Dasz man sterben müsze, sehen solche Heiden täglich vor Augen, eben als wie alle andere Menschen. Sie sagen auch, dasz einem jedweden eine gewisze Lebenszeit bestimmt sey, die er nicht übertreten könne. Daher schreiben sie also: Wenn du gleich gedenkest: ich will lange leben, wirst du wohl ümb deszwillen länger leben, als über dich bestimmt ist? Gott hat ja dieses unter den Menschen geordnet, dasz sie sterben müszen, *Tschiwawaikkium* P. 1, vs. 18. Wie sie aber in allen Dingen sowohl das böse als das gute Gott zuschreiben, so thun sie es auch hierinnen, und sagen, dasz Gott ohne vorhergegangenen Sünden den Todt nach seinem absoluten Willen in der welt allen Menschen verordnet habe. Denn diese Heiden wiszen nichts von dem Zustande, worinnen anfänglich der Mensch erschaffen worden, wiszen auch nichts von dem Sündenfalle, noch viel weniger von der Art, wie der Mensch in Christo Jesu wieder erlöset werden müste. Daher irren sie in allen Stücken und sehen zwar, dasz sie Sünde an sich haben, dasz sie manch Elend unterworffen sind, und dasz sie sterben müszen, wiszen aber nicht, welches die Hauptursache alles deszen sey. Und weil sie überzeuget sind, dasz ein Gott seyn müsze, der alles erschaffen hat, und alles regieret, also, dasz ohne seinen willen in der welt nichts geschehen könne, so verfallen sie denn mit ihrer Vernunfft in Ermangelung der Offenbahrung göttlichen Wortes dahin, dasz sie Gott zum Uhrheber alles bösen, und also auch zur Ursache des Todes machen. Und weil sie zugleich auszer den einigen göttlichen wesen viel Götter statuiren, so haben sie denn auch einen besonderen Gott des Todes, welchen sie *Emen* nennen, und gar furchtsam beschreiben. Von diesem *Emen* saget ein prophet, *Káwiler* genant, in seinem *Agawel* also: Wenn *Emen* in ein Hausz kommt, so nimmt er nicht etwan die Mutter, oder den Vater, oder den Bruder, oder die Schwester, oder die Kinder, oder sonst jemand, deszen bestimmte Lebenszeit noch nicht verfloszen, sondern er nimmt allein denjenigen, der sterben soll. Und ob man ihm gleich viel Geld gebe, so nimmt er doch nicht, fraget auch nicht, ob man fromm oder böse sey; er siehet nicht die persohn an, ob sie klein oder grosz, ob sie von hohem oder niedrigem Geschlechte, ob sie ein König oder Bauer sey; er bleibet auch nicht eine Stunde daselbst; er fraget nichts darnach, ob man ihm gute oder böse worte giebet. Er ist sehr grimmig: er nimmt das Leben und gehet fort, etc. Dieser *Emen* soll viele bedienten haben, welche ihm helffen, die

Todten aus der welt hohlen. Diese nennen sie *Emadudakköl*. Er soll auch einen Schreiber haben, der stets bey *Dewendiren* oder vielmehr bey *Tschiwen* Rechnung hält, wie viel Seelen abgehohlet sind und welcher Lebenslauff sich in einem jedweden Tag endiget. Solchen Schreiber nennen sie *Tschiddirabuddiren*, und sagen, dasz er zugleich alle Sünden und guten Wercke der Menschen auffschriebe. Wenn denn nun einer stürbe, so würde die Seele erst in diejenige welt geführet, allwo *Dewendiren* mit den vielen Göttern residiret. Daselbst würden von diesem Schreiber alle ihre Sünden und gute wercke auffgelesen. Alsdann würde das Urtheil gesprochen, wohin sie geführet werden solte; hat sie in ihrem Leben gantz kein gutes gethan, sondern lauter Sünden verübet, so würde sie den bösen Geistern übergeben, dasz sie selbige mit sich zur Hölle führen solten. Hätte sie bey ihren Sünden noch etwas gutes verübet, so würde sie verurtheilet, das sie entweder elender weise wieder in die welt gebohren werden solte, oder dasz sie auff eine lange Zeit die Höllen-Qual ausstehen und nachmahls wieder frey werden solle. Hätte sie halb gutes und halb böses gethan, so würde ihr eine gewisze Zeit bestimmet, darinnen sie entweder auff gute Art wieder in die Welt gebohren werden solte, oder dasz sie in der Hölle eine Zeit lang ihre Sünden büszen musz, und nachmahls für das Gute die Seeligkeit eine Zeit lang genieszen könte. Hätte sie aber lauter gutes gethan, und in der welt sich von allen ihren Sünden gereiniget, so würde sie alsbald zur Seeligkeit eingeführet. Hiervon haben sie in ihren büchern sehr viele Historien, deszgleichen auch von den *Emadudakköl*, wie sie die menschen bald auff diese, bald auff jene weise durch den Todt abgehohlet hätten. Eine dergleichen Historie wird in dem buch *Arubáddudiruwileiádel* genant, folgendermaszen erzehlet [1]). Es liesz der König *Tschégarapándien* genant, den *Kuloddúnkapándien* zum Könige crönen und gieng ein zur Seeligkeit. Darauff, als *Kuloddunkapandien* als ein groszer König regierete, so war ein *Bramanen*, der mit seiner frau nach der Stadt *Madurei* gehen wolte. Indem es aber eine grosze Sonnenhitze war, traten sie nahe bey *Madurei* unter einen schattigten Lunten-Baum. Und weil die frau einen sehr groszen Durst hatte, so gieng der *Bramanen* hin zu einem Teiche um waszer zu hohlen. Die *Emadudakköl* aber waren auff selbigem Baume, und ein pfeil, den jemand nach den Vögeln geschoszen hatte, hing auff selbigem Baume. Diesen flitz-pfeil lieszen sie herunter auff des *Bramanen* weib fallen, durch welchen sie alsobald getödtet wurde. Die Seele aber nahmen die *Emadudakköl* und giengen fort. Mittlerweile kam der nach waszer gegangene *Bramanen* wieder, fand seine frau todt, und betrübete sich sehr. Und weil er einen pfeil in ihrer brust stecken sahe, so lieff er in allen vier Ecken herümb, und sahe ob er jemand finden könte, der sie getödtet hätte. Eben zur selbigen Stunde kommt ein Schütze mit bogen und pfeil und will auff die Jagt gehen. Als der *Bramanen* ihn sahe, so griff er ihn, und sprach: Warumb hastu meine frau mit den flitzpfeil erschoszen?

[1]) Vgl. Taylor, op. cit., Vol. I, pag. 73 (no. 25).

schlug ihn also und stiesz ihn mit füszen. Es mochte aber der *Bramanen* solchen unschüldigen Schützen noch so sehr ausschelten und schlagen, so wolte er sich doch nicht wehren, sondern redete sehr demütig und sprach: Mein herr, mein herr, ich habe heute keinen bogen gespannet. Erkündige dich nur beszer. Der *Bramanen* aber wolte nicht hören, sondern ergrieff ihn und schlepete ihn mit nach *Madurei,* brachte ihm in des Königs Thor und schrye ümb Hülffe. Als sie nun dem Könige *Kalod-dúnkapandien* berichteten, wie ein *Bramanen,* deszen frau getödtet worden, sich beklagete, so wurde er erschrecket, fiel herunter von seinem Throne, seufftzete und betrübet sich sehr darüber. Darauff kam er alsobald mit den geheimen Räthen in das Thor des Audientz-Saals, thaten den Schützen allerley Marter an, dasz ers bekennen möchte. Er aber sprach : Ich weisz nichts von dieser Sache, forschet recht nach ob ichs gethan habe, alsdann könnet ihr mich straffen. Indem er also sagete, stellete der König und die Räthe den *Bramanen* zufrieden mit Versprechen, dasz sie die Sache untersuchen wolten. Er solte indeszen den todten Leichnam waschen und verbrennen laszen, sie wolten den Schützen so lange ins Gefängnisz legen. Der König aber wolte nicht eszen, sondern gieng hin in die Gegenwarth des *Tschókkanaiagens* und sprach zu ihm : Thue hinweg den Zweifel und mache diese Sache klar und offenbahr. Wo nicht, so wil ich mir anietzo mein Leben nehmen. Hierauff sprach *Tschókkanaiagen* : Wenn du des Abends wirst ausgehen, umb zu sehen was passiret (denn die Könige pflegen offtmahls sich zu verkleiden und gantz allein des Abends in allen Straszen herumb zu gehen, ümb zu horchen was die Leute reden und unter sich handeln), so will ich dich von Zweifel befreyen und diese Sache kund und offenbahr machen. Solchergestalt gieng nun der König des Abends aus, umb zu vernehmen was passiret. Und als er die gantze Stadt umbgangen, kam er in die Kauffmanns Strasze. Da traff er auff der Strasze die *Emadu-dakköl* an. Der König gieng nahe zu ihnen, und fragt sie, wer sie wären. Sie sprachen : Wir sind die *Emadudakköl,* und sind gekommen, einen Bräutigam abzuhohlen, der anietzo mit einer Hochzeit machet. Der König sprach : Er ist ja nicht kranck, wie und auff was weise wollet ihr ihn denn abhohlen ? Die *Emadudakköl* sprachen : Unsere art, die wir darinnen gebrauchen, ist sehr einfältig. Am Tage haben wir einen pfeil, so auffn Luntenbaum hieng, herunter fallen laszen, wodurch eine *Bramanes* frau getödtet worden, welche wir abgehohlet haben. Anietzo ist nun auch das Ende dieses Kauffmanns Sohn, der mit einer persohn Hochzeit hat, vorhanden. Sobald als er der Braut den braut-Schmuck angeleget (eben als wie bey den Europaeern bey der Trauung Ringe gewechselt werden), so wird eine Kuhe ohne Hörner angebunden stehen, diese Kuhe werden wir losz machen, und des Bräutigams Leben hinweg nehmen. Alsdenn werden die Leute sagen, wie die Kuhe unter dem Getümmel der Menschen den Bräutigam getödtet habe. Da nun der König solches von ihnen gehöret, bat er, dasz sie daselbst möchten stehen bleiben, gieng hin zu dem *Bramanen,* brachte ihn mit an selbigen Ort, und liesz ihm die *Emadudakköl*

erzehlen, was am Tage geschehen wäre. Der *Bramanen* aber zweifelte daran. Der König erzehlete ihm auch von dem Bräutigam, wie es ihm eben anietzo also ergehen werde. Der *Bramanen* aber stund noch im Zweifel und sprach: Ist dieses wahr (nehmlich mit dem Bräutigam), so wird auch jenes wahr seyn, und alsdenn wil ich auch glauben, dasz diese die *Emadudakköl* sind. Sobald als denn nun des Kauffmanns Sohn getrauet war, so machten sie (die *Emadudakköl*) die Kuhe losz und nahmen von ihm das Leben hinweg. Die Hochzeitgäste aber sprachen, wie die Kuhe auff den Bräutigam gesprungen und ihn getödtet hätte. Worauff sie (nach Gewohnheit dieser Heiden) eine Todtenklage anfiengen. Solchergestalt bemühete sich der König die gantze Nacht mit herumbgehen. Als aber die Sonne auffgieng, kam er in die Pagode, reinigte sich im dasigen Teiche, verehrete die *Ankeiakànámmei* und den *Tschokkanaiagen,* gieng darauff nach seiner Residentz zu, ruffte die Räthe zusammen, und erzehlete ihnen was des Nachts vorgangen war, und wie Gott ihm und den *Bramanen* ein geistliches Gesichte gegeben, dasz sie die *Emadudakköl* gesehen, welche ihnen solche Sache geoffenbahret hätten. Darauff liesz er den Schützen vor den *Bramanen* stellen, und gab ihn losz; dem *Bramanen* aber verehrete er groszen Reichthumb zur Heyrath einer andern frau, und liesz ihn auch von sich gehen. Er selbst aber, der König, gieng in sein königliches Gemach und nahm alsdann Speise zu sich. Von selbiger Zeit an wurde Gott der Nahme gegeben *Barikanschi,* das ist, einer vor dem man sich fürchten müsze. In dem 24. Spielwerck. — In einem anderen buche *Markándapuránum* genant, wird von dem *Emen* und seinen *Dudakköl* eine noch weitläufftiger Historie [1]) zierlich in Versen erzehlet, welche ich kurtz zusammen fassen, und hirbey fügen will. Solche lautet nun folgendergestalt. Es war ein groszer prophet, der den Nahmen hatte *Murukándamagà Rischi.* Dieser bittet den *Isuren* umb einen Sohn, welchen ihm *Isuren* auch zu geben verspricht, fraget ihm aber, ob er wolte einen solchen Sohn haben, der hundert Jahr alt würde, aber darbey stets kranck und süch wäre; oder ob er wolte einen solchen Sohn haben, der nur 16 Jahr alt würde, und darbey stets gesund bliebe, auch alles Wohlergehen genösze. Darauff verlanget der prophet einen Sohn, der stets gesund und wohlauff sein möchte, ob er gleich nur 16 Jahr alt werden solte. Er bekommt also einen solchen Sohn, den er *Markánden* nennet. Als solcher Sohn zu Verstande kommt, begiebt er sich in die Pagode zu *Dirukkadeiür,* welches eine kleine Meile von Tranquebahr ablieget; daselbst dienet er dem *Isuren.* Da denn nun die bestimmte Zeit seines Lebens, nehmlich die 16 Jahr, verfloszen sind, so kommen die *Emadudakköl* und wollen ihn abhohlen, und solches zwar auff sichtbahre weise. Er aber spricht, dasz er ohne Licentz seines Herren, nehmlich des *Isurens,* nicht mit ihnen gehen würde. Solches berichten die *Dudakköl* ihrem Herren dem *Emen.* Dieser giebet Befehl, dasz sie ihn mit Gewalt abhohlen solten. Der *Markánden* war eben auff einem Baume umb Blumen

[1]) Vgl. *Twee oude fransche Verhandelingen,* pag. 32.

ab zu brechen zum Opffer des *Isurens*. Da umbgaben ihn die *Emadudakköl* und wollen ihn mit Gewalt abhohlen. Dieser aber gedencket an *Isuren* und rufft ihn ümb Hülffe an. Als solches *Isuren* siehet, befiehlet er den *Kondodaren*, der einer von seinen nähesten bedienten ist, dasz er den *Dudakköl* mit einer Meeres-Schnecke pfeifen sollte. Solches that er, worauff denn die *Dudakköl* alsobald von ihrem Vornehmen ablaszen musten. Da der *Emen* solches erfähret, wird er sehr erzürnet, kömmt auf einem schwartzen Ochsen reitend in seiner grausamen Gestalt und will diesen *Markánden* abhohlen. Dieser aber nimmt seine Zuflucht in die Pagode. Darauff nimmt der *Emen* eine *Bramanens* Gestalt an sich, und giebet vor, dasz er wallfahrten gewesen, und allerley heilige Gebetsformuln gelernet hätte, spricht zu *Markánden*, dasz er sein Schwager wäre, er solte heraus zu ihm kommen, er wolte ihm vieles erzehlen und belehren. Er aber wil nicht hinaus zu ihm kommen, sondern gehet hin in das allerinwendigste, versteckete sich hinter das *Tschiwalingum* und umbfaszet es mit beyden Händen. Darauff wird *Emen* erzürnet, stellet sich vor ihm in seiner grausamen Gestalt, wirfft einen Strick ümb ihn und will ihn hinter dem *Lingum* hervorziehen. Alsdenn kommt aus dem *Lingum Isuren* heraus, und trat *Emen* mit dem linken fusze, da er denn alsobald hinunter zur Hölle fiel, und todt blieb. Weil nun der Gott des Todes ertödtet war, so starb niemand auff der welt. Dahero die Erde so voller Menschen wurde, dasz die Göttin der Erde *Pûmadéwi* genant, solche Last und Schwere der Menschen nicht mehr ertragen konte. Dahero beklaget ise sich hierüber bey *Perumâl* oder *Wischtnu*. Alsdann nahm *Wischtnu* die Göttin der Erde und gieng mit ihr nebst *Bruma* und *Dewendiren* nach *Dirukkádeûr* zu *Isuren*, allwo *Emen* getödtet war. Da sie dahin kommen, referiren sie ihm die Klagen der Göttin der Erde, wie sie sich beschwerete, dasz nach dem Tode des *Emens* die welt so voller Menschen geworden, dasz sie selbige ferner nicht länger ertragen könte. Er solte also den *Emen* wieder auffwecken, sonsten würde kein Mensch sterben. Es hätte ja *Emen* nicht unrecht gethan, dasz er den *Markánden* abhohlen wollen, sintemahl er selbst ihm nur 16 Jahr zu leben bestimmet hätte, etc. *Isuren* aber spricht: Ich habe ihm auff solche weise 16 Jahr bestimmet, dasz er niemahls älter werden soll, als die Jünglinge von 16 Jahren, und also immer in solchem Lebens vigore bleiben, als wenn er 16 Jahr alt wäre. Darauff weckte er endlich wieder den *Emen* von den Todten auff, jedoch mit dieser Condition, dasz er hinführo fünfferley Art Menschen keine Todesgewalt solte anthun, noch selbige ohne sein expressen Befehl aus der welt abhohlen, als da wären 1. die Allmosengeber, 2. die in ihren Nöthen Zuflucht zu ihm nehmen, 3. die gute Wercke ausübeten, 4. die die Eltern in Ehren hielten, und 5. die seiner frau, der *Parwadi* opfferten, etc. — Solche Fabuln haben die alten Poeten mit ihren Versen so angenehm gemacht, dasz diese Heiden selbige bisz dato als gantz wahrhafftige Historien glauben, wie denn dieses Buch *Markandapuránum* eins mit unter denjenigen 18 *Puranen* ist, die sie vor Canonisch halten. Dahero wenn sie einem ein langes Leben wünschen wollen, so wünschen sie ihm, dasz er seyn möchte als *Markánden*. — Das ist also dasjenige, was sie

von dem Gott des Todes und seinen Gesandten schreiben. Wenn nun einer unter ihnen stirbet und von *Emen* abgehohlet wird, so haben sie vor und nach dem Tode sehr viele Ceremonien, welche aber nach den unterschiedlichen Casten und Professionen unter ihnen sehr unterschieden sind. Die Todtenklage aber ist bey allen gemein, welche von den Weibern geschiehet. Was die Mannspersohnen anlanget, so heulen sie zwar auch, und sonderlich die in selbigem Hausze sind, darinnen der Todte lieget; gleichwohl aber pflegen sie nicht mit worten ihre Noth zu klagen, als wie die weiber thun, die da sehr viel worte von ihrem betrübnisz und Elende zu machen wiszen, und solches geschiehet alles singende, da denn zu Ende die Stimme in ein heulen sich verwandelt. Alle weiber, die da zu condoliren kommen, heulen mit ihnen. Die Männer aber sind in ein Gemach apart, wenn sie ihre Condolentz ablegen. Von solchem Heulen und wehklagen, das die Weiber bey dem Todten führen, schreibet der eben gedachte prophet *Káwiler* in seinem *Agawel* also: Wenn *Emen* nun das Leben genommen und davon gangen ist, warumb weinet und klaget ihr? Ihr einfältigen Leute! Weinet ihr deszwegen, dasz das Leben weggegangen ist? oder dasz der Leib weggangen ist? Weinet ihr wegen des abgegangenen Lebens, so habt ihr ja gesehen, als er gebohren worden, und sehet ihn auch noch, da er hier lieget. Weinet ihr aber wegen Verlust des Lebens, so habt ihr solches ja weder vorhin noch ietzt gesehen. Wenn ihr den todten Cörper waschet, ihm ein neues Tuch ümbhüllet, ihn wohl ausschmücket, das zu nichts Nütze seyende fleisch hinwegtraget, oben und unten viel Holtz leget, feuer anstecket, ihn verbrennet, und darbey heulet, ist dieses wohl (von) euch gut gethan? Ists wohl recht oder Unrecht? Es sind vielerley art Menschen, als *Oddier, Miletscher* oder Barbaren, *Sinésen, Zingilésen, Wuddaler* und Mohren [1]). Wenn unter ihnen jemand stirbet, ängstigen sie sich wohl also? oder heulen sie also? oder mergeln sie sich wohl durch Fasten also aus, wie ihr? etc. — Diese Heiden verbrennen insgesammt ihre Todten, ausgenommen ihrer etliche wenige, die ihre Todten begraben, als da sind die *Sánnaschigöl* und diejenige so das *Lingum* an sich tragen. Eine Aufferstehung der Todten glauben sie nicht, wohl aber eine Annehmung anderer Leiber. Stirbet der Mann, so darff die frau nicht wieder heyrathen, dahero geschiehet, dasz viele weiber sich nach dem Tode ihres Mannes lebendig verbrennen laszen. Sonderlich wenn ein König stirbet, so ists eine unümbgängliche Nothwendigkeit, dasz sich alle seine Kebsweiber zugleich mit verbrennen laszen müszen, wenns auch ihrer viel hundert wären. Stirbet aber das weib, so mag der Mann wieder heyrathen; wiewohl auch einige Casten oder Professionen sind, unter welchen die Weiber freyheit haben, nach dem Tode ihres Mannes wieder zu heyrathen. Diese sind vornehmlich die *Elawánier*, so da theils Schilderer sind, theils auch mit *Nellu* oder Reisz handeln. Die *Palligöl*, die da keine besondere Profession haben, sondern auff allerley

---

1) Bei Pope laufen diese Worte so: „The Ottiyars, the Outcasts, the Huns, the Singhalese, the Moors with slenders forms, the Greeks, the Chinese".

art und weise ihr Brod suchen. Die *Tschénier* oder weber, die das Carthun machen; item die *Ubbuiddeièr*, so da das Saltz ins Land verkauffen, desgleichen auch die *Bareier*, so da als Racker gehalten werden. Diese alle haben solches unter sich, dasz nach ihrem Tode ihre weiber sich verheyrathen mögen. Von der art ihres heyrathens aber und von den Ceremonien, die bey verbrennung der Todten vorgehen, deszgleichen auch von der Beschaffenheit, wie sich die weiber offtmahls lebendig verbrennen laszen, ist vormahls in einem brieffe etwas umbständlicher geschrieben [2]), wohin einjedweder bey dieser Materie verwiesen wird, wie denn auch in vielen anderen Dingen dasjenige daselbst wird zu finden seyn, was in diesem buche mit fleisz auszengelaszen worden, darumb, weil es anderwertig schon berichtet worden ist.

---

[1]) Leider ist der Brief, wenigstens in Halle, nicht vorhanden.

DAS 25. CAPITEL

Von ihren vielfältigen Wiedergeburten nach dem Tode

Es wiszen diese Heiden nichts von dem Geheimnisz der geistlichen Wiedergeburt. Anstatt deszen aber hat ihnen der Teufel eingebildet, dasz man nach dem Tode vielfältig wiedergebohren werden müsze, und suchet sie dadurch von der Büsze, Bekehrung und geistlichen Wiedergeburt in diesem Leben ab zu halten. Daher findet man nun fast alle ihre bücher von solchen Geburten nach dem Tode angefüllet. Hat jemand in der welt wohl gelebet und gutes gethan, so sagen sie, dasz er werde nach dem Tode in hohem Stande gebohren werden, und grosze Glückseeligkeit haben. Hat aber jemand übel gelebet, und grosze Sünde gethan, so werde er nach dem Tode in Armuth, Elend und niedrigem Stande gebohren werden. Aus diesem Principio kommt es dann, dasz sie Reichen, Hohen und Vornehmen sehr glückseelig preisen, und zu ihnen sagen, dasz sie vorhero grosze Wohlthäter und tugendsame Leute gewesen seyn müsten. Die Armen aber und die aus geringem Stande sind, verachten und verdammen sie als grosze Sünder, die bey ihrem vorigen Leben lauter böses gethan, und nunmehro ihre Sünden in der welt bey ihrem mühseeligen Zustande büszen müsten. Ist aber jemand in seinem Leben ein solcher groszer Sünder gewesen, dasz er nichts gutes gethan, so soll er gleich nach seinem Tode zur Höllen verdammet werden. Ist noch etwas weniges gutes gethan worden bey dem vielen Bösen, so soll er als ein lastbahres oder verächtliches Thier, Vogel, und als eine andere unvernünfftige Creatur gebohren werden. Und disz ist wohl die Ursache, warumb diese Heiden keine Thiere noch andere lebendige Creaturen tödten, als welches sonderlich von den *Kirigeikaren* observiret wird. Unter den anderen Sorten werden hier und dar einige gefunden, die sich kein Gewiszen machen über Tödtung der fische, der hener, der Ziegen, der Schafe etc. Hiervon, nehmlich dasz ein Sünder auff allerley Art zur Straffe wieder in die Welt gebohren werden müsze, schreibet ein Autor also: Ich bin gebohren als gras, als ein Strauch, als ein wurm, als ein baum, als grosze Thiere, als mancherley Vögel, als eine Schlange, als ein Stein, als ein Mensch, als ein Teufel, als ein unreiner Geist, als ein Riese, als ein prophet, als ein Gott, und als alle andere Creaturen, und bin durch das Herumschweben gantz ermüdet, aber anietzo habe ich, o Gott! dich gesehen, und bey dir Behausung befunden; hinführo werde ich leben, *Tschiwapuránum*. Weil sie nun dieses Herumbschweben durch die vielen Geburten vor eine grosze Unseeligkeit und Strafe halten,

so bitten sie, dasz sie nicht also auff vielfältige Art möchten gebohren werden, sondern gleich nach dem Tode die Seeligkeit erlangen, wie denn einer *Isuren* unter dem Nahmen *Ponnámbalawèn* also anruffet: Lasz mich nicht auff vielfältige Art und Weise wieder gezeuget und auff der welt gebohren werden, sondern schencke mir deine Seeligkeit, *Baramaraschiamalei,* vs. 17. Von diesen vielfältigen Geburten erzehlen sie viel tausend Exempel in ihren büchern, als in einem Buche *Damùlariwàl* genant, erzehlen sie folgende Historie. Eines Königes Tochter verliebt sich in einen Menschen, gehet des Nachts mit ihren damen auff Sünden-wegen aus, und wird erschrecket, dasz sie gleich in ihren Sünden plötzlich dahin stirbet. Nachmahls gehet sie stets bey Tag und bey Nacht in selbigem Orte, da sie gestorben, als ein Gespenste ümb, tödtet viele Leute, und machet, dasz niemand daselbst sicher seyn kan. Des *Isuren* weib aber kommt als eine alte frau in die welt, und bleibet über Nacht an selbigem Orte. Das Gespenste kommt, und wil an ihr gleichfals boszheit üben, wird aber gewahr, dasz sie des *Isuren* weib sey. Dahero fällets ihr nieder zu füszen, und bittet üm Erlösung von solchem Elende. Des *Isuren* weib bannet solches Gespenste von selbigem Orte hinweg, und setzet ihm eine gewisze Zeit, nach welcher es solte von solchem Zustande losz werden. Darauff bittet das Gespenste oder die verstorbene Königstochter, dasz sie doch nach ihrer Erlösung diejenige persohn, auff welche sie dazumahl eine Liebe geworffen, und ohne dasz sie ihn habhafftig werden können, plötzlich ümkommen wäre, zur Ehe geben wolte. Sie gewehret ihr solche Bitte und spricht: Selbige persohn (welche ein königlicher Printz war, der seinen Eltern aus Ungehorsam entlauffen) ist anietzo in einem walde, und musz sich kümmerlich von Holtz-tragen ernehren. Wenn die bestimmte Zeit deiner Erlösung kommt, so solt du als eine Schlange gebohren werden in dem walde, da er Holtz suchet. Da wird es denn geschehen, dasz du ihn stichst, und er wird dich mit dem Beil zerhacken. Alsdenn werdet ihr beyde sterben. Nach dem Tode aber solt ihr beyde wiederumb in einem guten Stande gebohren werden, und endlich mit einander Hochzeit machen. Solches ergehet also, und als sie wieder gebohren wird, so werden zugleich am selbigen Tage 12000 andere Mägdlein gebohren, zum Zeichen, dasz mit ihr grosze Wunder vorgehen werden. Sie wird herrlich erzogen, lernt alle Sprachen und Künste, also, dasz keiner an Gelehrsamkeit sie übertreffen kan etc. etc. etc. — Nicht nur allein statuiren sie, dasz einer gleich nach seinem Tode vielfältig in der welt wieder gebohren werden müsze, sondern glauben auch, dasz die Seelen, die entweder in der Höllen oder in der Seeligkeit, lange schon gestanden, annoch vielen Verwandlungen und Veränderungen unterworffen seyn, und also nicht beständig in dem Stande bleiben, worinnen sie gleich nach dem Tode gesetzet würden. Solchergestalt glauben sie zwar eine Unsterblichkeit der Seele, meynen aber, dasz sie auff viel tausenderley Art, bald in dieser welt, bald in jener welt, bald im Himmel, bald in der Höllen, bald mit diesem Leibe, bald mit einem anderen Leibe, und bald in seeligem, bald in unseeligem Zustande herümbschweben müsze.

Und solches vielfältiges Vergehen und wieder gebohren werden statuiren sie nicht nur allein von den Menschen, sondern auch von den Göttern selbsten, als welche, auszer dem höchsten göttlichen wesen, alle vergehen und wieder entstehen sollen. Man lieset auch in ihren Büchern viel tausend Historien, dasz nicht nur allein die kleinen, sondern auch die groszen Götter einander verflucht haben, da denn einige als Menschen, andere als Thiere und als andere Arten der Creaturen in die welt sind gebohren worden, je nachdem ihr fluch gewesen ist, den sie über sich nehmen müszen. In dem Buch *Arubáddudiruwileiádel* genant, wird hiervon folgende Historie erzehlet [1]. *Bruma* kommt einsmahls an einen Ort in *Benjalen* und richtet daselbst ein *Lingum* an, ümb den *Tschiwen* zu verehren. Es folgen ihm seine zwey Kebsweiber oder Huhren hintennach. Seine rechte frau aber, die *Saraschubadi*, kam etwas langsam hinten nach, und war sehr bösz auff *Bruma*, dasz er immer auszer ihr zwey Kebsweiber mit sich herümb führete. *Bruma* aber war wiederum auff ihr erzürnet, dasz sie nicht gleich mit ihm war gekommen, daher verfluchte er sie, dasz sie 48000 mahl in die welt gebohren werden solte. Die anderen zwey weiber, als sie solches höreten, fielen sie dem *Bruma* zu fusze, und stelleten ihm vor, wie sie ja dasjenige weib wäre, von welcher er niemahls könte geschieden seyn, er solte also bedencken, was er thäte, und solchen fluch wieder von ihr hinweg nehmen. Hierauff mindert *Bruma* solche Strafe, und befiehlet, dasz sie nur 4449 mahl in die welt gebohren werden solle. Es sagen aber die zwey Kebsweiber, dasz auch solches annoch zu viel wäre, und baten, dasz nicht ihr Leib und ihre persohn selbsten, sondern nur ihr Geist in der welt als 48 Poeten auf einmahl gebohren werden solte, welche Poeten unter den Menschen in allen Landen die Gelehrsamkeit anrichten und ausbreiten möchten, nachmahls aber durch *Isuren* wieder zernichtet werden solten; dasz der *Saraschubadi* geist könte von seinem fluch befreyet werden und wieder zu ihm kommen. Solche Bitte gewehret ihnen der *Bruma*, und befiehlet, dasz ihr Geist auff einmahl als 48 Poeten gebohren werden möchte. Hierauff nahm denn nun ihr Geist 48 Geburten an sich, und wurde in allerley Geschlechten als 48 Poeten in die welt gebohren. Diese 48 Poeten kamen endlich aus allen Geschlechten zusammen, machten unter sich eine Gemeinschafft, giengen hin in den Berg *Bodiamámalei* genant, zu dem groszen propheten *Agéstier* und disputireten mit ihm. Dieser verwunderte sich ihrer hohen Gelehrsamkeit, und konte wohl mercken, dasz etwas Göttliches bey ihnen wäre, fragete sie endlich, was ihr eigentliches begehren wäre. Sie sprachen: Wir wollen gerne einen Platz haben, da wir alle beysammen seyn und dociren könten. Der *Agestier* weiset sie nach *Madurei*, mit Versicherung, dasz selbiger Ort sich am allerbesten vor sie schickte. Darauff gehen sie nach *Madurei*. Als *Tschokkanaiagen* von ihrer Ankunfft benachrichtiget wird, nimmt er selbst die Gestalt eines Poeten an, gehet ihnen entgegen, und führet sie herein. Mitlerweile disputiret er stets mit ihnen, und sie

---

1) Vgl. Taylor, op. cit., Vol. I. pag. 97 (n⁰. 51).

hielten daselbst täglich Orationes. Der *Tschokkanaiagen* schicket ihnen stets Eszen aus der Pagode, und als sie gerne einen Sitztisch haben wolten, darauff sie sich nach hiesiger Lands-Manier setzen und dociren könten, nimmt er ein bret, darauff er selbsten in der Pagode zu sitzen pflegete. Und uneracht, dasz solches bret nur klein und kaum vor eine persohn räumlich genug war, so machte er doch, dasz er und alle 48 Poeten darauff sitzen konten, worauff sie mercketen, dasz es der *Tschokkanaiagen* selbst seyn müsze, etc., im 51. Spielwerck. Hierauff werden in folgenden Spielwercken noch viele Historien von diesen Poeten erzehlet, bisz sie endlich von *Isuren* zernichtet werden, da denn der *Saraschubadi* geist wieder zu ihr kommen ist. Von *Isuren* wird gleichfals im 57. Spielwerck erzehlet, dasz er seine frau verfluchet habe, dasz sie armseelig in die welt gebohren werden müsze. Solche Historie ist also ergangen: Einsmahls dociret *Isuren* in seinem *Kailaschum*. Seine frau aber, die *Parwadi* ist etwas unachtsam und mercket nicht darauff. Hierdurch wurde *Isuren* erzürnet, und giebet er diesen Fluch, dasz sie von geringem Geschlechte in der welt gebohren werden solte. Als solches sein Sohn, der *Wikkinesuren* oder *Pulleiar* höret, wird er darüber entrüstet, und fraget den Vater ganz hohnisch: Was ist denn dis vor ein buch, darüber ihr dociret? was ists denn vor eine weisheit, die ihr unterrichtet? und was soll doch das zu bedeuten haben, dasz ihr die Mutter verflucht, und sie in die welt gebohren werden soll? nimmt darauff alle bücher und wirfft sie zusammen ins Meer. Der ander Sohn *Subbiramanien* genant, gehet auch hinzu, reiszt dem Vater alle Bläter aus der Hand, und wirfft sie gleichfals ins Meer. Zur selbigen Zeit kommt eben ein groszer prophet und wil den *Isuren* sprechen. Der *Nandigésuren*, des *Isurens* Thürwächter, wuste nicht, was darinnen mit diesen vorgangen war, und liesz den propheten gleich hineingehen. Dahero wurde dann *Isuren* sehr erzürnet, sowohl über diesen *Nandigésuren*, als auch über seine beide auffsetzige Söhne, unter welchen er den ersten nicht verfluchen konte, daher er ihn nur in Zorn von sich gehen hiesz. Auff *Subbiramanien* aber legte er diesen fluch, dasz er stumm in der welt solte gebohren werden, und der *Nandigésuren* solte als ein groszer fisch gebohren werden, und alle *Puránen*-bücher aus dem Meer wieder herzu hohlen, die *Subbiramanien* hineingeworffen hatte. Solchergestalt nahmen denn nun diese drey persohnen den fluch über sich. Die *Parwadi* wurde von einer fischerin armseeliger weise gebohren. Ihr Sohn *Subbiramanien* wurde zu *Madurei* in eines Kauffmanns Hausze stumm gebohren. Und *Nandigésuren* wurde im Meer als ein groszer fisch gebohren, schwum in selbigen herumb und suchte alle bücher wieder zusammen. Mitlerweile wurde die *Parwadi* unter den fischer-Mädchen grosz und mannbahr, dahero nahm *Isuren* die Gestalt eines fischers an sich, kam in das Hausz wo solches Mädchen war, und bat die Eltern und andere fischer-Leute, dasz sie ihm dieses Mädgen zu seiner frau geben solten. Die fischer aber fragen, ob er sich auch auff das fischen wohl verstünde. Er saget ja, er wuste gut fische zu fangen. Darauff sprachen sie zu ihm: Siehe! es ist ein groszer fisch in der See,

selbiger zerreiszt alle unsere Netze, und frist die kleinen fische hinweg, dasz wir nichts fangen können. Wirst du diesen fisch fangen, so wollen wir dir disz Mädchen zur Ehe geben. *Isuren* nimmt ein Netz und fänget solchen fisch, der alle *Puranen*bücher auff sich getragen brachte. Hieraus sehen sie, dasz er ein guter und gewaltiger fischer ist, und geben ihm das Mädchen zum weibe. Solchergestalt nimmt *Isuren* die *Parwadi* und den *Nandigesuren* und gehet mit ihnen zu dem stummen *Subbiramanien* nach *Madurei.* Daselbst fahren sie alle zusammen in das *Lingum,* so in der Pagode stehet, und werden nicht ferner gesehen, etc. — Da sie denn nun von ihren Göttern solche ungereimte Dinge schreiben, so ist kein wunder, dasz sie von dem Zustand der Seele nach dem Tode so gar thörichte Einbildung haben, und so viele Wiedergeburten statuiren. Die *Gnanigöl* aber unter ihnen halten nichts von solchen Wiedergeburten und von den mannigfältigen herumbschweben der Seele nach dem Tode. Daher redet der Autor des buchs *Tschiwawaikkium* genant, diejenigen, die solches statuiren, also an: Ihr unartigen Leute, die ihr herum schwermet, und immer saget, man müsze nach dem Tode auff allerley Art wiedergebohren werden. Wenn man Kirbs-Kerne stecket, werden wohl Kurcken-Rancken daraus wachsen? Ich meyne nein. Also wird man gleichfals nicht wieder auff andere Art gebohren, wenn man gestorben ist, P. 1, vs. 66. Item: Ihr Thoren! die ihr sprechet, dasz eines verstorbenen Leben wieder in die welt gebohren werde: wird wohl ein Saamen, der einmahl aufgangen, und nachmahls verwelcket, wieder von neuem auffgrünen? Also gleichfals wird einer nicht wieder in die welt kommen, wenn er einmahl gestorben, vs. 67, und im folgenden 68. vs.: Wird wohl die Milch, die einmahl aus dem Kuh-Euter gemolcken, wieder in das Euter gehen? oder wird wohl die aus Milch gemachte Butter wieder zu Milch werden? Also gleichfals wird das Leben nicht wieder in die welt kommen, wenn es einmahl aus selbigen gegangen ist.

DAS 26. CAPITEL

Von der Seeligkeit und Verdamnisz oder Hölle

Dasz eine Seeligkeit und Verdamnisz sey, solches ist unter diesen Heiden eine ausgemachte und ungezweifelte Sache. Aber wie sie in allen andern Glaubens-Articuln irren, und ohne dem geoffenbahrten Wort Gottes alles auff ihre Vernunfft und Phantasie ankommen laszen, so geschiehet es auch hierinnen, also, dasz nur die blose benennung der Seeligkeit und Verdamnisz unter ihnen ist, nicht aber die rechte Erkentnisz, die sie von der Seeligkeit und Verdamnisz haben solten, umb jene zu erlangen, und diese zu vermeiden. Was die Seeligkeit anlanget, so halten sie selbige allerdings vor etwas köstliches und beten umb selbige. Wie denn einer *Isuren* also darum anruffet: O *Baramaráschiene!* Ich habe deine füsze auff mein Haupt geleget. Siehe doch solches gnädig an. Ich verlange nicht langes Leben, Kinder, Geld oder andere Dinge, die ich wohl nöthig hätte. Gieb mir diejenige Seeligkeit, die du denjenigen schenckest, die dich verehren, *Baramaráschiamalei,* vs. 1. Von dem Ort aber der Seeligkeit sind sie unter einander streitig. Die *Tschiwapaddikarer* halten den Berg *Kailaschum* vor den Ort der Seeligkeit, darum weil *Isuren* daselbst residiret. Die *Wischtnupaddikarer* aber halten den Berg *Weigundum* vor den Ort der Seeligkeit. Solchergestalt sperren sie die Seeligen mit ihren Göttern in einen solchen Ort, der seine gewisze Länge, breite, Tiefe und höhe hat. Jedoch sagen einige, dasz das *Barábaruwástu* oder das allerhöchste göttliche wesen, über alle 14 welten und himmel an einem Orte apart wäre, dahin aber niemand von den vielen Göttern noch von den Menschen kommen könte. Die *Gnanigöl* haben noch die allerbeste Erkäntnisz von dem Ort der Seeligkeit, indem sie selbigen nicht in gewisze breite und länge einschrencken, sondern gantz gewisz davor halten, dasz selbiger die freye und Licht-helle Ewigkeit sey, und dasz alle, die da hinein wollen, durch eine enge pforte gehen müszen, wie denn einer von ihnen also schreibet: Es sind zwey Himmel, darinnen die Sonne und der Mond lauffen; über diesen sind sieben pforten; über diesen sieben pforten ist abermahl ein Himmel. Aus diesem gehet eine gar enge pforte, durch welche man bückend gehen musz. Wenn man dadurch gekommen, so siehet man nichts als die lichte freye Ewigkeit. Wer dahin kommt, der wird nicht mehr in diese welt gebohren, *Tschiwawaikkium* P. 1, vs. 11. Diese *Gnánigöl* pflegen auch zu sagen, dasz ein jeder schon hier in dieser welt, die Seeligkeit im Hertzen trage, wenn er weise, heilig und mit Gott eines Hertzens ist. Gleichwie

auch diejenigen die Hölle im Hertzen trügen, die da voller Laster und Sünden waren. Was anlanget die Seeligkeit selbsten, so raisonniren diese *Gnanigöl* noch ziemlich wohl davon, aber die übrigen Sorten dieser Heiden reden und schreiben gantz ungereimte Dinge hiervon. Denn nachdem sie selbst ihren Göttern an dem eingebildeten Ort der Seeligkeit, Leiber, weiber, Kinder, wohnungen, Zanck, Betrübnisz, Verfluchung, Verstoszung und andere dergleichen Dinge zuschreiben, so kan man sich leicht die Rechnung machen, was das vor eine Seeligkeit seyn mag, die die Menschen bey solchen unseeligen Göttern genieszen sollen. Sie theilen aber solche Seeligkeit in 4 Classen oder Gradus, welche also heiszen: 1. *Tschaloga*, 2. *Tschamiba*, 3. *Tscharúba*, 4. *Tschaiútschia*. Der erste Gradus *Tschalógamótschum* genant, ist die unterste Classe der Seeligen, worinnen die freude und herrlichkeit eine gewisze Masz haben soll. Der andere Gradus, *Tschamíbamotschum* genant, ist diejenige Classe, darinnen man etwas gröszere freude genieszet und nahe ümb Gott ist. Der dritte Gradus, *Tscharúbamotschum* genant, ist diejenige Classe, darinnen man noch gröszere Herrlichkeit genieszet, und Gott ähnlich wird, oder sein bild erlanget. Der vierdte Gradus, *Tschaiútschiamotschum* genant, ist diejenige Classe, darinnen die Seeligen gantz mit Gott eines wesens sind, und die vollkommene Seeligkeit genieszen. Hiernebst sagen sie auch, dasz zwar die Seeligkeit an sich selbsten ohne Ende, immerwehrend, und ewig sey, aber die besitzer derselbigen sollen wiederumb daraus können verstoszen werden, denn so lange einer noch nicht in die oberste Classe der volkommnen Seeligkeit gekommen wäre, sondern annoch in den drey anderen Classen sich aufhielte, so stünde er in Gefahr wieder daraus zu fallen, und entweder in die Hölle geworffen oder in die welt von neuem gebohren zu werden. Die gesetzte Lebens-Zeit eines Menschen soll hundert Jahr seyn. Stürbe er nun unter hundert Jahren, so käme die Seele weder zur Hölle noch zur Seeligkeit, sondern müsze wiederüm auff der welt einen Leib annehmen, bisz die hundert Jahr verfloszen wären. Wenn diese verfloszen, so würde das Urtheil gefället, ob die Seele in die Hölle oder in die Seeligkeit verwiesen werden solte. Item, ob sie beständig in der Seeligkeit verbleiben, oder nach gewiszer Zeit entweder in die Hölle oder wieder auff die Erde verwiesen werden solte; wie denn nun eines jedweden Sünde und gute wercke beschaffen wären, so würde er auch entweder zum bösen oder guten verurtheilet; solches geschehe in der Gotterwelt vor *Bruma* und *Dewendiren*, deszen Schreiber *Tschiddirabuddiren* alles auffgeschrieben hätte. Hiervon, nehmlich dasz die ehemahls von den Göttern beseeligten wiederüm zur Hölle verstoszen werden könten, erzehlen sie folgende Historie. In der Stadt *Madurei* ist eine Pagode, darinnen *Isuren* mit seiner frau *Parwadi* verehret wird. In derselben Pagode ist ein Gewelbe, darinnen vor diese beyde ein bett wohl ausgeschmücket stehet, in welches sie sich nach vollbrachtem Opffer, wenn alle aus der Pagode gegangen, mit einander als Mann und frau niederlegen sollen. Vor solchem Bette stehen an beyden Seiten grosze Lampen, so die gantze Nacht durch brennen. Da sie denn nun beide einsmahls in selbigem

Bette legen, so brandte eine Lampe sehr dunckel. *Isuren* spricht zu seiner frau: Derjenige, der da anietzo diese Lampe ein wenig hell brennend machen würde, wolte ich die Seeligkeit geben, dasz er zehn hundert tausendmahl tausend Jahr über die gantze welt regiren soll. Indem sie also mit einander discouriren, kommt eine Mausz, so in der Malabarischen Sprache *Eli* heiszet, und lecket das öhl aus der Lampe, dadurch die Tochte, so da erleschen wolte, etwas weiter hinaus gerücket wurde, dasz sie wieder hell zu brennen anfieng. Darauff hält die *Parwadi* ihrem Mann das Versprechen vor, und saget, dasz er nunmehro dieser Mausz solcher Herrlichkeit mittheilen solte, damit er in seinen worten nicht Lügen erfunden werden möchte. Hierauff giebt er der Mausz solche Seeligkeit. Diese wird zu *Madurei* als ein koniglicher Printz gebohren und bekommt den Nahmen *Magârascha,* welches soviel heiszt als ein groszer König. Er erinnert sich aber noch, dasz er vorhero ein Mausz gewesen, und giebt sich also den Nahmen *Magà éliráscha*. Darauff bekommt er die Herrschafft über die gantze welt, und regieret so viel tausend Jahr als ihm von *Isuren* zugestimmet waren. Unter seiner Regierung war alles in der welt voll auff. Niemand dorffte einigen Schosz, oder Steuer oder Tribut oder Zoll noch des etwas geben, sondern stunden alle in ihrer Freyheit, ohne nur, dasz sie stets Lampen brennend halten müsten, dasz er sich stets erinnern könte, wie ihm solche Herrlichkeit von dem Lecken des Öhls aus der Lampe herkommen wäre. Als er denn nun soviel tausend Jahr über die welt regieret hatte, und weder von *Emen* noch sonsten von jemand aus der welt gehohlet werden konte, verwandelte sich *Wischtnu* in einen *Bramanen*jungen und kam zu ihm. Er fragete ihn, was sein Begehren wäre. Dieser antwortete, dasz er keinen platz zu wohnen hätte, er solte ihm nur drey Schritt Erde zu seiner Wohnung geben. Der König saget: Ja, ich will sie dir geben. Darauff verlanget der *Bramanen*junge, dasz er ihm Waszer auff die Hand gieszen solte zum Zeichen, dasz er ihm gantz gewisz solche drey Schritt zu eigen übergeben solte. Er gieszet ihm also nach seinem Begehren waszer auf die Hand. Nachmahls nimmt *Wischtnu* mit einem Schritt die gantze Erde hinweg, und mit dem anderen Schritt die Lufft bisz an das Firmament, mit dem dritten Schritte aber trit er den König *Magà éli ráscha* in die unterste Hölle, wo *Emen* residiret. Alsdenn entstehet unter *Isuren* und unter *Emen* ein Streidt. *Isuren* spricht: *Magà éliráscha* sei ein groszer Wohlthäter gewesen und hätte in der welt viel gutes gethan; dahero er mit keinem Rechte in die Hölle verstoszen werden könte. *Emen* aber zeiget ihm aus dem buche seines Schreibers, dasz er eine unvergebliche Sünde gethan hätte, ümb derentwillen er eben so lange in der Hölle muste gestraffet werden, als lange er in der welt auff seelige weise sein königliches Regiment geführet hätte. Als *Isuren* nach solcher Sünde fraget, so saget *Emen*, dasz es derjenige Diebstahl sey, den er bey Hellmachung der Lampe in der Pagode begangen hätte, sintemahl er von dem heiligen öhl gelecket und solches gegeszen. Da *Isuren* solches höret, läszet ers endlich geschehen, dasz *Magà éli ráscha* zehn hundert tausendmahl tausend Jahr vor seiner damahls begangenen Sünde [wegen] in der

Holle bestraffet würde. Diese Jahre sollen nun noch immer währen und alle Jahr soll er eine neue Straffe in der Hölle aus zu stehen haben. Als er aber also zur Höllen verstoszen, hat er sich ausgebeten, dasz er jährlich einmahl in die welt kommen und die Menschen besehen möchte, ob es ihnen auch noch so wohl gienge, als zur Zeit seiner Regierung geschehen. Solches wird ihm verstattet. Dahero diese Heiden bisz dato an selbigem Tage jährlich ein Fest [1]) halten, und sich alle an selbigem Feste wohl auskleiden, damit ihr in die Hölle gefallener König sie wohl ausgeschmücket sehen möchte. Solches Fest heist *Dirukáddigei*, und wird jährlich allendhalben unter diesen Heiden im November Monat gefeyret, darinnen sie vor einer jedweden Pagode in allen Städten und Flecken einen groszen Baum setzen, und rumb herumb ein Gelender machen, darauff dörre Palmeerblätter oder andere Materialen geleget sind zum brennen. Oben aber ist eine Lampe auffgestecket. Wenn denn nun die Figuren der Abgötter aus den Pagoden getragen werden, so halten sie vor solchem Baume etwas stille, und ein *Bramanen* steiget hinauff, und zündet die Lampe auff dem Baum an. Unten aber stehen rund ümb die Bäume herümb Leute mit brennenden Fackeln. Sobald nun, als der *Bramanen* die Lampe angestecket und wieder herunter kommen ist, so stecken sie mit ihren Fackeln die ümb den Baum liegende dörre Palmeerblätter an, und verbrennen den Baum, damit anzeigende wie *Magà élirâscha* oder sonst auch *Máweli* genant, ins höllische Feuer geworffen sey. Die Asche nimmt ein *Bramanen*, hält sie vor den Figuren der Abgötter, und giebet einem jedweden von den ümbstehenden etwas davon. Solches alles gehet des Abends vor. Wenn denn nun dieser *Magà élirâscha* nach seiner bestimmten Zeit alle Straffen in der Hölle würde ausgestanden haben, so soll er wieder daraus erlöset und in einen seeligen Zustande gesetzet werden. Solchergestalt musz einer, nach solcher Heiden meynung, bald aus der Hölle in den Himmel, bald aus dem Himmel wieder zur Höllen verstoszen werden. Der Ort solcher Höllen soll die unterste welt seyn, *Padálum* genant, worinnen der Gott des Todes, *Emen* residiret. In dieser Unterwelt oder Hölle soll es sehr finster und gantz grau seyn. Man soll nichts als lauter gifftige und grimmige Thiere darinnen antreffen. Die mancherley Arten der Teufel hätten in selbiger ihren Sitz und marterten denjenigen, so täglich hinein kämen. Die Marter und Qual wäre so vielfältig, als Arten der Sünde waren. In ihren büchern findet man gar wenig von solcher Höllenqual geschrieben, und weil sie gleichfals statuiren, dasz obgleich die Hölle an sich selbsten sich nicht endigte, demnach die Marter aufhörete, und man von selbiger wieder befreyet werden könte, so siehet man unter ihnen gantz keine furcht vor der Hölle, und gedencken gar wenig daran. Ists viel, so bitten sie, dasz Gott sie möge vor der Hölle bewahren, und ihnen die Seeligkeit geben. Wie denn einer unter ihnen *Isuren* also anruffet: Verleihe mir gnade, dasz ich mein Gemuth nicht solchergestalt in allerley Geschäffte verwickele, dasz ich dadurch hinunter in die Hölle falle,

---

[1]) Vgl. im 20. Cap. des 1. Buches.

sondern dasz ich dermahleins in das höchste wohlleben kommen, und daselbst beständig wolleben möchte! *Baramaräschiamalei* vs. 39. Die Sünder, so in die Hölle kommen, werden von einem anderen Autore folgendermaszen specificiret: Diejenigen, spricht er, die anderer Leute Äcker oder Häuszer an sich gezogen, die andere fälschlich beurtheilet, die ihre weiber verstoszen und andere genommen, die etwas getödtet oder gegeszen, das Leben und einen Leib gehabt, die andern übel nachgeredet, die die Wohlthaten die sie empfangen, vergeszen, diese alle sahe ich in der Hölle liegen. Item diejenigen, so ausz Hasz und Zorn andere Leute ümb ihr Hab und gut gebracht, die, so die frembdlinge übel gehalten, die, so denjenigen, der seine Zuflucht zu ihnen genommen, verstoszen haben, und die, so die Götter gelästert, sahe ich in der Hölle mit feuer brennen. Auch diejenigen, so als vernünfftige Menschen und nicht als Thiere in die welt gebohren, und gleichwohl mit ihrem Munde nicht der Götter Nahmen genennet noch sie gelobet, sondern mit ihrer Zunge sie gelästert, diese sahe ich in der Hölle, dasz in ihren Mäulern lauter unreine Würme waren, etc. *Ramãianum.* Solchergestalt sind diese Heiden zwar alle insgesammt überzeuget, dasz Gott dermahleins Gericht halten werde nach allen Wercken der Menschen, und einem jedweden geben, wie er gehandelt hat bey Leibes-Leben, es sey gut oder böse. Sie sind auch überzeuget, dasz nach dem Tode ein Ort der Qual und der Seeligkeit sey, und dasz die bösen in die Hölle, die frommen aber in die Seeligkeit kommen werden. Aber uneracht, dasz sie solches annoch bey ihrem natürlichen Licht erkennen, und viel davon zu reden wiszen, so sind sie doch wegen ihrer heidnischen Blindheit auff lauter Irrthümer verfallen, wie hierinnen, also auch in allen anderen Glaubens-Articul, so, dasz ihnen nicht eher aus solcher Verworrenheit geholffen werden kan, alsbisz sie das geoffenbahrte wort Gottes zum Grunde aller Glaubens-Sachen annehmen. Wir Christen nun, die wir solches wiszen, und das wort Gottes in reicher Maasz haben, sollen billig mit dem Zustande solcher Heiden Mitleiden haben, und ihnen mit allem fleisz und Ernst dasjenige Licht mit zu theilen suchen, welches unseren Vättern durch die Ankündigung des Evangelii von Jesu Christo wiederfahren, und auff uns ihre Kinder gekommen ist, damit sie in solchem Lichte ihre heidnische Blindheit erkennen, und sich aus solcher Verworrenheit erretten laszen möchten. Und solches haben wir üm desto mehr zu thun, je gröszere Gelegenheit uns in den ietzigen Zeiten darzu angeboten wird. Der Herr wolle viele unter uns Christen hierzu erwecken, und sich selbsten solcher Heiden gnädiglich erbarmen, viele treue Arbeiter unter sie ausschicken, und die Verkündigung des Evangelii zu ihrer Belehrung in reichen Seegen [1]) seyn laszen. Amen.

---

[1]) L. „ein reicher Seegen"?

Das

ander Theil,

worinnen

gezeiget wird, was diese

Heiden in philosophischen Sachen

glauben und lehren

VERZEICHNISZ DER CAPITELN IM ANDEREN THEIL

DAS 1. CAPITEL

Von ihren eingebildeten 14 Welten, groszen Bergen, 7 Meeren und Insuln

Es statuiren diese Heiden 14 welten, nehmlich 7 Unter- und 7 Oberwelten. Die Nahmen der Unterwelten sind diese: 1. *Adalalógum*, 2. *Widalalógum*, 3. *Tschudalalógum*, 4. *Nidalalógum*, 5. *Darádalalógum*, 6. *Daládalalogum*, 7. *Pádalalogum*. Die Nahmen der Oberwelten sind folgende: 1. *Pulógum*, 2. *Bawalógum*, 3. *Tschuwalógum*, 4. *Magàlogum*, 5. *Tschénalógum*, 6. *Déwalogum*, 7. *Tscháddialógum*. Diese 7 Unter- und 7 Oberwelten sollen an der grösze, länge und breite einander gleich seyn. Ihre Länge soll seyn 50.000.000.000.000.000 und ihre breite soll seyn 25.000.000.000.000.000. Eine jedwede welt soll seine besondere Einwohner haben. Sie fingiren, dasz einsmahls ein König über alle diese 14 welten die Herrschafft gehabt habe, welchen sie *Tetschanen* nennen und vor des *Isuren* Schwieger Vater halten, darüm weil ehemahls die *Parwadi* von ihm als eine Tochter gebohren, und von *Isuren* geheyrathet worden. Auch schreiben sie von einem anderen *Tschuren* genant, dasz er über alle welten König gewesen ist. Unter diesen 14 welten sind in ihren Büchern die bekantesten 1. *Pádalalógum*, welche sie auch die Hölle nennen. *Emen* der Gott des Todes soll darinnen residiren mit seinen *Dudakköl* oder Gesellen; deszgleichen sollen auch die Teuffel und verdammten darinnen gequälet werden. 2. *Pulógum*, welches diejenige welt ist, darinnen wir Menschen anietzo leben; da diese ebenfals mit der andern eine länge und breite seyn soll, so kan man leicht gedencken, was vor grosze Erfahrung sie in der Geographie haben. Sie kommen niemahls weit aus und haben die welt nicht recht besehen. Daher findet man in ihrer Geographischen Beschreibung *Púwanasakkarum* genant, lauter falsche Concepte von der beschaffenheit der Landschafften und Königreiche in dieser welt. 3. *Magàlogum*, welches diejenige welt ist, darinnen sie den *Wischtnu* lociren. 4. *Déwalogum*, welches diejenige welt ist, darinnen die drey und dreyszig *Kori* oder 330.000.000 Götter nebst 48000 propheten etc. wohnen sollen, unter welchen *Dewendiren* der König ist. In ihren büchern werden sehr viele Historien erzehlet, die in dieser welt unter den Göttern und propheten vorgangen seyn sollen. 5. *Tschäddialogum*, darinnen *Bruma* seine Residentz haben soll. Hiernebst geben sie auch vor, dasz obgleich diese 14 Welten unter und über einander wären, dennoch viele von deren Einwohnern bald in dieser bald wieder in einer andern welt seyn könten. Diese 14 welten sind benennet in einem buche

Dirigálasákkarum genant p. 11. Hierauff wird in eben diesem buche erzehlet, dasz ein groszer Berg durch alle 14 welten gienge, welchen sie *Magàméru* nennen, und von deszen Herrlichkeit viel Beschreibens machen. Rundümb diesen Berge sollen noch andere 8 grosze Berge seyn, deren Vortrefflichkeit, Grösze und Höhe daselbst beschrieben wird. Die Nahmen dieser 8 Berge sind folgende, nehmlich 1. *Merubàruwadùm*, 2. *Ràschabáruwadum*, 3. *Nischadabáruwadum*, 4. *Nilabaruwadum*, 5. *Kailaschabaruwadum*, 6. *Wirubbáruwadum*, 7. *Mándarabáruwadem*, 8. *Ímeiabáruwadem*. Unter diesen 8 Bergen ist der 5. Berg, *Kailaschum* genant, der berühmteste, als welcher der Sitz *Isurens* seyn soll. Denn nachdem einsmahls dieser den *Tschuren* alle 14 welten zur eigenthümlichen beherrschung übergeben, und nichts vor sich selbst behalten hatte, so muste er von ihm einen Ort erbitten, darinnen er residiren könte. Darauff giebet ihm der *Tschuren* den Berg *Kailaschum* zu seiner wohnung. Daselbst soll er denn nun annoch residiren. Dahero halten die *Tschiwapaddikarer* diesen Berg vor den Sitz und Ort der Seeligkeit. Hierauff schreiben sie, dasz ümb diese 8 grosze Berge 9 grosze Erdreiche seyn sollen, die mit folgenden Nahmen benennet werden, als 1. *Merukandum*, 2. *Emakandum*, 3. *Ruddirakandum*, 4. *Padakandum*, 5. *Barudikandum*, 6. *Maddiakandum*, 7. *Diretaikandum*, 8. *Ímadakandum*, 9. *Tetschanakandum*. Ein jedwedes von diesen Erdreichen soll viele hundert tausend Meilen lang und breit seyn. Der gantze Berg *Magàmeru* soll in der Länge, breite und Höhe 16.000.000.000.000 Meilen haben, nach dem Maszstab, damit die Götter ihre Meilen abmeszen. Ümb die ietzt gedachten Berge und grosze Erdreiche sollen die 7 Meere und unterschiedliche grosze Insuln seyn. Die 1. Insul nennen sie *Meruwakandum*; deren Einwohner sollen blaufärbig seyn, ein Baum-frucht, Sauersack genant, eszen und 10000 Jahr leben. Gegen Morgen hinauff soll das Saltzmeer seyn *Lawana Tschamuddirum* genant, so 1.000.000.000.000.000.000 Meilen in sich begreiffen soll. Der König unter den darin wohnenden fischen nennen sie *Tschurà*. Weiterhin gegen Morgen benennen sie wieder eine Insul mit dem Nahmen *Iralantiwu*, so da 10.000.000.000.000.000 Meilen in sich faszen und mit lauter *Aschurer* oder ungeheuren bösen Riesen bewohnet seyn soll. Weiterhin gegen Morgen ist das ZuckerMeer von 70.000.000.000.000.000 Meilen. Darinnen soll unter den fischen *Aneiamamúgawèn* der König sein. Noch weiterhin gegen Morgen soll abermahls eine Insul seyn, *Kiruwúnschatiwu* genant, von 100.000.000.000.000 Meilen lang und breit. Deszen Einwohner sollen lange Elephantens-Ohren und Löwens-Gesichter haben, auch 600 Jahr leben. Es soll zugleich ein *Mangus* Baum darauff seyn, der 1.000.000.000.000 Meilen sich ausbreitet, und allezeit in 5 Tonen einen starcken Klang von sich giebet, auch alles darreichet was man verlanget. Weiterhin gegen Morgen soll das Rohm-Meer seyn, *Dáirtschamúddirum* genant, welches in sich 900.000.000.000.000 Meilen begreiffen und einen fisch mit Nahmen *Kálen* zum Könige haben soll. Noch weiterhin gegen Morgen soll eine Insul seyn mit Nahmen *Tschagàtiwu* von 10.000.000.000.000.000 Meilen lang und breit. Deren

Einwohner sollen vier Häute und 8 bisz 10 Gesichter haben, auch 20000 Jahr leben und lauter Meer-Kätzen eszen. Auff dieser Insul, schreiben sie, wäre ein Berg, darinnen solche Leute wohneten, die die Nase auff der Stirne hätten, und unter welchen einer auff einmahl 110 Menschen auff-freszen könte, und 30000 Jahr lebete. Weiterhin gegen Morgen wäre das Butter Meer *Neitschamuddirum* genant, so da 30.000.000.000.000.000 Meilen in sich begriffe. Darinnen wäre unter den fischen *Dimingalum* der König. Noch weiterhin gegen Morgen wäre eine Insul *Ilawàntiwu* von 60.000.000.000.000.000 Meilen in der Länge und breite. Deren Einwohner sehen grüne aus, und hätten einen Schlaf, der gleichsam eine stete Meditation wäre. Deren König hiesze *Baramaburuschen.* In dieser Insul wären 7 Landschafften, deren Einwohner theils Rabengesichter, theils pferde-Gesichter, theils Elephanten-Gesichter, theils Schaffs-gesichter, theils Affengesichter, und theils Meer-Katzen-gesichter hätten, und alle Greuel, Sünd, Schand und Laster verübeten, auch allerley Thiere und lebendige Creaturen eszen und 30.000 Jahr lebeten. Weiterhin gegen Morgen wäre das Hohnig Meer *Tentschamuddirum* genant, deren Länge und breite sich auff 500.000.000.000.000 Meilen erstreckete. Der König unter den fischen in selbigen wäre *Dimingaladiladum.* Ferner schreiben sie, dasz noch weiterhin gegen Morgen eine Insul mit Nahmen *Tschāiatantiwu,* so da 60.000.000.000.000.000 Meilen lang und breit ware, deren Einwohner lebeten viel tausend Jahre. Von dannen weiterhin gegen Morgen wäre das Milch-Meer, *Pāaltschamuddirum* genant, 40.000.000.000.000 Meilen in der weite und breite hätte. Der König darinnen unter den fischen ware *Māile.* In solchem Meere schlieff *Wischtnu* auff einer Schlange von 1000 Häuptern, *Ananden* genant.Noch weiterhin gegen Morgen wäre eine Insul *Pudkaranium* genant, deren Länge und breite 120.000.000.000.000.000 Meilen in sich begriffe, deren Einwohner unterschiedliche Gesichter hätten, und 60000 Jahr lebeten. Von dieser Insul weiterhin gegen morgen wäre das Süszewaszer-Meer, so da 100.000.000.000.000.000 Meilen in sich begriffe. Der König unter den fischen darinnen wäre ein fisch *Núrei* genant. Weiterhin wäre ein Land, das da 140.000.000.000.000.000 Meilen lang und breit ist. Darinnen sollen lauter Gold-Minnen seyn, aber niemand wohnete daselbst; auch wäre alda ein groszer Berg, der 50.000.000 Meilen im Umfange hätte. Über selbigem schlieffe ein Thier, Nahmens *Uschandirum,* welches niemahls auffwachete; woferne es ja einmahl auffwachete, so verursachete es allendhalben Regen und grosze Waszerfluthen. Noch weiterhin gegen Morgen wäre der Berg, hinter welchen die Sonne auffgienge *Udeīakiri* genant. Wenn die Sonne auffgienge, so stünden allezeit 1.000.000.000.000 grosze Riesen, *Aschurer* genant, und stritten mit der Sonne. Weiterhin gegen Morgen wäre alles finster und könte nichts gesehen noch gemeszen werden. Dieses ist nur die Geographische beschreibung der Ost-seite von dem groszen Berge *Magàméru* genant. Darauff werden in eben diesem buche gleicherweise auch die anderen 3 Seiten beschrieben mit gleichen und noch gröszeren Lügen. Man kan

hieraus sehen, was vor eine thörichte Imagination diese Heiden von den welten haben, und wie so gar vielerley Art Menschen sie statuiren. Der Autor aber dieses Buches hat sich in seinen Lügen nicht wohl in acht genommen, denn erstlich hatte er geschrieben, dasz eine jedwede welt 50.000.000.000.000.000. Meilen lang und 25.000.000.000.000.000 breit wäre; nachmahls rechnet er so viele Berge, Erdreiche, Insul und Meere, da fast ein jedwedes so grosz ist als eine welt. Wo wollen also alle solche grosze Berge, Erdreichen, Insuln und Meere in den 14 welten Raum haben? Überdisz schreibet er alles confus untereinander hinein, dasz man nicht weisz, von was vor einer welt man solches verstehen soll. Zuletzt kommt er auff diese welt, die er in ihren Landschafften, Meeren, Insuln und Einwohnern so wunderlich beschreibet, dasz darinnen nicht ein wahr wort gefunden wird, ohne wenn er auff diese Küst *Cormandel* kommet, darauff er selbsten gewohnet und vielleicht einige Flecken besehen haben mag; da benennet er noch die Königreiche, grösze Städte, Flecken und Berge bey ihren rechten Nahmen. Jedoch weil er auch in beschreibung deren grösze, weite, und breite, deszgleichen auch von den Einwohnern sehr handgreiffliche Lügen geschrieben, so mag ich solches allhier nicht anführen. Die vornehmsten Berge aber, die unter diesen Heiden in ihren Landschafften gefunden und vor heilig gehalten werden, sind folgende: 1. der Berg *Bódiamâmalei* genant, worinnen der grosze prophet *Agestier* mit seinen Discipuln residiren soll. Nach ihren Vorgeben sollen darinnen sich auch viele Büszende auffhalten, niemand aber würde so leichtlich wieder herausgelaszen, wo er einmahl hinein käme. Man soll stets auszen auf dem Berge ein Gethöne von allerley Instrumenten hören. Er soll grosz und inwendig ausgehölet seyn. Die Wunder, so von diesem Berge in ihren büchern geschrieben werden, sind sehr viel aber lauter erdichtete Lügen. Es wollen viele bey diesem Berge gewesen seyn, aber einer redet dieses, ein ander wieder etwas anders davon. 2. der Berg *Wátamalei* oder *Wenkirakiri*, welcher 15 Tage Reisen von hier zu *Diruppadi* gelegen ist; auff selbigem ist die weit berühmte Pagode des *Perumals* oder *Wischtnums*. Von dieser erzehlen sie grosze Wunder. Als der Mogul dieses Reich eingenommen, und bisz zu dieser Pagode kommen ist, so sollen die pferde alle rücklichs herunter gefallen und gestorben seyn. Und weil die *Bramaner* wohl gewust, was vor grosze Einkünffte sie von solcher Pagode hätten, so haben sie dem Mogul jährlich eine grosze Summa geldes versprochen, dasz er diese Pagode in ihrer selbst eigenen Direction laszen wolte, welches er auch gethan hat, und bekommt bisz dato nach dieser Heiden Aussage jährlich mehr als 15000 Ropie, jedes Stück zu 14 gl. gerechnet. Es ist von den *Wischtnupaddikaren* aus allen Landen eine starcke Wallfahrt dahin, da denn jeder seine Gelübte bezehlet, oder doch sonsten an die Pagode etwas zu contribuiren verbunden ist. Auff dem Berg, wo solche Pagode stehet, soll eine steinerne Treppe hinauffgehen, da denn einer fast 7 bisz 8 Stunden gehen musz, ehe er gantz hinauff kömmt, den anderen Tag kan er erst wieder herunter kommen. 3. *Páranimalei*, welcher

Berg in der Landschafft *Madre* lieget, und ungefehr 15 Tage Reisen von hier gelegen ist. Auff selbigem ist auch eine Pagode, so dem *Subbiramanien* zu Ehren gebauet, von welcher sie gleichfals viele Wunder erzehlen. Das bild des *Subbiramanien* soll sich täglich viermahl verwandeln, als 1. in ein klein Kind, 2. in einen Jüngling von 16 Jahren, 3. in einen Mann von 50 Jahren, 4. in einen alten Greis. In selbigem District regiret ein *Naikken* oder kleiner Fürst, der stets mit solchem Bilde reden soll. Endlich ist 4. auch ein Berg 5 Tage Reisen von hier, welcher *Dirukkarakúnnum* genant wird. Darauff ist eine Pagode, darinnen *Tschiwèn* verehret wird. Diese Pagode soll von sich selbst geworden seyn. Sie geben vor, dasz alle Tage zwey weisze Adler auf die Thüre-Spitze geflogen kommen, welches das Zeichen ihrer Opfferung seyn soll.

DAS 2. CAPITEL

VON IHREN JAHRES-RECHNUNGEN

Gleich wie sich diese Heiden viele welten einbilden, und von deren Grösze, Länge, und von denen darinnen befindlichen Bergen, Meeren und Insuln sich wunderliche Concepten machen, also spielen sie gleichfals mit den Jahres-Rechnungen der Welt-zeiten nach den thörichten Einfällen ihrer Phantasie, und haben auch das Leben und die Regierung der Götter und der hohen propheten in gewisze Zeit-Rechnungen gebracht. Hiervon will ich ihre Geheimnisze mit ihren eigenen Worten anführen, welche *Isuren* erstlich seiner frau der *Parwadi* und seinem nehesten bedienten oder Thürwächter, dem *Nandigesuren* geoffenbahret hat; dieser aber soll sie einem propheten *Dirumúler* genant, entdecket haben, welcher nachmahls dergleichen Geheimnisze in der welt kund gemacht hat. Solche lauten nun also: 300 finger-Schnipse oder kleine Minuten machen eine Stunde; 7½ Stunden machen ein *Sámum* (welches nach unserer Rechnung 3 Stunden sind); 8 *Samum* (nach unserer Rechnung 24 Stunden) machet einen Tag; dreiszig Tage machen eine Monat; zwölf Monate machen ein Jahr. Zwölf Jahr machen ein *Mamánkum* (welches ein allgemein Fest unter ihnen ist); fünff *Mamánkum* machen ein *Antu* (welches 60 Jahr ist); hundert tausend *Antu* oder 6.000.000 Jahr machen ein *Ugum* oder Welt-zeit. Der groszen Welt-zeiten oder *Ugum* sind 18 verfloszen, welche also heiszen: 1. *Ananden*, 2. *Átpudèn*, 3. *Dámandèn*, 4. *Daráschen*, 5. *Tándawèn*, 6. *Winnagen*, 7. *Winnaĩuden*, 8. *Aĩuden*, 9. *Meijúden*, 10. *Maniïren*, 11. *Maniärschunèn*, 12. *Wischwáleien*, 13. *Wischuwáranen*, 14. *Alánkiruden*, 15. *Kirétan*, 16. *Dirétan*, 17. *Duwábaren*, 18. *Kálien*. Die erste Welt-Zeit oder *Ugum* hat gestanden 140.000.000 Jahr, die andere Welt-Zeit hat gestanden 130.000.000 Jahr, die 3. Welt-Zeit hat gestanden 120.000.000 Jahr,die 4. Welt-Zeit hat gestanden 110.000.000 Jahr; die 5. Welt-Zeit hat gestanden 100.000.000; die 6. Welt-Zeit hat gestanden 90.000.000; die 7. Welt-Zeit hat gestanden 80.000.000, die 8. Weltzeit hat gestanden 70.000.000 Jahr; die 9. Welt-Zeit hat gestanden 60.000.000; die 10. Welt-Zeit hat gestanden 50.000.000; die 11. Welt-Zeit hat gestanden 40.000.000 Jahr; die 12. Welt-zeit hat gestanden 30.000.000 Jahr; die 13. Welt-Zeit hat gestanden 20.000.000; die 14. Welt-Zeit hat gestanden 10.000.000 Jahr; die 15. Welt-Zeit hat gestanden 9.026.000; die 16. Welt-Zeit hat gestanden 7.002.500 Jahr; die 17. Welt-Zeit hat gestanden 5.959.600 Jahr; die 18. Welt-Zeit (worinnen sie anietzo leben) hat ge-

standen 40300 Jahr. Die Summa aller 18 Welt-Zeiten ist 1072038400 Jahr [1]) (so lange soll also diese Welt nach ihrer Rechnung bestanden haben). Wenn nun diese 1072038400 Jahr 88 mahl wiederkommen, und herumb getrehet werden, als wie ein Töpffer die Scheibe oder das Rad herumdrehet, so ist solche Zeit vor *Dewendiren* ein finger-Schnips oder Minute; 360 solche finger-Schnipse machen eine Stunde; 60 solche Stunden machen einen Tag; 360 solche Tage machen einen Monat; 12 solche Monate machen ein Jahr; 60 solche Jahre machen bey ihm 1 *Antu;* 100000 solche *Antu* machen ein *Ugum:* 18 solche *Ugum* machen bey ihm ein *Schugum,* oder bequemes und gesundes Alter. Wenn 20700 solche *Schugum* verfloszen sind, so stirbet *Dewendiren.* Wenn er nun auff solche weise 10700 mahl gestorben und wieder gebohren ist, so ist solche Zeit vor *Bruma* ein finger-Schnipffs oder Minute, welche denn auff vorige weise bisz auff ein *Ugum* gerechnet werden musz. Wenn 220.000.000 *Ugum* und 57116000 Jahr auff 30.066.600 mahl gekommen und wieder vergangen sind, so stirbet *Bruma.* Wenn nun alle diese Zeit zusammen auff 20700 gekommen und wieder verfloszen ist, so fället dem *Roma rischi* (welcher ein prophet, deszen Leib voller Haar ist) ein Haar aus. Wenn diese Zeit gleichfals 20700 mahl gekommen und wieder vergangen ist, so ist solches vor diesem prophet ein Tag. Wenn 270.000.000 dergleichen Tage verfloszen sind, so stirbet solcher prophet. Wenn er nun 2.700.000.000 mahl auff solche weise gestorben und wieder gebohren worden, so ist diese Zeit vor dem profeten *Kamantalamagàrischi* ein Tag. Wenn 270000000 solche Tage verfloszen sind, so stirbet solcher prophet. Wenn er nun 880.000.000 mahl auff solche weise gestorben und wieder gebohren worden, so ist solche Zeit vor dem propheten *Dawamuni* genant, ein Tag. Wenn 880000000 solche Tage verfloszen, so stirbet dieser prophet; wenn er nun 880000000 mahl auff solche weise gestorben und wieder gebohren worden, so ist solche Zeit vor dem propheten *Korumuni* genant, ein Tag. Wenn 880000000 solche Tage verfloszen sind, so stirbet dieser prophet. Wenn er nun 880000000 mahl also gestorben und wieder gebohren worden, so ist solche Zeit vor dem propheten *Wáschanamámuni* genant, ein Tag. Wenn 880000000 solche Tage verfloszen, so stirbet dieser prophet. Wenn er nun 880000000 mahl also gestorben und wieder gebohren worden, so ist solche Zeit vor dem propheten *Wédawiáschamámuni* genant, ein Tag. Wenn 880000000 solche Tage verfloszen sind, so stirbet dieser prophet. Wenn er nun 880000000 mahl auff solche weise gestorben und wieder gebohren worden, so stirbet ein *Dáwaschidewen* (oder Büszender unter den Göttern). Auszer diesen propheten sind noch folgende, als *Káwaschamámuni, Náradamámuni, Istriwádamámuni, Kéwadumámuni, Akkinimámuni, Kandamámuni, Watischtamámuni, Walmigamámuni, Wischumamuddiramámuni, Komákkinimámuni, Kaschibamámuni, Kábaramámuni, Dáwascha-*

[1]) Die Jahre auch (mit einiger Abweichung) in den *Ausf. Berichten* Vol. I, S. 495, und vgl. *Twee oude Fransche Verhandelingen,* pag. 42.

mámuni, Agêstiermámuni, Boléddiamámuni, Tschanánden, Tschanàkumáren (dieses sind lauter propheten, nun kommen einige grosze Heilige): *Parentschódi, Tschammánder, Kánanáder* (welche Bedienten der Götter sind), *Wármakánanáder, Wischtnukánanáder* (so des *Wischtnums* bedienten), *Wirakananader, Dewakánanáder, Tschiwajóganáder* (welche stets über *Tschiwen* in tieffen betrachtungen stehen) etc. etc. etc. Wenn nun diese alle auff vorgezeigte weise 880000000 mahl einer nach dem anderen gestorben und wieder gebohren worden, so ist diese Zeit vor *Wischtnum* ein Tag. Wenn 880.000.000 solche Tage verfloszen, so machet solches vor ihm ein Monat; 12 solche Monat machen vor ihm ein Jahr; 60 solche Jahre machen vor ihm ein *Antu;* 100000 solche *Antu* machen vor ihm ein *Ugum;* 18 solche Ugum machen bey ihm ein *Schugum* (oder ein bequemes und gesundes Alter). Wenn 8877700 solche *Schugum* verfloszen, so kommt eine grosze Waszerfluth. Wenn 98 solche Waszerfluthen gekommen, so kommt die Zeit, darinnen alles zernichtet wird. Wenn nun 30037700 mahl alles zernichtet und wieder geschaffen worden, so stirbet *Wischtnu.* Bey einer jedweden allgemeinen Waszerfluth aber und bey Zernichtung aller Dinge nimmt er das *Keschaáwatárum* an sich (da er sich nehmlich in ein pferd verwandelt). Wenn er denn nun 88 mahl also gebohren und wieder gestorben ist, so bekommt *Ruddiren* einen neuen Nahmen. Wenn solche Zeit 880000000 mahl verfloszen und die 48000 propheten, die 6000 *Munigöl* (so gleichfals eine Art propheten), die 34000 *Kánanáder* (oder bedienten der Götter), die 24000 *Kinnarer* und *Kimpuruscher* (oder Auffwärter der Götter), die 10000 *Kanduruwer* (oder Himmelsmusicanten), die 1000 *Bóragunáder* (so die nähesten ümb *Ruddiren* sind), die 4000 *Akkinianáder,* die 1000 *Kirudakánduruwer* (so da flügel haben sollen wie der Vogel *Keruden*), die 330.000.000 Götter und der *Warunen* (oder Gott des Regens und der Wolcken), wenn, sage ich, diese alle 880.000.000 mahl gestorben und wieder gebohren sind, so ist solcher Zeit vor *Ruddiren* ein finger-Schnipffs oder Minute; 360 solche Minuten machen bey ihm eine Stunde; 7½ solche Stunden machen bey ihm ein *Samum* (oder drey Stunden nach unser Uhr); 8 solche *Samum* machen einen Tag; 30 solche Tage machen einen Monat; 12 solche Monat machen ein Jahr; 60 solche Jahr machen vor ihm ein *Antu;* 10000 solche *Antu* machen vor ihm ein *Ugum;* 18 solche *Ugum* machen bey ihm ein *Schugum.* Wenn 88 solche *Schugum* verfloszen, so kommt eine Waszerfluth; wenn 90 mahl solche Waszerfluth-Zeit verfloszen, so kommt ein *Kadbum.* Wenn solche Zeit 12.000.000.000.000 mahl verfloszen, so ist ein *Pudatschitschi* (was der Autor eigentlich darunter meynet, kan ich nicht gewisz schreiben). Wenn diese Zeit wiederumb 38 mahl verfloszen, so ist des *Pudatschitschi* Untergang. Wenn endlich die 14 welten mit allem was darinnen ist, 70007700 mahl vergangen und wieder geworden sind, so stirbet *Ruddiren* oder der erschaffene *Isuren.* Wenn dergleichen 100.000.000 *Ruddirer* gebohren und wieder vergangen sind, so ist diese Zeit vor dem unerschaffenen *Isuren* (welchen der Autor allhier zum

höchsten göttlichen wesen machet) eine Minute oder finger-Schnipffs. Dieser *Isuren* ist die 4 Gesetze, die 24 *Agamangöl*, die 6 *Sastirangöl* und das *Lingum*. Er ist ein Saame ohne Saamen, er ist die vielfältige Weisheit gezieret mit geistlichem Geschmucke. Er ist das geistliche Leben. Er ist ein wesen, das von niemand gesehen werden kan. Er ist ein wahrhafftiger, ein unbefleckter, einer, so ein Auge auff seiner Stirne hat; ein gerechter; einer der unveränderlich ist; und dennoch viele Gestalten hat; einer, so jederman Recht thut; einer, so auff vielfältige weise erschienen; einer, so zu erkennen sehr schwer ist; einer, so von keiner weisheit ausgegründet werden kan; einer, der weder in den Gesetzen oder *Agamangöl* oder *Sastirangöl* noch auch von *Bruma*, *Wischtnu* und anderen Göttern gesehen werden kan; einer, so da allen 8400000 Arten der Lebendigen Creaturen [1]) die Krafft zu ihren Verrichtungen giebet, alles schaffet, alles erhält, und die vergangene, die gegenwärtige und zukünfftige Zeit geordnet, selbst aber in keine Zeit eingeschloszen werden kan, *Diragálasákkarum* von p. 1 bisz p. 10. — Dieses sind also ihre Concepte von den verfloszenen und zukünfftigen Zeiten der welten und ihrer Götter, welches insgesammt von ihnen als Geheimnisz-volle wahrheiten geglaubet wird. Wer sich darinnen nicht hat unterrichten laszen, kan die meisten bücher der Poeten nicht recht verstehen. Weil aber ihre Zahl vor Schöpffung der welt an, so gar grosz ist, pflegen sie in brieffen und anderen Sachen solche nicht zu gebrauchen. Auch haben sie keine andere gewisze Zeit, von welcher sie anfangen zu zählen, als wohl wir Christen haben, sondern sie haben 60 gewisze Nahmen, unter welchen ein jedweder nach der Ordnung ein gantzes Jahr durch gebrauchet wird. Und wenn sie alle im 60 Jahren verbrauchet sind, so fangen sie wieder von forne an, und nennen das Jahr nach dem ersten Nahmen, das andere Jahr nach dem anderen Nahmen, und so fort. Solche 60 Jahre nennen sie ein *Antu*. Wenn sie einmahl umb sind, so bekommt das *Antu* einen anderen Nahmen, aber (die) der Jahre bisz auff sechtzig bleiben immer einerley. Diese 60 Nahmen sind nach der Ordnung diese: 1. *Borabawà*; 2. *Júba*, 3. *Tschukkila*, 4. *Birámatúda*, 5. *Boratschodbadi*, 6. *Ankirà*, 7. *Istrìmugà*, 8. *Bawà*, 9. *Juwa*, 10. *Tadá*, 11. *Ischura*, 12. *Wégutánia*, 13. *Boramádi*, 14. *Wikkirama*, 15. *Wischa*, 16. *Tschiddarapánu*, 17. *Schubánu*, 18. *Tárana*, 19. *Páddiba*, 20. *Wia*, 21. *Saruwaschiddi*, 22. *Suruwatári*, 23. *Wiródi*, 24. *Wigurada*, 25. *Kara*, 26. *Nandana*, 27. *Wischeia*, 28. *Tschéa*, 29. *Manmada*, 30. *Dunmugi*, 31. *Ewilambi*, 32. *Wilámbi*, 33. *Wigári*, 34. *Sárwari*, 35. *Bilawuwa*, 36. *Schobakirudi*, 37. *Tschubakirudi*, 38. *Kurodi*, 39. *Wischuwawischu*, 40. *Barábawa*, 41. *Bilawánka*, 42. *Kilaga*, 43. *Schawúmia*, 44. *Schatárana*, 45. *Wiródakirudi*, 46. *Baratáwi*, 47. *Bóramatitscha*, 48. *Ananda*, 49. *Rátschada*, 50. *Nalà*, 51. *Binkala*, 52. *Kálajustri*, 53. *Tschiddirawuddi*, 54. *Ruwúddiri*, 55. *Dúnmadi*, 56. *Dúndumi*, 57. *Rudiródkari*, 58. *Raddirákkischa*, 59. *Kuródana*, 60. *Atschea*. — In diesem

[1]) Diese Zahl ist richtig, vgl. *Journ. Amer. Or. Soc.*, Vol. IV, pag. 178: „.....these require, all together, eight million four hundred thousand matrices".

Jahr 1711 den 8 May haben sie das 25 Jahr *Kara* genant, und den 27 April, denn in Monaten sind wir allezeit 10 Tage von einander unterschieden. Diese 60 Jahresbenennungen müszen alle Kinder in der Schule auswendig lernen.

DAS 3. CAPITEL

Von ihren 18 verfloszenen groszen Welt-Zeiten und was vor notable Sachen darinnen vorgegangen

Es ist im vorigen Capitel gezeiget worden, wie diese Heiden statuiren, dasz in dieser Welt, von der Schöpffung an bisz hieher, 18 grosze Weltzeiten verfloszen wären. Es sind auch die Nahmen und die Jahre solcher Weltzeiten angeführet worden. Nun haben sie zwar keine ausführliche Historienbücher, darinnen sie aufweisen könten, was von Zeiten zu Zeiten in solchen groszen Seculis vorgangen wäre, gleichwohl aber setzen sie praeter propter in eine jedwede verfloszene Weltzeit einen gewiszen Haupt-Gott und Haupt-König, zeigen auch kürtzlich in welcher Weltzeit dieses und jenes auffkommen sey. Ob aber nun schon solches alles mit dem vorigen lauter erdichtete Lügen seyn, so wil ich doch etwas hiervon aus oben gedachten Autore kürtzlich anführen, damit man sehen möge, wie sehr solche Heiden sich von der Phantasie zu allerley Irrthum verleiten laszen. Von den Göttern, die in solchen 18 Weltzeiten auffkommen sind, und die Oberstelle gehabt, auch vor anderen insonderheit verehret worden sind, schreiben sie also. In der 1. Weltzeit kam der Nahme *Isuren* auff; in der 2. Weltzeit kam der Nahme *Tschatâschiwèn* auff; in der 3. Weltzeit kam der Nahme *Istrikomesuren* auff; in der 4. Weltzeit kam der Nahme *Tschandiratschégaren* auff; in der 5. Weltzeit kam der Nahme *Nilakanden* auff; in der 6. Weltzeit kam der Nahme *Tschankaràschen* auff; in der 7. Weltzeit kam der Nahme *Tschankaren* auff; in der 8. Weltzeit kam der Nahme *Saruwésuren* auff; in der 9. Weltzeit kam der Nahme *Magàdéwen* auff; in der 10. Weltzeit kam der Nahme *Saruwésparen* auff; in der 11. Weltzeit hatte gleichfals der Nahme *Saruwésparen* die Oberhand; in der 12. Weltzeit kam der Nahme *Wischuwesuren* auf; in der 13. Weltzeit kam der Nahme *Pudanadem* auff; in der 14. Weltzeit kam der Nahme *Ruddiren* auff; in der 15. Weltzeit kam der Nahme *Wirppâtschien* auff; in der 16. Weltzeit kam der Nahme *Puraridéwen* auff; in der 17. Weltzeit kam der Nahme *Anatischuren* auf; in der 18. Weltzeit, welche noch nicht gäntzlich verfloszen, ist der Nahme *Tschiddâmbaratân* auffgekommen, *Púwanasakkarum* p. 40 seqq. Alle diese Nahmen sind *Isurens* Nahmen, die unter allen seinen anderen Nahmen dazumahl, ihrem Vorgeben nach, die vornehmsten gewesen, unter welchen sie *Isuren* oder *Tschiwen* verehret haben. Diejenige Könige, die dazumahl solche Nahmen auffgebracht, und *Tschiwen* darunter verehret haben, benennen sie folgendergestalt: 1. *Adi-*

naraiänen, 2. *Mégastamben,* 3. *Mandirakulaschàn,* 4. *Diripurandagen,* 5. *Dischadasákkirawaddi,* 6. *Wallálaraïen,* 7. *Watschirawánnen,* 8. *Palalóschanen,* 9. *Tschamúddiravánnen,* 10. *Wiraschen,* 11. *Nádasákkirawáddi,* 12. *Úddiren,* 13. *Putschándiren,* 14. *Wiravallàn,* 15. *Aritschandiren,* 16. *IstriRámen,* 17. *Pandien,* 18. *Wadi,* ib. pag. 42 seqq. Hierauff erzehlet dieser Autor, wer in diesen 18 Weltzeiten gebohren worden, und was vor sonderliche Sachen aufkommen seyn, wenn er also schreibet. In der 1. Weltzeit ist *Wischtnu* unter dem Nahmen *Adinaraïen* gebohren worden; in der 2. Weltzeit ist *Brúma* gebohren worden; in der 3. Weltzeit ist das Gesetz auffkommen; in der 4. Weltzeit ist von dem Gesetz der *Indiren* gebohren worden; in der 5. Weltzeit ist von *Indiren* die Sonne und der Mond gebohren worden; in der 6. Weltzeit sind von der Sonne und Mond die Hüter der 8 Welt-Ecken gebohren worden; in der 7. Weltzeit sind von den Hütern der 8 Welt-Ecken die wolcken entstanden; von den wolcken sind 5 Hauptfarben entstanden. Von diesen 5 Farben ist *Warunen,* der König des Regens entstanden. In der 8. Weltzeit sind von dem König des Regens die 18 Haupt Arten der Geträide nebst allen anderen feldfrüchten und alle flüsze entstanden; in der 9. weltzeit sind lebendige Thiere entstanden; in der 10. Weltzeit ist das Gesetz *Irúkkawedam* genant, eingeführet worden (denn einsmahls ist von den vier Gesetzbüchern das eine verlohren gangen, anstatt deszen nunmehro dieses geschmiedet worden seyn soll); in der 11. Weltzeit sind von diesem Gesetz viererley Geschlechte gekommen, nehmlich die *Bramaner,* die *Tschaddirier,* die *Waschier* und die *Tschuddirer;* in der 12. Weltzeit ist aus des *Isuren* Auge, das er auff der Stirne hat, das Feuer, die *Dirunúru* oder Kuh-Müst-Asche, die Blume *Konneipu,* das Gewehre, die Sonnen-Schirme, die Esz- und Trinck-Geschiere, die Ritter-Bänder (welche die *Bramaner,* Kauffleute und andere über die Brust binden), und die Haarbinden entstanden. Auch ist in dieser Zeit der *Adiruddiren* von der *Bramaner* Geschlechte gebohren worden, *Wischtnu* aber ist von der *Tscháddirier* Geschlechte zur rechten Seite gebohren worden. Der *Bruma* ist von *Báramatschiwèn* gebohren worden. Das *Bramaner* Geschlecht ist vor *Adiruddiren* zu achten, das *Tscháddirier* Geschlecht ist vor *Wischtnu* zu achten, das *Waschier* geschlechte ist vor *Bruma* zu achten, das *Tschuddirer* Geschlechte ist vor *Dewendiren* zu achten. Die *Bramaner* Geschlechte sind folgende: 1. *Agestierkóstirum,* 2. *Akkinimarkándakóstirum,* 3. *Baraduwaschakóstirum,* 4. *Wischumamiddirenkóstirum,* 5. *Walmigerkóstirum,* 6. *Kéwadamakóstirum,* 7. *Watischterkóstirum,* 8. *Káschiberkóstirum,* 9. *Wánadamakóstirum,* 10. *Náraderkóstirum,* 11. *Taschánkakostirum,* 12. *Rómaschakóstirum,* 13. *Kamandulerkóstirum,* 14. *Kawuniakóstirum,* 15. *Duruwáschakóstirum,* 16. *Minasakóstirum,* 17. *Padalóschanerkóstirum,* 18. *Korumunikóstirum,* 19. *Dawamunikóstirum.* Die *Bramaner* unter den *Tschuddiren* sind von des *Bruma* Geschlechte. Die *Tschiwabramaner,* so da als priester die Opffer verrichten, sind von des *Diriburandiger* Geschlechte. In der 13. Weltzeit sind von 12 *Kananader* unterschiedliche Religions Sachen eingeführet wor-

den; denn der *Kananader* genant *Maebuwan* hat das grosze Fasten, *Magàwurudum* genant, eingeführet; der *Kânanáder* genant *Tschanagarèn*, hat die Religion *Tschĕiwam* genant, eingeführet (solcher sind die *Kirigeikarer* zugethan); der *Kánanader Tschatâtschiwèn* genant, hat das Gewehre *Paschubadam* genant, eingeführet; der *Kánanáder* Nahmens *Wânen* hat die Verehrung *Wairen* eingeführet; der *Kánanáder* Nahmens *Baraméschubaren* hat die Ceremonien *Pattaschárum* genant, eingeführet; der *Kánanáder* Nahmens *Ruddiren* hat die Secte *Jogum* genant, eingeführet; der *Kánanáder* Nahmens *Tscháddirien* hat die orden *Sanniáschum* genant, eingeführet (welche gleichsam eine Münchsorden ist); der *Kánanáder* Nahmens *Kálakânden* hat die Religionsform *Kalàmugum* genant, eingeführet; der *Kananader* Nahmens *Madéwen*, hat die Religion der *Minmánkischer* eingeführet; der *Kananáder* Nahmens *Mariáman* hat die Religionsform *Maĭawadi* genant, eingeführet; der *Kánanáder* Nahmens *Istrigen* hat die Religionsform *Logaĭudum* genant, eingeführet; der *Kánanáder* Nahmens *Tschânkuden* hat die Religion der *Schammaner* eingeführet. Von diesen Religionen sind die 64 *Kaleikkianum* oder Künste gekommen. Diese sind folgende: 1. die Poesie, 2. die Tantzkunst, 3. die Disputierkunst, 4. die Sternkunst, 5. die *Venus*kunst, 6. die Wahrsagerey-Kunst aus den Vögeln, 7. die Artzeney-Kunst, 8. die Chiromantie bey den weibspersohnen, 9. die Chiromantie bey den Elephanten, 10. die Chiromantie bey den pferden, 11. die Musica, 12. die Gaucklerkunst, 13. die Kunst alle verborgene Schätze aus der Erden zu graben, 14. die Schmuck- und Schminckekunst, 15. die Feuerkunst, 16. die waszerkunst, 17. die Kunst mit der Lufft zu spielen wie man will, 18. die Charakteren-Kunst, 19. die Steuermanns-Kunst, 20. die schwartze Kunst, 21. die Kunst auff unvermerckter weise einem das Geld zu entführen, 22. die Kunst den Teufel auf einen zu bannen, 23. die Kunst einen zu einer anderen Religion zu verleiten, 24. die Kunst um nicht alt oder grau zu werden, 25. die Kunst weisz schwartz, und schwartz weisz zu machen, 26. die Kunst auff gewisze Art Kranckheiten zu vertreiben, 27. die feuer-Versprechungs-Kunst, 28. die Schiszkunst, da man nur einen Pfeil abschieszet, der sich in viele vertheilet, 29. die Kunst sich in eines anderen Gestalt zu verwandeln, 30. die Kunst den Athem an sich zu halten, 31. die Verführungskunst, 32. die Kunst Teufel aus zu treiben, 33. die Kunst, Gifft zu vertreiben und gifftige Thiere zu fangen, 34. die Kunst, mit einem Wort viel Krieges-Volck und alles was man haben will herzuzuruffen, 35. die Kunst, vor anderen sichtbahr in die Lufft zu fahren, 36. die Kunst, Kräuter zu erkennen, 37. die Chimie, 38. die Alchimie, 39. die Kunst, eines andern Gut und Geld zu Asche zu machen, 40. die Geographie, 41. die Mahler Kunst, 42. die Kunst, alle Sprachen zu verstehen, 43. die Ethica, 44. die Kunst, sich unsichtbahr zu machen und an allen Orten in einem Augenblick zu seyn, 45. die Kunst, vor anderer Leute Augen auff einmahl ungemein zu freszen, 46. die Kunst, Liebesträncke zu machen, 47. eine art Spielkunst, 48. die Sophisterey-kunst, 49. die Hexerey-kunst, 50. die Kunst, lange Zeit ohne Speisen leben zu können, 51. die Kunst, die Wolcken

herunter zu ziehen über das Haupt, 52. die Wahrsagerey-Kunst aus allerley Zeichen, 53. die Bau-Kunst, 54. die Bildhauerkunst, 55. die Mathesis, 56. die Fechtkunst, 57. die Kriegskunst, 58. die Kunst, Gespenster zu ruffen, 59. die Äcker- und Gartenbaukunst, 60. die Kunst, grüne Bäume wachsen zu laszen, dasz sie in einer Stunde grosz werden, blühen, und reife Frucht bringen, die andere eszen können, 62. die Kunst, sich feste zu machen, 62. die Riemenstechkunst nebst anderen Verblendungs-spielen, 63. die Kunst, mit groszen eisern Kugeln in der Lufft zu spielen, so, dasz keine auf die Erde fället, sondern alle, wie viel auch ihrer seyn, mit einer Behändigkeit aufgefangen, und immer wieder in die Höhe geworffen werden, 64. die Kunst, alles gestohlene wieder zu schaffen. — Durch diese Künste ist die Zertrennung und Verworrenheit hergekommen, hieraus ist nachmahls die Sünde entstanden. In der 14. Weltzeit sind die mancherley Wollüste, und die Huhrerey und Ehebruchs-Sünden entstanden; in der 15. Weltzeit sind durch die Wollüste die mancherley Sünd, Schand und Laster eingeführet worden; in der 16. Weltzeit ist freud und Leid, gutes und böses, Glück und Unglück, Reichthum und Armuth eingeführet worden; in der 17. Weltzeit ist von freud und Leid der Tod eingeführet worden; in der 18. Weltzeit sind die Eyde, Lügen und Wahrheit, das Recht und Unrecht auffkommen. In dieser Weltzeit ist alles verändert und verworren. Die Zeit ist veränderlich, die Geburten sind unter einander unterschieden, die Religionen sind unter einander streitig, die Götter sind unter einander uneins, die Welt ist verwirret, das Gesetz ist nicht einerley, sondern vielfältig, die Geschlechte haben ihren vielfältigen Unterschied, die Teufel sind unter einander streitig, die Berge sind von einander getrennet, die Secula sind veränderlich, das feuer, die Lufft und andere Elementa haben sich verändert, der Himmel zeiget seine Varietet, der Regen ist unbeständig, die Menschen haben vielen Unterschied unter sich, die Hertzen sind veränderlich, die Geister sind unter einander zertrennet, die Tugenden sind in Heucheley verwandelt worden, die Seeligkeit ist nicht mehr einerley, die Weisheit hat viele Unterscheide bekommen, die Buszarten sind veränderlich, die Disciplinen sind unter einander verwirret. Wer sich nun in solche Verworrenheit aller ietzt erzehlten Dinge hinein begiebet, der ist kein Weiser. Dieses ist es, was *Nandigesuren* dem *Dirumûladéwen* geoffenbahret. *Putschákkirum*, pag. 40 seqq.

DAS 4. CAPITEL

Von ihren vielfältigen Geschlechtern oder Zünfften

Es haben diese Heiden unter sich 98 Geschlechter [1]), die da in Trau-Ceremonien, in Esz-Ceremonien, in Kleidung, in würde und in Professionen, deszgleichen auch in vielen anderen Dingen von einander unterschieden sind. Wegen der Schiffarten so aus Europa und anderen Theilen der Welt hierher geschehen, sind diesen Heiden zugleich die vielen Nationen unter den Blancken bekant worden, dahero sie die blancken Europaeer in so viel Geschlechter eintheilen, so viel besondere Sprachen sie von ihnen hören, als Dähnen, Holländer, Engländer, Frantzosen, Castilianer, Portugiesen, Teutsche etc. Auch haben sie eine gewisze Eintheilung der vielen Volcker und Sprachen in Indien. Aber weil solches nur blosz Benennungen der besonderen Nationen seyn, die ohnedem den Europaeern beszer als ihnen bekant sind, so will ich nur von ihren 98 Geschlechtern einige mit Nahmen anführen, und darbey zeigen, was eines jedweden vornehmste Profession ist. Da sind denn nun vier Haupt-Geschlechte, die schon im vorigen Capitel gemeldet sind, nehmlich 1. *Bramaner*, 2. *Tschaddirier*, 3. *Wáschier* und 4. *Tschúddirer*. Diese letzten, nehmlich die *Tschúddirer* werden wiederumb in folgende Geschlechte eingetheilet, als 1. *TschuddiraBramaner*, welches Geschlecht die Oberstelle und die gröszte Würde hat. Ihre Sprache ist eigentlich das *Kirendum*, jedoch reden sie fast alle die Malabarische Sprache. Sie sind aber wiederumb vielfältig unter einander unterschieden, und haben besondere Geschlechte unter sich, da denn einer aus seinem Geschlechte in keines andern heyrathen, noch mit *Bramanen* von andern Geschlechten eszen darff. 2. *Wellárer*, welche Profession von Ackerbau, Viehzucht und Getraide-handel machen. Diese sind wiederum von einander unterschieden, und haben besondere GeschlechtsNahmen unter sich. 3. *Múdaliàr*, welche sich zu allerley Ämtern und Bedienungen in Städten und Dörffern gebrauchen laszen. 4. *Palligöl*, welche zu Krieges-bedienungen sich gebrauchen laszen, und auch sonst auff vielerley Art ihre Nahrung suchen. 5. *Wánnier*, welche gute Fechter und streitbahre Helde sind. Daher sie in Kriegen zu Ober- und Unterofficirer gebraucht werden. 6. *Maleiamangöl*, welche keine besondere Profession haben, sondern alles thun, was ihnen unter handen kommt, umb ihre Nahrung zu suchen. 7. *Kaniáler*, welche sich zu geheimen Räthen, zu Ampt-leuten und

---

[1]) Nach den *Ausf. Berichten* Vol. I, S. 342, sind es 96.

anderen bedienungen gebrauchen laszen. Die Armen von dergleichem Geschlechte müszen ihren Unterhalt suchen auff art und weise als sie ihn bekommen können. 8. *Wilaner*, welche im Kriege zu Soldaten sich gebrauchen laszen; diejenige, so nicht können noch wollen sich dazu brauchen laszen, die bauen den Acker, wie denn fast aus allen Geschlechten nunmehro viele sich von Ackerbau nehren müszen, weil sie nicht allezeit in ihrer eigentlichen Profession Unterhalt finden können. 9. *Keikkuler*, welches eine Art Weber sind, die den groben Carthun machen. 10. *Tschánier*, welche eine Art Weber sind, die da allerley streiffigt Carthun machen. 11. *Tschálier*, welche diejenigen Weber sind, die den gantz feinen Carthun machen. 12. *Raschakköl*, welches Wort in sich selbst so viel als Könige heiszet, aber es sind keine Könige, sondern solche Art Leute, die sich zu Königsdiensten auff allerley Art gebrauchen laszen. 13. *Muddirier*, welche Profession von Kriegs Excercitien machen. 14. *Kammawar*, welche gleichfals in Kriegesdiensten sich gebrauchen laszen und die Picqven ihr Gewehr seyn laszen. 15. *Kawareier*, welches Glasz-Gieszer sind, die da gläszerne Armen-bänder verkauffen. 16. *Reddigöl*, welche zwar insonderheit von Kriegesdiensten Profession machen, aber anietzo meist Ackers-leute sind. 17. *Wánier*, welche Öhl-Mühler und Öhl-verkauffer sind. 18. *Táttscher*, welches Tischler und Zimmerleute sind. 19. *Kóller*, welches Eisen-Schmiede sind. 20. *Tatar*, welches Goldschmiede und Jubelirer sind. 21. *Kánnar*, welches Kupffer Schmiede sind. 22. *Kaltáttscher*, welches Mauerer sind. 23. *Ideier*, Kühe- und Schaff-hirten, welche zugleich mit Milch und Butter handeln. 24. *Wániger*, welches eine Art Handelsleute sind, die lauter Eszwahren verkauffen. 25. *Wiábarigöl*, welches Kauffleute sind, so mit Gold, perlen, Edelgesteinen und vielen andern Handelschafft treiben. 26. *Páner*, welche Schneider sind. 27. *Wirier*, welches Reiszverkauffer sind. 28. *Mállager*, welches Leute sind, so da den groszen Herren alle Glieder des Leibes auff sonderbahre Art drücken, dasz das Geblüte zertheilet werde und seine richtige Circulation habe; welches Drücken in diesem Lande auch den Europaeern sehr gesund ist, zumahl wenn sie mit dem Leibe wenig Motion haben können. Es solte auch in Europa gut zu practiciren seyn, sonderlich bey denen, so am Malo hypochondrico laboriren. Die Kunst, die dazu erfordert wird, kan man in wenig Tagen erlernen. Unter den Engländer ist es allhier in Indien gantz gebräuchlich, als welche sich solche Leute halten, die da umb ein gewisz Monatslohn täglich ihren Leib und deren Glieder drücken müszen, welches *massen* heiszet. 29. *Pomder*, welches Palaquinträger sind und sonsten ümb Lohn allerhand zu tragen pflegen. 30. *Walascher* oder Saltz-händler. 31. *Ottscher*, welche Professionen von Schreiben und Rechnen machen. 32. *Wanuwer*, welches fleischer sind. 33. *Tschanár*, welche von den Kokus- und Palmeerbäumen den Safft abzapffen und verkauffen. Sie wohnen in Palmeerbäumen-wäldern und haben kleine Hütte. Der Saft schmecket fast wie weitzen-bier, und ist so starck, dasz man sich bald drinnen voll trincken kan. 34. *Telúnker*, welches solche Weber sind, die Stücke Leinwand zu Seegeln und zu Zelten

machen. 35. *Kánnarier,* welche mit Edelgesteinen, und mit den oben gedachten perlen *Ruddirátschangöl* genant, Handelschafft treiben. 36. *Odder,* welche mit einer Art frucht handeln, daraus öhle gepreszet wird. 37. *Marárer,* welches eine Art Reuter zu Kriege sind. 38. *Kónkanawèr,* eine Art Ackersleute, so da Bohnen und andere dergleichen Saamen säen, der wie Bohnen Kerne aussiehet. 39. *Mútschier,* welches Muhlten [1]) macher sind. 40. *Kutscherer,* welches solche Leute sind, die Geld auff Zinse ausleihen und sich davon ernehren. 41. *Kúleier,* welches eine Art Mörder sind, die sich von Rauben ernehren. 42. *Dúluwer,* welches Schild-träger sind. 43. *Lárer,* welche eine Art bettler sind, die als Heilige angesehen werden wollen. 44. *Raschabuddirer,* welches eine Art Reuter sind. 45. *Bárawer,* welches Leute sind, die sich sonderlich von Seefahrth nehren. Aus diesen *Bárawer* sind die meisten beydes auff der Mallabarischen Küste, als auff dieser Coromandelischen Küste zu der Catholischen Religion getreten, jedoch solchergestalt, dasz die Patres ihnen viele Conditiones eingehen müszen. Es sind ihrer sehr viel tausend ; ob aber solche *Barawer,* so mitten im Lande wohnen, auch zu der Christlichen Religion getreten, weisz man nicht eigentlich. 46. *Pátnawer,* welches Seefischer sind, und ein groszes Volck ausmachen. 47. *Tschémbadawer,* welches Landfischer sind, so in flüszen und Teichen zu fischen pflegen. 48. *Káreiàr,* welches Leute am Seestrande stets Boten und Söllingen stehen haben, und ümb Lohn alle Waaren vom Lande an die Schiffe führen, auch von einem Ort zum andern seegeln. 49. *Tschaianer,* die meist vom Schreiben und Rechnen Profession machen. 50. *Kúrawer,* welche Leute von sehr niedrigem Geschlechte, und ihrer Profession nach Korbunden [2]) sind. Diese eszen Hunde, Kätze, Mäuse und alles andere, wofür sonst die Natur einen Abscheu hat. 51. *Wérer,* welche Leute in Wildniszen wohnen, und gleichfals als Förster oder Schützen sind, indem sie sich vom Wild-schiszen ernehren. 52. *Íruler,* welche Leute gleichfals sich in groszen ticken Wildniszen auffhalten, und nicht viel unter andere Menschen kommen. 53.*Torúmber,* welche Leute in groszen Wäldern sind, und von Wurtzeln sich ernehren. 54. *Árier,* welche eine Art Kauffleute sind, so mit Edelgesteinen handeln. 55. *Romber,* welches künstliche Täntzer sind, die auf Pampus-stangen in der Höhe zu tantzen pflegen, eben als wie in Europa die Leintäntzer. 56. *Kuddawer,* welches eine andere Art Täntzer und Täntzerinnen sind. 57. *Nókker,* welches eine Art Gauckler sind, so allendhalben im Lande herumziehen. 58. *Tóddier,* welches Teich-, Brunnen- und Graben-macher sind. 59. *Wannar,* welches Wäscher sind, die da theils bleichen, theils allerley Wäsche wöchentlich waschen. Solches Waschen und Bleichen aber hat nicht so viel Mühe als in Europa, man hat auch keine Seiffe dazu vonnöthen. 60. *Ambadder,* welches Balbierer sind. 61. *Kúschawer,* welches Töpfferer sind, so da in diesem Lande ein gut Handwerck ist. 62.

---

[1]) So die erste Hand; die zweite Hand hat das *h* entweder gestrichen oder geändert (in *t*?).

[2]) Lesung unsicher: erste Hand: forbunden; wahrsch. ist „Korbbinder" gemeint.

Báller, so eine Art Soldaten. 63. *Bareier*, welches theils Racker, theils Todten-verbrenner, theils Arbeiter von allerhand gringen Diensten sind, und von anderen sehr verachtet werden. 64. *Tschákkiliar* oder Schuster, so sich nur bey den Städten auffhalten. 65. *Múrascher*, so da eine Art Soldaten sind. 66. *Walluwer*, welches solche Leute sind, die da Profession vom Wahrsagen machen. 67. *Kólier*, welches Leute sind, die in Wolle arbeiten und Garn spinnen. 68. *Tschemmar*, welches Beutel-schneider sind. 69. *Toruwer*, welche Leute viel Esel halten, und auff selbigen Saltz von dem See-Canten weit ins Land hineinführen. 70. *Tschidder*, welches Leute von allerhand Teufels Künsten sind, die sich unsichtbahr machen und bald da, bald dort seyn können. 71. *Káreier*, welches Leute von dem allergringsten Geschlecht sind, und allerley gringe Dienste verrichten, etc. etc. — Auszer diesen Geschlechten oder Professionen sind annoch vielerley Standspersohnen, als Könige, priester, Poeten, Schulmeister, Rathsherren, Gouverneurs und andere hohe Ministri. Aber weil solche persohnen aus allen Geschlechten hierzu gebraucht werden können, so werden sie nicht als ein besonderes Geschlecht consideriret, sondern ein jedweder behält den Nahmen seines vorigen Geschlechts, er mag gleich König oder Edelman werden. Aus solchem seinem Geschlecht darff niemand heyrathen, sonst verliehrt er sein Geschlecht, und wird unterbet. Ein jedweder musz bey der Profession bleiben, darinnen er gebohren worden. Kan er aber durch Kunst und Klugheit zu einer Standspersohn gelangen, so stehet es ihm frey. Item wenn er durch seine Profession sich nicht ernehren kan, so stehets ihm frey einen Handel anzufangen oder bey anderen zu dienen, welches letztere aber niemand gerne von den vornehmen Geschlechten zu thun pfleget, sie müszen denn durch grosze Noth darzu gezwungen werden. — Wil jemand unter ihnen ein Christ werden, so wird er gleich aus seinem Geschlecht gestoszen, gehaszet, verfolget. Woferne einer aus groszem Geschlechte sich resolviret das Heidenthum zu verlaszen und zum Christenthum zu treten, so setzen sie sich alle darwider, dasz ihrem Geschlecht solcher Schimpff nicht angethan werden möchte. Unter sichselbsten haben diese vielfältige Geschlechte und Professionen einen groszen Hasz und Verachtung. Dahero wenn sie mit einander in Wort-Zanck kommen, so schelten sie einander vor *Bareier* und andere geringe Geschlechte. Diese geringe Geschlechte dörffen die groszen nicht anrühren, auch nicht nahe zu ihnen kommen, sondern müszen ihnen weit aus dem Wege gehen, und die Hand auffs Maul legen, wenn sie mit ihnen reden wollen. Einer aber *Káwiler* genant, so vor ein groszer prophet unter ihnen gehalten wird, miszbilget solchen schädlichen Unterschied, und schreibet, dasz *Bruma* selbst eine *Bareier*-frau zu seinen Kebs-weibe gehabt. Auch wären andere grosze propheten von den allergeringsten und verächtlichsten Geschlechten gebohren worden. Darauff spricht er [1]): Solchergestalt bin auch ich *Kawiler* anfänglich aus dem Leibe einer *Bareier-frau* gebohren worden. Wie ? fället

[1]) Vgl. Einleitung, S. V.

der Regen nur über etliche oder über alle ohne Unterschied? Wehet der Wind nur einigen oder allen? Giebet die Sonne nur etlichen oder allen ohn Unterschied ihr Licht? Ist die Erde, darauff wir gehen, einerley oder vielerley? Wenn fluszwaszer in die Saltz-See läufft, ists noch immer im Unterscheide zu sehen, oder ists dem Saltzwaszer gleich? Die Gestalt des Menschen ist ja einerley, die Art ist einerley, und Gott ist ein Gott, *Agawel*. Die *Gnânigöl* heben gleichfals den abergläubischen Unterschied der Geschlechte auff, eszen zu wem sie kommen, schlaffen wo sie kommen, und fragen nicht: was Geschlecht bist du, sondern glauben, dasz das gantze menschliche Geschlecht nur ein Geschlecht sey. Dahero schreibet der Autor des buchs *Tschiwawaikkium* genant, also: Was saget ihr doch vielerley Casten und Geschlechten, haben wir nicht alle einen Leib und einerley Leben? Werden wir nicht auff einerley Art durch unserer Elter Beyschlaff gezeuget? Ist das Gesetz nicht ein Gesetz? Ist die Rede nicht einerley? Eszen und sterben wir nicht einer nach dem andern? Daher ist nicht mehr als nur ein Geschlecht unter den Menschen, P. 1, vs. 46. Item im 128. Versicul: Das Gold ist und bleibet einerley Gold, ob man gleich allerley Gefäsze und Geschmeide daraus machet. Die Erde ist und bleibet einerley, ob man gleich allerley Geschiere daraus machet. Also gleichfals ist nur eine Caste oder Geschlecht, obgleich die Professionen und Verrichtungen der Menschen unter einander mannigfältig und unterschieden sind.

DAS 5. CAPITEL

Von ihren Speisen und Esz-Ceremonien

Diese Heiden haben über die maszen sehr viel abergläubisches wesen mit ihrem Eszen, und sind darinnen sehr von einander unterschieden. Insgesammt haben sie einen Abscheu vor das Fleisch-eszen der lebendigen Thiere, und halten uns Europaeer vor unreine und unheilige Leute, darum, weil wir fast nichts als lauter fleisch von lebendigen Thieren eszen, sogar auch das Kuh- und Ochsen-fleisch, welches bey ihnen vor die allergröszte Todt-Sünde gehalten wird. Dahero kommt es, dasz sie uns nicht gerne zusehen, wenn wir eszen; und wo sie etwan von uns angerühret werden, so pflegen sie sich gleich zu waschen, sehen auch nicht gerne, dasz man zu ihnen in ihre Häuszer komme, meynende, dasz durch unser Sitzen, Anschauen und Seygel alles verunreiniget werde. Wo etwan ein Europaeer aus ihren Geschieren trincket, so schmeiszen sie selbiges gleich auff Stücken, und werden niemahls wiederumb daraus trincken oder eszen, so gar unreine halten sie uns, wegen des fleisch-Eszens. Unterdeszen sind gleichwohl unter ihnen viele, die da Hünerfleisch, Schafffleisch, Vögelfleisch, fische, Grappen [1]) und Schnecken eszen, und solches sind gewisze Geschlechter aus den *Tschárigeikaren*. Was die *Bareier* anlanget, so eszen sie alles was sie bekommen, dienen den Europaeern im Kochen der Speisen, und sehen es sehr gerne, wenn sie etwas davon bekommen können. Und weil sie einstheils Racker sind, so eszen sie auch das Kuhfleisch der gestorbenen Kühe. Sie trincken auch Europaeisches Getrăncke, vor welche alle andere einen Abscheu haben, und niemahls etwas anders als Waszer und Milch trincken. Die andern niedrigen Geschlechte, als Korbbinder, *Súr* abzapffer von Kókus- und Palmeerbäumen, eszen auch die allerunreinsten Thiere, als Hunde, Katzen und Mäuse, und mögen sich darbey gerne voll sauffen. Die *Kirigeikarer* sind eigentlich diejenigen, die da nichts eszen, was Leben hat, sondern der gekochte Reisz und die vielerley grüne Gewächse und früchte sind ihre tägliche Speise. Unter solchen sind nun sonderlich die *Bramaner*, unter welchen sich viele eher das Leben würden nehmen laszen, als dasz sie fleisch von lebendigen Thieren eszen solten. Dahero als wir vor wenig Monat in *Nagapatnam* waren und in eines *Naikken* (welches unter diesen Heiden ein fürstliches Geschlecht ist) Hausze unter einer groszen Anzahl Heiden von diesen und jenen Materien discourireten, so wurffen die *Bramaner* und andere uns Christen, sonderlich das Fleisch-

---

[1]) D. h. Krabben.

eszen lebendiger Thiere vor, als eine Sache, die alles böse machete, was noch gutes an uns zu finden wäre. Ich zeigete ihnen, wie anfänglich Gott freylich nur das Kraut und allerley Gewächse den Menschen zur Speise gewiedmet hätte. Nach der Sündfluth aber, hätte er auch das fleisch aller lebendigen Thiere zu unser Speise verordnet, ausgenommen etlicher wenigen Thiere, so da unrein und der Natur zuwider waren. Weil sie nun Gott uns zur Speise gegeben, so könten wir sie mit gutem Gewiszen zu unser Speise gebrauchen, zumahl weil in Europa zur Winterzeit kein grün Kraut noch einige andere feldfrüchte wüchsen, da denn das fleisch-Eszen aller lebendiger Thiere es ersetzen müsze. Unterdeszen aber wolten wir sie gerne bey ihrem Reisz- und Kohl-Eszen laszen, und sie niemahls nöthigen, dasz sie mit einem Anstosz ihres Gewiszens fleisch eszen solten, nur aber müsten sie sich darbey nicht heiliger zu seyn einbilden, noch diejenigen beurtheilen, die da ohne Anstosz ihres Gewiszens fleisch äszen, etc. Im Übrigen obgleich die *Kirigeikärer* den Nahmen haben, als eszen sie kein fleisch, so sind doch unterschiedliche unter ihnen, die ihre Damen unter den *Tscharigeikaren* haben, welche ihnen des Abends heimlich fisch oder hüner kochen müszen, da sie denn zu ihnen gehen und eszen. Es musz aber solches dermaszen verborgen gehalten werden, dasz keiner von seinem Geschlecht erfahre, sonsten würden sie ihn gleich ausstoszen. Die *Bramaner*, die hierinnen am allerstrengsten verfahren, pflegen gleichfals von Kuh- und Ochsenfleisch eine Art Medicin, so sie *Perunkaiam* nennen, zu praepariren, die sie in allen ihren Gerichten eszen. Nehmlich sie nehmen einen piffel[1]) Kuh oder Ochsen und binden ihn an einen Baum, der brennende oder beisende Milch von sich giebet; daselbst laszen sie solchen vor Hunger sterben, und sich an dem hitzigen Baume zu Tode reiben. Denn dasz sie ihn selbst tödten solten, würde eine unvergebliche Sünde seyn. Wenn er nun von sichselbst gestorben, nehmen sie einige abgezogene Hunde-häute, stecken alles fleisch des gestorbenen Ochsen oder Kuh mit Haut und Haar hinein, ohne nur, dasz sie das gebeine auslesen, nehen die Häute zu und laszen selbige an der Sonnen 2 Monat trocknen. Alsdenn wird es wie Hartz und giebet einen starcken Geruch und ist eben als wie Teuffelsdreck. Hiervon werffen sie allezeit ein wenig in ihre Esz-wahren, gehen allendhalben damit herümb und verkauffens in büchsen sehr theuer. Dahero hält ihnen solches der Autor des buchs *Tschiwawäikkium* vor, und redet sie also an: O ihr *Bramaner!* ihr saget immer, man solle kein Kuh-fleisch eszen, und gleichwohl eszet ihr selbst in allen euren Gerichten Kuh-fleisch, P. 1, vs. 25. Was die *Iogigöl* anlanget, so sind sie den Speisen nach untermenget. Einige eszen gleichfals nichts, was Leben hat; einige aber, die im Erkäntnisz weiter gekommen sind, machen keinen solchen Unterscheid im Eszen. Die *Gnänigöl* aber heben allen solchen Aberglauben auf, und eszen alles, was sie bekommen, solls auch Kuh-fleisch seyn. Sie eszen auch von wem sie was bekommen können, und halten keine Speise vor unrein, es mag sie gekocht haben wer da will, und

[1]) D. i. Büffel-".

wenn auch schon einer davon gegeszen haben solte, als welches sonsten durchgehends von diesen Heiden vor *Etschil* oder unreinen Speigel gehalten wird. Dahero schreiben solche *Gnanigöl* also: Ihr unverständigen Leute, warum saget ihr immer, dieses ist Speigel oder unrein? Alles was in deinem Munde ist, ist ja lauter Speigel und du schlickest ihn doch hinunter und machest, dasz der gantze Leib damit unrein wird. Ist das Hohnig nicht aus Speigel? Kommen nicht die Käfer und thun Unreinigkeit auf die Blumen, die ihr doch nachmahls den Göttern opffert? Aus der Euter, da die Kälber gesogen, ziehet ihr die Milch und salbet damit die Götter, P. 1, vs. 37. — Die Regeln, die die *Kirigeikarer* bey ihrem Eszen zu observiren haben, sind beschrieben in einem buche *Aschárakowei* genant, und lauten folgendergestalt: Vorm Eszen soll man sich erst den Leib waschen, nachmahls die Füsze, alsdann den Mund ausspielen, auff dem Ort, da man eszen will, waszer sprengen, und mit der Hand bestreichen, alsdann eszen; nach dem Eszen aber den Ort, darauff man gegeszen, wiederum mit waszer besprengen, und mit der Hand bestreichen, auch die Hände waschen, den Mund ausspielen und die füsze waschen, vs. 19. Item: Wenn einer iszet, soll er sein Gesicht gegen Mittag richten, und niemand ansehen, auch mit niemand reden, noch seine Gedancken hin und her schweben laszen, sondern die Leibes- und Seelenkräftte in eins zusammen ziehen, vs. 21. Und wiederumb: Es soll einer nicht eher eszen, als bisz er seinen Gästen, den Eltesten in seiner familie, den Kühen, den Sclaven und seinen Kindern Eszen gegeben hat. Wenn man iszet, soll man nicht liegend eszen, noch stehend, auch nicht unter einem Baum, noch über eine Bett-stelle. Man soll auch nicht mit allzu groszer Begierde eszen. Ja man soll überhaupt nichts eszen, was wider die eingeführte Billigkeit ist. Ehe der, so gröszer und vornehmer ist denn du, gegeszen hat, soltu nicht eszen; ehe er auffstehet, solt du nicht auffstehen, auch nicht nahe bey ihm sitzen. Alle Eszwaaren, so bitter, sind heilsam und alle Eszwaaren, so süsze, sind sündlich und schädlich. Denjenigen, so höher und vornehmer ist als wir selbsten, sollen wir nicht nahe bey uns, sondern etwas entfernter sitzen laszen, und ihm erst das Eszen vorsetzen, ehe wir uns und anderen vorsetzen laszen. Dieses soll die Köchin oder Hauszfrau wohl in acht nehmen. Wenn man iszet, soll man unter dem Eszen dreymahl trincken, aber von dem Eszen nichts auff die Erde fallen laszen, noch auff die Schosz. Auch soll man unter dem Eszen nicht die Nase schnauben, noch die Augen reiben, die finger soll man nicht weiter als bisz zum ersten Glied ins Maul stecken. Mit der linken Hand soll man das Eszen nicht anrühren, sondern sie nach dem Eszen nur darzu gebrauchen, dasz wir den Schmutz abwaschen möchten, vs. 22 seqq. Und abermahl: Einer, so nach den gesetzten Ceremonien ernstlich leben wil, der achtet alle Speisen vor unrein, die ein ander gesehen, als er im Eszen begriffen, vs. 41. — Ihr abergläubisches wesen im Eszen ist so viel, dasz man deszen kein Ende findet. Denn fast jedwede Caste oder Geschlecht hat seine besondere Ceremonien, Reguln und Eszwaaren. Wenn sie eszen, so sitzen sie nicht über Tische, als wir Europaeer thun,

sondern sie sitzen auff der Erde, als sie stets gewohnt sind, und als allendhalben unter den Morgenländischen Völckern gebräuchlich ist. Wir Europaeer halten solches vor etwas vergnügtes, wenn Eltern, Kinder, Mann, Weib, Gesinde und andere beysammen speisen können, und wenn über Tische von guten Freunden ein gutes Gespräche geführet wird. Aber solches ist unter diesen Heiden nicht gebräuchlich. Ein jedweder iszet in einem Winckel apart. Und wenn der Mann sich satt gegeszen, so darff erst die Frau eszen, welches ein allgemein Gesetz unter ihnen ist. Die Mannspersohnen aus den *Kirigeikaren* haben annoch einige Ceremonien und einige Wörter vor und nach dem Eszen, aber die Weibspersohnen und alle andere wiszen von keinem Tischgebet oder Tisch-Ceremonien, ohne, dasz sie alle stricte darüber halten, dasz sie sich nach dem Eszen waschen möchten. Sie eszen nicht mit Meszern und Gabeln oder Löffeln, sondern mit der rechten Hand; die lincke brauchen sie nicht dazu, in Erwegung weil sie mit selbiger allezeit den Hintersten reinigen, so offt als sie ihre Nothdurfft gethan. Teller gebrauchen sie auch nicht. Ihre Eszwaaren sind entweder in einem kupfferen oder messingeren oder erdenem flachem Gefäsze. Einige aber, und zwar sonderlich die *Kirigeikarer*, pflegen gemeiniglich die breiten und langen feigenblätter anstatt der Teller zu gebrauchen. Wenn einmahl von einem Gericht gegeszen worden, so eszen sie nicht wieder davon. Was Leute von einem Geschlecht und Profession sind, die eszen mit einander. Dahero wenn eine Hochzeit oder ander Gastgebot ist, so wird zwar Eszen gekochet, aber nicht alle, sondern nur die, so des selbigen Geschlechts sind, eszen auff solchen Mahlzeiten. In Ansehen, dasz keiner mit Leuten von anderen Geschlechten iszet, und dasz fast durchgehends unter diesen Heiden nichts als lauter Reisz und grün Gewächse gegeszen und bey selbigen lauter Waszer und Milch getruncken wird, so ist kein solch Panquetiren, Schwelgen, Freszen und Sauffen unter ihnen, als wie unter den Europaeern, als welche mehrentheils hierinnen ihr grösztes wohlleben suchen, und die edlen Gaben und Creaturen Gottes miszbrauchen, welches die Heiden nicht wenig ärgert wenn sie solches sehen, oder davon hören. Solchergestalt weisz der Teufel einige Völcker auff dieses, andere wiederum auff ein ander Extremum zu verleiten.

DAS 6. CAPITEL

Von den abergläubischen Meynungen, die sie von den unvernünfftigen Creaturen hegen

Es wiszen solche Heiden die Geschöpffe von dem Schöpffer nicht recht zu unterscheiden, sondern vermischen den Schöpffer mit den Geschöpffen. Daher sie auff viele Irrthümer verfallen sind, und nicht nur allein den Schöpffer den Bildern seiner Geschöpffe gleich gemachet, sondern auch viele Geschöpffe selbsten als Götter veneriret haben und noch veneriren. Denn unter den groszen Himmels-Cörpern haben sie die Sonne zu einem Gott gemachet, und deren Figur in ihre Pagoden gesetzet. Auch wird sie allendhalben ohne Figur und von sich selbsten vielfältig verehret, so gar, dasz man ihr Opffer bringet, und bücher geschrieben hat, wie man solche Sonne mit Opffern und vielfältigen Ceremonien verehren soll. Sonderlich wird solches weitläuffig angezeiget in einem büchlein *Tschuriapuschei áddawenei* genant, deszgleichen auch in einen büchlein, so da *Tschiwa Tschuria Istottrum* heiszet. Unter den vierfüszigen Thieren verehren sie die Kühe fast eben wie Götter. Unter den Vögeln haben sie gleichsahm viele, die sie also verehren, sonderlich einen, so da *Keruden* heiszet, über welchen sie auch Gebetsformuln und bücher geschrieben haben. Mit den Bäumen treiben sie ebenfals eine Abgötterey. Unter den Menschen haben sie sehr viele Könige in das Register ihrer Götter gebracht, welchen grosze Pagoden auffgebauet und nach ihren Nahmen genennet werden, also, dasz bisz dato ihre Figuren allendhalben als Götter veneriret werden. Wie denn auch annoch die lebendige Könige nebst den *Bramanen* und priestern als Götter fuszfällig veneriret und durchgehends mit dem Nahmen *Schuwámi* oder Gott genennet werden. Von den unvernünfftigen Thieren hegen sie auch diesen Irrthum, dasz sie meynen, sie hätten ein Leben, das da unvergänglich wäre, eben als wie wir Menschen, ob sie gleich der Rede und dem Verstande nach von den Menschen unterschieden wären. Und weil sie auch in der Einbildung stehen, dasz die Seelen der verstorbenen in die Thiere führen, so darff man sich nicht wundern, dasz sie nichts Lebendiges tödten, und einen so gar groszen Abscheu haben vor dem fleisch-eszen solcher lebendigen Thiere. Es folget aber aus diesem Irrthum, dasz sie den Thieren zugleich böses und gutes, Verdamnisz und Seeligkeit zuschreiben. Wie denn in dem buche *Arubaddunáludiruwileiadel* genant, eine weitläuffige Historie stehet von einem Elephanten, der von *Dewendiren* verfluchet und aus der Götterwelt verstoszen worden. Dieser aber als er

nachmahls in diese welt kommt, und sehr strenge Busze thut, wird er von seinem fluch wieder befreyet, und in die Götterwelt zu seiner vorigen Herrlichkeit erheben, im 4. [1]) Spielwerck; und im 48. Spielwerck [2]) wird weitläuffig erzehlet, wie die Vögel und fische, als Discipuln eines prophetens Lehre mit allem fleisz zugehöret hatten, unter welchen sonderlich ein Storch gewesen, der wohl acht gegeben, und endlich zu einer hohen Weisheit gelanget wäre, dasz er täglich sich im Teiche an der Pagode gereiniget, und den Gott *Tschókkanaiagen* verehret hätte, welcher ihm endlich dermaszen erhöhet, dasz er ihm die höchste Stufe der Seeligkeit gegeben, *Tschaútschium* genant. — Nachdem sie denn nun viele solche Historien haben, und darbey auch statuiren, dasz die Vögel aus den oberwelten auf Geheisz der dasigen Götter herunter in diese welt können geflogen kommen, so kan es nichts anders seyn, als dasz sie auff viel abergläubisches wesen verfallen müszen. Daher wenn sie nur etwas an den Vögeln sehen, das ihm als etwas besonderes vorkömmt, so meynen sie gleich, es ist etwas Göttliches in ihnen. Aus solchem Aberglauben ist es auch gekommen, dasz sie auff den Vogelgeschrey achten, und daraus böses und gutes judiciren. Auch geben sie genau acht auff den Flug der Vögel, ob sie zur rechten Seite oder zur lincken Seite einem vorbey fliehen. Fliehen sie zur rechten vorbey, so ists ein gut Zeichen, dasz man werde erlangen was man suche und unter Händen habe; fliehen sie aber zur lincken Seite vorbey, so ists ein böses Zeichen, dasz man seines Wunsches nicht werde gewehret werden. Die Vögel aber, deren Geschrey und flug sie hierinnen sonderlich in obacht nehmen, sind folgende, als der Rabe, die Krähe, die Papogoy, der Storch, die henne, der fisch-Reiger, der Pfau, die Eule, der Stoszvogel *Annil*, ein groszer Vogel, so Steine frist, und unter ihnen als ein sehr heiliger Vogel aestimiret wird. Auch treiben sie viel abergläubisches wesen mit den singen der feldwürme und Käfer, noch mehr aber mit dem Lauffen und Geschrey der vierfüszigen Thiere, worauff sie genau acht haben, sonderlich auff das Lauffen und Schreyen der Jackhälse oder füchse, der Kätzen, der Hasen, der grünen *Ónan*, welche kleine vierfüszige Thiere sehr gravitätisch gantz langsam gehen, und in einer Stunde ihre farbe vielfältig verändern. Item der vierbeine: der Meerkätzen, der Hunde, der Mäuse, der desend-Katzen, der Hiersche etc. Da haben sie nun in ihren büchern weitläuffig geschrieben, was ein jedwedes Thier bedeute, wenn es einem dar oder dort begegnete, auch was ihr Lauffen zur lincken und rechten Seite, und ihr Schreyen zu dieser und jener Zeit bedeute. Hiernebst geben sie auch genau acht, wer ihnen unter den Menschen auff dem Wege begegne, und urtheilen daraus gutes und böses. Zum Exempel, wenn ihnen einer mit einem entblösten Haupte, oder ein Buszender, oder ein *Sannaschi*, oder ein Goldschmidt, oder ein Weib ohne Brüste, oder einer ohne Nase, oder ein eintzelner *Bramanen*, oder ein Holtz-Träger, der Holtz auffm Kopff hat,

---

[1]) L. wahrs. 3. Es stimmt bei Taylor op. cit. no. 2 auf pag. 56 überein.

[2]) Taylor, op. cit. pag. 93 (no. 47).

oder einer mit ledigen Gefäszen, oder ein Ohlmüller etc. auff dem Wege begegnet, so ist solches ein böses Zeichen. Item, wenn sie des Morgens auffstehen, und können vor allen andern ein Spiegelgesichte, das Gesicht einer schwartzen Meer-Katze, das Gesicht eines vollen Meschens, eines Elephantens und eines Königes sehen, so ist solches sehr gut, und machet sie den gantzen Tag glücklich. In Summa, das abergläubische wesen ist in solchen Stücken unter diesen Heiden grosz, dasz man weder Anfang noch Ende sehen kan. Zu bedauren ist es, dasz auch selbst wir Christen annoch von dem alten Heidenthum dergleichen abergläubisches wesen in groszer Menge auff so vielfältige Art und Weise unter uns haben, und darauff so steiff und fest bestehen, dasz das Wort Gottes solches uns nicht auspredigen kan. Gewisz, solten alle Gewohnheiten, so unter uns Christen gebräuchlich und üblich sind, recht untersuchet, und mit dem Heidenthum conferiret werden, so würde sichs befinden, dasz nicht nur allein hierinnen, sondern auch in vielen andern Dingen, viel heidnisches wesen annoch unter uns Christen sey. Von dem Leben der Christen wil ich nichts sagen, als welches ohnedem meistentheils viel schlimmer als der Heiden Leben ist.

DAS 7. CAPITEL

Von ihrer Agricultura oder Ackerbau und deszen Lob-Sprüche

Der Ackerbau ist in diesen Landen ebenso üblich, als wie in Europa und anderen Theilen der welt. Es sind auch wohl eben so vielerley Art früchte allhier an zu treffen als in Europa, aber keine von dergleichen die in Europa gefunden wird, gleichwie auch keine von den feldfrüchten in Europa ist, die allhier gefunden wird, sie wäre denn durch die Blancken aus Europa hieher gebracht worden. Unter dem Getraide ist die *Nellu*, daraus sie Reisz stoszen, die allerbeste frucht, die eben als wie das Korn in Europa, zur allgemeinen Speise gebrauchet wird, und in seinen Körnen fast aussiehet wie der Gerste. Nebst der *Nellu* sind noch andere feldfrüchte, die anstatt des Brods gegeszen werden, sie geben aber nicht soviel Krafft und Nahrung als die *Nellu*. Vor zwantzig Jahren ist alles Getraide hier im gantzen Lande sehr wohlfeil gewesen, also, dasz aus dem *Tanjour*schen Lande von hier auff andere Plätze viel Schiffe mit Getraide haben können weggeführet werden, aber nun ists eine Zeit lang sehr theuer gewesen, welches unter andern mit daher kommt, dasz der ietzige König sehr geitzig ist, und von dem Ackerbau ungemeinen Tribut nimmt, also, dasz diejenigen, so den Acker bauen, kaum ihr Arbeitslohn davon haben können, wie denn der König das allermeiste Einkommen vom Ackerbau hat, welches weit mehr machet, als dasjenige was er von Zoll und Acciesen bekommt. Das Land ist in sich selbsten ein fruchtbahres *Nellu*-land, uneracht, dasz es offmahls in 3, 4 bisz 6 Monat nicht regnet. Zu solcher Trocken-Zeit kommt im Junii oder Julii Monat ein fruchtbahres waszer von weitem aus einem anderen Lande gelauffen, wormit die Ackers-Leute allendhalben häuffig ihre Acker näszen können, dasz das Waszer eine halbe Elle hoch auf jedem Acker stehet. Zur Zeit, wenn in Europa harter Winter ist, so stehet es hier am aller grünnesten. Alle Jahr sind zwey Erndten; jedoch, mag man auffs Feld gehen, wenn man will, so findet man allezeit beydes: grüne Saat, als auch reife Getraide darauff, ists nicht *Nellu*, so ists andere Getraide. Diejenigen, die Profession vom Ackerbau machen, werden *Wellárer* genant, und sind in groszem Aestim unter diesen Heiden. Es werden unterschiedliche bücher von der groszen Vortrefflichkeit, Annehmlichkeit und Nutzbahrkeit des Ackerbaus unter ihnen gefunden, die sehr vergnügt zu lesen, und darinnen das Lob der *Wellárer* sehr grosz gemacht ist, von welchen Lobsprüchen ich nur folgende aus einem büchlein *Ererubadu* genant, hierher

setzen will. Der *Wellárer* Hand, schreibet der Autor, ist eine Hand die den pflug führet; eine Hand, die die Könige erhält; eine Hand, die gröszer als das Meer ist; eine Hand, die das Armuth vertreibet; eine Hand, die niemahls unterlieget; ja, eine Hand, deren Älte nicht ausgerechnet werden kan. Des Königes *Waluwers* Sohn *Tschúndirapandien* genant, ist von eines *Wellaren* Sohne gekrönet worden (diese Historie hat sich folgendermaszen zugetragen. Der König *Waluwer* hat einsmahls aus der *Wellarer* Geschlechte eine Jungfer zur Ehegemahlin begehret, welche ihm aber die *Wellaren* versagt haben. Aus Ansehung deszen wird der König erzornet, läszet alle *Wellarer* zusammen kommen, und sie mit Ochsen zu Tode treten auff Art und Weise, als wie das Getraide durch die Ochsen ausgetreten oder ausgedroschen wird. Hiernebst läszet er auch alle schwangere frauen auffschneiden, und wo sie in ihrem Leibe ein Knäbchen gefunden, läszet er selbiges auch tödten, auffdasz er der *Wellarer* gantzes Geschlecht ausrotten möchte. Es wird aber ein Knabe annoch bey einem Balbierer verborgener weise beym Leben erhalten. Nachmahls als der König stirbet, soll sein Sohn *Tschundirapandien* gekrönet werden. Die Reichs-Räthe wollen aber solches nicht zugeben, sondern sagen, dasz ein *Wellarer*-Sohn müsze auffgesuchet werden, der ihm die Crone auffsetzete, sonst könte er kein König werden. Denn der *Wellarer* Mutter wäre die Erde, und ihr Vater wäre der Himmel. Alsdann binden sie eine grosze Summa Geldes an eine Seule, und laszen im gantzen Reiche ausruffen, dasz, wer ein Mannspersohn aus der *Wellarer* Geschlechte herzubringen könnte, der solte dieses Geld empfangen. Darauff bringet dieser Balbier den bey sich im verborgenen auffgehaltenen *Wellaren*-Sohn. Der königliche Printz spricht zu diesem: Bist du wohl derjenige *Wellarer*-Sohn, die niemahls eine Lügen sagen, wenn auch die Sonne gegen Mittag oder gegen Mitternacht ihren Lauff nehmen solte? Dieses fraget des Königes Sohn in Versen. Der *Wellaren*-Sohn aber fält ihm in die Rede, und saget die ander Helffte des Verses; daraus erkennen sie, dasz er von der *Wellarer* Geschlecht seyn müszte. Alsdann laszen sie ihn die Crone anrühren und auff des Königes Sohn Haupt setzen. Nachmahls erzeiget ihm dieser König grosze Liebe, und ist bemühet, dasz dürch ihn solches Geschlecht wieder vermehret werden möchte. Dem Balbier aber wird dasjenige Geld gegeben, das auff der Seule angeknüpffet war). Es ist kein Land demjenigen zu vergleichen, darinnen die *Wellarer* in groszer Menge sind. Ob einer gleich von der *Bramaner* Geschlechte gebohren, so ist doch solches lange nicht eine so grosze Vortrefflichkeit, als wenn einer von der *Wellarer* Geschlechte gebohren ist. Weder der Könige, noch der Kauffleute, noch der *Bramaner* Herrlichkeit, ist mit der *Wellarer* Herrlichkeit zu vergleichen. Auch weder der *Bramaner* Strasze, noch der Könige Strasze, noch der Kauffleute Strasze ist zu vergleichen der *Wellarer* Strasze (denn diese thun allen gutes, die in ihrer Strasze nach Allmosen kommen, und nehmen auff diejenigen, die in ihre Strasze nach Hülffe geschrien kommen, ümb sie zu defendiren). Alle übrige Geschlechte, Künstler, Handwercksleute und bedienten, unter hohen und niedrigen, müszen von den

Wellaren dasjenige empfangen, was ihr Leben unterhalten kan. Uneracht, dasz die *Bramaner* den Nahmen haben, als lebeten sie streng nach allen Gesetzen, und auch man von den Königen saget, dasz sie Recht und Gerechtigkeit in allen Stücken Hand geben, so übertrifft doch der *Wellarer* ihre pflügart alle ihre Gerechtigkeit (denn der Ackerbau ist die allerunschüldigste Profession). Das Schwerd, wodurch die Könige im Kriege die feinde schlagen, ist der *Wellarer* pflug-Schaar an güte und Vortrefflichkeit im geringsten nicht zu vergleichen. Gleichwie die Erde und deren früchte allendhalben in der welt gefunden werden, also gehet auch der *Wellarer* Ruhm und Vortrefflichkeit mit ihrem pfluge durch die gantze welt. Wenn es gleich alle Monat dreymahl wohl regnete, wenn auch die Brunnen hauffenweise waszer quilleten, ja, wenn auch gleich in flüszen das Waszer häuffig über die Acker gelauffen käme, so würde doch solches nichts zur fruchtbahrkeit helffen, wenn die *Wellarer* nicht wären, die die Erde pflügeten und besäeten. Ein so groszer Unterschied als unter Gold und bley ist, ein so groszer Unterschied ist auch unter den *Wellaren* und anderen Leuten und Handwercken in der Welt. Weder die groszen Berge, noch die acht Weltecken, noch das Meer können die theure Zeit in der welt haben, und Nahrung den Menschen geben, aber der *Wellarer* ihr pfluggeräthe kan solches thun. Allerhand Werckzeug und alle Instrumenta, deren sich ein jedweder Künstler in der welt bedienet, sind lange nicht zu vergleichen dem Jochriemen, damit die *Wellarer* die Joch-ochsen zusammen spannen. Es sind viele grosze Herren in der welt, die groszes Reichthum haben, und einen groszen Staat machen, aber ihr Ruhm und Fama gehet nicht weiter, als sie selbst kommen; der *Wellarer* Ruhm gehet durch die gantze Welt. Alles aber was die *Wellarer* der Welt zu Dienst thun, thun sie vermittelst des Ackers, des Regens, des Schmiedes und des Zimmermanns. Durch die *Wellarer* haben alle übrige Professionen ihre Vortrefflichkeit. Dasz der Regen der Erde zu Nutze komme, dasz die *Bramaner* ihre Opffer thun können, und dasz die Könige so viel Elephanten, Pferde und Völcker im Kriege zu unterhalten vermögen, solches kommet alles her von den *Wellaren*. Der Könige Crone ist nicht zu vergleichen einer pflanze der *Wellarer*, und der Könige Septer ist lange noch nicht so vortrefflich als der *Wellarer* Stange, damit sie waszer aus den Zieh-Brunnen ziehen ümb die Acker zu befeuchten. Der Regen fället von oben um der *Wellarer* willen. Aller Könige und anderer Herren Reichthum in der welt, kommt her von der Spitze des pflug-Schaares, so die *Wellárer* führen. Der Könige Schlage-platz ist der *Wellarer* Dresche-platz nicht zu vergleichen. Alle andere Professionen thun viel Lügen, betrug und falschheit, ümb derentwillen sie nicht hoch zu aestimiren sind, aber die *Wellarer* verscharren alle Lügen unter die Erde: daher sind sie geseegnet. Die *Wellarer* pflügen die Erde, legen dünger hinein, gieszen waszer darauff, und leiten das waszer auff selbige, das in den flüszen gelauffen kommt, und vertreiben hiermit den Hunger der Menschen. Ein König giebt nur denjenigen etwas, der ihm unter den supplicirenden anstehet; aber zu der *Wellarer* Tenne mag

kommen wer da will, so bekommt er eine Gabe, etc. etc. — Eine jedwede Stadt und dorff hat seine begrenzte Äcker, die unter die *Wellarer* getheilet sind. Solche Äcker werden gepflüget und wohl bearbeitet, ehe sie was darein säen. Dünger haben sie nicht viel, sintemahl sie allen ihren Kuh-Müst theils zu *Dirunûru* oder heiliger Asche gebrauchen, theils ihre Häuszer, ihre Sitzplätze und Esz-geschiere damit bestreichen und reinigen, theils auch fladenweise in der Sonne dörren und anstatt des Holtzes in der Küche gebrauchen. Die Äcker, darein sie *Nellu* säen, müszen tieff liegen, da denn ein jedwedes Gewende mit einem hohen Rein ümbgeben ist, dasz das waszer darauff stehen bleiben kan, wenn denn solche Äcker offtmahls als Teiche und nicht als Äcker aussehen. Der *Nellu* wird erstlich dick gesäet, als wie bey uns das Korn. Nachmahls wird er ausgerauft und büschelweise in einen anderen Acker gepflantzet, auff welchem das waszer eine halbe Elle hoch stehen musz. Gemeiniglich machen sie auch auff einem jedweden Gewende eine tieffe Grube, damit sie darinnen annoch waszer haben möchten, wenn es über und über auff dem Gewende vertrocknet. An einigen Orten haben sie auch allendhalben auff dem Feld Zieh-Brunnen, wodurch sie in kleinen Graben ihre Äcker wäszern. Auch gehen allendhalben grosze Graben zwischen den Äckern hin, worinnen sie das waszer aus dem Lande aufffangen und auff die Äcker leiten. Liegen die Äcker hoch, dasz solches waszer nicht darauff lauffen kan, so haben sie eine sonderliche Invention, das waszer aus dem Graben auff die erhöhete Äcker mit einem ticht geflochten Korbe zu gieszen. An dem Korbe sind auff beyden Seiten zwey lange Stricke, die tieff hinunter langen. Da sind nun zwey persohnen, die in der mitten der Höhe stehen, also, dasz sie so weit das waszer in die Höhe zu gieszen haben, als tieff sie es schöpffen müszen. Die Stricke sind denn nach der Proportion der Höhe und Tieffe aptiret. Der eine hält mit beyden Händen die zwey Stricke an der einen Seite, und der ander die zwey Stricke auff der anderen Seite, und heben den Korb in Schwung, dasz sie unter Singen in einer groszen Beständigkeit das waszer häuffig aus dem tieffen Graben in die Höhe auff die Äcker gieszen können. Sie haben keine Scheuren, darinnen sie das reiffe Getraide verwahren können, sondern wenn die Erndte ist, so schneiden sie die früchte mit der Sichel ab, legen sie über einen Hauffen zusammen und laszen sie recht dörre werden. Alsdann haben sie gleich ihre Dresch-tenne auffm Felde, worauff sie alles sobald mit den Ochsen ausdreschen. Die ausgedreschte *Nellu* schütten sie nicht auff Korn-boden, sondern sie machen entweder auffm Felde oder in ihren Gärten und Höfen, auch wohl in der öffentlichen Strasze, grosze tieffe Gruben, legen etwas Stroh unter, schütten die *Nellu* hinein, und werffen Erde darüber, welche denn bisz zur Regenzeit darinnen dauren kan. Wenn sie in Europa das Getraide also verwahren wolten, so würden die Diebe alles wegstehlen, aber hier höret man nicht, dasz solches Getraide gestohlen würde, wie denn überhaupt der Diebstahl unter diesen Heiden zwar gemein, aber doch nicht so gemein ist, als wohl in Europa unter den Christen. Wegen der vielen waszer-flüsze und waszer-graben ist

das Land so beschaffen, dasz man mit keinem Wagen darinnen fahren kan, sondern man musz entweder zu fusze oder zu pferde oder zu Pallaquin reisen. Ihr Getraide wird alles auff Ochsen hin und her geführet, wie auch die Kauffmannswaaren nicht anders als auff Menschen oder auff Ochsen oder auff pferden oder auff Eseln von einem Ort zum andern gebracht werden können. — Nebst dem Ackerbau haben sie auch den Gartenbau, wie denn fast alle Städte und Dörffer mit lauter Gärten ümbgeben sind. Sie wiszen die Bäume sehr ordentlich zu setzen und nach hiesiger Landsart gar wohl zu pflegen. Es ist aber unter solchen Garten-Bäumen nicht einer zu finden, der den Europaeischen gleich wäre. Die Bäume können hier nicht gepropffet werden wie in Europa, sondern man stecket die Kerne in die Erde und wenn sie ein oder zwey Spannen hoch gewachsen sind, so setzet man solches fort, und zwar eine jedwede Art zu seiner Zeit. Da werden denn Bäume daraus, und zwar eben derjenigen Art, wovon die Kerne gewesen sind. Die Bäume sind vielerley Art, die besten aber, deren frucht die Europaeer eszen können, sind die Kokus-bäume, die Feigen-bäume, die *Kojaves*-bäume, die *Mangus*-bäume, die Lemonien-bäume, die Citronen-bäume, die Sauersack-Bäume, und die Granat-äpffel-Bäume, welche letztere arte aber von anderen Orten her kommen, und sich allhier vervielfältiget haben. Nebst den Bäumen, haben sie auch allerley grüne Eszwaaren in ihren Gärten, zumahl, weil die allermeisten nichts anders als solche grüne Garten-gewächse eszen. In einem jedweden Garten haben sie 1, 2, 3 und mehr Teiche, die da waszer quillen. Von solchen wäszern sie den gantzen Garten in solchen gängen, so mit Erde auffgeworffen sind, und bald hier, bald dar offen und zugemacht werden können. Sie pflegen gemeiniglich auff vorgedachte weise das waszer mit Körben aus den Teichen zu schöpffen. Oder auch, sie haben an dem Teiche einen groszen Baum stehen, der oben zwey grosze Äste hat; darzwischen legen sie einen anderen dazu aptirten baum, hinten an solchen Baum werden grosze Kerben hineingeschnitten, dasz einer darauff hin und her lauffen kan. Forne an dem Baum ist eine lange Pampus-stange, woran unten ein eiserner Keszel ist, damit das waszer geschöpffet wird. Obenauff dem Baum musz einer, oder wohl zwey, immer hin und her lauffen, damit der Baum mit einer Geschwindigkeit kan hinauff und herunter gezogen werden. Unten stehet einer, der das Waszer schöpffen und zugleich oben ausgieszen kan. Einer musz allendhalben das waszer im Garten leiten, welches gleichfals in einer Behendigkeit bestehet, durch verstopffen eines, und durch auffmachen des anderen. — Alle ihre Gärten sind gemeiniglich mit lebendigen Zäunen ümbgeben, worzu sie allerhand gifftige, stachlichte und schädliche Sträucher gebrauchen. Ihr Dünger, den sie zum Bäumen und Garten-Gewächsen gebrauchen, ist entweder eine fette leimigte Erde, die sie offt weit herzu hohlen müszen, oder es ist der Unflat, so in Häuszern durch Kehricht, durch Reinigen der Eszgeschiere, und durch Menschen-Koth ist gesammlet. Was solche Gärten sind, die die blancken Europaeer angeleget haben, so findet man unterschiedliche rare Bäume von anderen

plätzen darinnen, desgleichen auch allerley Europaeische Saat, als Rieben, Ratdischen, gelbe Wurtzeln, Zwiebeln, Knoblau, Salat, Peterselie, Kohl, fenckel, Sellery, gelbe Mehren, und dergleichen mehr. Ob aber auch Europaeische Baume und feldfrüchte hier wachsen solten, weisz man nicht; zum wenigsten würde es sehr schwer halten, und zehnmahl mehr Unkosten erfordern als man Nutzen davon hätte.

DAS 8. CAPITEL

Von ihrer Physica

Es haben einige von diesen Heiden ein gar feines Erkäntnisz der natürlichen Dinge, und wiszen sehr subtil von der Geburt, Wachsthumb, Nutzbahrkeit und Vergänglichkeit eines jeden Dinges zu discouriren. Sie haben auch gewisze bücher, darinnen sie das Erkäntnisz der natürlichen Dinge in eine gewisze Disciplin gebracht, welche aber ziemlich schwer zu verstehen seyn. Ich will nur etwas weniges aus einem dergleichen buche, *Dadduwum* genant, anführen, daraus man leichtlich wird judiciren können, wie weit sich dieser Heiden Erkäntnisz hierinnen erstrecke. Sie theilen ihre gantze Physica in 96 wesentliche Stücke und machen im ietztgedachten buche folgende Sciagraphie. Es sind, schreiben sie, 5 Elementa, auch 5 Farben, hiernebst fünfferley Leben, und drey sündliche Kräffte, so aus der Verbindung des Leibes und der Seele herkommen. Auch sind 3 Haupt-Complexionen und 6 fundamental-Plätze im Leibe. Item 25 und 24 innerliche und äuszerliche Theile des Leibes. Auch sind 14 Winde und das Rück Rad [1]). Endlich sind auch 5 Todes-Zeichen, welche Stücke insgesammt 96 wesentliche Theile machen. Die 5 Elementa sind diese: 1. die Erde, 2. das Waszer, 3. das Feuer, 4. die Lufft, und 5. das *Agâschum* oder das Spatium zwischen der Erde und dem Himmel. Diese Elementa haben fünff farben. Die Erde ist goldfärbig, das waszer ist Christallenfärbig, das Feuer ist Kupfferfärbig, die Lufft schwartzfärbig, und das *Agâschum* oder Spatium wolckenfärbig. Die 5 unterschiedliche Leben sind diese: 1. das Leben, so aus der Nahrungskrafft der Speisen herkommt, 2. das Leben, so den gantzen Leib durchdringet, 3. das Leben im Willen, 4. das Leben der Weisheit, und 5. das Leben der Seeligkeit. Die 3 sündliche Kraffte, so aus Verbindung des Leibes und der Seelen herkommen, sind diese: 1. *Anûbum*, 2. *Mâgei*, 3. *Kâmium*. Die erste Krafft, *Anûbum* genant, henget vom Anfange der Seelen an als Rost dem Kupffer oder als die Schalen dem Getraide, und übet alle wercke aus, die begehret werden. Die ander Krafft, *Mâgei* genant, erwecket allerhand Phantasien, und ist ein Uhrheber aller Künste. Die dritte Krafft, *Kamium* genant, verursachet lauter böse Lüste, und henget selbigen so lange nach, bisz sie ausgeübet sind. Die 3 Complexionen sind diese: 1. *Schândawidam* oder melancholische Complexion, 2. *Râschadum* oder cholerische

---

[1]) So auch oben (S. 54) und unten (S. 216) statt Rückgrath.

und Sangvinische Complexion, 3. *Támadum* oder flegmatische Complexion. Die melancholische Complexion führet mit sich Weisheit, Busze, ordentliches Leben und eine gut geartete Natur. Die cholerische und sangvinische Complexion schlüszet die fünff Sinne ein, giebt Busze, und ein tugendsahmes Leben. Die flegmatische Complexion ist voll von Betrug, Unzucht, Ungerechtigkeit, Lügen, Schläffrigkeit und Betrübnisz. Die 6 fundamental-Plätze im Leibe sind diese: 1. *Múlatárum*, 2. *Schuwátistárum*, 3. *Manipúragum*, 4. *Anágadum*, 5. *Wischitti* und 6. *Akkinei*. — *Múlatárum* ist der Platz, so zwischen dem hindersten und heimlichen Gemach ist. Deszen Figur ist diese: வா. ஞா. ரு. ஊ. ா worinnen 5 Buchstaben stehen. An diesem Ort ist der Gott *Kanabadi* oder *Pulleiär*. Die Farbe ist goldgelbe. Die Natur ist feuerich. *Schuwátistárum* ist der Platz, der von der ietzt gezeigten Figur 2 Finger breit bisz zum Nabel gehet. Darinnen sind 6 Buchstaben und 6 Blumen. Eine jedwede Blume hat 6 Blätter; deszen Figur ist diese: △. Darinnen ist *Bruma* und sein Weib *Saraschúbadi*. Die sechs Buchstaben sind diese: வா. ஞா. மா. யா. ரா. லா. Vier finger weiter oben hinauff ist der Platz *Manipúragum* genant; darinnen sind 10 Buchstaben und 10 Blumen. Eine jedwede Blume hat 10 Blätter. Die Farbe ist goldgelb. Die Figur ist das Milch-Meer. Darinnen schläfft *Perumal* oder *Wischtnu*. Die 10 Buchstaben sind folgende: யா. டி. டி. டட. ஊ. ஜ. ம. வஞ. ஞவ. UU.[1]). Vier finger weiter hinauff ist der Platz *Anágadum* genant; darinnen sind 12 Buchstaben, und 12 Blumen. Eine jedwede Blume hat 12 Blätter. Darinnen hält sich *Ruddiren* auff. Die Buchstaben sind diese: க. ததத. ஙச. சச. ெசா. ெ. கா. ஞ. ட. ட. ட. Zwey finger weiter in die Höhe ist der Platz *Wischitti* genant. Darinnen sind 16 Buchstaben und 16 Blumen. Eine jedwede Blume hat 16 Blätter. Es wohnet hierinnen *Magésuren*. Die 16 Buchstaben sind diese: அஅ. அ. இஇஇ. உஉ. உா. இஐ. இஐ. இஐ. இஐ. எ. ஏஜ. ஐஐ. ஐ ஏ. அம. அ. Noch zwey finger weiter in die Höhe ist der Platz *Akkinei* genant; darinnen sind zwey Buchstaben und 2 Blumen. Der Blumen Blätter sind 108. Der Gott, der darinnen ist, heist *Istrikárudéwadei*. Die Buchstaben sind diese: ஹ. ஊ. Drey finger hinauff ist ein Platz, der *Brumándarum* genant wird. Darinnen ist ein Buchstab und eine Blume. Die Blätter der Blume sind 1008. Darinnen brennet die allerhöchste Lampe *Barámawanándawilákku* genant. (In dieser beschreibung der 6 fundamental-plätze ist ihre Anatomie gegründet). Die folgende 25 Theile es Leibes sind diese: 1. die Sehnen, 2. die Haare am Schweiszlöchern, 3. das fleisch, 4. die Haut, 5. die Gebeine oder das Gerippe: diese 5 Stücke gehören zu dem Element Erde. Wiederümb 1. der Urin, 2. der Zeugungs-Saame, 3. das Gehirne, 4. die feistigkeit, 5. das Marck: diese 5 Stücke gehören zu dem Element Waszer. Item 1. die Trägheit oder das dähnen, 2. die Begierde, 3. der Schlaff, 4. die furcht, 5. die unzüchtige Liebes-Brunst: diese 5 Stücke ge-

---

[1]) Ist ப ப gemeint?

hören zu dem Element Feuer. Ferner 1. die Hefftigkeit im Reden, 2. das lauffen, 3. das Auffstehen, 4. das beugen, 5. das Hingeben und Annehmen: diese 5 Stücke gehören zu dem Element Lufft. Item 1. die Weisheit, 2. die furcht, so aus der Wahrheit entstehet, 3. Abscheu der bösen Begierden, 4. Mitleiden und Beschützing der bedrengten, 5. gerechter Wandel: diese letzte 5 Stücke gehören zum Element *Agáschum*. Die übrigen 24 innerliche und äuszerliche Theile des Leibes sind folgende, als 1. das Leib, 2. der Mund, 3. die Augen, 4. die Nase, 5. die Ohren. Diese fünff Stücke sind die Organa der fünff Sinne. Die Sinne selbst sind diese: 1. das Gefiel, 2. das Schmecken, 3. das Sehen, 4. das Riechen, 5. das Hören. Diese werden *Gnana-indirangöl* genant. Hiernebst sind 5 *Karma-indiriangöl* oder sündliche Sinne als 1. *Wákku*, 2. *Padam*, 3. *Bani*, 4. *Obaddum*, 5. *Butru* (was sie unter diesen 5 Nahmen verstehen, weisz ich nicht eigentlich, habe es auch nicht erfragen können). Mit den fünff Sinnen ist verknüpffet 1. das Reden, 2. das Gedenken, 3. das Annehmen, 4. das Verabscheuen, 5. die freude. Hiernebst sind noch 4 Stücke, als 1. der Wille, 2. der Verstand, 3. das Unternehmen, 4. das Vollbringen. Hierauff folgen die 14 Winde, deren Nahmen also lauten: *Biranawâuwu*, 2. *Abanen*, 3. *Utánem*, 4. *Wiánen*, 5. *Tschamánen*, 6. *Nagen*, 7. *Kúrmen*, 8. *Kirigánen*, 9. *Dewadadden*, 10. *Daninschièn*, 11. *Andriámi*, 12. *Mukkien*, 13. *Borawánschanen*, 14. *Wérwen*. Der erste wird *Biranawâuwu* oder Lebens-wind genant, entstehet in den untersten fundamental-platz, so da *Mulatalum* heiszet, und steiget mit dem Buchstaben ஜா *Tschà* zwölff fingerbreit in die Höhe, nachmahls aber, 4 fingerbreit weiter hinauff, bricht er mit dem Buchstaben ஜோ *Tschò*, aus. Auff solche weise hohlet dieser Wind in einer *Narigei* (deren 30 machen 12 Stunden) 360 mahl athem, welches in Tag und Nacht 21600 mahl ausmachet. Unter diesem 21600 mahl Athem-hohlen verliehret der Mensch 7200 Athem auszer sich. So ferne aber einer durch des priesters Hülffe, vermittelst seiner Gebetsformuln und vorgeschriebenen Regeln, diese 7200 in sich behalten kan, der wird niemahls graue Haare bekommen, noch vor Älter entkräfftet werden, auch niemahls sterben. Dieser Lebenswind hat zugleich seinen Gang im Hertzen bisz zur Schulter. Der ander wind, *Abánen* genant, ist stets im Nabel und gehet nicht weiter. Der 3. Wind, *Utánen* genant, und der 4. Wind, *Wiánen* genant, gehen allendhalben in den gantzen Leibe herum, und haben ihren Sitz oder Ruheplatz in der Scham und im Hintersten. Der 5. Wind, *Tschamánen* genant, verursachet im Leibe das Ausstrecken, das Einbeugen und das Aufsteigen. Der 6. Wind, *Nagen* genant, gehet in den Schweiszlöchern herumb, und machet dasz die Haare am Schweiszlöchern in die Höhe presten. Der 7. Wind, *Kurmen* genant, und der 8. Wind, *Kirigánen* genant, verursachen das Niesen, die Zorns-Affecten und den Schnuppen. Auch verursachen sie, dasz das Geblüte in den Adern sich ergieszet, und wieder zurück ziehet. Der 9. Wind, *Dewadádden* genant, bleibet annoch bestehen, wenn gleich das Leben aus dem Leibe gewichen. Der 10. Wind, *Daninschien* genant,

ist in der Spitze des Hauptes und öffnet das Haupt bey den Todten, wenn er weichen soll. Der 11. Wind *Andiriámi* genant, und der 12. Wind, *Mukkier* genant, hat seine Krafft in Händen und füszen, und ziehet selbige, wenn einer sterben soll. Der 13. Wind, *Borawanschawen* genant, und der 14. Wind *Werwen* genant, steiget im Leibe auff und nieder. Dieser 14 Winde Farben sind folgende. Der erste hat die Farbe eines Regenbogens; der 2. ist graufärbig; der 3. hat eine Farbe als der Blitz; der 4. ist Milchfärbig; der 5. ist blau, der 6. hat eine Farbe als die Morgen-Röthe; der 7. ist weisz; der 8. ist gelbe; der 9. ist Cristalinisch; der 10. ist braun; der 11. ist schwartz; der 12. ist rauchfärbig; der 13. ist goldgelbe; der 14. ist grüne. Das Rück-Rad gehet durch den gantzen Leib und hält das Gerippe zusammen. Darinnen gehet das Leben allendhalben herumb. Zur Sterben-Zeit aber ziehet sich das Element Erde in das waszer, das Element waszer ziehet sich in das feuer, das Element feuer ziehet sich in den Wind. Das Element Wind ziehet in das *Agaschum* oder Spatium. Alsdann gehet das Leben aus, welches die fünff Zeichen bey dem Tode sind, etc. — Diese 96 physicalische Materien haben sie nachmahls weitläuffig ausgeführet, und fast über ein jedwedes Stücke besondere bücher geschrieben. Von den gehenden, flügenden, kriechenden, und schwimmenden Creaturen wiszen sie viel zu discouriren und schreiben, dasz die besondere Arten solcher lebendigen Creaturen sich auff 8400000 belieffen. Von leblosen Geschöpffen, als von den Planeten, Sternen, Mineralien, Bäumen und allerhand Erd-Gewächsen haben die Gelehrten unter ihnen noch ein ziemliches Erkäntnisz. Sie sagen auch alle insgesammt, dasz der Mensch die kleine Welt sey, und dasz man alles in ihm finde, was in dem groszen Weltgebäude zu sehen wäre, wovon sie stets viele Gleichnisze anzuführen wiszen.

DAS 9. CAPITEL

Von ihrer Medicina oder Artzeney-Kunst

In dem Studio medico habens diese Heiden noch ziemlich weit gebracht. Die bücher, die sie hiervon geschrieben, sind unter allen ihren anderen Büchern die besten. Denn alle ihre theologische bücher sind mit lauter Lügen, alten Fabuln und ungereimten Lehrsätzen ausgefüllet. Ihre medicinische bücher aber tractiren annoch solide Sachen, die sich mehrentheils in der That also verhalten. Es hat sich zwar annoch keine Zeit finden können, ümb sich in solchen medicinischen büchern recht ümbzusehen und ihre Principia sich recht bekant zu machen. Unterdeszen sollen allhier nur aus einem buche etliche Stellen angeführet werden, daraus man schon wird judiciren können, wie weit sich ihre Erkentnisz hierinnen erstrecke. Sie statuiren, dasz einem jedweden Menschen im Mutterleib 3 Haupt-Kranckheiten angebohren würden, welche nachmahls alle andere Kranckheiten verursacheten. Die erste nennen sie *Wádum*, die ander *Biddum* und die dritte *Tschetschum*. Das Wort *Wádum* bedeutet die viele Winde im Leibe. Das Wort *Biddum* bedeutet die Schwindelkeit im Leibe. Das Wort *Tschetschum* bedeutet die unreine Feuchtigkeit im Leibe. Daher statuiren sie auch drey Pulsze, woran diese drey Kranckheiten sammt allen anderen die daraus entstehen, erkant werden können. Davon schreiben sie nun in einem buche, *Wágudasástirum* genant, also: Es ist der Pulsz dreyerley: der erste heist *Wadum*, der ander *Biddum* under der dritte *Tschéschtum*. Der erste ist gleich an dem Gelencke der Hand; gleich darauff folget der ander und dritte. Auff den ersten Pulsz soll man den Goldfinger, auf den anderen den Mittelfinger, und auf den dritten den Zeigefinger legen. Dieser dreyfache Pulsz kan sowohl an dem Knöchel des fuszes, als am Knöchel der Hand gefühlet werden, deszgleichen auch am Halse oder Nacken. Bey den Weibespersohnen fiehlet man den Pulsz auff der lincken Hand, und bey den Mannspersohnen auff der rechten Hand. Der Pulsz, *Wádum* genant, gehet springend, und hopfft wie ein frosch, läufft als ein Regenwurm und als eine Schlange, beweget sich als eine schwebende Wiege, und gehet als eine Blutsäuge. Wenn man dergleichen Kentzeichen unter dem Goldfinger fiehlet, so kan man schlüszen, dasz es der Pulsz *Wádum* sey. Der Pulsz, *Biddum* genant, gehet flüchtig als wie ein Henne, die im lauffen mit den fliegeln flackert, er gehet als ein pfau, beweget sich als ein Seil, wenns zusammen getrehet wird, und läufft wie die Schwalben fliehen. Fiehlet man diese Kent-Zeichen unter dem Mittelfinger, so hat

man ein gewiszes Merkmahl, dasz es der Pulsz *Biddum* ist. Der Pulsz, *Tscheschtnum* genant, gehet gantz langsam, als ein Hahn und als eine wilde Taube; wo man dieses Kent-Zeichen unter dem Zeigefinger fiehlet, so kan man wiszen, dasz es der Pulsz *Tscheschtum* sey. Wenn sich der Pulsz *Wadum* und *Biddum* mit einander vereinigen, so läufft er sehr geschwind, als der Vogel *Mudanádel* genant, und als der pfau. Wenn der Pulsz *Wadum* und *Tscheschtum* sich zusammen fügen, so hat man Husten im Halsze, Waszer in der Nase, Schweisz auffm Leibe, und im Leibe Hitze. Wenn der Pulsz *Wadum, Biddum* und *Tscheschtum* auff einmahl zusammen stoszen, so gehet er als eine henne und als eine Blutsäuge. Wenn der Pulsz *Biddum* und *Tscheschtum* zusammen kommen, so hüpfft er als ein frosch und gehet als eine Gansz, etc. p. 5 seqq. — Weiterhin handelt der Autor noch ausführlicher von dem Pulsz-fiehlen und von den Kent-Zeichen der Kranckheiten. Item p. 9 schreibet er also. Es sind 72000 Pulsz-adern. Unter selbigen sind 3 Hauptpulsze, *Wadum, Biddum* und *Tscheschtum* genant. *Wadum* ist *Bruma, Biddum* ist *Wischtnum* und *Tscheschtum* ist *Rúddiren.* — Hierauff wird p. 14 gezeiget, wie von den 72000 Pulsz-adern 45 Kranckheiten herkämen, welche weitläuffig zu erzehlen waren. Von den Ursachen der Kranckheiten insgemein schreibet der Autor also. Die Kranckheiten kommen her 1. von alten Speisen, die eine Nacht über gestanden, 2. von Unterlaszung zulänglichen Trinckens, 3. von Verstoppfung des Urins, 4. von Verstoppfung der Excremente, 5. von der Unordnung im Eszen, 6. von der allzu hefftigen Bewegung des Leibes, 7. von der Unbeweglichkeit des Leibes, 8. von der Nachläszigkeit der nöthigen Leibespflege, 9. von allzu hart Strappieren des Leibes, 10. von Unterlaszung des gewöhnlichen Diaets. 11. von Unterbrechung der gewohnten Wasch-zeiten (welches Waschen in diesem Lande eine sehr nöthige Sache ist, die wöchentlich continuiret werden musz), 12. von Erb-Kranckheiten, die einem von den Eltern angebohren werden, 13. von der Inflammation, 14. von Unterlaszung der Allmosen und des tugendsahmen Wandels, 15. von innerlicher Betrübnisz, 16. von Einnehmung mancherley Medicamenten, 17. von furcht und Erschrecken, 18. vom all zu vielen innerlichen und äuszerlichen waszer, das man entweder allzu häuffig trincket, oder unmäszlich über seinen Leib gieszet, 19. von Unverdaulichkeit der Speisen, 20. von allzu hitziger Frauens-liebe, 21. von deszen allzu groszer Enthaltung, 22. von dem vielen Eyer-eszen, 23. von Sand und kleinen Steinchen, so in Speisen mit gegeszen werden, 24. von Unordnung und Unverstand in der Lebensart, 25. von der innerlichen Boszheit, 26. von langwierigen Durst, 27. von hefftigem Zorn, 28. von den Würmen, so unsichtbahr in Speisen sich befinden, etc. p. 13—15. — Das Urin-besehen ist unter ihnen ebenso gebräuchlich als unter den Medicis in Europa; dieser Autor schreibet also davon. Der Krancke soll in ein Gefäsz hinein Urin laszen, welches ungeruttelt etwas stehen soll. Alsdann soll man einen Strohhalm in öhle duncken und einen Tropffen auff selbigen Urin fallen laszen. Fält der Tropffen Öhl zu boden, so wird der Krancke nicht wieder

genesen, bleibt er aber oben schwimmend, so wird er genesen, p. 4. Er giebet hierauff Instruction, wie man aus der Zertheilung und anderen Kentzeichen des hierin gefallenen Öhltropffens von des Patienten Kranckheit judiciren können. — Von der Art durch äuszerliche Kentzeichen an Patienten die mancherley Kranckheiten zu erkennen, schreibet er darauff also. Wenn man eines Kranckheit recht erkennen will, so soll man 1. seinen Leib berühren und allendhalben betasten, 2. fragen, worüber eine solche Kranckheit überfallen sey, 3. auff seine Rede achten, ob sie starck oder schwach sey, 4. seine Augen besehen, wie sie beschaffen seyn, 5. seine Excrementa beschauen, was sie vor eine farbe haben, 6. seine Zunge besehen, 7. seinen Pulsz befiehlen und aus diesem schlüszen, was vor eine Kranckheit der Patient haben müsze, etc. — Von den Zeichen des Todes schreibet er also: Wenn die Kranckheit zum Tode gehet, so kan der Patient 1. nicht mehr sein waszer laszen, 2. redet alles untereinander hinein, dasz man ihn nicht mehr verstehen kan, 3. was er geredet, vergiszet er gleich und redet wieder was anders, 4. hohlet tieff Athem, 5. siehet Sterne mit den Augen, 6. hat keine Ruhe, 7. weltzet sich herumb, 8. hat ein Ziehen in allen Gliedern, 9. siehet in dem Gesicht gantz ungestalt aus. Wenn man solche Zeichen verspühret, so kan man gedencken, dasz der Tod nahe sey, p. 7, und wieder p. 14 schreibet er: Wenn der Pulsz nicht mehr bis zur Hand reichet, sondern im Hertzen bestehen bleibet, und im Hertz Pochen verursachet, 2. wenn die Hertz-Grube und der gantze Leib so eingefallen ist, dasz man die Sehen allerorten herausstehen siehet, 3. wenn die Zunge und die Augen weisz als wolle werden, 4. wenn der Leib bleich wird, 5. wenn das heimliche Gemach etwas geschwollen ist, 6. wenn die Excrementa hart und drocken sind, so musz man sagen, dasz der Patient nicht beym Leben bleiben werde. — Sie statuiren 84 Winde, deren Nahmen zugleich eine Erklärung mit sich führen, was sie im Leibe vor Veränderung und Kranckheiten verursachen. Alle diese Winde sind unter dem Nahmen *Wadum* begriffen, und werden auch an dem Pulsz *Wadum* erkant. Nun folgen die Kent-Zeichen oder Eigenschafftten der Erb-Kranckheiten *Biddum* genant, welche folgendergestalt von dem Autore beschrieben werden: Die Zeichen, so die Erb-Kranckheiten *Biddum* mit sich führen, sind ihrer viertzig: 1. ein Erstaunen oder Erschrecken über eine Sache, 2. ein stetes Reden von geistlichen Materien, 3. ein stetes Singen mit einer geläuffigen Stimme, 4. ein stetes Schlaffen, 5. ein stetes Reden im Schlaffen, 6. ein stetes Lachen bey allen Dingen, 7. ein stetes Dräuen, dasz man dieses und jenes wolte thun, 8. ein stetes Lauffen, 9. ein stetes Eszen solcher Dinge, die man nicht eszen soll, 10. ein stetes Keichen im Schlaffen, 11. ein stetes Schlagen auff andere, 12. ein stetes Beiszen oder Knirschen mit den Zähnen, 13. eine Dörre oder Heiszerkeit im Halsze, 14 ein stetes rother Urin, 15. ein Urin, der da als heisz Waszer brennet, 16. ein stetes Tantzen oder Hüpffen, 17. ein stetes Singen, 18. ein stetes Mund-plaudern, 19. ein stetes Arbeiten, 20. ein stetes Ruffen, 21. ein stetes Waszer-trincken, 22.

ein stetes Finger-Knipffen, 23. ein steter Gesuch der fleischlichen Lüste, 24. eine Schwindelung im Hertzen, 25. ein starckes Grimmen in der Nase, 26. eine Magerheit des Leibes, 27. eine Schleunige Ausübung deszen, was man gedenket, 28. Bleichheit im Gesichte und am gantzen Leibe, 29. ein Gefiehl der innerlichen Hitze, 30. ein zeitiges grau werden, da man noch ein jünglich ist, 31. ein tägliches Abnehmen der Leibes-Kräffte, 32. ein Ausfallen der Haare auffm Haupte, 33. ein Einziehen oder Eindrocknen der Pulsz-adern, 34. ein Auffpersten oder Ritzen an Händen und füszen, 35. eine Verwirrung im Haupte, 36, eine stete Vergeszenheit, 37. ein Wehthun des gantzen Leibes, 38. Gelbheit in den Augen; die übrigen zwey Eigenschafften sind mit eingerechnet. — Hierauff folgen nun die Kentzeichen oder Eigenschafften der Erb-Kranckheit, *Tschétschum* genant, von welchen der Autor also schreibet: Die Eigenschafften der Erb-Kranckheit, *Tscheschtum* genant, sind ihrer zwanzig, welche also heiszen: 1. eine Bleichheit im Geblüte, 2. ein starcker innerlicher Schleim, 3. eine Bleichheit in den Lippen, 4. eine Schwulst in der Zunge, 5. ein Waszer-lauffen in der Nase, 6. ein Niesen, 7. eine offtmahlige Verstopffung in der Nase, 8. eine Verstopffung des Urins, 9. eine Unreinigkeit, so mit dem Urin vermischet, 10. ein Husten, 11. ein Rülpszen, 12. eine Müdigkeit im Leibe, 13. ein Kochzen oder geschwindes Athem hohlen, 14. eine Gelbheit im Leibe, 15. lange Haare auffm Leibe, 16. ein schweres Haupt, 17. ein öffterer Abgang des Urins und der Excrementa, 18. eine Art Beulen zwischen den Ribben, 20. ein Geschwäre auff dem Hauptwirbel [1]). — Dieses sind ihre Principia medica, woraus sie nachmahls alle andere Kranckheiten deriviren. Und aus diesen drey Principiis kommt es, dasz sie nur drei Complexionen statuiren, welche im vorigen Capitel gemeldet sind, wie denn die dritte Zahl bey ihnen eine heilige Zahl ist, nach welcher sie viele Geheimniszvoller Dinge anzuführen wiszen. Es wird in dem ietzt gedachten buche nach der Länge gezeiget, wie eine Kranckheit aus der anderen entstünden, und welches die Zeichen einer jeden Kranckheit sey; sonderlich werden die vielerley Fieber alle specificiret, und darbey gezeiget, wie eine jedwede Kranckheit curiret werden soll, da denn zugleich allerley Recepte vorgeschrieben sind. Weil aber die dazu verordnete Species in Europa nicht zu finden sind, so hat man keines von selbigen hieher setzen wollen. Man kan hieraus schon genugsahm judiciren, dasz ihre Medici nicht so dumme Leute seyn mögen, als man gedenken solte, wie sie denn mehrentheils auch von den blancken Europaeern in Kranckheiten gebrauchet werden.

---

[1]) No. 19 fehlt!

DAS 10. CAPITEL

Von ihrer Chymie und Alchymie

Die Medicamenta solcher heidnischen Medicorum werden sonderlich aus Kräutern praepariret, die allhier in ihrem eigenem Lande wachsen, theils auch anderwärtlich hieher geführet werden. Da sind denn nun gewisze Leute, die da nach solchen Kräutern ausgehen, und sie entweder an die Materialisten, oder an die Ärtzte verkauffen. Die nun damit mediciniren, sind die allergemeinsten Medici, die offtmahls nicht eben ex professo medicinam studiret haben, sondern per accidens darzu kommen sind, eben als wie auch viele solche Ärtzte in Europa gefunden werden. Diejenigen aber, die ihre Kunst aus den büchern gelernet haben, mediciniren nicht nur allein mit Kräutern, sondern auch mit solchen Medicamenten, die da durch die Chymie praepariret werden. Zwar ist die Chymie unter ihnen nicht in solchem Flor und Gebrauch, als wie sie in Europa unter den Medicis in Schwang gebracht worden. Sie haben auch allhier keine solche Instrumenta und Laboratoria dazu ; jedoch wiszen sie aus den Mineralibus, durch ihre Kuh-Müst-fladen, die sie zum brennen gebrauchen, mit gantz leichter Mühe solche Medicamenta zu praepariren, die universaliter in allen Kranckheiten gebrauchet werden können. Einige praepariren solche als ein Pulfer, einige als ein Waszer, und einige als Steinklumpen, davon sie allezeit eine Dosin abschaben. Es haben aber diese Heiden nicht nur allein von der Chymie einige Wiszenschafft, sondern es ist auch die Alchymie dem Nahmen nach sehr bekant unter ihnen, als welche sie *Ráschawiddei* nennen, und viel davon zu discouriren wiszen. Dasz sie aber soviel Geld daran wenden solten, als in Europa geschiehet, das thun sie nicht. Man ist offtmahls von ihnen gefraget worden, ob solche Kunst auch in Europa bekant sey, und ob sie mit gutem Effect practiciret würde, da man denn ihnen nach der Wahrheit geantwortet hat, und sie allezeit auff die Reinigung ihrer Hertzen gewiesen, dasz selbige zu reinem Golde möchte praepariret werden. Sie erzehlen unter andern in dem buche *Arubáddunaludiruwileiadel* genant, ein Exempel, dasz selbst ihr Gott *Isuren* oder *Tschókkanāiagen* aus Eisen Gold gemachet habe, wie denn solche Historie im 37. Spielwerck [1]) von Wort zu Wort also lautet : In einer Stadt *Dirupúwanum* genant, war ein Götter-dienerin, Nahmens *Pónnaneiál*. Diese war sehr religios, stund des Morgens auff vor Auffgang der Sonne, reinigte ihren

[1]) Vgl. Taylor, op. cit. pag. 82 (no. 36).

Leib, wusch sich in dem Teiche, so in der Pagode war, gieng darauff in die heilige Pagode, und verehrete Gott darinnen. Wenn solcher Dienst vollendet, so gieng sie wieder in ihr Hausz. Sie war von sehr schöner Gestalt. Soferne ein Buhler zu ihr kam, und ihr etwan 5 oder 10 fl. verehrete, (denn solche Götterdienerinnen machen Profession von huhren und buhlen), so theilete sie allezeit solches Geld in drey Theile. Ein Theil contribuirete sie zu der Pagode, das ander Theil wendete sie an Allmosen, und das dritte Theil gab sie an die Frembdlingen, und an andere heilige Leute, die vom Betteln leben musten. Von den geringen Buhlen (die nur wenig gaben) ernehrete sie ihr eigen Hausz. Indem sie denn nun solche Allmosen gab, so wolte sie mit keinem von geringem Geschlechte zu thun haben, sondern ruffte allein die *Bramaner*, die Poeten, und andere dergleichen persohnen zu sich. Mittlerweile kommt der Gott *Tschók-kanāiagen* in eines *Tschidders* gestalt zu ihr, und da sie sich ihm offeriret, so sprach er: Ich verlange dergleichen Sachen nicht, sondern bin nur kommen zu fragen, ob du dein Versprechen nachkommen bist, da du gelobet, dasz du den *Tschókkanāiagen* ein Bildnisz gieszen woltest. Sie antwortete aber: Ach Herr! es fehlet mir an Vermögen; wo soll ich so viel Geld her bekommen? Alsdenn sprach er zu ihr: Siehe, ich verstehe die Alchymie-Kunst und weisz Gold zu machen. Gehe hin und hohle alles Eisen zusammen, was in deinem Hausze ist. Hierauff hohlet sie alles Eisen zusammen, so viel als sie in ihrem Hausze und in der Nachtbahren Häuser finden konte, und leget solches vor ihm. Er nahm aus seinem Beutel Kuh-Müst-Asche und streuete sie über das Eisen. Nachmahls that er solches Eisen die Nacht über auff dem Feuerheert, und liesz es in der Glut liegen. Als solches des Morgens besehen wurde, so war es das kostbahrste Gold. Da sprach also *Tschókkanāiagen* zu ihr: Siehe, dieses nim, und mache dem Herren eine Figur. Darauff liesz er sie von sich, und erflog in die Lufft, kam wieder in die Pagode und fuhr in das *Lingum*. Solchergestalt nahm sie solches feine Gold und machte dem *Tschókkanaiagen* eine Figur oder Bildnisz.

DAS 11. CAPITEL

Von ihrer Poesie und Poeten

Es ist unter diesen Heiden keine Kunst gemeiner, als die Poesie, denn alle ihre Religions-bücher sind in der Poesie geschrieben, und alles was noch heut zu Tage unter ihnen gesungen wird, das musz poetisch seyn. Dahero wird die Poesie in allen ihren Schulen mit den erwachsenen Knaben getrieben, da denn ein jedweder so viel davon lernet, als er faszen kan. Welche aber ein Naturel dazu haben, die legen sich alsdenn ex professo auff die Poesie und suchen ihr Brod damit zu erwerben. Hierzu haben sie denn nun unterschiedliche bücher, darinnen die Fundamenta solcher Kunst gewiesen werden, als da ist 1. *Tolkábiam*, darinnen alle Praecepta solcher Kunst weitläuffig tractiret werden, 2. *Diwágaram* und *Negéndu*, welches gleichsam poetische Lexici sind, darinnen Copia verborum gefunden werden, 3. *Nannúl*, worinnen Instruction gegeben wird, wie man mit den Buchstaben Sylben und Wörtern verfahren, und eine kurtze Materie nach der Kunst weitläuffig ausführen soll, 4. *Karigei*, worinnen die Genera der Verse gezeiget werden, etc. Ihre Poesie aber ist viel schwerer als die Poesie in anderen Sprachen; denn sie bestehet fast in lauter frembden wörtern, und machet eine gantz andere Sprache, davon kein Malabar was verstehen kan, er sey denn etwas darinnen unterrichtet worden und habe sich die poetischen Wörter in Schulen bekant gemacht. Diese Wörter weichen in Versen von der gemeinen Construction ab, und werden gantz anders flectiret, welches gleichfals viele Schwierigkeiten verursachet. Sie haben in ihren Versen 4 *Págum* oder Sorten, die erste heist *Aschu*, welche die leichteste Art ist, so da am ersten gelernet und verstanden werden kan. Die andere Sorte heist *Máduram*, unter welcher Art Versen man die helffte verstehen, die helffte aber nicht verstehen kan. Die dritte Sorte heist *Tschiddirum*, welches solche Verse sind, die wegen ihrer gelehrten und unbekanten Wörter und Redensarten von niemand verstehen werden können, auch nicht einmahl recht von den ietzigen Poeten. Die vierdte Sorte heist *Wistárum*, worinnen solche Verse enthalten sind, die da kurtze Materien weitläuffig machen, und auch wenig verstanden werden können. Auszer diesen haben sie 32 Genera, nach welchen sie alle ihre Verse machen. Deren Nahmen sind volgende: 1. *Kaliddurei*, 2. *Tárischei*, 3. *Ínnischei*, 4. *Kalippà*, 5. *Kaddaleikalippà*, 6. *Tenpánku*, 7. *Ágawel*, 8. *Wenpà*, 9. *Wiruddappà*, 10. *Aschameiwirúddum*, 11. *Madduwirúddum*, 12. *Tschándawirúddum*, 13. *Múddugawirúddum*, 14. *Kúddariwiruddum*, 15.

Náragawirúddum, 16. *Kárineril*, 17. *Ámmanâr*, 18. *Únschel*, 19. *Badam*, 20. *Tschíndu*, 21. *Wânnum*, 22. *Kúmmi*, 23. *Muleikkali*, 24. *Ballu*, 25. *Báwani-viláschum*, 26. *Tschâmugawiláschum*, 27. *Bórabándum*, 28. *Puránawidì*, 29. *Tschuddánkum*, 30. *Kaurum*, 31. *Kuràm*, 32. *Kówei*. Diese 32 Genera nennen sie mit einem Worte *Rágum*. Es würde aber sehr weitläuffig fallen, wenn da gezeiget werden solte, wie viel Sylben und Wörter eine Strophe in einem jedweden genere haben musz, es ist auch in unser Sprache nicht wohl möglich, weil ihre Vers-arten mit den unsrigen gantz keine Verwandnisz haben. Sie scandiren ihre Verse nicht, als wir Europaeer thun, sondern sie singen sie alle, dahero ihre Poeten gute Sänger seyn müszen, wo sie anders mit ihrer Kunst zu Marckte kommen wollen. Sie haben alle 32 Genera in 18 Haupt-melodien gebracht, welche folgendergestalt lauten: 1. *Tóri*, 2. *Mugári*, 3. *Kaliáni*, 4. *Kampódi*, 5. *Ágiri*, 6. *Tschankarapánum*, 7. *Wáirawi*, 8. *Téschigum*, 9. *Tschurúddi*, 10. *Nilâmburi*, 11. *Uddiratéschigum*, 12. *Náranatéschigum*, 13. *Náddiatéschigum*, 14. *Gnánabálidàm*, 15. *Alânkirudùm*, 16. *Tschulobamukkium*, 17. *Káwiatittum*, 18. *Tschárali*. Diese Haupt-melodien nennen sie mit einem Worte *Pân*. Wer ein guter Componist ist, der kan solche Melodien verfielfältigen, auf Art und Weise als er selbsten will. Aber alle ihre Gesetz-bücher werden allein nach diesen Melodien gesungen, dahero müszen sie die Schüler alle auswendig lernen, und solchergestalt sind sie ebenso bekant unter ihnen, als wie die Melodien der bekanten Kirchen-Lieder unter uns Christen. Sie pflegen sie aber nicht in einem Chore zusammen zu singen, als wie bey uns geschieht, sintemahl nur wenige sind, die sich auff die Poesie legen und sie auswendig lernen, andere können sie nicht singen. Einige nun von den Poeten dienen den Abgöttern in den Pagoden, und machen allein Verse über selbige, welche sie zur bestimmten Zeit vor ihnen zu singen pflegen. Einige aber dienen an königlichen Höfen und machen stets über den König und über solche Materie, die der König gerne höret, Verse, die täglich auff lustigen Melodien vor ihm gesungen werden. Andere gehen allendhalben im Lande herumb, und laszen sich von jedermand gebrauchen, der sie nur verlanget, da sie denn gemeiniglich auff Hochzeiten und an Festtagen von den Vornehmen geruffen werden, die sie vor sich singen laszen, worbey sie gemeiniglich auch instrumental Music haben. Von solchen Poeten werden in ihren büchern viele Historien erzehlet, worunter ich einige aus den 64 Spielwercken des *Tschókkanãiagers* allhier anführen will. In dem 42. Spielwerck [1]) wird folgende Historie erzehlet: Als der König *Wagunapándien* regierete, so war ein Poet und Sänger, der die 32 Genera, die 64 *Kaleikkianum* oder Künste, die 18 *Pan* oder Melodien, die 108 *Talum* oder Tacte und allerley andere musicalische Handgriffe verstund, und allendhalben auff dem gantzen Leibe mit Wappen, die er von groszen Herren empfangen, behangen war. Als dieser nun zum Könige *Wágunapándien* kam, liesz der König zugleich den Poeten und Sänger aus

[1]) Vgl. Taylor, op. cit. pag. 87 (no. 41).

der Pagode zu sich kommen, *Panapádden* genant. Zu diesem spricht der König: Siehe, dieser Poet ist allendhalben mit vielen Wappen behangen; solt du nicht mit ihm certiren, dasz du ihm solche Wappen abnehmen köntest? Er antwortete: Das ist nichts schweres, dasz er durch des *Tschókkanãiagens* Beystand überwunden und seiner Wappen beraubet werde; lasz dú ihn nur morgen gerüst zu dir kommen. Hierauff gehet er vom König in die Pagode zu *Tschókkanaiagen* und brachte ihm solches alles vor. Da antwortete er ihm: Solte dies etwas schweres seyn? Siehe, ich selbst will ihn überwinden und von dannen jagen. Mit diesem Versprechen läszt er den *Pánapadden* nach Hausze gehen. Der König läszt dem neu angekommenen Poeten und Sänger ein Logement anweisen, und giebet ihm einige Geschencke. Als er nun in seinem Logiment war, so kam *Tschokkanaiagen,* als ein Holtz-träger, und hatte ein klein Stück Carthun vor seinen Scham gebunden, hielt einen Stock in der Hand, und legte unter sein Haupt ein Gebund Holtz, machte einen starcken Wind und Regen, und that, als wolte er gegen Abend vor dem Regen untertreten, da er eben im Thore stehen blieb, allwo der Poet logirete, und nachdem er das Holtz daselbst niedergesetzt, so legte er sich im offenen Saal, weltzete sich darinnen herumb, und fieng an, die allerschönsten und herrlichsten Verse zu singen. Als der Poet solches hörete, so verwunderte er sich sehr, und gedachte bey sich selbst, dasz dergleichen Leute auff der welt nicht gefunden würden, sahe ihn an und sprach: Bruder, wer bist du? Er antwortete: Fragest du erst, was ich vor ein Mensch bin, und wodurch ich meinen Leib zu ernehren suche. Es ist in dieser Stadt ein Poet und Sänger, Nahmens *Pánapádden*. In deszen Hausze bin ich ein jung von einer Sclavin gebohren worden, und musz mich mit Holtz-hohlen zu Tode arbeiten. Er giebt mir weder satt zu eszen, noch genugsam Kleidung, mich zu bedecken. Da schlägt er mich dann, dasz ich vor ihm singen musz. Weil es so gar sehr regnet, so bin ich allhier untergetreten. Sie werden sich wundern, warum ich noch nicht kommen bin, und mich alsobald schlagen, wenn ich komme. Der Poet gedachte: Siehe, kan ein Sclaven-junge in seinem Hausze solche Verse singen, was wird er nicht selbst thun können; nahm also alles, was er hatte, sagete niemand etwas, und gieng des Nachtes heimlich davon. *Tschókkanãiagen* gieng hin zu *Pánapádden* und sprach zu ihm, wie er den Poeten weggejaget hätte. Dieser gehet folgendes Tages wieder zum Könige, und sprach zu ihm, dasz er den neu angekommenen Poeten ruffen laszen solte, sie wolten mit einander Verse singen und einander die Wappen abnehmen. Der König schickte Gesandten aus und lies ihn suchen, aber sie konten ihn nicht finden. Der König fragete den *Pánapádden,* was solches zu bedeuten hätte. Dieser erzehlet ihm, wie des Abends *Tschókkanãiagen* wäre zu ihm gegangen und ihn überwunden hätte. Als der König solches hörete, freuete er sich sehr, und gab dem *Panapadden* seidene Kleider und liesz ihn nach Hausze gehen. — Hierauff wird in dem folgenden 43. Spielwerck [1]) erzehlet, wie dieser *Panapadden*

[1]) Vgl. TAYLOR, op. cit. pag. 88 (no. 42).

stets in der Pagode gedienet, daher ihm der *Tschókkanãiagen* alle Unkosten dargereichet, die er nöthig gehabt, da er denn täglich sehr viel darauff gehen lassen, also, dasz *Tschókkanaiagen* alle Gold- und Silber-figuren in der Pagode und den meisten Reichthum in des Königes Schatzkammer gestohlen und ihm gegeben hatte, daher spricht er einsmahls zu ihm: Siehe, es ist niemand, der so stehlen kan, als ich, und auch niemand, der so viel Geld verschwenden kan, als du. Anietzo läszet der König allendhalben nachfragen, wo die Gold-figuren und seine versiegelte Schätze hinkommen sind. Würde ich hinführo noch mehr zu stehlen ausgehen, so werden sie mich greiffen, schlagen und gefangen legen. Dahero fürchte ich mich, und kan dir hinfort keinen Reichthum mehr geben. Der *Panapadden* kommt 2 Täge nicht in die Pagode, sondern ist im Hausze verhüllet und betrübet sich darüber. Alsdann kommt *Tschókkanãiagen* zu ihm, wecket ihn aus dem Schlaff, und spricht, dasz er zu ihm kommen solte. Und da er nicht kommen wolte, so versprach er ihm allen nöthigen Unterhalt ferner zu geben, nahm ihn mit sich, und hiesz ihn mit seinem Bildnisze zum Könige gehen, und Geld von ihm fordern; er selbst wolte des Nachts erst zu ihm gehen und solches alles ihm referiren. Solches thut er, da denn der König ihm entgegen kömmet und ihm alles giebet, was er verlanget, etc. In dem 44. Spielwerck [1]) wird darauff erzehlet, wie *Tschókkanaiagen* diesen seinen Poeten und Sänger versuchet habe, ob er wegen des Geldes so fleiszig über ihn Verse singe, oder ob ers aus Liebe thue. Dahero als er vor der Pagode stehet, und über ihn singet, läszet er einen starcken Regen kommen, nebst einem groszen Winde, der da nebst dem waszer allen Sand auff diesen Poeten treibet, also dasz er bisz am Halsz mit Sand überschüttet ist. Er aber bleibet stehen und singet beständig fort. Darauff siehet *Tschókkanaiagen*, dasz er ihm nicht blosz um das Geld, sondern aus Liebe dienet, praesentiret ihm einen güldenen Stuhl und läszet Regen und Wind auffhören, machet auch, dasz der Sand von ihm wegfallen musz, etc. Item in dem 52. Spielwerck [2]) wird erzehlet, dasz ein König *Wánkischatschégarapándien* genant, einsmahls oben auff seinem Altan geseszen habe, da der Wind aus der Pagode von der Göttin *Ánkeiakánammei* einen lieblichen Geruch und ein Haar von ihrem Haupte zu ihm gebracht habe. Darüber wird er sehr erfreuet, läszet an einem Seule 1000 Ducaten binden, und versichert demjenigen solche zukommen zu laszen, der da würde errathen können, was er in seinem Gemüthe hätte, und darüber einen Vers singen. Uneracht aber, dasz viele Poeten zusammen kamen und allerley Verse sungen, so konten sie doch nicht errathen, was der König in seinem Gemüthe hätte. Es hörete solches ein *Bramaner*-junge, deszen Eltern gestorben waren, und welchen sie nicht eher zum Dienst in die Pagode annehmen wolten, als bisz er ein Weib genommen hätte. Dieser gieng hin in die Pagode, klaget dem *Tschókkanaiagen* seine Noth, und bittet, dasz er ihm möchte einen Vers geben, den er vorm Könige singen und die 1000

[1]) Vgl. TAYLOR, op. cit. pag. 89 (no. 43).

[2]) Vgl. ib. pag. 99 (no. 52).

Ducaten zu seiner Heyrath bekommen möchte, mit Versprechen, dasz er ihm in der Pagode treulich dienen wolle. Dieser giebt ihm einen solchen Vers, darinnen des Königes Sinn eröffnet war. Als er nun in die Versammlung der Poeten vorn Könige kam, sung er diesen Vers, und bekam Erlaubnisz, dasz er das Säcklein Ducaten von der Seule abschneiden solte. Der oberste aber unter den versamleten Poeten wolte solches nicht zugeben, sondern hatte etwas an dem Verse zu tadeln. Der *Bramanen*-junge konte ihm hierauff nicht antworten, dahero gieng er wieder in die Pagode zu *Tschókkanaiagen* und klaget ihm solches. Dieser verwandelt sich in einen Poeten und gehet mit ihm in die Versamlung, da er denn deszwegen mit den übrigen Poeten zu disputiren anfänget. Endlich, als sie sehr hart zusammen kamen, öffnete er sein feuriges Auge in der Stirne, worauff sie alle weglieffen und der *Bramaner*-junge riesz den Beutel mit den Ducaten ab etc. In dem 45. Spielwerck [1]) wird eine Historie von weibes-persohnen erzehlet, die da gute Poetinnen und Sängerinnen gewesen, dahero der König *Wákunapándien* genant, einsmahls solche Poetinnen mit einander öffentlich certiren laszen, bey welchem Actu sich auch der *Tschókkanaiagen* als ein Poet eingefunden und derjenigen persohn den Sieg gegeben, die ihn darumb in der Pagode angeruffen hatte, etc. — Solche Mährlein werden nun von solchen Heiden als grosze Wunder angesehen und geglaubet, da es doch nur lauter Betrug ihrer Poeten ist, als durch welche solche arme Leute zu viel tausend Lügen und Irrthümer verleitet worden sind, und noch immer durch solche Poeten ihrer Seelen nach zur Höllen verführet werden.

---

1 Vgl. TAYLOR, op. cit. pag. 90 (no. 44).

DAS 12. CAPITEL

Von ihrer Musica

Die Musica ist zwar unter diesen Heiden bekant und unter gewisze Praecepta und Reguln gebracht worden, aber sie wird wenig excoliret und ist der Europaeischen im geringsten nicht zu vergleichen. Das buch, darinnen solche Musica nach allen Reguln tractiret wird, heist *Påradasåsti-rum* und wird gar von wenigen verstanden. Sie haben keine Noten, sondern nur Buchstaben und Characteres, nach welchen sie die Sing-Kunst lernen. Ihre 7 Claves kommen mit den unsrigen überein. Auszer den 7 Clavibus schreiben sie den lernenden viele Variationes der Tertien, Quarten und Quinten vor, dasz sie im Steigen und Fallen eine geläuffige Zunge bekommen. Den Tact schlagen sie entweder in die Hände, oder haben zwey meszingeren Instrumenta, welche sie in beyden Händen zusammenschlagen und damit den Tact geben. Solchen Tact wiszen sie auff 108 mahl zu variiren und geben einem jedweden einen besonderen Nahmen. Wenn einer alle Variationes erlernet hat, und von einem guten Naturel ist, so kan er nachmahls die Verse in allerley Melodien bringen. Ihre Compositiones sind aber nicht so beschaffen, als wie man in Europa findet, da zwey Discante, ein Alt, Tenor und Bass chormäszig und Harmonice unter einander gehen, sondern es sind lauter Compositiones von einer Stimme. Dahero wenn gleich ihrer viel sind, die zusammen singen, so gehet alles nur nach einer Stimme. Sinds alte Leute, so singen sie eine oder zwey Octaven niedriger als die Jungen. Auff solches Singen legen sich allein diejenigen, die von der Poesie und vom Singen Profession machen wollen. Die Übrigen, ob sie gleich auch etwas von der Poesie lernen, so bleiben sie doch nur bey den alten 18 Melodien, wenn sie Verse singen wollen. Auszer den Mannspersohnen werden auch die jungen Weibs-persohnen in ihrer Jugend zur Singe-Kunst angeführet, die da sich in den Pagoden als Götter-dienerinnen wollen gebrauchen laszen. Und weil sie nicht nur allein täglich vor den Göttern singen, sondern auch wohl tantzen müszen, so lernen sie zugleich nach dem Tact tantzen, welches Tantzen mit der Sing-kunst genau verknüpffet ist. Bey solchem Singen und Tantzen werden sie abgerichtet, dasz sie darunter die Sache, die sie singen und nach welcher sie tantzen, recht lebendig nach den Effecten vorstellen können. Diese Götterdienerinnen müszen auch umb deszwillen wohl lesen und schreiben lernen, welches sonst unter den Weibspersohnen dieser Heiden nicht gebräuchlich ist. Da sie denn nun sehr beredt, und

äuszerlich schön ausgeschmücket sind, so verführen sie sehr viele junge Gemüther zur Huhrerey, zumahl, weil sie einmahls heyrathen dörffen. Denn wenn sie zu solchen Götterdienerinnen in eine Pagode angenommen werden, so müszen sie sich allein mit den Göttern verloben, denen sie dienen. Da denn der priester von den Göttern mit ihnen den völligen Trau-actum verrichtet, und ihnen von den Göttern ein gülden Braut-geschmeide am Halsze bindet, welches das Zeichen aller Vertrauten ist. Nachmahls werden solche den Göttern vertraute Jungfrauen sehr prächtig auff allen Gaszen herüm geführet, eben, als wie an anderen Hochzeiten geschiehet. Unterdeszen haben sie freyheit zu Huhren mit wem sie wollen. Dahero ihre Häuszer öffentliche Huhren-häuszer sind. Ein jedweder, der ihnen ihren bestimmten Huhren-Lohn giebet, der kan zu ihnen kommen. Ihre Kinder werden gleichfals in solcher Profession erzogen, und nachmahls zu Diensten in den Pagoden gebrauchet. Solche Huhren dienen nicht nur allein täglich in den Pagoden mit singen und tantzen, sondern sie laszen sich auch auff allen Hochzeiten und bey allen frölichen Zusammenkünfften gebrauchen. Daher es endlich so weit gekommen ist, dasz sie auch die blancken Europaeer offt zu sich ruffen und umb Lohn vor sich singen und tantzen laszen, welches ein groszer Greuel und Schandfleck vor das Christenthum ist. Und weil auch solche Tantz-huhren in festtagen bey öffentlichen Processionen, da sie ihre Götter herumbtragen, auff den Straszen vor ihren Göttern zu singen und zu tantzen pflegen, so haben sie gemeiniglich sehr viel Zuschauer von den Europaeischen Christen, die mit ihrer Gegenwarth solche heidnische Götzen-Spiele billigen. Wenn aber solche Tantz-huhren entweder vor ihren Götzen oder vor den Menschen singen und tantzen sollen, so müszen zugleich musicalische Instrumenta darunter gespielt werden. Dergleichen Instrumenta werden 32 unter ihnen gefunden und *Molawaĭkkium* genant. Einige haben Saiten, als 1. *Iárwunei,* welches 3 stähleren und 2 meszingeren Saiten hat, und in der Figur einen Dreyangel machet; 2. *Ruddirawunei,* welches 6 stähleren und 1 meszingerne Saite hat, und fast wie eine Zitter aussiehet; 3. *Kinnari,* welches ein langes Instrument ist, mit einer Saite, fast wie die Trombetta maria; 4. *Tscharamândalum,* welches 26 stähleren und 6 meszingeren Saiten hat, und siehet aus fast wie ein Clavier, hat aber keine Claves, sondern die Saiten werden mit den fingern geriszen; 5. *Ráwanástum,* welches wie ein flitz-bogen aussiehet, und nur eine därmerne Saite als eine Sehne hat, die mit einen Bogen gestrichen wird; 6. *Dimiri,* welches 3 därmeren Saiten hat, und als eine Violina aussiehet, die Saiten aber werden nur mit den Fingern berühret; 7. *Ullánkuruwei,* welches nur eine därmere Saite und langs herunter 3 Streiffe hat. Solche Saite giebet einen groszen Klang von sich; 8. *Tampûr,* welches 5 stählerne und meszingerne Saiten hat, und als wie ein Hackbret geschlagen wird. — Hiernebst haben sie auch 9 Instrumenta, die geblasen werden, als 1. *Tándigei,* welches eine pfeife ist, so fast den Schalmeyen der Schäfer gleich klinget; 2. *Wiramúraschu,* welches ein meszingerenes Instrument ist, krum wie ein Linie; 3. *Bullànkurel,*

welches fast wie ein Fleute ist, aus hohlem Pampus-holtz gemacht; 4. *Nágatschurum*, welches gleichfals eine lange pfeife von schwarzem Holtz ist, die da einen starcken Schall von sich giebet; 5. *Tárentschinnam*, welches eine lange meszingerne pfeife ist, die da einen starcken Ton von sich giebet, und sehr schwer zu blasen ist; 6. *Wéddimuraschu*, welches ein grosz meszingerens Instrument ist, fast wie ein Sprach-rohr, und giebet einen sehr groben Schall von sich; 7. *Ekkálum*, welches ein krumes Holtz ist, und fast ebenso klinget, als in Europa der Kuhhirten Horn, damit sie die Kuh ausblasen; 8. *Tschánku*, welches eine kleine Meer-Schnecke ist, und einen sehr hellen Ton von sich giebet; 9. *Tiddi*, welches von Leder gemacht und eben als ein Dudelsack aussiehet und klinget. — Sie haben auch 4 meszingerne Instrumenta, die sie zusammenschlagen, als 1. *Udúkkei*, welches zwey meszingerne Stücke sind, die in beyden Händen gehalten und nach dem Tact zusammengeschlagen werden; 2. *Kaĩmani*, welches zwey kleine meszingerne Schöllen sind, die in beyden Händen mitten unter den anderen Instrumenten gerüttelt werden; 3. *Úrumi*, welches wie ein meszingerner Teller aussiehet, und mit einem kleinen Schlägel in der einen Händ schwebend hängende geschlagen wird; 4. *Tschátschari*, welches gleichfals zwey meszingerne Instrumenta seyn, die in beyden Händen zusammengeschlagen werden. — Endlich haben sie auch lederne Instrumenta, die entweder mit den Fingern oder mit höltzeren Schlägeln, als Trommeln geschlagen werden, als 1. *Tambaddam*, welches wie eine kleine Trommel aussiehet, aber ebenso klinget, als wenn man auff ein Fasz schlüge; 2. *Kirubiri*, welches gleichfals als zwey kleine Trommeln aussehen und am Halsze gehenget werden, da denn eine einen Klang und die ander einen groben Schall von sich giebet; 3. *Dawándamallári*, welches auff beyden Seiten mit fingern geschlagen wird, und einen hohen und niedrigen Ton von sich giebet; 4. *Dábbu*, welches eine sehr flache Trommel ist, die sie an die brust hängen, und mit fingern schlagen; 5. *Dawil*, welches wie eine rechte Trommel aussiehet und auch auff einer Seite so klinget, auff der anderen Seite klinget es aber etwas heller; 6. *Máddalam*, solches Instrument siehet aus wie eine längliche Trommel, wird in der queere am Leibe gehänget, und mit beyden Händen darauff gespielet; 7. *Ramárum*, welches grosze Paucken sind, die da auff den Ochsen reitend geschlagen werden; 8. *Wiránum*, welches auch fast einer Trommel ähnlich siehet, und einen groszen Geläut giebet; 9. *Wirawúndi*, welches auff der einen Seite mit einem Schlägel geschlagen wird; 10. *Óddiákkei*, welches eine Trommel ist, die einen meszingeren Boden hat, und mit zwey Schlägeln geschlagen wird; 11. *Kurâmúrawu*, welches ein rund leinernes Gefäsz ist, darüber ein fell gezogen, das ein kleines Loch hat, worinnen sie den Athem blasen, der einen groszen Schall verursachet. Dieses sind also ihre 32 musicalische Instrumenta, die wohl nach dem Tact, aber nicht nach Noten harmonice gespielet werden. Dahero, wenn ein Europaeer sie unter einander höret, so wünschet er lieber weit davon als nahe dabey zu seyn, denn es klinget

eben unter einander, als wenn Bötticher, Kupfferschmiede, Klempner, Mörsel-Stampffer und andere dergleichen Leute nach ihrem Handwerck-Zeuge sich hören laszen. Hingegen ist ihnen wiederum unsere Europaeische Music gantz unangenehm, so schön als sie auch in ihrer Harmonie seyn mag.

DAS 13. CAPITEL

Von ihrer Astrologia oder Sternkunst

Die Sternkunst ist unter diesen Heiden annoch ziemlich bekant, als von welcher sie unterschiedliche bücher geschrieben haben. Sonderlich wird sie in einem Buche *Úllamúdeian* weitläuffig tractiret, und zugleich gezeiget, wie man aus dem Lauff der Sterne dieses und jenes wiszen und vorher weysagen könne. Diejenigen nun, die hierinnen wohl erfahren seyn, werden vielfältig von dem gemeinen Mann bald in diesem bald in jenem consuliret, und machen Profession vom Nativität-stellen und von Calender-machen, dahero gerne die Könige, fürsten, und andere grosze Herren stets einige von solchen Leuten ümb sich haben, damit sie von ihnen wiszen können, welches ein guter oder böser Tag ist, was dieses und jenes in der Natur zu bedeuten habe, wie viel Sonnen- und Mondenfinsternisze jährlich kommen wären, wenn es gut zu waschen und disz und jenes anzufangen sey, etc. Sie haben eben die 7 Planeten, die wir haben, nach welchen sie die Tage in der Woche zehlen, als 1. *Nairu,* die Sonne, nach welchem sie den Sontag *Náiddukirumei* nennen ; 2. *Dinkel,* der Mond, nach welchem sie den Montag *Dinkelkirumei* nennen ; 3. *Tschewai,* der Mars, nach welchem sie den Dinstag *Tschewàkirumei* nennen ; 4. *Budèn,* der Mercurius, nach welchem sie die Mittwochen *Budènkirumei* nennen ; 5. *Wiárum,* der Jupiter, nach welchem sie den Donnertag *Wiárakirumei* nennen ; 6. *Welli,* die Venus, nach welcher sie den Freytag *Wéllikirumei* nennen ; 7. *Tschani,* der Saturnus, nach welchem sie den Sonnabend *Tschanikirumei* nennen. Hiernebst statuiren sie eine gewisze Schlange, durch deren Schatten die Sonnenfinsterniszen entstehen sollen, welche sie *Rágu* nennen. Wiederumb statuiren sie eine andere Schlange, durch deren Schatten die Mondenfinsterniszen entstehen sollen, welche sie *Kedu* nennen. Die 12 Thierzeichen, *Raschi* genant, haben sie ebenfals mit uns gemein und nennen sie folgendergestalt : 1. *Meschawiráschi,* der Widder ; 2. *Rischabum,* der Taurus oder Stier ; 3. *Midunam,* Zwilling ; 4. *Kárkaragum,* der Krebs ; 5. *Tschinkaráschi,* der Löwe ; 6. *Kánniráschi,* die Jungfrau ; 7. *Dulà,* die Wage ; 8. *Wiritschigum,* der Scorpion ; 9. *Dánuschi,* der Schütze ; 10. *Mágararáschi,* der Steinbock ; 11. *Kumbaráschi,* der Waszermann ; 12. *Minum,* die Fische. Was aber die Sternbilder anlanget, so werden von ihnen mehr als 27 gezehlet, die in diesem Studio zu observiren die allernöthigsten seyn sollen. Solche benennen sie nun folgendergestalt [1]):

[1]) Die Identifikationen der Naksatras können nicht alle richtig sein.

1. *Aschuwadi,* ein pferd, welches 6 Sterne bedeutet, die einen pferde-Kopff praesentiren sollen; 2. *Barani,* ein kleiner Triangel von 3 Sternen, die also stehen o ° o; 3. *Kaddigei,* welches 6 Sterne sind, die also stehen ° ° ° o o o; 4. *Rogini,* der kleine Bär, welches 12 Sterne sind; 5. *Múrugatschirigum,* eine Figur von drey Sternen die also stehen: o o o; 6. *Diruwádirei,* welches ein eintzelner rother Stern seyn soll; 7. *Búnerpúschum,* der Sobieskische Schild von 8 Sternen; 8. *Puschum,* ein weiszer Stern als eine Blume, so da einen Rundten Schein geben soll; 9. *Ailium,* das Creutz von vier Sternen; 10. *Magàm,* die fliege oder Biene, so da ebenfals vier Sterne sind; 11. *Púram,* Cerberus, so auch 4 Sterne sind; 12. *Uddirum,* ist gleichfals eine Figur von 4 Sternen; 13. *Addam,* welches 20 bisz 30 Sterne zusammen sind und eine Figur machen, als eine flache Hand; 14. *Tschiddirei,* der pfeil; 15. *Schuwádi,* so eine figur Sterne ist als wie ein Papogoy; 16. *Wischágum,* welches 6 Sterne sind, so rund herümb stehen als ein Brun: o ° ° o o o; 17. *Anuschum,* der Schwerdt-fisch von 6 Sternen; 18. *Körtei,* welches 4 Sterne, so übereinander stehen, und eine Figur machen, als eine Pique; 19. *Múlam,* welches 3 Sterne sind, die da krum stehen als ein Horn: ° o o; 20. *Purárum,* und 21. *Uddirárum* hat ein jedwedes 2 Sterne, welche über einanderstehen und die Figur eines Bett-gestühls praesentiren: ° ° o o; 22. *Diruwónum,* drey Sterne, so da gleich stehen als ein Stock; 23. *Awúddum,* ein Klumppen kleine Sterne, als wie Sand; 24. *Tschadeium,* sechs Sterne, so gleichsam eine Schüszel praesentiren; 25. *Pureddádi,* welches zwey Sterne eind, so einander gleich stehen; 26. *Uddirareddádi,* sind gleichfals zwey Sterne, so unter jenem stehen, und zusammen einen viereckigten Tisch praesentiren; 27. *Rébadi,* welches der Wagen ist, so im Nord-Polo herumb gehet. Von den übrigen Sternbildern habe ich nichts unter ihnen weder gelesen noch gehöret. Wie sie denn auch keine solche Instrumenta haben, als wir in Europa, dadurch sie der Sternen Lauff und Figuren etwas genauer observiren könten. Die Wahrsagerey aber aus den Sternen ist sehr grosz unter ihnen, und bringet den Sternsehern nicht wenig Profit.

DAS 14. CAPITEL

Von ihrer Ethica oder Sitten-Lehre

Die Sitten-Lehre ist unter ihnen nicht in eine solche Form gebracht, als wie sie die Aristotelici unter sich haben, sondern es wird einem jedweden in unterschiedlichen Büchern bald auff diese, bald auff eine andere weise Instruction gegeben, wie er alle Laster meyden, und allen innerlichen und äuszerlichen anständigen Sitten und Tugenden nachstreben soll. Ihre vornehmsten Sitten-bücher aber sind: 1. *Diruwállawer*, in welchem Buche gantz kurtze Verse von einer Zeile sind, und ein jedweder Vers hält ein besonderes Morale in sich. Dieser Autor ist nützlicher zu lesen als des Senecae Schrifften, und kommt dem Sirach sehr nahe; 2. *Bálagnánatschúwari*, welches viele Moralia in sich faszet, die aus anderen Autoribus zusammen colligiret sind, worunter zugleich viele Ceremonialia gefunden werden; 3. *Aschárakówei*, worinnen von lauter Moral- und Ceremonial-Sachen gehandelt wird; 4. *Nidischárum*, welches 100 Sitten-Lehren in sich faszet; 5. *Gnánawenpà*, welches büchlein gleichfals von der Weisheit anständigen Sitten handelt; 6. *Dadduwawilákku*, welches buch philosophice den Leib und das Gemüth des Menschen anatomiret, und zu sein Selbst-Erkäntnisz nach ihrer Art Gelegenheit giebet; 7. *Udelkúrudáddawum*, in welchem Buche die Partes corporis so wohl physice als auch ethice vorgestellet werden, nebst dem fünff-fachen Leben des Menschen; 8. *Ulaganidi*, welches in kurtzen moralischen Regeln bestehet; 9. *Nálwari*, welches gleichfals von einigen Tugend-regeln handelt; 10. *Kónneiwéhnten*, welches in wenigen Moralien bestehet; 11. *Atitschúwari*, so da auch einige moralische Praecepta in sich faszet. Diese 4 kleine büchlein werden in allen Schulen tractiret, und gleich nach dem a. b. c. von den Kindern auswendig gelernet, jedoch gantz ohne Verstand; 12. *Mudirei*, ist auch ein klein Sitten-buch, das mit den ietztgedachten von der Jugend auswendig gelernet wird; 13. *Nídiwenpà*, welches in allerhand Gleichniszen zu diesen und jenen Sitten Anweisung giebet; 14. *Ágawel* oder *Udelkuru*, darinnen der Mensch mit Leib und Seele einem Schlosze verglichen wird, in welche neun Thore gehen, welches die zwey Ohren, die zwey Augen, die zwey Naselöcher, der Mund, und die zwey Löcher, wodurch die Excrementa und der Urin gehet, sind; den Willen beschreibet der Autor als einen Commendanten; den Verstand, die Vernunfft und alle andere Kräffte, die zum Verstände gehören, hat er als geheime Räthe vorgestellet; die 5 Sinne hat er zu Thor-Wächtern gesetzet; die 72000 Adern im Leibe hat

er zu Soldaten gemacht, und solchergestalt alles benennet, was im Leibe und im Gemüthe ist, und einem jedweden seine Bestallung gegeben, hat auch die vielen Feinde und Diebe angeführet, die solches Schlosz einnehmen und bestehlen wollen ; 15. *Tschiwawaikkium*, als welches das allerbeste buch unter allen moralischen Büchern ist. Daher viele Loca durchgehends in diesem Buche aus solchem allegiret worden sind ; der Autor dringet unter andern sonderlich auch auff das Erkäntnisz seiner selbst, wie er denn an einem Orte also schreibet : Ihr saget, dasz Gott in denjenigen Wiszenschafften und büchern sey, nach welchen ihr strebet, umb weszwillen ihr solche lernet, und auch wieder vergeszet. Erkennet ihr aber euch selbsten, so würdet ihr Gott sehen ; das ander ist alles nur ein Traum, P. 1, 19. Er beklaget sehr, dasz die Menschen weder ihren Ursprung noch Ende erkennen lerneten, wenn er also spricht : Ihr wiszet weder den Ursprung euer Geburt, noch das Ende eures Lebens, auch nicht, ob ihr wieder werdet gebohren werden oder nicht, sondern wenn ihr gebohren seyd, eszet und trincket ihr, und gedencket an nichts weiters, vs. 21 ; und im folgenden 22. Versicul : Ihr weisen und heiligen Leute, saget mir doch recht deutlich, aus was vor einem Ort steiget die Sonne, wenn sie auffgehet? und wo bleibet sie, wenn sie untergehet ? Wo kommt die Weisheit her ? Und wohin gehet sie ? Woher bist du kommen, als du gebohren wurdest ? Und wohin gehest du, wenn du stirbest ? — Von dem Nutzen des Selbst-Erkäntnisz schreibet er also : Wenn einer sich selbsten recht erkennet, der wird beydes : Gott das höchste wesen als auch alle andere wesen erkennen, vs. 71, und abermahl im 86. Versicul : Einer, der sich selbst inwendig erkant hat, bekommt Begierde, auch diejenigen Dinge zu erkennen, die auszer ihm sind. Und wenn er solche erkant hat, so bekommt er Lust, denjenigen zu erkennen, der solches alles erschaffen hat. — Von den fünff Sinnen schreibet ein ander Autor also : O Gott ! Es sind in mir 5 Dinge, welche den Weg zu falschen wesen öffnen, und der Verstand verderben ; selbige wollest du einschlüszen. Ach ! wenn werden sie doch weichen ! *Baramaráschiamalei*, vs. 3. — Alle solche bücher weisen auff ein moralisches und tugendsahmes Leben. Man findet auch fast alle Tugende dem Nahmen nach darinnen specificiret. Aber weil sie, wie oben schon in dem Capitel von Tugenden gemeldet, alles auff ihre eigene Kräffte ankommen laszen, und von den Glauben an Christum, als dem fundamento aller Tugenden nichts wiszen wollen, so können sie es bey allen ihren vielfältigen Praeceptis nicht weiter als zu einem äuszerlichen sittsamen und civilen Leben bringen, bey welchem sie gedencken heilig zu werden.

DAS 15. CAPITEL

Von ihrer Oratoria und Brieff-art

Die Oratoria ist gleichfals unter ihnen nicht in solchem Gebrauch, als wie sie auff Schulen in Europa tractiret wird. Denn allein die Poeten haben einige Anweisung in ihren büchern, wie sie eine Sache amplificiren sollen, die anderen wiszen nichts, weder von den locis topicis noch von den vielfältigen oratorischen Regeln, werden auch in Schulen nicht angeführet zum Chrien-machen [1]) noch zu andern oratorischen excercitiis. Es ist unter ihnen auch gantz nicht gebräuchlich, dasz sie orationes elaboriren, memoriren und perorиren sollen. Denn auch selbst weder die Schulmeister, noch die Lehrer unter dem Volcke, noch die priester in den Pagoden, noch andere persohnen unter den Gelehrten pflegen solches zu thun, sondern alles was sie dociren, das dociren sie entweder aus ihrer erlernten Wiszenschafft derjenigen Dinge, davon sie reden, oder sie haben einen gewiszen Autorem vor sich, welchen sie erklären. Unterdeszen sind sie doch sehr gute Redner, und wiszen eine Sache deutlich vorzutragen, und auch gantz deutlich nach der natürlichen Ordnung zu erklären. Und weil alle ihre Lehr-arten gleichsahm Gespräche-weise eingerichtet sind, worbey ein jedweder unter den Zuhörern freyheit hat, den docirenden in die Rede zu fallen, und dieses und jenes zu fragen, so haben sie nicht nöthig mit so groszer Mühe die Redner- und predigerkunst zu lernen. Gleichwohl aber sind sie in Discoursen sehr ordentlich, und wiszen eine Materie wohl auszuführen und darüber weitläuffig zu disputiren. Es hat ohnedem dieses Volck, und zwar sowohl Weibs- als Mannspersohnen, eine sehr geläuffige Zunge. Wo denn nun einer fleiszig ihre bücher lieset, und sich aus selbigen ihre Lehr-Sätze bekant machet, so ists ihm nachmals eine leichte Sache, dasz sie die erkanten Sachen in einer ordentlichen Rede vortragen können. Hingegen ist es in Europaeischen Schulen sehr zu tadeln, dasz man die Jugend mit lauter oratorischen Praecepten und Regeln beschweret, dasz sie eher Chrien Orationes und predigten machen sollen, als sie die Sachen, davon zu reden ist, recht gelernet und eingesehen hat. Daher es endlich unter den meisten Gelehrten so weit gekommen ist, dasz sie nichts zu lehren und

---

[1]) Chria (χρεία) „in der Rhetorik eine *Chrie*, eine Sentenz oder ein Gemeinplatz, ein bedeutender Ausdruck auf einen bestimmten Fall angewendet und nach bestimmten Regeln ausgeführt", PAPE, *Gr.-D. Handwörterbuch*.

zu dociren wiszen, was sie nicht erst nach ihren oratorischen Regeln concipiret und memoriret haben. Würde man aber die Jugend auff das Erkäntnisz der zu wüszen nöthigen Dingen, und zugleich auff die Ausübung der practicalischen Sachen führen, auch ihnen Anweisung thun, wie sie nach ihrem Erkäntnisz von jeder Sache zu reden anfangen solten, so würden sie hierinnen einen solchen habitum erlangen, dasz sie bey aller vorfallenden Gelegenheit von einer jedweden Materie deutlich, ordentlich und erbaulich würden reden, dociren und predigen können. Diese Heiden sind nicht nur allein mit dem Munde ziemlich beredt, sondern sie befleiszigen sich auch in ihren Schrifften einer natürlichen Beredsamkeit, und eines fleszenden Styli, ausgenommen die alten Poeten, die nach ihrer damahligen Sprache geschrieben und den ietzigen Malabaren ziemlich undeutlich fallen. Sonsten was ihre Historien-bücher anlanget, so haben sie auch die allergröszten Lügen in der schönsten Ordnung und Zusammenstimmung vorgetragen, und solchen Vortrag mit einem feinen Stylo angenehmer gemacht! In ihren libris dogmaticis procediren sie gleichfals sehr ordentlich und distincte, so als wie es ihr Erkäntnisz mit sich bringet. Ihr Brieff-schreiben ist gleichfals der natürlichen Ordnung gemäsz, also, dasz jederman, der nur lesen und schreiben gelernet, einen deutlichen brieff schreiben kan. Mit dem Stylisiren treiben sie kein solch affectirtes wesen, als wie in Europa gebräuchlich ist, sondern sie schreiben kurtz was zu schreiben ist, und machen nicht allzuviel Complimenten. Jedoch wiszen sie in brieffen einen Unterschied zu machen, also dasz die Hohen, wenn sie an niedrige schreiben, ihre Autorität observiren, und die Niedrigen, wenn sie an Hohe schreiben, ihre Unterthänigkeit zu erkennen geben. Sie pflegen den Nahmen, den Wunsch und die Jahrzahl obenan zu setzen, jedoch wenn der brieff in eben demselbigen Tage an die gehörige persohn überbracht werden kan, so schreiben sie kein Jahrzahl noch Datum hinein. Derjenige der höher ist als der, an welchen er schreibet, pfleget seinen Nahmen voranzusetzen, diejenigen aber, so niedriger sind als die an welchen sie schreiben, setzen allezeit ihren Nahmen hintenan. In der Überschrifft observiren sie solches gleichfals. Im Beschneiden, Zusammenlegen und Binden ihrer Brieffe haben sie auch vielfaltige Manieren. Soll der brieff an einen Vornehmen, so schneiden sie beyde Ecken des Palmeerblats gantz spitzig und schmahl, fangen auch auff einen besonderen Ort an, und machen lange Titul. Ist aber der brieff an einen Geringen, so schneiden sie die blätter gantz blat, und rollen sie zusammen; werden auch selten versiegelt. Hingegen werden die brieffe an vornehme persohnen auff eine besondere Art zusammengeleget, und mit Strimchen von den beschnittenen Palmeerblätter auff eine sondere Art gebunden, auch wohl in einen seidenen beutel gethan, und versiegelt überschicket. Sie haben keine solche Brieffposten als wie in Europa, daher sie die meisten brieffe mit einem eigenen Boten überschicken müszen, wenns auch noch so weit seyn solte, es wäre denn, dasz eben bekante Leute an selbigen Ort giengen.

Alle unversiegelte brieffe werden von solchen Leuten getragen, die weder lesen noch schreiben können. An Könige brieffe zu bringen ist in diesem heidnischen Lande sehr schwer, indem solche brieffe durch sehr viel bediente hände gehen müszen, da denn ein jedweder ein groszes Geschenck haben wil, ehe er sie weiter gehen läszet. Was aber Leute sind, die vom Könige selbst an diesen und jenen Ort gesetzet sind, dasz sie ihm alles berichten sollen, was sich in selbigem District zuträget, deren brieffe gehen directe zum Könige. Jedoch werden solche Leute von den oberkeitlichen persohnen selbigen Districts mit einigen Geschencken bestochen, dasz sie einmahl ohne ihren bewust und ohne ihre Einwilligung was schreiben. Dahero können die groszen Herren und bedienten im Lande anfangen was sie wollen, der König weisz nichts davon, und, bekommt er gleich disz und jenes zu wiszen, so können sie ihm doch die Sache weiszmachen, wie sie selbsten wollen.

DAS 16. CAPITEL

Von ihrer Wahrsagerkunst aus den Vögeln durch Observirung allerley Kennt-zeichen, durch Zahlen und durch den Athem

Die Wahrsager-Kunst ist unter diesen Heiden sehr gemein, und wird aller Orten täglich practiciret, dahero auch viele bücher davon geschrieben sind, darinnen diese Kunst bald auff diese, bald auff eine andere weise vorgetragen wird. Wie sie aus dem flug und Geschrey der Vögel guts und böses zu weiszsagen pflegen, ist mit wenigen im 6ten Capitel dieses andern Theils angeführet worden. Auszer diesen so haben sie noch eine andere Manier durch benahmte Vögel zu wahrsagen, welche Kunst weitläuffig in einem buche *PánschapáttschiSástirum* genant, dociret wird. Da sie denn 5 Vögel unter gewisze buchstaben und Tage vorstellen, und darbey specificiret haben, wie man hierinnen procediren solle und was ein jedweder Vögel zu bedeuten habe. Der Autor solches buches schreibet also: Den Dinstag und den Montag hat man auff den Falcken acht zu geben, den Montag und die Mittwoche hat man acht zu geben auff die Eule; den Donnerstag hat man acht zu geben auff die Krähe; den Freytag hat man acht zu geben auff die Henne; den Sonnabend hat man acht zu geben auff den pfau. Darbey musz man jedesmahl observiren obs Mondenschein sey oder nicht. Der Falcke hat den Buchstaben அ; die Eule hat den Buchstaben இ; die Krähe hat den Buchstaben உ; die Henne hat den Buchstaben எ; und der pfau hat den Buchstaben ஒ; etc. etc. Dieses sind die 5 Vocales a, i, u, e, o. Solche schreiben sie auff einen Wirffel, und laszen eine Seite leer. Alsdann werffeln sie darmit, und sehen was vor ein buchstaben oben kommt. Nachmahls setzen sie, was der buchstaben vor ein Vogel bedeute. Wenn sie das wiszen, so schlagen sie in ihrem gemachten Register nach, was der Vogel bedeute, etc. Hiernebst haben sie noch eine andere Art Wahrsager-Kunst, welche da in Observirung allerley Kennzeichen bestehet. Hiervon haben sie ein weitläuffiges buch geschrieben *Tschinéndiramalei* genant, aus welchem ich nur folgendes wenige hier anführen wil. Wenn einer kommt, spricht der Autor, und eine gewisze Sache fraget, ob sie gut oder böse, zu bekommen, oder nicht zu bekommen sey, so soll man erstlich folgende Stücke observiren und in Erwegung ziehen, ehe man ihm antwort giebet, nehmlich, ob er von Abend, Morgen, Mittag oder Mitternacht herkommt, wohin er sein Gesicht kehret, wenn er seine Sache anbringet, welchen Tag und welche Stunde er kommt, ob die

persohn ein Mann oder weib sey, welches Geschlechts solche persohn sey, ob sie gantz schwartz oder gelbe sey, was ihr Nahme vor einen bilder-Sterne und Thierzeichen, etc. mit sich führe, wie alt solche persohn sey, ob sie am Leibe flecken habe, ob sie noch nüchtern sey oder gegeszen habe, als sie kömmt, ob sie des Tages oder des Nachts, früh oder am Nachmittage kommt, was vor ein Monat und welcher Tag es im Monat sey, etc. Es mag denn nun eine solche persohn fragen wegen Medicin, umb Kauffung oder Verkauffung lebendiger Thiere, umb verlohrene Dinge, ob sie selbige wiederbekommen werde oder nicht, wegen ihrer feinde, ob sie selbige überwinden werde, umb ihrer freunde wegen, umb Kranckheiten oder umb den Todt. Dieses alles kan man ihr aus Observirung der Zeichen sagen. Item, ob eine schwanger frau einen Sohn oder Tochter gebähren werde, ob man schuld ausleihen soll oder nicht, ob man mit diesen und jenen persohn heyrathen soll oder nicht, ob man einen flusz graben soll oder nicht, ob Regen kommen werde oder nicht, ob das Getraide werde theuer oder wohlfeil werden, ob dieses und jenes Schiff oder fahrzeug kommen werde oder nicht, welchen Tag es gut Hochzeit machen sey. Dieses alles kan man nach den Regeln dieses buchs wiszen und sagen. Die Tage in der Woche musz man in 4 Theile theilen: der Dinstag, die Mittwoche, und der Donnerstag machen zusammen ein Theil; der Freytag und Sonnabend machen zusammen das ander Theil; die Mittwoche, der Freytag und der Sonnabend machen den dritten Theil; der Donnerstag und der Sonnabend machen den 4ten Theil. Zu diesen 4 Theilen müszen die 12 Thier-zeichen ein jedwedes besonders gezehlet und observiret werden. Bey Observirung der 12 Thier-Zeichen musz man acht geben auff der Sonnen auffgang, und auff der Sonnen Untergang, etc. Nachmahls tractiret dieser Autor alle ietzt gemeldte Stücke speciatim und weiset, was ein jedwedes Zeichen zu bedeuten habe, und wie sie mit einander conferiret werden müszen. Auch haben sie eine Wahrsager-Kunst durch Zahlen, welche in ein klein büchelchen *Sástiramúddi* genant, enthalten ist. Dieses büchlein hat 108 Blätter, auff einem jedweden blat stehet eine besondere Sache, die da vor zu fallen pfleget. Ein solches blat hat niemahls mehr als 8 Zeilen auff beyden Seiten. Eine jedwede Zeile vermeldet etwas besonders, obs gut oder böse sey. Solchergestalt haben die 108 Blätter 108 Materien in sich, darüber man fragen kan. Eine jedwede Materie wird durch 8 Blätter durchgeführet. Auff dem ersten blat, wo sie sich anfänget, stehet sie in der ersten Zeile. Auff dem anderen blat in der anderen Zeile und so fort; jedes mahls ist benahmet, ob sie gut oder böse sey, wahr oder falsch, thulich oder nicht thulich sey. Wenn denn nun jemand zu solchen Wahrsagern kommt und sie über eine Sache befraget, so schlagen sie erstlich dieselbige Sache in dem büchlein auff. Nachmahls müszen ihrer drey persohnen und zwar eine jede apart eine gewisze Zahl unter 108 nehmen. Diese 3 Zahlen werden zusammen summiret und mit 8 divitiret, die Zahl ümb die übrig bleibet, es sey 1, 2, 3, 4, 5, 6 oder 7, nach selbiger musz man die Sache auffschlagen, und von demselbigen blatte zu zehlen anfangen,

auff welchen dieselbige Materie angefangen ist. Ist die übrig gebliebene Zahl 5, so bedeutet das 5. Blat und die 5. Zeile. Ists 4, so bedeutet es das 4. Blat und die 4. Zeile und so fort. Solchergestalt musz allezeit eben eine solche Zeile getroffen werden, worinnen die Sache, die man gefraget, entweder als gut oder als böse vorgestellet wird. Dergleichen Art zu wahrsagen ist auch in Europa bekant, da ebenfals solche kleine büchlein verkauffet werden. Wiederum haben diese Heiden annoch eine andere Art zu wahrsagen, welche durch den Athem in den Nasen-Löchern geschiehet. Solche Wahrsager-Kunst haben sie beschrieben in einem buche *Tscháranùl* genant, worinnen der Autor also schreibet: *Paramesuren* oder *Isuren* hat folgendes seiner Frau, der *Parwadi* geoffenbahret. Es sind im Leibe 72000 Adern oder Sehnen. Unter diesen 72000 sind 10 Haupt-adern. Unter diesen 10 sind wiederumb 3 gantz besondere Haupt-adern oder Sehnen; diese drey heiszen also: *Idei, Pinkalei* und *Tschurimunei.* Die beschaffenheit dieser drey Hauptgänge des Athems musz man vermittelst eines priesters verstehen lernen. Die Sehne, *Idei* genant, gehet von unten zur linken Seite hinauff; die Sehne, *Pinkalei* genant, gehet von unten zur rechten Seite hinauff, und die Sehne, *Tschurimunei* genant, gehet in der Mitte des Leibes hinauff. Zwischen diesen 3 Sehnen drehet sich der Lebens-Athem, als eine Schlange hinauff bisz oben ins Haupt, und fält zu beyden Seiten in die Nasenlöcher, da er denn 8 finger breit aus den Nasenlöchern herausfähret, und 8 finger breit wieder hinein sich ziehet. Solchergestalt sind bey einem Menschen 360 Athem in einer *Narigei* (so noch nicht eine völlige halbe Stunde), welche in Tag und Nacht 21600 Athem ausmachen. Dieser Lebens-athem gehet durch die 6 Haupt-plätze des Leibes (welche im 8. Capitel dieses anderen Theiles angeführet worden sind). Wer dieses recht observiret, der wird dadurch anmercken können, was gut oder böse, gegenwärtig und zukünfftig sey. Wenn man aber solches alles wiszen und observiren will, so musz man den Athem, der zu dem lincken Nasenloch herauskommt, folgende Nahmen geben, nehmlich *Irei, Dinkel, Amudùm.* Diese dreye werden unter dem Nahmen des Mondes auff die wage geleget und abgeweget, so, dasz die geringste Unwahrheit nicht vorgehen kan. Dem Athem, so aus dem rechten Naseloche kommt, soll man diese Nahmen geben, als *Págelwèn, Tschurien* und *Pinkalei.* Diese drey werden unter dem Nahmen der Sonne abgewogen. Wenn aber der Athem zu beyden Nasenlöchern zugleich herausgehet, so hat er diese Nahmen, als: *Obeiascharum, Tschurinei* und *Akkini.* Diese drey werden unter dem Nahmen *Tschammen* abgewogen. Die Sonne oder der Athem so aus dem rechten Naseloch herausgehet, bedeutet männliches Geschlecht, und der Mond, oder der Athem, so zur lincken Nasenloch herauskommt, bedeutet weibliches Geschlecht, etc. Hierauff zeiget nachmahls der Autor, wie man in Observirung des Athems procediren müsze, und gutes und böses daraus weiszsagen könnte. Auff solche waisagerKunst pflegen sich sonderlich die *Iogigöl* zu legen, als welche sehr viel mit dem Athem zu thun haben.

DAS 17. CAPITEL

Von ihrer Wahrsagerey-Kunst aus den Liniamenten und äuszerlichen Merckmahlen des Leibes

Die Chiromantica oder die Kunst, aus den Liniamenten des Leibes zu urtheilen, was in dem Gemüthe vor Natur verborgen ist, und was einem nach dem natürlichen Lauff begegnen werde, ist unter diesen Heiden gleichfals sehr bekant, und in eine gewisze Form gebracht. Sie observiren bey dieser Kunst nicht nur allein die Liniamenten in den Händen und in dem Gesichte, sondern sie bemercken bey allen Gliedern des Leibes gewisze Merckmahle, und setzen, was ein jedwedes bedeute. Dergleichen findet man sonderlich in einem buche *Létschanampárkiratschúwari* genant, worinnen der Autor folgendermaszen schreibet: Die vornehmsten Zeichen des Leibes sind 32, welches *Kumáraschuwámi* dem propheten *Agéddimamuni* gesaget hat; fünff plätze oder Glieder am Leibe sind länglich, fünff Glieder sind weichlich und klein; sechs Glieder sind ein wenig hoch; sieben Glieder sind röthlich; drey Glieder sind ein wenig breit; drey Glieder sind ein wenig Creutzweisz; drey Glieder sind zärtlich. Diese sind zusammen 32 Zeichen oder Glieder des Leibes. Die fünff länglichen Glieder sind die Augen, die Hände, die Wangen, die Kniee, und die Nase. Die fünff weichlichen Glieder sind die Haare, die finger, die Nägel, die Zähne. Die sechs Glieder, so ein wenig hoch, sind die Stirne, die Schultern, der bauch, die Kehle, untern-Armen, die brust und die Oberhand. Die röthlichen sieben Glieder sind die innere Hand, der innere fusz, der augapffel, die Zapffen hinter der Zunge, die Unter- und Oberlippen, und die Zunge. Die drey breitliche Glieder sind die Hüffte, die brust, und die Stirne. Die drei Glieder, so ein wenig Creutzweisz, sind der Nabel, der Hinterste, und die Scham. Derjenige, bey dem in diesen Gliedern die Liniamenten oder Zeichen alle ihre Richtigkeit haben, wird als ein König die gantze welt beherrschen. Wenn das Haupt in der Rundte grosz ist, so erlanget ein solcher Reichthumb. Wenn aber das Haupt in der Rundte klein ist, so hat man Reichthumb und Schönheit. Wenn das Haupt sehr hoch oder lang ist, hat man Armuth. Wenn die Haare auffm Kopffe zu spalten sind, hat man alles vollauff, aber ein solcher hat bey allem Genusz keine Gesundheit, und bekommt ihm nichts. Wenn die Haare sehr starck und schwartz seyn, hat man Reichthum. Wo aber die Haare starck und filtzig sind, bekommt man Armuth. Sind die Haare wie der Elephanten Haare, so ist man immer sieg, hat aber

darbey Reichthumb. Wenn die Haare hauffenweise sehr tichte beysammen stehen, so lebet man lange. Wenn sie klein und roth sind, so ist man voller Unzucht. Sind sie gekräuselt, so ist man nicht nur allein voller Unzucht, sondern auch ein Vergeuder. Wenn die Haare viel und lang sind, so läszet man sich durch Worte leichtlich verführen. Wenn man auffm Haupt einen Wirbel hat, der rechts herümb getrehet ist, wird man ein König werden. Wo der Wirbel nicht in der Mitten des Hauptes, sondern auff der lincken Seite lincks herum getrehet ist, wird man alt; wo er aber auff der rechten Seite rechts herum getrehet, wird man entweder eine Crone erlangen oder man wird Zöpffe bekommen. Wo man drey linck herum getrehete Wirbel hat, deszen Vater, Mutter und Schwiegervater wird sterben. Wer aber drey Wirbel hat, die gantz nahe beysammen sind, als wie in der Kokusnusz, deszen Haupt wird abgehauen werden. Wo man zwey Wirbel hat, dasz der eine rechts, und der ander lincks umgetrehet ist, der wird eine Zeit reich seyn, und zur anderen Zeit arm werden. Wo man ein klein Gesicht hat, wird man schön seyn, wo man ein grosz Löwen-gesicht hat, wird man reich, und hat für anderen das prae. Wo die Haare am Gesichte (wo auch der Bart mit verstanden wird) grosz und schwartz sind, erlanget man Reichthum. Sind sie aber roth, so ist man ein falscher Mensch; sind sie weisz, so hat man Schönheit, sind sie krauszlicht, ist man freygebig und hat in seinen Worten Credit. Sind die Haare sehr tichte bey einander, ist man unzüchtig. So ihrer wenig sind, hat man wenig frauen-Liebe. Wo man unter dem Kinn einen lincks umbgetrehten Wirbel hat, wird man durch Schwerd sein Haupt verlieren. Wo man unter dem rechten Kinn einen rechtsümb getrehten Wirbel hat, hat er einige Zeit armuth und einige Zeit Reichthum. Hat man unter dem lincken Kinn-backen einen lincksümb getrehten Wirbel, so wird man stets gute Gedanken hegen, aber sie niemahls werckstellig machen können. Wo einer unter dem Kinn zwey rechtsherüm getrehte Wirbel hat, der wird die Welt regiren. Hat er aber zwey lincks herum getrehte wirbel, so wird er gantz arm und kranck seyn. Wo die Stirne 3 finger breit ist, so erlanget man weisheit. Ist sie 2 finger breit, hat man Reichthum. Ist sie nur einen finger breit, so ist man lam und gebrechlich. Hat man mitten auff der Stirne einen rechtsüm getrehten Circkel, so ist man reich, hat man aber ein lincksumbgetrehten Circkel, ist man arm. Woferne man zwischen den Augen-Brauen an der fördersten Stirne einen lincks ümb getrehten Circkel hat, deszen Vater und Mutter wird zeitig sterben. Hat man aber ein rechtsumb getrehten Circkel, so wird man 100 Jahr alt werden, und grosz Reichthumb haben. Wo man daselbst 2 rechtsümb getrehte Circkel hat, ist man verschwenderisch und heget lauter Tücke. Hat man 3 rechts umb getrehte Circkul, so wird man ein Regent der gantzen welt werden. Wo man 2 oder 3 lincks ümb getrehten Circkul hat, so wird man ein groszer Sünder und unzüchtiger Mensch seyn. Wo man auff der Stirne viele Haare hat, so ist man sehr falsch. Wo auff der Stirne 5 Liniamenten oder falten sind, so wird man 100 Jahr alt; hat man 4

Liniamenten, so wird man 80 Jahr alt; hat man 3 Liniamenten, so wird man 50 Jahr; hat man 2 Liniamenten, so wird man 40 Jahr alt; hat man nur ein Liniament oder falte, so wird man 20 Jahr alt. Hat einer eine falte oder Liniament, das von der Nase quer über die Stirne gehet, der wird ein Herr vieler Leute werden; hat einer zwey solche querfalten, so ist einer ein guter Artz; siehet man viel solche falten, so von den Nerven oder Adern kommen, so ist man arm. Hat man auff der Stirne keine Haare, so wird man grosz werden. Gehen die Augenbrauen gantz über das Auge hin, und sind schwartz und weisz, so wird man ein Herr der welt werden. Sind die Augenbrauen-Haare tichte und häuffig beysammen, so ist man starck. So sie zum Augen herunter hangen, ist man falsch und arm. Wo die Augenbrauen sich gantz zusammen schlüszen, deszen Schwieger-Vater und Eltern werden zeitig sterben. Wenn die Augen roth sind als die rothen *Alari*-Blummen, so wird man der welt Regent werden. Wo die Haare an den Augen-liedern ticht und lang sind, so hat man Reichthum und Schönheit. So einige lang und andere kurtz sind, so ist man Kranckeit unterworffen. Wo man stets mit den Augen wimmelt oder blintzet, so ist man voller falschheit. Hat man einen kleinen Augapffel, so wird man alt. Soferne man viel Schwartzes im Augapffel hat, wird man mit vielen frauensleuten Unzucht treiben. So der Augapffel eine Hohnigfarbe hat, so ist man unzüchtig und falsch. So man im Augapffel braunigte oder weisze farbe hat, ist man falsch und gehet den Zaubereyen nach. So man Augen hat als ein Elephant, wird man des Nächsten weibe nachgehen. So im rechten weiszen Augapffel flecken sind, hat man groszen Verstand, so im lincken weiszen Augapffel flecken sind, so ist man voller Unzucht, kan aber keine Gelegenheit zur Ausübung seiner Luste bekommen. Der von Geburt blind, ist ein groszer Sünder und erlanget Reue. Wo eines Augen offen und doch blind sind, der ist ein sehr böser unartiger Mensch. Weszen Nase vier queerfinger lang, und der Blume *Kúmalanpù* ähnlich ist, der wird ein Herr der welt werden. Woferne die Nase wie wolle weich ist, wird man reich werden. Wo die Nase eingebogen ist, wird man falsch seyn und Armuth haben. Wo sie auff der einen Seite röthlich ist, wird man vergeuderisch seyn. Wo auff der rechten Seite der Nase flecken sind, wird man Reichthum haben, sind aber die flecken auff der lincken Seite, hat man Armuth. Wo auff der Nase grosze Mahlzeichen und flecken sind, wird man die Welt beherrschen. Wo das Maul grosz und weit ist, so stehet einer von seinem Vornehmen nicht ab. Ist das Maul klein, so bedeutets Reichthum; ists roth, so hat man Schönheit; ists schwartz, erlanget man die Crone. Hat einer auff beyden Enden des Mauls Circul als *Tschánku* und *Schákkurum*, wird er der welt Regent werden. Ist das Maul röthlich wie die Blume *Kámalum* genant, wird man ein Poet werden. Ist die Rede starck, so ist man jächzornig, hat aber keine falschheit. Redet einer viel, so ists ein Zeichen der falschheit, wird aber gebeszert werden. Fistuliret einer in der Rede, so ist er ein groszer Schalck und rühmet sich seiner Thaten.

Ist einer stum vom Mutterleibe an, so ists eine Anzeigung der Schlauheit und Sünde. Soferne man auff beyden Kinnbacken rechts umbgedrehte Wirbel oder Circul hat, ist man ein Wort-plauderer. Hat man aber ein lincks umbgedrehten Circul, wird man geringen Estims seyn. So einer weit von einander stehende Zähne hat, ist er ein sehr wohllüstiger Mensch. Hat einer gedoppelte Zähne, wird er kunstreich, welche aber bald wieder verlohren gehet. Wer faule Zähne hat, wird immer kranck seyn. Wenn in der oberen und unteren Reihe ein etwas kleinerer Zahn ist, als die anderen, hat man Reichthum. Wo man lange gleiche Kinnbacken hat, wird man der welt Herr werden. Sind die Kinnbacken kurtz, ist man reich, sind sie eingefallen, so ist man ein Schalck. Wo ein Grübchen auf den Backen ist, so hat man Reichthum. Wo man im Unterkinn einen rechts ümbgedrehten Circul hat, kan man wohl eszen; hat man aber ein lincks umbgedrehten Circul, so ist Armuth vorhanden. Hat man am Ohre einen groszen Oberohrlappen, so ist man jächzornig, ist aber der Oberohrlappen klein, so wird man reich seyn. Wo das Ohrlap einen rechts ümbgedrehten Circul hat, so wird man ein Regent der welt werden. Wo man im Ohre grosze und dicht beysammen stehende Haare hat, wird man schön seyn. Soferne der Halsz vier queerfinger hoch ist, und, wenn man singet, die Nerven sich nicht auffblasen, sondern der Halsz voll und rundt bleibet, so wird man reich werden, schön seyn, und lange leben. Wo man aber die Nerven sehen kan, wird man Armuth haben. Soferne der Halsz lang ist, so wird man arm und falsch seyn. Ist aber der Halsz sehr kurtz, so kan man nicht erlangen und werckstellig machen, was man gedencket. Ist er sehr ticke, so hat man Reichthum. So man am Halsze 4 Striche oder Liniamenta hat, wird man lange leben und reich seyn; hat man 3 Striche, hat man Schönheit und langes Leben; hat man 2 Striche, ist man ein Schalck; hat man nur einen Strich, kan man seinen Vorsatz nicht ins Werk richten. Wo man gantz keinen Strich ümb Halsz hat, wird man groszem Betrübnisz unterworffen seyn. So man auffm Nacken 2 Striche hat, wird man gesund seyn und wohl eszen können. Ist der Nacken hoch, wird man Armuth haben. Wo die 2 Achseln sehr hoch sind, so wird man Reichthum und langes Leben haben. Sind die Achseln einander gleich, so wird man Verstand haben. Hat man auffn Achseln viel Haar, kan man niemahls dahin gelangen, wohin man gedencket. Woferne die Arm-Kehle hoch ist, mit dünnen Haaren, ohne Geruch, so wird man ein Herr der welt werden. Wo sie aber einen starcken Geruch von sich giebet, so wird man voller unzüchtigen Lüsten seyn. Hat sie einen Geruch als Kalck, so ist man arm. So sie einen Geruch von sich giebet, als der Urin von Elephanten, so hat man nur wenig frauen-Liebe. Giebet sie einen Geruch von sich als Kokus-waszer, so wird man ein groszer Huhren-hengst seyn. Hat man einen Geruch als die Blume *Tamareipu* genant, so kan man niemahls ohn Frauens-persohnen seyn. Sind die Haare darinnen roth, und hengen lang herunter, ist man eiligst zur Unzucht geneigt. Sind die Armen so lang, dasz sie bisz über die Kniee reichen, so wird ein solcher Wohlstand,

langes Leben und Reichthum haben. Reichen sie aber nur bisz an die Kniee, so ist man reich. Aber hängen sie einen fingerbreit oberwarts den Knieen, so kan man wohl eszen. Hängen sie 2 finger oberwarts den Knieen, ist man resolut im Geben. Hengen sie 3 finger oberwarts den Knieen, hat man langes Leben und Schönheit. Hengen sie 4 finger hoch oberwarts den Knieen, hat man langes Leben und Kunst. Von 5 finger an, bisz weiter in die Höhe, zeiget an lauter falschheit und Betrug. Sind die Armen weich und voll rund, hat man Schönheit, Wohlleben und hohes Alter. Sind sie sehr dicke, so hat man betrübnisz; sind sie sehr dünne, so hat man Armuth. Wenn der kleine finger bisz an das oberste Glied am Goldfinger reichet, wird man 100 Jahr alt werden; ist er etwas kürtzer, wird man 90 Jahr alt werden; ist er noch etwas kürtzer, wird man 80 Jahr leben. Reichet er noch nicht bisz zur Mitten des mitten Gliedes am Goldfinger, wird man 70 Jahr alt werden. Die übrigen Kürtze insgesammt zeiget ein Kurtzes Alter an. Wenn die inwendige Hand roth und klein ist, so wird man einen Wohlstand und langes Leben haben. Hat man Liniamenta in der rechten Hand, so als wie Schnecken und Circul aussehen, so wird man mit derselbigen Hand stets viel Geld empfangen und wieder weggeben. Sind die Liniamenta in der rechten Hand in die Länge als ein Mensch, so hat man sehr groszen Wohlstand und ist sehr geitzig. Sind die Liniamenta als ein Sombrair, so ist man freygebig. Sind sie als ein Schwerdt, so wird man ein tapffer Held sein. Sind sie als ein Horn und als der halbe Mond, wird man ein guter Poet werden. Hat man in der rechten Hand, von unten bisz zum Mittel-finger einen Strich, ein solcher wird ein gantz heiliger und weiser Mann werden. Gehet aber solcher nur bisz unten am Mittel-finger, so wird man ein Poet werden. Gehet dieser Strich bisz zum kleinen finger, so wird man voller Unzucht und verschwenderisch seyn. Gehet dieser Strich zum Daumen, so wird ein solcher greuliche Unzucht treiben. Gehet dieser Strich bisz mitten in die Hand, hat man Reichthum und Kinder. Wo man diesen Strich gäntzlich nicht in der Hand hat, wird man dum und unverständig seyn. Wo die Striche in der innenhand sehr viel und rauchfärbig sind, so ist man ein groszer Sünder. Wo man im Untergliede des Daumens einen Strich als eine Schnecke hat, wird man groszen Verstand haben. Wo man im Mittelgliede am Daumen viele Striche hat, wird man entweder viel Getraide erlangen, oder in der welt hin und her schwermen. Wo man im Obergliede des Daumens nur einen rundten Strich hat, wird man guter Natur seyn. Hat man aber in diesem Obergliede viele Striche, so ist man ein Schalck. Hat man mitten auff dem Obergliede des Daumens einen rechts umbgedrehten Circul, wird man Reichthum haben. Ist der Circul lincks umbgedrehet, wird man lange leben. Soferne aber alles untereinander gekritzelt ist, wird man Armuth haben. Hat man unten bey den Zeigefinger nur einen Strich, hat man Armuth. Sind viele Striche daselbst, so wird man den Sieg erlangen. Ist der mitter Strich am Zeigefinger nur einer, wird man sehr karg seyn. Ist der Oberstrich nur einer, erlanget man Kunst. Hat man viel Striche beym Oberglied, ist man falsch

und listig. Hat man auffm Obergliede einen rechts umgedrehten Circul, so wird man entweder der Welt Regent werden, oder wird ein geheimer Rath werden. Hat man aber einen lincks umbgedrehten Circul, so wird man ein weiser Mann werden. Sind aber die Striche unordentlich untereinander, so wird man lange leben, etc. etc. etc. — Solchergestalt gehet der Autor auch alle andere Glieder des Leibes durch, und observiret bey einem jedweden einige Merckmahle. Dieses alles aber schreibet er allein von den Liniamenten und Merckmahlen, so bey den Mannspersohnen zu finden. Nachmahls, wenn er mit diesen zu Ende ist, so gehet er auff eben solche weise die Liniamenten und besondere Merckmahle bey den Weibspersohnen durch, und zeiget was ein jedwedes bedeute und anzeige. Dieses alles nun wird als eine ungezweifelte Wahrheit gantz steiff und fest geglaubet, darum, weil solches des *Isuren* Sohn geoffenbahret hat. Wenn denn nun zwey persohnen heyrathen sollen, so werden sie am allerersten nach ihren Liniamenten und äuszerlichen Gliedmaszen des Leibes wohl beschauet; haben sie viele gute Liniamenten und Merckmahlen an sich, so werden sie vor eine gute Art gehalten. Und solches thun sie auch bey den Pferden, Kühen und anderen Thieren, deren äuszerliche Zeichen und Merckmahlen sie in besonderen büchern auffgeschrieben und darbey gezeiget haben, was dieses und jenes anzeige.

DAS 18. CAPITEL

Von ihren Kriegen

Das Kriegen unter den Menschen hat sich nach dem Abfall von Gott in der Welt angefangen und ist unter allen Nationen, Völckern und Sprachen in der gantzen Welt zur Gewohnheit worden. Dahero mag man in der Historie ein Seculum betrachten, welches man will, so befindet man, dasz stets unter Heiden, Juden und Christen und Mahometanern in allen Theilen der Welt Krieg geführet worden, und solches währt noch immer fort, also, dasz kein Königreich oder Fürstenthum lange ohne Krieg in frieden seyn kan. Dahero findet man auch unter diesen Heiden viele Bücher, darinnen ihre alte Kriege weitläuffig beschrieben sind, jedoch solchergestalt, dasz das meiste poetische Lügen seyn, sonderlich was sie von den groszen Kriegen ihrer Götter schreiben. Dergleichen Bücher sind folgende: 1. *Kalingáddubárani*, worinnen von Kriegen, die zwischen zwey malabarischen Königen geführet worden, gehandelt wird; 2. *Nagapáschapadalam*, welches die Kriege des *Wischtnums*, als er unter dem Nahmen *Ramen* in die Welt gebohren war, mit dem Riesen *Indiratscheiddu* in sich faszet, so da auff Ceylon geführet worden ist; 3. *Kombakaranapadalam*, welches gleichfals eine weitläuffige Historie ist, von den Kriegen, die ein Riese *Kombakarunèn* genant, geführet hat, worinnen der Autor die Lügen nicht gespahret hat; 4. *Anumàr Ámmanàr*, eine Historie eines Affens, der alle andere Affen versamlet hat, und mit solchem Heer wider den Riesen *Ráwanen* gezogen, da er denn eine grosze Schlacht geliefert haben soll. 5. *Indiratscheiddupadalam*, eine weitläuffige Historie von den Heldenthaten des *Indiratscheiddu*, welcher des *Rawanens* Sohn gewesen und die Kriege seines Vaters wider *Ramen* und *Wischtnu* geführet; 6. *Paradum*, welches Buch die Historie des *Kischtnens* und die Kriege, die er geführet weitläuffig in sich faszet; 7. *Kischtnen Tudu*, welches buch gleichfals von lauter Kriegs-Sachen handelt, worinnen sich der *Kischtnen* als ein abgesandter gebrauchen laszen; 8. *Kandapuránum*, darinnen eine weitläuffige Historie von den Kriegen der Götter enthalten. Denn es hatte einsmahls der *Isuren* den *Tschuren* alle 14 Welten zur eigenthümlichen Regierung übergeben, worunter zugleich die Götterwelt war. Weil denn nun der *Tschuren* hierdurch sehr hoffärtig wurde, so plagete er die Götter sehr, und machte sie zu seinen Sclaven, also, dasz sie ihm den allergeringsten Dienst thun musten. Als solches endlich die Götter nicht länger ausstehen konten, und ihn gleichwohl auch nicht zu überwinden vermochten, so that der König unter den Göttern *Dewendiren* eine sehr lange

Zeit grosze Busze, und wolte von *Isuren* die Macht erlangen, dasz er den *Tschuren* überwinden und die Götter wieder von ihrer Sclaverey befreyen könte. Solches gewehret ihm endlich der *Isuren* und giebt ihm seinen Sohn *Subbiramanien* mit im Kriege. Dieser wil aber das erste Mahl nicht mit in die Schlacht gehen, sondern sendete 1000 *Wellum Pudangöl* oder Teuffel, welches eine unaussprechliche Zahl ist, also dasz ihr March 1000 Meilen eingenommen. Nebst diesen sendet er 10000 Helden und einige Hütter des Berges *Káilaschum*. Als von solcher Ankunfft des *Tschurens* Bruder höret, stellet er sein Krieges-heer gleichfals in Ordnung, und zog ihm entgegen mit 100 *Wellum* Careten, mit 200 *Wellum* Elephanten, mit 300 *Wellum* Reuter, und mit 700 *Wellum* fusz-Volck. Ein *Wellum* machet so viel als 100 Meilen Volck stehen kan. Sie rückten demnach zusammen und lieferten einander eine grosze Schlacht, so, dasz der *Tschuren* fast sein gantzes Heer verlohr. Jedoch ermannet er sich wieder und erschlug gantz allein viel mahl hundert tausend Teufel, und brachte es so weit, dasz sie alle die flucht nehmen, und ihm den Sieg laszen musten. Darauff steiget er auff seine festung, und spricht dem *Dewendiren* und den Göttern Hohn. Diese kommen alle zu *Subbiramanien* und klagen es ihm. Er ziehet endlich selbst mit in die Schlacht; da denn auff beyden Seiten die Armee so grosz gewesen, dasz durch ihren March alle 7 Meere von dem Staube eingetrocknet worden. Die feurigen und gifftigen Pfeile sind so starck gewechselt worden, eben als wenn es geregnet. Die groszen Berge haben sie zu Schleudersteinen gebrauchet, und so lange mit einander gefochten, bisz endlich des *Isurens* Sohn *Subbiramanien* auf der Götter Seite den Sieg behalten, und sie von ihrer Sclaverey befreyet hat, p. 49 seqq. Dieses Historien-Buch ist eines von ihren 18 *Puranen*, die sie vor canonisch halten, und alles ohne Widerrede glauben. Von den Kriegen, die ehemahls allhier auff dieser Küste unter den drey Königs-Häuszern *Tschoren*, *Tschéren* und *Pandien* geführet worden sind, haben sie gleichfals viele Historien. Denn diese drey Königreiche haben in ihrer Linie viel hundert Jahr gewehret, bisz sie endlich theils unter den groszen Mogul gekommen, theils in unterschiedliche Königreiche und fürstenthümer vertheilet worden sind, deren Fürsten und Könige alle Tributarii vom groszen Mogul sind. Unter andern werden auch in dem buche *Arubaddunáludiruwileiadel* genant, unterschiedliche Kriegshistorien, die zur Zeit der ietztgedachten 3 königlichen Häuszer als Wunder sich sollen zugetragen haben, erzehlet, unter welchen ich nur drey allhier anführen will. Die erste ist beschrieben in dem 21. Spielwerck [1]) und lautet von Wort zu Wort also: Der König *Abischégapandien* zeugete einen Printz, welchen er *Ráschatschégara* nennete. Und als dieser majorennis worden, liesz er ihn Crönen und gab ihm das Königreich über. Als er nun, nehmlich der Vater, gestorben und zur Seeligkeit eingegangen war, und der Sohn auff königliche Weise seine Regierung führete, sodasz der König *Tschóren* ihn nicht überwinden konte, so geschah es, dasz dieser, nehmlich

[1]) Vgl. TAYLOR, op. cit. pag. 70 (no. 22).

der *Tschóren*, die 8000 Priester der *Schammaner* nebst allen ihren Discipuln nach der Stadt *Kánschipurùm* genant, zusammen rieff, und ein gifftig feuer-Opffer machen liesz, welches in seinem Umb-Kreisz einen Platz auff drey Meilen einnahm; die Feuergrube aber war nur eine Meile lang und breit. Hierbey versamleten sie allerley gifftige Bäume, gifftige Thiere, Schlangen, gifftige Vögel und alle andere dergleichen gifftige Creaturen, und wurffen sie mit starcken Getráncken in das feuer-Opffer. Hierinnen wurde nun ein Elephant als ein groszer Berg gebohren. Dieser stiesz mit seinen Hörnern an das Firmament, mit dem Riszel zog er die Wolcken an sich, und wenn er mit den Füszen an die Erde trat, erschütterte die Schlange *Tschéschen* (welche die Welt tragen soll). Diesen Elephanten schickten sie vor sich hin, dasz er den König *Ráschatschégarapandien* und seine Residentz-Stadt *Madurei* und sein gantzes Reich als ein Raub wegnehmen solte. Nach ihm zog der König *Tschóren* mit seinen printzen und mit seinem gantzen Heer, nebst den Schammaner hinten darein, und kam nach *Madurei*. Da denn nun diejenigen, die von der Ankunfft solches tapffernen Elephantens und von der Ankunfft des *Tschórens* mit den *Schammaner* höreten, nicht anders gedachten, als dasz *Pandien* den kürtzeren ziehen und der *Tschóren* den Sieg davon tragen würde, so kamen sehr viele zusammen umb mit zu rauben. Als aber solches dem König *Ráschatschégarapándien* kund gethan wurde, so fiel er dem *Tschókkanāiagen* zu füszen und referiret ihm solches. Da antwortete ihm der Gott *Tschókkanāiagen:* Solte dieses wohl eine schwere Sache seyn! Wenn du von der Pagode gegen Morgen ein Gewelbe von 16 pfeiler bauen wirst, so wil ich dahin kommen, und den Elephanten tödten. Darauff bauete er alsobald ein dergleichen hohes Gewelbe mit 16 pfeilern. Solchergestalt kam denn nun der Elephant, und *Tschóren* mit dem Heer hintendrein. Hierauff kam auch der Gott *Tschókkanāiagen* in der Gestalt eines Schützens zu dem Gewelbe, und hatte einen flitzbogen und pfeile. Solchen flitzbogen spannete er und erschosz den Elephant, da ihn denn der flitzbogen in die Höhe geschleudert. Daher wird derselbige Ort der Elephanten-Berg genant, dem flitzbogen aber geben sie den Nahmen *Náratschinkapérumal* und verehren ihn auff selbigen Berge. Darauff nahm der König *Tschóren* mit seinen Söhnen, mit den *Schammaner* und mit seinem Heer die flucht. Der Gott *Tschókkanāiagen* aber ruffte den König *Pandien* nach sich und hiesz ihn den *Tschóren* nachjagen und sein Heer dar nieder hauen. Weil solches aber von dem König *Pandien* nicht wohl möglich war, so sandte er, nehmlich der *Tschókkanäiagen* seine *Kánanáder* oder Diener dem *Tschoren* hintendrein, und machte, dasz sie alle die Hände und beine brechen musten. Der König *Tschóren* konte es nicht mehr aushalten und entlieff. Der König *Pandien* that dem *Tschókkanäiagen* vor diese Hülffe einen demüthigen fuszfall und lobete ihn. Darauff gieng er nach seiner Residentz zu, und der *Tschókkanāiagen* fuhr in das *Lingum* hinein und verschwand. — In dem 38. Spielwerck [1]) erzehlen sie folgende Historie: Zur Zeit als des Königes

[1]) Vgl. TAYLOR, op. cit. pag. 83 (no. 37).

Raschéndirapandien Sohn, Nahmens *Tschawúndirapándien* die königliche Regierung hatte, so kam der König *Tschóren* mit 1000 Reutern, und wolte ihm eine Schlacht liefern. Dieses giebet der König *Pandien* dem Gott in der Pagode zu erkennen, als welcher also zu ihm sprach: Siehe ! ich will als ein Feldherr mit 10000 Reutern ihm entgegengehen. Darauff gieng er mit dem König *Pandien* aus, und überfielen den König *Tschóren* und hielten bisz zu Mittag ein starck gefechte, dasz alle darnieder gehauen worden. Sie thaten aber endlich als wolten sie vor *Tschóren* die flucht nehmen, und fielen beyde, nehmlich der *Tschókkanāiager* und der König *Pandien* in einen flusz und schwumen hinüber. Der König *Tschóren* jagte ihnen nach zu selbigem flusz und wolte auch darüber schwimmen. Der *Tschókkanāiager* aber machte, dasz er nicht herüber schwimmen konte, sondern in selbigem flusz mit seinen Reutern ersauffen muste. Darauff liesz er den König *Pandien* in seine Residentz gehen und er gieng wieder in die Pagode und verschwand in das *Múlalingum*. — In dem 50. Spielwercke [1]) wird abermahl folgende Historie von solchem Kriege erzehlet. Als der König *Wikkaramatschoren* hörete, dasz der König *Wánkischatschégarapándien* in gutem Wohlseyn regierete, so liesz er aus allen ümbliegenden Ländern die *Dalúkker* oder Mogulsche Soldaten, die Schützen, die Mohren, die *Duluwer* oder Portugiesen, die *Óddier* und alle andere dergleichen tyrannische und barbarische Völcker zusammen ruffen und kam nach *Madurei*, ümb eine Schlacht zu lieffern. Als solches der König *Pandien* hörete, gieng er alsobald in die Pagode, that vor Gott (oder Götzen-bilde) einen fuszfall und referirete solches alles. Dieser antwortete ihm : Siehe ! ich will kommen, und sie überwunden in deine Hände geben. Solchergestalt gieng ihnen der König *Pandien* entgegen und stelte sein Heer in Ordnung. Weil aber Gott nicht kommen wolte, so muste er die flucht geben. Indem er also auff der flucht begrieffen, kommt Gott in der Gestalt eines Schützens, hat flitzbogen und pfeile in der Hand, gehet dem flüchtigen König *Pandien* entgegen, läszt ihn daselbst stille stehen, schreibet auff alle flitzpfeile den Nahmen *Tschawúndiréschen*, und fieng an zu schieszen. Ein jeder abgeschoszener pfeil tödtete eine grosze Menge Volcks, also, dasz allendhalben unter des nachjagenden *Tschórens* Heer lauter Todten gesehen wurden, man möchte die Augen herwenden, wo man wolte. Diejenigen so noch am Leben blieben, nahmen mit den König *Tschóren* die flucht und schreyen alle : O wehe ! ein eintziger flitzbogen-schütze tödtet uns alle zusammen. Alsdann gedachte der König *Tschóren* bey sich selbst : Was musz wohl das vor ein göttliches Wunder seyn, dasz da vorhero der König *Pandien* in die flucht geschlagen war, nummehro nur ein Schütze alle tödtet ! liesz also seine abgeschoszene pfeile auffheben und besahe sie. Da befand er, dasz in alle solche pfeile der Nahme *Tschawundiréschen* eingegraben war, etc. — Solchergestalt haben die Poeten also solche Historien mit mancherley Lügen geschmücket, nachdem sie bey diesem oder jedem König gewesen

[1]) Vgl. TAYLOR. op. cit. pag. 96 (no. 50).

und salariret worden sind. Anietzo höret man nicht eben von viel Kriegen unter diesen Heiden, und wenn sie ja gegen einander Krieg führen, so bestehen die Armeen nicht aus allzu groszem Volcke. Sonderlich sind die pferde sehr rar und theuer, sodasz derjenige ein groszmächtiger König unter den Tributariis des groszen Moguls ist, der 4 bisz 5 tausend Reuter in seinem Lande hat. Fuszvolck haben sie die Menge, halten auch allerley Kriegsexercitien mit ihnen, aber es sind alle solche Heiden von sehr feiger Natur und halten in Schlagen nicht lange stand. Sie haben auch in ihren Kriegen nicht die Manier, dasz sie Glied vor Glied in einer Schlacht ohne Weichen stehen und sich todt schüszen laszen, als wie wohl die Europaeer thun, sondern sie reiten und lauffen untereinander her, und sehen, wie sie den feind bald auff dieser bald auff der anderen Seite beykommen können. Wenn sie gegen einander in Krieg ziehen, so haben sie Stücken, grosze eiserne Granaten, flinten, flitzbogen mit vergiffteten pfeilen, Piquen und grosze Schwerdter. Dieses sind ihre Gewehre. Sie stellen die Armee gleichfals in lincken und rechten fliegel, und in das Corpus, wiszen auch viele Kriegslüste zu gebrauchen. — Der Herr, deszen die Erde ist, erbarme sich aller Völcker auff dem gantzen Erdboden und sonderlich dieser Heiden, und mache sich selbige Unterthan im Gehorsam des Glaubens an Christum Jesum durch das Wort der Wahrheit zur ewigen Seeligkeit. Amen!

ENDE

INDICES UND ERLÄUTERUNGEN

I. ZU DEN ZITIERTEN TAMIL-WERKEN [1]

Abischegabalam 100: *abiśēgappalam, abhiṣekaphalam.*

Adekkalapaddu 67: viell. *aḍeikkalapattu* („refuge-piety").

Adirwanawedum 34: *adarwaṇavēdam, atharvaveda.*

Agamum, Agamangöl 36, 37, 39, 45, 148, 189, *āgamam, āgamaṅgaḷ, āgamāḥ*: „a set of sacred works connected with the Śiwa sect, 28 in number, containing directions for the various rites of the system and much abstruse matter, not deemed proper to be read by the vulgar". Über die *Āgamas* vgl. ferner E. R. E. V. 25ᵇ.

Agawel des *Kawiler* 34, 63, 160, 165, 199: *agawal* Bezeichnung eines Werkes, eigentlich: „a species of verse called *āśiriyappā*". Vgl. auch *Kawiler.*

Anumâr Ámmanâr 248: *anumān ammāṉei (ammāṉei* „a species of verse"): „die Historie von dem Affen *Hanumān*" u. s. w. Genealogie S. 114.

Aritschandirenkadei 91: *ariććandiraṉkadei, hariścandrakathā,* wahrs. aus dem Tamil-Mārkaṇḍeyapurāṇa.

Artschanendáwaschinilei 82: *aruććuṉaṉtawaśunilei*: „Arjuna's Buszstand", Genealogie S. 99.

Arubaddunáludiruwileiádel: *aṟubadunālutiruwiḷeyāḍal* (*aṟubadunālu*: 64; *tiru,* heilig, *wiḷeyāḍal*: Spiel). „The sixty-four sacred sports of Śiva at Madura". Dieses Werk, von *Parañjōti* in der 2. Hälfte des 16. Jahrhunderts verfasst, ist eine Bearbeitung des *Hālāsyamāhātmya,* das zur *Īśasaṃhitā* des *Skandapurāṇa* gehören soll, vgl. *Report on a search for Sanskrit and Tamil MSS. for the year* 1896—97, No. 1 (Madras 1898), S. 51. Die Textausgabe, welche dem India office gehört, umfasst 72 *paṭalas.* Die 64 „Spielwercke" (*līlā* auf Sanskrit) sind alle von W. Taylor in Vol. I seines: „*Oriental historical Manuscripts*" (Madras 1835), aber leider sehr stark bekürzt, mitgeteilt. Nun ist es merkwürdig, dass, obschon Ziegenbalgs Übersetzungen im grossen Ganzen damit übereinstimmen, weder seine Zählung überall mit Taylor (und der Tamil-ausgabe) noch mancher Détail übereinstimmt. Hat Z. eine abweichende Rezension gekannt?

---

[1]) Ein * bezeichnet diejenigen Schriften, aus welchen Z. längere oder kürzere Stücke übersetzt oder mitgeteilt hat.

So lautet z.B. der Name *Sundareśuraṉ* bei Z. immer *Śokkanāiaken*. Ziegenbalg hat die folgenden „Spielwercke" übersetzt: das 1.: 102; 2.: 152; 3.: 204; 4.: 150; 12.: 144; 13.: 146; 19.: 146: 21.: 249; 22.: 24; 24.: 161; 25.: 74; 26.: 68; 27.: 147; 31.: 79; 32.: 146; 33.: 50; 37.: 221; 38.: 250; 39.: 147; 42.: 224; 43.: 225; 44.: 226; 45.: 227; 48.: 204; 50.: 251; 51.: 169; 52: 226; 57.: 170; 58. und 59.: 58; 61.: 60; 62. und 63.: 29; 64.: 148.

**Aschárakowei:* 43, 68, 103, 105, 108, 136, 138, 234: *āśārakkōwei*, im Skt. vielleicht etwa *ācāramālā*, da *kōwei* auch „a flower garland, a necklace" bedeutet. Ueber dieses Werk vgl. *Report on a search for Skt. and Tamil MSS. for the year* 1986—97, No. 1 (Madras 1898) pag. 47. Es umfasst 101 Verse in *Veṇbā*-metrum.

Atitschúwari 234: (l. wahrs. *ari°*, vgl. *Ausf. Berichte*, S. 410): *ariććuwaḍi*: „the child's first book, the alphabet, thus called from the Hindus prefixing to it the name of *Viṣṇu*" (Skt. *hari)*; „ein klein Moralien-Büchlein, welches aus tiefsinnigen Redensarten bestehet. Es wird aber die Jugend nicht erkläret" u. s. w., *Ausf. Ber.* l. c.

Bálagnánatschúwari 234: *pālaṅānaććuwaḍi* (?).

**Bálakáwitschuwari* 108: *pālaka°* (?).

**Baramaráschiamalei* 40, 68, 76, 107, 168, 172, 176, 235: *paramarāśiyamālei, paramarahasyamālā*: „ein Buch von 100 Liedern auf *Śiva* in Sittambaram, von Guru *Namaśiwāya;* gedruckt 4to 15 pp." Genealogie S. 58.

Dadduwawilakku 234: *tattuwawiḷakku*, etwa *tattvadīpa (tattuwa* bedeutet u. a.: „physiology, natural philosophy").

**Dadduwum* 213, *tattuwam, tattva. Ausf. Ber.* I, S. 381: „*Dadduwangöl* sind die philosophischen Lehren von der Physica, dahinein auch Sachen aus der Ethica und Medicin fliessen. *Dadduwum* heisset eigentlich das Wesen einer Sache". Zu vergl. ist die *Tattuwakaṭṭalei* in *Journal of the Amer. Or. Soc.* Vol. IV, pag. 6 fgg.

**Damûlariwâl?* 168.

**Dirubundaramagumei* 44: *tirippuṇḍaramayimei, tripuṇḍramahimā* (*tirippuṇḍara*: „the three lined mark of the Śaiva sect, three streaks of ashes on the forehead").

**Dirugálasakkarum* 64, 134, 182, 189: *tirikkālaśakkaram, trikālacakra* („a chronology"); die Sanskrit Literatur kennt ein *kālacakra*.

**Dirumandirum* 136: *tirumandiram*, „a work relating to the bodily exercise of a *yogi*", W. Taylor, *a catal. raisonnée of orr. mss.* vol. III, p. 88.

Diruwalluwer 234: *tiruwaḷḷuwar*, eig. der Autor des berühmten *Kuṙaḷ*.

Diwágaram 223: *tiwāgaram, diwākara*: „an ancient poetic lexicon, still in use".

**Egadeschipuranum* 86: *ēkādaśippurāṇam, ekādaśīpurāṇa*.

**Ererubadu* 207: *ēr-ĕźubadu*: „a poem of seventy (*ĕźubadu*) stanzes in

praise of the plough (ēr = Pflug) by Kambar", vgl. auch Caldwell, *Comp. grammar of the Dravidian languages* I, p. 134.

**Gnánawunpa* 36, 37, 41, 77, 234: *ṅāṉawĕṇbā: jñāna°. (wĕṇbā* ist eine Art Vers).

Iderwedum 34: *ĕśurwēdam, yajurveda.*

Indiratscheiddupadalam 248: *indiraśittuppaḍalam, indrajitpaṭala,* wahrs. ein Teil des Tamil *Rāmāyaṇa.*

Irrukkawedam 192: *irukkuwēdam, ṛgveda.*

**Kaleikkianum* 35, 36: *kaleikkiyāṉam = kaleiṅāṉam* („die vierundsechzig Wissenschaften"; man findet die Liste u. a. bei Winslow, S. 258), wohl nicht eigentlich *ein* Buch.

Kalingaddubarani 248: *kalingattuparaṇi,* „a poem of which king Sola is the hero".

**Kandapuranum* 51, 83, 84, 248: *kandappurāṇam, skandapurāṇa.*

Karigei 223: *kārigei (kārikā)* „a book on prosody".

Kawiler 34, 50, 63, 198: *kabilaṉ (*1. *Kapila,* der Grundleger des *Sāṃkhya;* 2. ein Bruder des *Tiruwaḷḷuwar);* vgl. *Agawel.*

**Kirditscharekkum* 42, 70: *kīrttiśarukkam: kīrtisarga.*

Kischtnen Tudu 248: *kiṣṇaṉ-tūdū (kṛṣṇadūtya).*

Kombakaranapadalam 248: *kumbakarṇappaḍalam: kumbhakarṇapaṭalam,* wohl aus dem Tamil *Rāmāyaṇa.*

Kónneiwéhnten 234: *kŏṉṟeiwēndaṉ* „a Tamil school book commencing with the words *kŏṉṟei wēyndaṉ* by *Auweiyār*", vgl. W. Taylor, *a catal. rais. of orr. mss.* vol. III, p. 27.

**Létschanampárkiratschúwari* 242: *ilaṭśaṉaparītśeiśuwaḍi* (?) *(lakṣaṇaparīkṣā°).*

**Markándapuránum* 163: *mārkkaṇḍappurāṇam.*

Mudirei 234: *mūdurei*: „the name of a moral treatise by *Auweiyār*", vgl. auch Caldwell, *Comp. grammar* I, p. 137.

Nagapaschapadalam 248: *nāgappāśappaḍalam, nāgapāśapaṭala (nāgappāśam*: „a kind of snake-like rope, with a noose or knot, and having life; it is obtained of the gods by austerities; and in war sent to entwine itself about the foe"; „eine Historie von dem Kriege zwischen *Rāma* und *Indrajit,* dem Sohn des Riesen *Rāvaṇa* (Genealogie).

Nalwari 234: *nalwaẓi* („guter Weg"), „a small work by *Auweiyār*".

Nannúl 223: *naṉṉūl*: „name of a Tamil grammar made by *Pavaṇandi*".

Negendu 223: *nigaṇḍu, nighaṇṭu*: a poetic vocabulary of words and their synonymes, divided into twelve parts".

Nidischárum 234: *nīdiśāram, nītisāra;* vgl. W. Taylor, *a catalogue rais. of Or. MSS.* vol III, pag. 22.

Nídiwenpá 36, 234: *nīdiwĕṇbā,* vgl. op. cit. page 22, 23.

**Nilinádagum* 154; *nīlināḍagam, nīlināṭaka* „the drama of Nīli" vgl. Genealogie S. 186.

**Pánschapáttschisástirum* 239: *paṅśapaṭśiśāstiram, pañcapakṣiśāstra.*

Páradasástirum 228: *paradaśāstiram, bharataśāstra.*

Paradum 248: *pāradam, (mahā)bhārata.*

Puranen 35 fg., 37, 148, 249: *purāṇam* (zuweilen *Paranen* geschrieben).

**Putschakkirum* 194: *pūććakkaram, bhūcakra.*

**Púwanasakkarum* 181, 191: *puwanaććakarum, bhuvanacakra.*

Ramaianum 176: *irāmāyaṇam, rāmāyaṇa.*

**Ruddiratschatscharukkum* 75, 110, 115, 133: *uruttirāṭśaśarukkam, rudrākṣasarga,* wohl aus einem *Purāṇa.*

**Ruddiratschamánium* 115: *iruttirāṭśamāṇiyam* („Ehre der *Rudrākṣas").*

Samawedum 34: *śāmawēdam, sāmaveda.*

**Sástiramúddi* 240: *śāstiramuṭṭi, śāstramuṣṭi (*viel mehr erwartet man *muddisástira,* da *muṭṭi* bedeutet: „divination to discover any thing concealed in the closed hand".

Sastirum, Sastirangōl 35, 36, 37, 189: *śāstiram, śāstiraṅgaḷ, śāstram, śāstrāṇi.* Mit den *Śāstras* sind die sechs philosophischen Systemen gemeint: *vēdāntam, vaiśēṣikam, pāṭṭam, pirabāgaram, pūruwamīmāṅśei, uttaramīmāṅśei* (W. S. 444. a).

**Stanawidi* (l. *snána°)* 104: *snānawidi, snānavidhi.*

**Tehrúndawáschagum* 119: *tērūrndawāśagam* (von *tēr,* „Karren" und *ūr* „langsam bewegen"). Mit Ziegenbalg vergl. die kurze Notiz in der Genealogie, S. 58.

Tolkabium 223: *tōlkāppiyam*: „a celebrated work on grammar in three divisions".

**Tscháranúl* 241: *śaranūl* von *śaram:* „the passage or flowing of the breath in connection with the art of foretelling by it" and *nūl* „a treatise".

**Tschinendiramalei* 239: *śinēndiramālei, jinendramālā.* Weiteres nicht zu ermitteln.

**Tschiwapuranum* 111, 167: *śiwappurāṇam, śivapurāṇa.*

**Tschiwaratireipuranum* 89: *śiwarāttirippurāṇam, śivarātripurāṇa.*

Tchiwatschineipōdum 99: *śiwārććaneippōdam, śivārcanabodha.*

Tschiwatschuria Istottrum 204: *śiwaśūriyastōttiram.*

**Tschiwawāikkium* 27, 37, 38-42, 44, 48-49, 63, 64, 66, 77, 84, 101, 106, 110, 115, 133, 160, 171, 172, 199, 201, 235: *śiwawākkiyam, śivavākya*: „a poem on theism, wholly condemning polytheism". Da Z. zwei Teilen dieses Werkes erwähnt, muss er eine andere Rezension als die welche die India Office besitzt, gekannt haben, welche im Ganzen nur 100 Verse umfasst. Dazu ist Germann's Bem. auf S. 25 seiner Ausgabe der Genealogie zu vergleichen, und W. Taylor, *a catal. rais. of orr. mss.* vol. III, pag. 26.

Tschuriapuschei áddawenei 204: *śūriyapūśei-aṭṭawaṇei (?)* (*sūryapūjā°); aṭṭawaṇei* bedeutet „Index".

Udelkuru 234, s. das folgende Wort.

Udelkúrudádduwum 234: *uḍaṙkūṙuttaduwam:* „principles of Anatomy": *uḍaṙ* „corpus", *kūṙu* „partes" *uḍaṙkūṙu*: „partes corporis".

Ulaganidi 234: *ulaganīdi, lokanīti*, vgl. Taylor, *a catal. raisonnée of orr. mss.* vol. III. p. 23.

Ullamudeiam 232: *uḻḻamuḍeiyān*, ein Werk über Astrologie und Divination, vgl. darüber W. Taylor, *a catal. raisonnée of orr. mss.* vol. III. page 3 (Madras, 1862).

Urukkuwedum 34, s. *Iruka°*.

**Wágudasastirum* 217; *wāgaḍaśāstiram, vāgbhaṭaśāstra (?)*.

Wetálakadei 158: *wētālakadei, vetālakathā*.

**Wibúditscharukkum* 118: *vibūdiśarukkam, vibhūtisarga*.

Wurabaddu 40: *waẓippattu* „ein Sterbebüchlein, das bei solchen, so mit dem Tode ringen gesungen wird" (*Genealogie*, S. 113).

II. Zu den Göttern und göttlichen Wesen

Adiruddiren 192: *ādiruttiraṉ*.

Agéddimāmuni 242: *agattiyamāmuṉi, agastyamahāmuni*: „he is regarded as the former of the Tamil language, which he is said to have learned from Skanda the son of Śiva ... He is famed for having compressed and swallowed the ocean, for the sake of the celestials".

Agestier 54, 81, 144, 169, 184, 188: (Plur. honorif. zu) *agastiyaṉ*. Derselbe wie *Ageddi*.

Agóraschâmi 108: *ayōraśuwāmi, aghorasvāmin*, ein Name des *Śiva*, vgl. *Genealogie*, S. 171: das Gegenstück der *Bhadrakāli*.

Akkinimámuni 187: *akkiṉimāmuṉi*. *Agni* als Name eines *Muni* ist unbelegt.

Akkinianáder 188: *akkiṉiyanādaṉ* (?); *nādaṉ, nātha*: „a great, eminent, or holy person, a saint, sage".

Akkinipaguwâhn 32: *akkiṉippagawāṉ, agnidewa*; das Wort *pagawāṉ* „as an affix to the name of any of the superior deities".

Alwahr 131: *aẓwār*: „the twelve devotees or disciples of *Vishṇu*." Ihre Namen gibt die *Genealogie*, S. 92.

Ammei 29, 45, 128, 130, 142: *ammei, pārvatī*; *ammei* bedeutet: „the smallpox as the sport of the goddess *Pārvatī*" und auch „Mutter".

Ammeiáppen 154 fgg.: *°appaṉ*; bed. „Vater" der Ammei", d. h. der Pocken (?).

Ananden 183: *aṉandaṉ, ananta* d. h. *Śeṣa*.

Anatischuren 191: ? ein Name des *Śiwa*.

Anēiamamúgavėn 182: ? *°mukhavān* (?).

Ankeiakánnammei 25, 30, 31, 45, 50, 69, 146, 151, 152, 163, 226: Name von Pārvatī-Durgā, vielleicht identisch mit *aṅgayaṟkaṇṇi*: „die Karpfenäugige" (*Geneal.* p. 63).

Annel 108: *aṇṇal*, welches nach Winslow aber kein Name des Viṣṇu ist.

Ariarabuddiren 46: *ariyarabuttiraṉ, hariharaputra*.

Aschtadikkapalager 43: *aṣṭadikkupālagar, aṣṭadikpālāḥ*.

Aschtawaschukköl 43: *aṣṭawaśukkaḷ*, „die 8 *Vasus*".
Aschurer, Aschurergöl 54, 153, 182, 183: *aśurar, asurāḥ.*
Ayanar 44, 45, 46, 142, 150, 152 fg., 153: *aiyaṉār*, derselbe wie *Hariharaputra*, von *Īśvara* und *Viṣṇu* (als *Mohinī*) geboren, „ein gewaltiger König unter den Teufeln" (*Genealogie*, S. 11, 148).
Baramaburuschen 183: *paramaburuśaṉ, paramapuruṣa.*
Baramatschiwen 192: *paramaśiwaṉ, paramaśiva.*
Baraméschubaren 193: *paramēśuwaraṉ?*
Baráschaddi, °scheddi 120, 152: *parāśatti, parāśakti:* „the first modification of the female energy of the deity, as it exists having operations, i. e. creation, in view to the benefit of souls".
Barei 152: *parei, parā*: „the śakti or female principle of deity".
Biruma, Bruma 24, 27 etc. 34, 47: *piruma, brahman.*
Boleddia 188: ? (ein *mahāmuni).*
Boragunáder 188: ?
Boraschodipagawahn 54 fgg: *bṛhaspatibhagavān.*
Dandéschuranāianahr 128: *taṇḍēśuranāyaṉār*: „one of the sixty-three famed devotees of Śiva".
Dawamuni 187: ?
Dawascha 187: ?
Dáwaschidewen 187: ? *tāwaśidēwaṉ.*
Dedischuren 54: *dadīśēśuraṉ, dadhīca.*
Dewakananader 188: *dēwagaṇanādar* vgl. *Kananader.*
Dewanei 46, 128: *dĕywāṉei* aus *dĕywayāṉei:* „a female of Swarga nurtured by the elephant *Airawadam*, and afterwards married to the god *Skanda*".
Dewendiren 27, 43, 44, 48 etc.: *dēwēndiraṉ, devendra (Indra).*
Dewi 45, 128: *dēwi, devī.*
Dilloddamei 52: *tilottamei, tilottamā*, eine *Apsaras.*
Dimingaladiladum 183: *timiṅgilatiladam* (?).
Dimingalum 183: *timiṅgilam, timiṅgila*: „a whale, or imaginary fish, said to be large enough to swallow the *timi*: a fabulous fish of enormous size".
Dirumúladéwen, Dirumuler 186, 194: *tirumūladēwaṉ;* über diesen *Mūladeva* ist nichts zu ermitteln.
Dukkei 48, 96, 152, 153: *durkkei, durgā.*
Dumanaschukköl 153: abgel. von *durmaṉam* („an evil mind"), *durmanas.* In W. finde ich dies Wort *dumanaśu* ebenso wenig wie *sumanaśu* (vgl. *sammanaschukköl*); *manaśu* ist das Tamil für Skt. *manas.*
Ellammen 48, 142, 153: *ĕllammaṉ*. Nach der *Genealogie*, S. 157 ist es *Reṇukā*, die im Süden als eine Gottheit verehrt wird.
Emaduddakköl 161: *ĕmadūdarkaḷ, yamadūtāḥ.*
Emen 48, 70, 82, 94, 120, 160 fgg.: *ĕmaṉ, yama.*
Enkerammei 52: *aṅkāḷammei*, aber dieser Name bezeichnet die *Kālī*. Sollte Z. sich geirrt, und etwa *irambei (rambhā)* gemeint haben?

Tetschanen 46, 51 fgg., 181: ? Jedenfalls derselbe Name wie *Takken*.

Tschaddi 23, 64, 65: *śatti, śakti.*

Tschaddier 34: *śattiyār, śakti.*

Tscháddirien 193: ?

Tschamindi 48, 153: *śāmuṇḍi, cāmuṇḍā* (= *Kālī, Durgā*).

Tschammánder 188 ?

Tschanagaren 193: ? *śaṉakaṉ, sanaka*: „a Ṛṣi, son of *Brahma*, to whom *Śiva* first taught *jñānam*".

Tschanākumáren 188: *śaṉaťkumāraṉ, sanatkumāra*: „one of the four sons of Brahma, to whom the Purāṇas were communicated by *Nandi, Śiva's* chamberlain".

Tschandiratschegaren 128, 191: *śandiraśēgaraṉ, candraśékhara*: „moon-crested".

Tschankaráschen 191: ?

Tschankaren 191: *śaṅkaraṉ, śaṅkara.*

Tschankuden 193: ?

Tschatatschiwum 65, 114, 138, 191, 193: *śadāśiwaṉ, sadāśiva*, vgl. unter *Magesuren*.

Tscheller 131: *śēllar*, vgl. *Genealogie*, S. 92: „*Viṣṇu's* Herold, der eine eigene Kapelle hat, eigene Verehrung bekommt, und bei den Aufzügen an Festtagen allezeit den Trupp führt".

Tscheschen 250: *śēṣaṉ, śeṣa.*

Tschidámbaratán 191, abgeleitet von *śidāmbaram*, „Chillumbrum, a celebrated town, in which is a famous temple sacred to *Śiva*".

Tschidanbareschuren 126: *śidāmbarēśuraṉ.*

Tschidder 43: *śittar, siddhāḥ*: „one of the eighteen classes of supernals, or demigods inhabiting the middle air."

Tschiddirabuddiren 161, 173: *śittirapputtiraṉ, citraputra*, vgl. *Genealogie*, S. 209.

Tschiwajoganader 188: *śiwayōganādaṉ* (?).

Tschiwèn 23 etc. *śiwaṉ, śiva.*

Tschokkanāiagen 25 und passim. Germann schreibt in seiner Ausgabe der *Genealogie*, S. 49 *śōrkkanāyagaṉ*, auch hier lautet aber in der HS. der Name wie oben. Da nun *Śiva* auch *śōkkanādaṉ* heisst, was Winslow übersetzt: „The handsome Lord, Śiva as worshipped at Madura" so enthält das Wort wahrscheinlich nicht *śōrkka* = *svarga*, sondern *śōkkam*: „Schönheit". *Chocanadam* kommt schon bei Du Jarric in seinem *Thesaurus rerum Indicarum* vol. III, p. 306 als Name des *Śiva* vor. Übrigens ist es beachtenswert, dass, während Ziegenbalg in den Übersetzungen aus den 64 „Spielwerken" immer *diesen* Namen hat, Taylor ihn *Suntaresurer* nennt. (d.h. *śundarēśuraṉ*), das wohl dasselbe wie *śōkkanāyagaṉ* bedeutet. Vgl. Zachariae in G. G. A. 1916, S. 574 fg.

Tschómakaschakénden 46: derselbe wie *śōmāśuraṉ* ? vgl. *Genealogie*, S. 95.

Tschukkiramanien 45, Variante von *Subrahmaṇya*.
Tschura, 182: ?
Tschuren 83 fgg., 181, 182, 248: *śūraṉ* (nach W. auch *śūrapaṉmaṉ*, *śūrapadumaṉ*, *śūrarpaṉ*), vgl. *Genealogie*, S. 59, 194. Welcher Figur aus der nördlichen Religion entspricht er?
Tschurien 108: *śūriyaṉ*, *sūrya*.
Umeiawàl 45, 152: *umeiyawaḷ*, *umā*.
Uruwaschi 52: *uruwaśi*, *urvaśī*.
Wairawen 114, 129: *wayirawaṉ*, *bhairava*, vgl. *Genealogie*, S. 6.
Wallabei 152: *wallabei*, *vallabhā*, „1. a beloved wife; 2. female of the Asuras; 3. a mistress".
Walliammei, 46: *waḷḷiyammei*: „*waḷḷi*, a name of a consort of Subrahmaṇya".
Walmiga 187: *wālmīgaṉ*, *vālmīki*.
Wamadewum 108: *wāmadēwaṉ*, *vāmadeva*.
Warmakananáder 188: ?
Warunen 144 fgg., 188, 192: *waruṇaṉ*, *varuṇa*.
Wáschana 187: ?
Welliammen 128, s. *Walliammei*.
Wikkinésuren 44, 45, 98, 99, 142, 170,: *wikkinēśuraṉ*, *vighneśvara*. (*Gaṇeśa*).
Winaiagen 45; *wināyagaṉ*, *vināyaka*.
Wirabaddiren 45 fgg., 52 fgg., 96: *wīrabattiraṉ*, *vīrabhadra*.
Wirakananader 188: ?
Wirppatschien 191 ? *wīrappaśayaṉ*, °*jaya*.
Wiruddiraschuren 54 fgg.: *wiruddirāśuraṉ*, *vṛtrāsura*.
Wischtnu und *Wischtnum* (so schreibt Ziegenbalg den Namen auch sonst in seinen älteren Briefen): 24 und passim: *wiṣṇu*, *wiṭṭuṇu*, *wiṭṭu*; *viṣṇu*.
Wischtnukananader 188.
Wischuwakarman 53 fg., 55: *wiśuwakarmaṉ*, *viśvakarman* (derselbe wie *Tvaṣṭṛ*).
Wischuwawáhn 53 ? derselbe wie *Viśvarūpa*, Sohn des *Tvaṣṭṛ*.
Wischuweschuren 191: *wiśuwēśuraṉ*, *viśveśvara*.

III. ZU DEN EIGENNAMEN

a. *Im Allgemeinen*

Artschunen 47, 82: *aruććuṉaṉ*, *arjuna*.
Banirentu alwahr 47: *paṉṉiranḍu* („zwölf") *āẓwār*, vgl. *Alwahr*, Index II.
Baraschuramen 47: *paraśurāmaṉ*, *paraśurāma*.
Dénnawenpéramaraïen 58 fgg. Den Namen kann ich mit Sicherheit nicht in seiner Tamilform herstellen; in der *Genealogie* lautet er *Dénnawenpiramaraäien*, was Germann als *Teṉṉawaṉ pirumareiyaṉ*: „der südliche Brahmanenlehrer" deutet. Er ist derselbe wie *Māṇikkawāśagar*.

Dewi 24, 25, 26: *dēwi, devī.*
Dirischinen 155: ?
Duriodanen 47, 82,: *turiyodaṉaṉ, duryodhana.*
Indirattscheiddu 248: *indiraśittu, indrajit.*
Kawiler 34, 160, vgl. Index I.
Kombakarunèn 248, vgl. Index I.
Kulasche(ga)ranaianâr 29: *kulaśēgaranāyaṉar* (?).
*Magà éli Rásch*a 47, (141), 174, soll der Name des *Bali* in einer vorigen Existenz gewesen sein: *maya-ĕli-rāšaṉ*; s. *Mawali.*
Mankeierkaréschi 29: *maṅkeiyarkkaraśiyār* (W. p. 834 c): „a queen of the *Pāṇḍyan* dynasty, one of the sixty-three devotees of *Śiva*" (aus *maṅkei* „weib" und ?).
Markánden 163 fgg.: *mārkkaṇḍaṉ, mārkaṇḍeya.*
Mawaliwanen 47: *māwaliwāṇaṉ* (?): *mahābali, bali.*
Murukanda 163: *mirukkaṇḍu, mṛkaṇḍu.*
Nagulen 47, 82: *nagulaṉ, nakula.*
Nallen 148: *naḻḻaṉ* (?).
Neganden 155: ?
Panabadden 68 fgg.: etwa *paṇapattaṉ.*
Panapadden 225: etwa *paṇabaddiraṉ, . . . bhadra.*
Pandawergöl 47: *pāṇḍawar, pāṇḍavāḥ.*
Peramarâien 58 ? *parama-(i)rāyaṉ* (?); *irāyaṉ* = *rājan*; s. unter *Dennawen.*
Pónnaneiâl 220: ?
Púruschákiràn 154: ? *puruṣa . . .*
Ramen 47, 248: *irāmaṉ, rāma.*
Rawanen 47, 248: *irāwaṇaṉ, rāvaṇa.*
Tammen 47, 82: *taṉmaṉ, dharma (= yudhiṣṭhira).*
Tanábbatchéddier 151: *dhana . . . śĕṭṭi (śĕṭṭi:* Kaufmann).
Tschagadewen 47, 82: *śayadēwaṉ, sahadewa.*
Tschammandaperumal und *Scha*° 30 fgg., 148: wahrs. is *śambandar* gemeint; dieser, *Appar* und *Śundarar* gelten als „the three famous servants of Śiva"; diese drei stellten das *Tēwāram* auf, „The Tamil *Veda*".
Tschandiramadī 91: *śandiramadi, candravatī.*
Tschidder 68 fgg.: *śittar, siddha.*
Tschundarer 118: *śundarar,* s. unter *Tschammanda.*
Tschuwuruddei 24: *śuwurudei* (?), *suvratā.*
Wegudduwa 47: *vĕyuttuwam, bahutva* („Vielheit"). Dieser Avatāra bis jetzt nur bei Ziegenbalg angetroffen, vgl. *Genealogie.* S. 96.
Wimen 47, 82: *pīmaṉ, bhīma.*

III. *b. Zu den Eigennamen der Könige und Fürsten*

Abischegapandien 146, 249: *abiṣēgapāṇḍiyaṉ, abhiṣekapāṇḍya.*
Adinarâien 191: *ādinārāyaṇaṉ, ādinārāyaṇa,*

Aritschandiren 91 fgg., 192: *ariććandiran̲, hariśćandra.*
Anandapandien 147: *ānandapāṇḍiyan̲* (?).
Diripurandagen 192: *tiripurāndagan̲, tripurāntaka* (eig. Name des *Śiva*).
Dischadasakkirawaddi 192: — — *śakkarawartti, . . . cakrawartin.*
Istriramen 192: *śirīrāman̲, śrīrāma.*
Kulapuschanapandien 147: *kulappūṣaṇapāṇḍiyan̲, kulabhūṣaṇapāṇḍya.*
Kulatschegarapandien 151 fgg.: *kulaśēgarapāṇḍiyan, kulaśekhara.*
Kuloddunkapandien (*kuladunka*[c]) 68, 69, 147, 161 fgg.: *kulōttuṅgapāṇḍiyan:* „the name of an illustrious prince of the *Chōla* dynasty"; er lebte wahrs. im 12. Jahrhundert.
Kunpandien 29, 30: *kūṇpāṇḍiyaṇ, kūṇap*° = *kubjapāṇḍya* („Pāṇḍya with the hump-back").
Magârascha 174: *mayārāśa, mahārāja.*
Maleïaduwâschen 152: *maleiyattuwaśapāṇḍiyan̲*: „one of the ancient kings of Madura".
Mandirakulaschân 192: ?
Megastamben 192: ?
Nâdasakkirawaddi 192: *nādaśakkarawartti* (?).
Olagutâschanen 91: ? Entspricht dem *Rohitāśva* der nördlichen Überlieferung, wahrs. verdorben aus *ulōyitāśuwan̲.*
Palaloschanen 192: etwa: *palalośanan̲, balalocana* (?).
Pandien 60, 144, 192, 249: *pāṇḍiyan̲, pāṇḍya*: „any king of Madura of the lunar dynasty, or any prince of that line".
Putschandiren 192: etwa *pūśandiran̲, bhūcandra* (?).
Ramanaikken 71: *irāmanāyakan̲, rāmanāyaka.*
Râschatschêgara 249 fg.: *irāśaśēkaran, rājaśekhara.*
Raschendirapandien 251: *irāśēndirapāṇḍiyan, rājendra.* Nach Caldwell, *Comp. grammar* I, pag. 134 war er des *Kulōttunga* Vorgänger in der Regiering über das *Chola*reich.
Tschamuddirawannen 192: *śamuttirawaṇṇan̲, samudravarṇa.*
Tschawundirapandien 251: *śawundarapāṇḍiyan̲* oder *śaundara*°, *saundara* (*sundara*).
Tschawundireschen 251: *śaundarēśan̲.*
Tschegarapadien 161: *śēkarapāṇḍiyan̲, śekharapāṇḍya.*
Tscheren 144 fgg., 249 fgg.: *śēran̲*: „any king of the *Śērā* race, that reigned on the Malabar coast and were said to be descended from the god of fire".
Tschoren 29, 119, 124, 144 fgg., 249: *śoẓan̲*, any king of the ancient *Chola* dynasty, in the South of India, in the *Coromandel* country".
Tschundirapandien 208: *śundarapāṇḍiyan̲*: „one of the *Pandian* kings who was a great patron of Tamil literature, also *śaundarapāṇḍiyan̲*" (vgl. oben), soll etwa in der 2. Hälfte des 13. Jahrh. regiert haben, vgl. Caldwell, *Comp. grammar* I. 139, derselbe wie *Kūnpāṇḍiyan̲*, op. cit. p. 129.

Uddiren 192: ?
Ukkiramapandien 144 fgg.: ? Nach Taylor lautet der Name *Ukramapandien*.
Urukkamanku 86: ? (enthalt wahrs. Skt. *rukma*).
Wadi 192: ?
Wagunapandien 224, 227: ? Nach Taylor lautet der Name *Waraguna*.
Wallalaraîen 192: ?
Waluwer 208: *vaḻḻuvar* ?
Wankischatschegarapandien 29, 58, 251: *waṅgiśaśēgarapāṇḍiyaṉ*.
Watschirawannen 192: ?
Widiwutanken 119 ?
Wikkaramatschoren 251: *wikkiramaśōźaṉ*, *vikrama°*; seine Regierung began nach Caldwell, *Comp. grammar* I, pag. 140, 146 im Jahre 1543.
Wiraschen 192: ?
Wirawallân 192: ?

IV. *Zu den Standen, Kasten, Gotras und Ṛṣis* [1])

Agestier 192: *agastiyaṉ*, *agastya*.
Akkinimarkánda 192: *akkinimārkkaṇḍa*, bis jetzt als Gotraname unbekannt.
Ambadder 197: *ambaṭṭaṉ*, *ambaṭṭar*, *ambaṣṭha*: „the barber caste".
Arier 197: *āriyar*, Mohamedanen, Händler.
Báller 198: *paḻḻar* „a low tribe of people in S. India" (Rottler).
Baraduwascha 192: *baraduwāśa*, *bharadvāja*.
Barascher 34: *parāśaraṉ*, *parāśara*: „the father of the Ṛṣi *Vyāsa*."
Bárawer 197: *parawar*, „die Kaste der Fischer" (fr. „les Paravers").
Bareier 34, 50, 93 fgg., 126, 166, 198 fgg.: *paŕeiyar*.
Bramaner, passim, Hauptstelle: 134.
Dalukker 251: *tulukku* (aus *turukku*): „Moors, Moslems, Turks".
Dawamuni 192.
Diruburandiger 192.
Duruwascha 192: *duruwāśa*, *durvāsas*.
Duluwer 197, 251: *duḻuwaṉ* („inhabitants of the Tuluva country, between Canara and the Concan"); die Entsprechung des Wortes an der 2. Stelle ist mir unbekannt („Portugiesen").
Elawánier 165.
Ideier 196: *iḍeyaṉ*, „a shepherd".
Iruler 197: *iruḻar*: „foresters or savages".
Kaltatscher 196: *kal-taććar*, bei Rogerius, *Open deure* S, 6: *Caltaja*.
Kamanduler 192.
Kammawar 196: *kammawār*: „an agricultural caste among the Telugu people"; „de *Camawaer* zijn Landt-bouwers, veel zijn Soldaten", Rogerius l. c.

[1]) Nur die Ṛṣis werden *hier* erwähnt, die zu den Gotras in Beziehung stehen.

Kaniáler 195: *kaṇiyār* (?) „dancers, a low caste" (Rottler).
Kannar 196: *kaṇṇān*: „brazier".
Kannarier 197.
Káreiár 197: vgl. Rogerius l. c. „de *Carrean* zijn Visschers".
Káreier 198.
Káschiber 192: *kāśibaṉ*, *kāśyapa*.
Kawareier 196.
Kawunia 192.
Keikkuler 196: *keikkuḷar*: „A class of weavers".
Kewadama 192.
Kolier 198: *kōliyar*: „A low caste of weavers".
Koller 196: *kollar*: „Blacksmiths".
Kónkanawer 197.
Korumuni 192.
Kuddawer 197.
Kuleier 197.
Kurawer 197: *kuṟavar*: „Basket-makers".
Kuschawer 197: *kuśawar*: „Potters".
Kutscherer 197.
Larer 81, 113, 197: *ilāḍar*: „Natives of a country, the upper part of the Deccan; *ilāḍaiśaṉṉiyaśi*: „A monk, or mendicant of that country"; vgl. auch Note 90 zu: „*Twee oude fr. Verhandelingen over het Hindoeïsme*".
Maleiamangal 195: *maleiyamāṉgaḷ* (Leute von Malayālam ?).
Mallager 196, der Name hängt wohl mit *mallam* („boxing"), *mallakaśālei* („place for boxing") zusammen.
Mararer 197: *maṟawar* „A caste" „warriors".
Minasa 192.
Mudalier 195: *mudaliyār* („a title of Vellalas").
Muddirier 196.
Murascher 198: *muraśar*.
Mutschier 197: *muććiyar* („painters, cabinet makers; carpenters").
Narader 192: *narada*.
Nokker 197: *nōkkar*: „pole-dancers, mountebanks".
Odder 197: *ŏṭṭar*: „a caste of well-diggers" etc. (?).
Oddier 29, 165, 251: *ŏṭṭiyar*: „the inhabitants of a country north of Madras".
Ottscher 196: *ōććar* (diese aber sind „a caste of drummers at temples ... one of the eighteen dependent castes").
Padaloschaner 192.
Palligöl 195: *paḷḷi*, the *paḷḷar* caste.
Paner 196: *pāṇar* („tailors").
Patnawer 197: Rogerius, l. c.: „De *Patnouwa* visschen met kleine netten".
Pomder 196.

Káschipatnam 93: *kāśi*, „the modern *Benares*".
Kaweri 102, 104: *kāwēri* „the famous *Kavery* river, which waters the Mysore, Coimbatore and Tanjour countries".
Kaweripatnam 141: *kāwērippaṭṭaṇam* „a town, *Kaverypatnam*".
Kenkei 102, 104: *kaṅgei, gaṅgā.*
Kodâwiri 102, 104: *kōdāwari, kōdāwiri: godāwarī.*
Kumbakonum 81, 140: *kumbakōṇam.*
Madurei 24, 29 fg., 31, 55, 59, 74, 145, 146, fg., 151, 161 fg., 169 fg., 173, 250: *madurei.*
Maleialam 151: *maleiyāḷam.*
Malacca 113.
Nagapatnam 59, 200: *nāgappattaṉam.*
Nirubaddei 102, 104: *narumadei, narmadā*: „the Nerbudda river".
Paradi 102, 104: *pāradi* d. h. *sarasvatī.*
Paranimalei 184: wahrs. *paźanimalei*, „the *Palni*hills", n. von *Periyakulam.*
Pullirukkum wehlûr 159: *piḻḻirukkumwēḻur*, nach Germann in der *Genealogie*, S. 79 dem *Subrahmaṇya* geheiligt.
Rameschurum 141: *irāmeśuram*: „ a sacred island of the Hindus situated between Ceylon and the continent of India".
Tanjour 81, 207: *tañjāwūr* (Tanjore).
Tirupaddi 88, s. *Diruppadi.*
Tranquebahr pass.: *taraṅgambāḍi.* Über die Volksetymologie des Namens s. *Genealogie*, S. 79.
Tscheganadum 23: *śaganādam, jagannātha*: „Juggernauth in Orissa, a place of great pilgrimage", vgl. *Encycl. of Rel. and Ethics*, vol. VII. S. 464 b.
Tschidambaram 141: *śidambaram*: „Chillumbrum, a celebrated town, in which is a famous temple sacred to *Śiva*".
Tschigari 29: *śīyāźi* „a noted place south of *Chidambaram*, sacred to Śiva".
Tschindu 102, 104: *śindu, sindhu.*
Tschirenkum 139: *śīraṅgam.* „Seringham, a famous temple and place sacred to Viṣṇu, near Trichinopoly."
Tchoramandalum 29, 124: *śōźamaṇḍalam.*
Tschulaiudatirtum 55, 56: *śūlāyudattīrttam, śūlāyudhatīrtha* (?).
Watamalei 183: *waḍamalei*: „the mountain called *Tiruppadi*, sacred to Viṣṇu".
Weigundum 172: *waiguṇḍam, vaikuṇṭha.*
Wenkiragiri 184: *wēṅkadagiri*; *wēṅkaḍam* ist ein anderer Name für *Tirupadi.*
Werânallur 55.
Wirendiraburi 84: *wīrēndirappuri* (?), *vīrendrapurī* (?).

VI. Zu den Tamilwörtern [1]).

abanen 215, s. unter *birana*.

abischegum 96: *abiśēgam, abhiṣeka*: „the daily bathing of an idol with Ganges' water, oil, ghee, milk".

adalalogum 181. Die von Ziegenbalg gegebenen Namen sind hintereinander die folgenden: 1. *adalalōgam, atalaloka;* 2. *widalalogum: widalalōgam, vitalaloka;* 3. *tschudalalogum: śudalalōgam, sutalaloka;* 4. *nidalalogum: nidalalōgam, nitalaloka;* 5. *darádalalogum: tarādalalōgam*, sonst heisst dieser *rasātala;* 6. *daládalalogum: talātalalōgam* (?), sonst *mahātala;* 7. *pádalalogum: pādālalōgam, pātālaloka.* — Obere Räume: 1. *púlogum* (auch 55, 91): *pūlōgam, bhūrloka;* 2. *bawalogum: puwarlōgam, bhuvarloka;* 3. *tschuwalogum: śuvarlōgam: svarloka;* 4. *magâlogum: mayālōgam, maharloka;* 5. *tschenalogum: śaṉalōgam, janaloka;* 6. *dewalogum*: (l. *dawa*°): *tabōlōgam, tapoloka;* 7. *tschaddialogum: śattiyalōgam, satyaloka.* Zum Ganzen vgl. *Twee oude fransche Verhandelingen over het Hindoeïsme*, note 120.

addikómbu 97: etwa zusammengesetzt aus *atti*: „ficus racemosa, a tree, the wood of which forms one of the nine kinds of fuel employed in sacrificial fires" und *kambu*: „a tig, a young branch".

adipuradirumàl 141 fg.: *āḍippūrattirunāḷ (āḍi:* „der Monat Juli, *tirunāḷ:* „Fest") vgl. *Genealogie*, S. 64.

ádischutschum 35 vgl. *tschutschum.*

agáschum 65, 137 fg., 212, 215: *āgāśam, ākāśa.*

akkinei 213: „In Indian physiology six regions (*ādāra, ādhāra;* nach Jolly, Medicin S. 43 gibt es deren sieben) are given, viz. 1. *mūlādāram* (Ziegenbalg: *múlatárum)*, situated between the anus and the genitals; 2. *śuwātittāṉam* (Z.: *schuwátistárum*), situated in the genitals; 3. *maṇipūragam* (Z.: *manipúragum*), in the navel; 4. *aṉāgadam* (Z.: *anágadum*), in the heart; *wiśutti* (Z.: *wischitti*), in the root of the tongue; *ākkiṉei* (Z.: *akkinei*), in the forehead".

akkini 241; vgl. *akkiṉikalei*: „breath coming from the nostrils".

alari 244: *alari*: „sweet-scented Oleander".

alinkinatánum 72 scheint auf *āliṅgaṉadāṉam* zurück zu gehen, dessen Bedeutung mir entgeht.

ammawaschei 85: *amāwāśi, amāvāsyā* (Neumond).

amudum 241: *amudam, amṛta.*

anatanum 72: ? *aṉṉadāṉam, annadāna* („Mittheilung gekochten Reisses" *Ausf. Ber.* I, S. 351).

anagadum 213: s. unter *akkinei.*

andriami 215: s. unter *birana.*

annawaganum 123: *aṉṉawāyaṉam* (*haṃsavāhana*).

annil 205: ?

[1]) Vgl. Index VII.

anti, antigöl 27, 72, 73, etc.: *āṇḍi, āṇḍigaḷ*; a religious beggar of the *Śaiwa*-sect".

antu 186 fg., 999: *āṇḍu*: „a year".

anúbum 212: *āṇawam*: the three evil passions or inherent principles of the soul (*malam*) are: *āṇawam*: self-importance, self-will, conceit; *māyei* (Z.: *māgei*): falsehood, vanity (S. *māyā*); *kāmiyam* (Z.: *kāmium*): the principle of lust" (S. *kāmya*).

aratárum 65: zusammengesetzt aus *aṟu* „sechs" und *ādāram*, S. unter *akkinei*.

arubaddumúwer 128: *aṟubaddumūwar*, „die 63 Personen, die *Isuren* mit Leib und Seel sichtbarer Weise in die Seeligkeit aufgenommen haben soll". *Genealogie*, S. 6, vgl. Jouveau-Dubreuil, *Arch. du Sud de l'Inde* II, pag. 59.

arugu 105: *aṟugu*: „a kind of grass deemed sacred to *Gaṇeśa* and others, agrostis linearis".

aschu 223: „Poetry is of four kinds: 1. *āśukawi*, an extemporaneous poem made by request, the kind of verse and some of the rhetorical figures to be wrought into it being given; 2. *madurakawi* (Z.: *maduram*), a poem in which sublime and gratifying ideas are couched in rich language, with varied appropriate rhymes; 3. *śittirakawi* (Z.: *tschiddirum*), a poem variously and artfully composed; 4. *wittārakawi* (Z.: *wistárum*), an extended poem, such as the great epics".

aschumajagum 99: *aśuwayāgam* (*aśvamedha*).

aschuwum 47, 60: *aśuwam, aśva*.

ástamandabum 126: — *maṇḍapam*.

asta udeium 140, 141: *attodayam* (*arttodayam*), *ardhodaya* (nach der *Genealogie*, d.h. Germann, S.67 *hastodayam*, von *hasta*, 13. Mondhaus): „the rising of the sun and moon, in conjunction, at the beginning of which the Sun is in Capricorn on a Sunday in the month of January, and the moon in the 22d asterism and the 17th *yogam*; deemed a most auspicious moment for religious bathing, alms-giving and other duties. These five things do not occur together oftener than once in sixty years. An important circumstance is the half rising of the sun, with which are connected the four other things abovementioned". Vgl. *A descriptive Catalogue of the Skt. Mss. in the Gov. Or. Mss. Library*, Madras, Vol. XVI (1913), n⁰. 8207 (pag. 5938): „the *Ardhodaya* day, i. e. on that day of the *Māgha* or *Pauṣa* month, when the new moon, *Vyatipāta*, Sunday and *Śravaṇa* come together". S. auch Rogerius, *Open deure* S. 155 der Neu-ausgabe. — Nach Winslow ist *mayōdayam* (Z.; *magà údeium*) nicht genau dasselbe, sondern der Montag und das 7e *yogam* sind erfordert.

attáschiramandirum 110: *aṭṭāṭśaramandiram, aṣṭākṣaramantra*.

awanimulum 88: *āwaṇīmūlam* (*Āwaṇī* ist der Monat Aug.—Sept.): „the 19th lunar mansion of the month of August. This day is considered as auspicious for divine worship, among the Hindus."

awárei 98: *awarei:* „a kind of pulse including several species, Dolichi and Phaseoli".

awatárum 46 fg.: *awatāram, avatāra.*

badamandiram 109: *padamandiram*, vgl. *Journ. Amer. Or. Soc.* Vol. IV, pag. 141: „the *patham* are eighty-one, beginning with *viyōmaviyāpinē* and ending with *ōm.*"

badigalaboraschádum 74: etwa *piradigālappirāśidam, pratikālaprāśitam.*

bani 215: S. unter *karma-indirangöl.*

barábarawastu 39, 42, 172: *parābarawastu:* „the Supreme Deity". *parābaram:* „deity as composed of male and female principles, or as managing, controlling, performing operations, for the benefit of souls, by means of the female energy, as in creation etc." (*param* und *abaram*: „first and last", oder es entspricht im Skt. *parātparam*).

baramamanándawilakku 214: wahrs.: *paramānandawiḷakku,* „Lampe (*wiḷakku*) des *Paramānanda,* d. h. „1. Spiritual joy, heavenly delight; 2. the Divine Being before his exertion of energy in the work of creation: *brahman*".

baramaráschiene 172: Vok.? *paramarājan (?).*

baratoschum 86: *piradōṣam, pradoṣa. Genealogie* S. 56: „am 13. Abend nach dem Neumond und Vollmond, durch welches Fasten alle Sünden, die man innerhalb der jedesmal dazwischenliegenden 15 Tage begangen hat, getilgt werden", vgl. Winslow: „*mayāppiradōṣam*: „the thirteenth evening from the new and full moon, a time in which the *Śaivas* expect particular benefits from their religious exercises".

barikanschi 163: ?

barudikandum 182, s. unter *merukandam.*

bawalogum 181, unter *adalalogum.*

beruwágei 97: *pĕruwāgei:* „a tree: mimosa flexuosa."

biddum 217 fgg.: *pittam, pitta*, vgl. Jolly, *Medicin*, S. 39 fg.

biranawāuwu 215: *pirāṇawāyuwu, prāṇavāyu*: „situated in the heart". Die anderen Hauche sind: 2. *abāṉaṉ, apāna* (Z.: *abáne n*): „in the top of the head and passing downwards"; 3. *udāṉaṉ, udāna* (Z.: *utánem)*: „in the navel"; 4. *wiyāṉaṉ, vyāna* (Z.: *wiánen)*: „pervading the whole body"; 5. *śamāṉaṉ, samāna* (Z.: *tschamánen);* „in the pit of the throat"; 6. *nāgaṉ, naga* (Z.: *nagen)*: „which affects motion and speech"; 7. *kūrman, kūrma* (Z.: *kúrmen*): „causing horripilation"; 8. *kirugaraṉ, kṛkara* (Z.: *kirigánen*): „seated in the face"; 9. *dēwadattaṉ, devadatta* (Z.: *dewadadden*): „that which is exhaled in yawning"; 10. *tanañśayaṉ, dhanaṃjaya* (Z.: *daninschiĕn)*: „that which remains in the body after death and escapes by splitting of the head" (nur diese neun sind im Norden (vgl. Sadānanda's Vedāntasāra in Böhtlingk, *Chrestomathie*[3], S. 299) und im Süden (*Journ. Am. Or. Soc.*, vol. IV, pag. 9, Winslow, *Tamil Dictionary*, S. 932a bekannt); 11. *andariyāmi, antaryāmin* (Z.: *andriámi*): „the

deity" (?); 12. *mukkiyan mukhya* (Z.: *mukkien*) ?; 13. Ziegenbalg's *borawánschanen* scheint auf Tamil *parawāñśanei*, Skt. *pravāñchanā* zurück zu gehen, Bed. unbekannt; 14. Ziegenbalg's *wérwen* könnte mit Tamil *wērwei* „sweat, persipiration" zusammenhangen.

brumándarum 214: etwa Skt. *brūvantará* (?) (mit *m* statt *w* wie z.B. in *wischumamuddiren*).

budden 232: *pudan, budha* „Mercury, the planet".

buddergöl 47: *puttar, buddāḥ* „Buddhists".

buddiren 46: *puttiran, putra.*

buroschu 98: wahrsch. *paraśu* (*palāśa*) .... „Butea frondosa."

butru 215 s. unter *karma-indriyangöl.*

daier 100: *tayir, dadhi.*

dairtschamuddirum 182: in der Aufzählung der Kontinente und Seeen weicht Z. vielfach von der gewöhnlichen Darstellung ab, hat auch vieles, was von anderswo bis jetzt unbekannt zu sein scheint. Er nennt 1. *Meruwakandum* das sonst *Jambudvīpa* heisst (der „Sauersack" ist offenbar Tam. *nāwal*, Skt. *jambu*: Eugenia Iambolana; dass man 10000 Jahr alt wird, hat schon das MBh. VI. 6. 32) mit dem *lawanatschamuddirum*: *ilawanaśamudiram, lavaṇasamudra*; 2. *iralantiwu*: *iṙalittīwu, plakṣadvīpa* (*iṙali*: ficus virens) mit dem „Zuckermeer" (d. h. *ikṣusamudra*); 3. *kiruwúnschatíwu*: *kirawuñśattīwu, krauñcadvīpa* mit dem *dáirtschumuddirum*: *tayirśamudiram, dadhisamudra*; 4. *tschagátiwu*: *śāgattīwu, śākadvīpa* mit dem *neitschamuddirum, nĕyśamudiram, ghṛtasamudra*; 5. *ilawántiwu*: Tam. ?, Skt. wahrs. *śālmaladvīpa* mit dem *tentschamuddiram*: *tēnśamudiram* (*tēn* = Honig), *surāsamudra*; 6. *tschaīatantíwu*: Tam. ?, *kuśadvīpa* mit dem *pāaltschamuddirum*: *pālśamudiram* (*pāl* = Milch), *dugdhasamudra*; und 7. *pudkaranium*: *puṭkarattīwu*: *puṣkaradvīpa* mit dem Süszewaszersee, nl. *śuttodakasamudiram, śuddhodakasamudra*. Die Reihenfolge weicht von der gewöhnlichen ab, vgl. MBh. VI. 11. 2 fgg., Rogerius, *Open deure*, S. 107 der Neuausgabe, *Genealogie* S. 29.

daladalalogum 181, s. unter *adalalogum.*

daninschien 215, s. unter *birana.*

daradalalogum 181, s. unter *adalalogum.*

dawaschigöl 80, 113: plur. zu *tawaśi* oder *tabaśi* (*tapasvin*).

dewaboratischtei 124: *dēwaparattiṣṭei*: *devapratiṣṭhā* (*pratiṣṭhā* „Aufstellung eines Götterbildes"); ebenso gebildet *tschujamboratischtei* l. c. *śuyamparattiṣṭei, svayampratiṣṭhā*, und *tschorenboratischtei*: *śōṙanparattiṣṭei* (l. c.).

dewadadden 215, s. unter *birana.*

dewakanangöl 55: plur. zu *dēwaganam, devagaṇa.*

dewalogum 43, 48: *dēwalōgam, devaloka*; s. auch unter *adalalogum.*

dewárum 32: *tēwāram*: „divine praises, songs, etc. chanted by an assistant of the priest or others, after the performance of the pūjā in the *Śaiva* temples".

dewatáschigöl 96, 126, 132, 155: plur. zu *dēwadāśi, devadāsī.*
dinkel 232, 241: *tiṅkaḷ*: „der Mond",
diretaikandum 182, s. unter *merukandum.*
dirukátigei, dirukáddigei 140, 141, 175: „the day in *Kārttigei* in which the moon enters the third *nakṣatra*; *kárttigeiwiḷakku*: „the November lamp-lighting on the evening of *tirukārttigei*, when lights are placed at the door and other parts of the house, in the cow-stall, at the well, in the growing corn, etc."; vgl. *Genealogie* S. 267.
dirunuru 26, 30, 31, 51 etc.: *tiruniṟu*: „Sacred ashes of burnt cowdung, one of the chief marks of the *Śaiva* sect".
diru ónum 105: *tiruwōṇam*: „the twenty-second lunar asterism, containing three stars in the neck of the eagle".
diruwándikábbu 97: *tiṟuwāradikāppu* (?), enthält dann vielleicht *āradi, ārati,* „waving lights before an image".
diruwáschel 78: *tiruwāśal*: „a rest-house built from religious motives".
dirwádirei 105: *tiruwādirei*, vgl. *Genealogie*, S. 64.
dolaschi 103: *tuḷaśi, tulasī*: „a fragrant herb held in great veneration by the Hindus; holy basil, which is said to be a female metamorphosed".
duddakköl 163: plur. zu *tūdaṉ, tūdargaḷ, dūtāḥ.*
duláwarumdukkiradu 70: *dulābāram* oder *dulāwāram*: „a weight in gold equal to that of a person, presented to a brahman, as an atonement for sin; or a deed of merit"; *dūkkukkiṟadu*: „to weigh, balance".
duleschimani 80: *tulaśimaṇi*: „beads made of the white *Tulasi* root or branch, worn by devotees of the *Viṣṇu* sect".
egadeschi 86, 87: *ēgādaśi, ekādaśī.*
ekkium 97: *ĕkkiyam* (*yajña*).
eli 174: *ĕli*: „a rat".
ellu 71: *ĕḷḷu*: „sesamum".
emakandum 182: s. unter *merukandum.*
etschil 202: *eććil*: „Remains, refuse of food" (*uñcha*).
enneiittamurugu 105: ? zweiter Teil *muruga* „Fest".
gnana-indirangöl 215: *ñāṉendiriyaṅgaḷ, jñānendriyāṇi*: „the five organs of sense and perception: the eye, the ear, the nose, the tongue and the surface of the body; the organs of feeling".
gnáni, gnánigöl 27, 28, 35, 37, 39 etc.: *ñāṉi, ñāṉigaḷ, jñānin*: „1. A sage, one possessing the knowledge of deity, souls, etc.; 2. a man of the fourth and highest degree in the *Śaiva* system".
gnánum 26, 27, 34: *ñāṉam, jñāna*: 1. „mystic or recondite knowledge of the nature of deity, the soul, intellect, etc.; 2. the fourth degree in the *Śaiva* system, that of the exalted ascetic who by austerities, is said to have annihilated his passions, freed his soul from earthly desires, and become ripe for absorption."
idei 241: *iḍei*: „one of the three *nāḍi* or passages for the breath: that through the left nostril, the lunar nerve or vessel"; *pinkalei* l. c.: *piṅgalei*: „the right of the three canals which pass from the os

coccygis to the head, and right nostril, being the chief passage of breath and air; this is called the solar nerve or vessel"; *tschurimunei* l. c.: *śuzimuṉei*: „one of the three *naḍu nāḍi*: the place of union for the breath of both nostrils" (Skt.: *iḍā, piṅgalā, suṣumnā*).

lawântíwu, s. unter *dairtschamuddirum*.

imadakandum, s. unter *merukandum*.

irei 241: identisch mit *idei?*

isurene 44: voc. zu *īśuraṉ?*

itschi. 153: *ićći*: „a tree, ficus virens".

jagum 91, 97: *yāgam, yāga*.

jogi, jogigöl 27, 34, 37, 39 etc.: *yōgi, yogin*: „a contemplative sage".

jogum 26, 27, 35, 193: *yōgam, yoga*: „religious and abstract meditation, contemplation; keeping the body in fixed posture". Wie Z. nennt auch Winslow „four states of bliss: *śariyei, kiriyei, yōgam, ñāṉam*".

kadigeinatscheddirum 85: *kārttikeinaṭśattiram, kṛttikānakṣatra*.

kádigeitschòmawarum 88: *kārttikeiććōmavāram*: „the Mondays in the eighth month, being part of November and December, regarded as fastdays, on which religious duties are more meritorious than in other months".

kalâmugum 193: ?

kálatanum 116 scheint *kāladāṉam* zu sein. Bedeutung?

kaleikianum 193, 224: *kaleikkiyāṉam, kaleiñāṉam, kalājñāna*. Die 64 von Ziegenbalg aufgezählten Künste stimmen nicht alle, wohl aber die Mehrzahl, mit den üblichen überein, vgl. BR. *Petersb. Wörterb.* s. v. *kalā*, Winslow s. v. *kalei*.

kamalum 244: *kamalam, kamala*: „Lotus".

kámium s. unter *anúbum*.

kanigatánum 72: *kaṉṉigādāṉam*: *kanyādānam*.

kanta (*kanda*) *tschesti* 88, 141: *kandaśaṣṭi, skandaṣaṣṭhī*: „a very strict fast in reference to the God *Kandaṉ* (i. e. *Skànda* oder *Kārttikeya)*, for six days in the month *Eipatti* (Oct.-Nov.), ending with the sixth day of the moon's increase". Vgl. *Genealogie*, S. 76 fg.

káranakurukköl 139: plur. zu *kāraṇaguru*: „A *guru* whose sole object ist the spiritual benefit of his disciples, opposed to *kāriyaguru* (Z.: *káriakurukköl)*: „a guru who seeks his own interest, whose living is his chief object".

káriakurukköl 139 s. unter d. vorhergehenden Worte.

karambawanum 55: *kaḍambawaṉam*: *kaḍamba*: „a flower-tree including two kinds, the red species and the white species, both sacred to the God Skanda, Eugenia racemosa". *kaḍambawaṉam* ist auch ein anderer Name für *Madurā*.

karma-indirangöl 215: *karmēndiriyaṅgaḷ, karmendriyāṇi*: „the organs of action are five, viz. 1. *wākku* (Z.: *wákku)*, the mouth or organ of speech; 2. *pādam* (Z.: *padam*), the feet; 3. *pāṇi* (Z.: *bani*), the

hands; 4. *pāyuru* (Z.: *butru*), the anus; 5. *upastam* (Z.: *obaddum*), the genitals". (Skt. *vāk, pāda, paṇi, pāyu, upastha*).

karukkádi 97: viell. *karuṅgāli*: Diospyros Ebenum (Rottler).

kédbapurum, kéddapurum 126, 130: wahrs. *karppappurum, (garbhagṛha)*.

kertei 105: *kēṭṭei, jyeṣṭhā*.

kescha 188: (wahrsch. nicht richtig von Z. gegeben): *kaŕki, kalkin*.

ketáriwurudum 88: *kēdāriwirudum, kedārivrata*, von *kēdāram*: „a place, the modern Kedar, sacred to *Śiva*, in the Himālaya range", vgl. *Genealogie*, S. 56.

kirendum 36, 195: *kirandam, grantha*: „1. The character in use in the Tamil districts for the Sanskrit language; 2. the Sanskrit".

kirendaújum 52: *kirēdayugam* (properly: *kirudayugam*), *kṛtayuga*.

kiriganen 215 s. unter *birana*.

kirigei 26, 27, 29, 34, s. unter *jogum*.

kirigeikarer 34, 37, 39, 67, 75, 85, 100, 102, 167: *kiriyeikkāraṉ, kriyākāra*: „one in the second degree of the *Śaiva* religion".

kiruwúnschatiwu 182, s. unter *dairtschamuddirum*.

kómugei 126: *kōmugei (gomukhā)*: „a temple guttor whose opening is like a cow's head".

konneipu 192: *kōṉṉeipū* (properly *kōṉŕei*): Blume der Cassia fistula.

kori 14, 43, 181: *kōḍi, koṭi*: „a crore, or ten millions".

-kostirum 192: *gōttiram, gotra*.

kotanum 72: *kōdāṉam, godāna*.

kúmalanpu 244: viell. *kamalampū* (*kamalapuṣpa*)?

kumbamandirum 104: *kumbhamantra*; welche Sprüche sind gemeint?

kunkamum 100: *kuṅkumam, kuṅkuma* (Saffran).

kúrmei 46: *kūrmam, kūrma*.

kurmen 215, s. unter *birana*.

lawanatschamuddirum 182, s. unter *dair*°.

lingagöl 55: *liṅgigaḷ (liṅgin)*: „a worshipper of Śiva, under the phallic emblem."

lingum, 48, 55 fg., 72, etc. *iliṅgam, liṅga*.

logāiudum 193: *ulagāyadam, lokāyata*: Materialismus, die Lehre des Cārvāka.

maddiakandum 182, s. unter *merukandum*.

máduram 223, s. unter *aschu*.

magȧddirunal 140, 141: *mayādirunāḷ* („heiliger Maghā-tag, kommt alle Jahr im Mai einmal" *Genealogie*, S. 67).

magȧlogum 181 fg. s. unter *aḍalalogum*.

magamandabum 126, 130: *mayāmaṇḍabam (mahāmaṇḍapa)*: „an open large court of a temple, the fourth from the shrine".

magȧméru 182, 183: *mayāmēru, mahāmeru*.

magȧ údeium 140, 141; *mayodayam*, s. unter *asta udeium*.

magàwurudum 193: *mayāwiradam, mahāvrata.* Welches *vrata* gemeint ist, kann ich nicht näher angeben.

māiawadi 193: *māyāwādi, (māyāvadin),* „a sceptic".

maieschurapuchei 74: *mayēśurapūśei (mayēśuran = mayēśuran), maheśvarapūjā.*

malli 28, *malli, malli*: Arabische Jasmine.

mamánkum 140 fg., 186: *māmāṅyam* (colloqu. statt *māmayam,* welches aus *mayāmayam,* skt. *mahāmagha,* entstanden ist): „a festival celebrated every twelve years at Cumbaconum", „the occurrence of the full moon in or about the asterism *mayam* (*maghā*), with other astronomical incidents, which occur once in twelve years. Peculiar rites in honor of *Śiva* are then performed. The time is auspicious for bathing, especially at Cumbaconum"; vgl. auch *Genealogie,* S. 66.

mandarabaruwadum 182: *mandarapparuwadam, mandaraparvata.*

mandiram, mandirangōl 26, 28, 32, etc.: *mandiram, mandirangal, mantra, mantrāḥ.*

manipuragum 214, s. unter *akkinei.*

márgaridirumánschanum 140, 141: *mārgaźidirumaṅśaṉam, mārgaśirsa-śrīmajjanna,* das heil. Bad im Monate *mārgaźi* (Dec.-Jan.), in der *Genealogie,* S. 260 heisst diese Feier auch *Airuppugaźćći* (das heilige Encomium).

maru 44, 45: *maźu*: „the battle-axe, as one of the weapons of Śiva.

marudi 97: etwa *marudam*: „Terminalia alata".

matscha 46: *maććam, matsya.*

mátupóngōl 140: *māṭṭupŏṅgal, māṭṭu* bedeutet: „a cow or bull, the genus *bos*"; vgl. *pongōl,* und *Genealogie,* S. 269.

merubaruwadum 182: *mērupparuwadam, meruparvata.*

merukandum 182: es ist mir nicht gelungen, die neun Erdteile alle zu identifiziren. Im Tamil werden sie (S. z. B. Winslow, S. 235 a) zum Teil anders angedeutet. Ziegenbalg's Benennungen deuten auf: *merukhaṇḍa, yamakhaṇḍa, rudrakhaṇḍa, vaḍakaṇḍam* (Tamil; *vaḍa*: nördlich), *bhāratakhaṇḍa, madhyakhaṇḍa, tretākhaṇḍa* (?), ?, *dakṣiṇakhaṇḍa.*

meruwakandum 182: s. unter *dairtschamuddiram.*

miletscher 29, 165: *milēććaṉ* (singular), *mleccha.*

mimánkischer 29, 193: ein von *mīmāṅśei, mīmāṃsā* abgeleitetes Nomen: skt. *mīmāṁsaka.*

motschum 173: *mōṭśam, mokṣa.*

mudanádel 218: ?

mukkien 215, s. unter *birana.*

mulalingum 55 fg., 146, 251: *mūlaliṅgam* (nicht in den Wörterbüchern).

mulamandirum 110: *mūlamandiram, mūlamantra*: „the chief mantra of each sect, as distinguished from the *Gāyatrī* common to all, especially to the Brahmans".

múlasthálum 98: *mūlastāṉam* (?), *mūlasthāla.*

múlatárum 214, s. unter *akkinei.*
murunkei 98: *muruṅgei, muruṅgī*: „Horse-radish-tree".
nagen 215, s. unter *birana.*
naikken 185, 201: *nāyakaṉ*: „a viceroy".
nairu 232: *ṅāyiṟu* (die Sonne).
naiuruwi 97: *nāyuruwi*: „Achyranthes aspera, which forms one of the nine kinds of sacrificial fuel."
namá 109: *nama, namaḥ.*
namatschiwāia 26, 41, 104, 107, 117, 121: *śiwāyanama (śivāya namaḥ)*: „the famous five lettered incantation called the *mūlamandiram*, as being the foundation of spiritual wisdom and all religion, and the means prescribed and proper for obtaining liberation from births and union with the supreme".
naratschinka 47: *naraśiṅyam, narasiṃha.*
narigei 214, 241: *nāẓigei, nāḍikā*: „an Indian hour of twenty-four minutes".
nárunamadabum 126: ? ? *-maṇḍabam.*
neitschamuddirum 183, s. unter *dairtsch°.*
nelli 97, 100, 104: *nĕlli*, „a class of trees the fruit of which is used for pickles and in medicine"; „Phyllanthus emblica" nach Rottler.
nellikei 73: *nĕllikkāy*, die Fruchte der *Nelli* .
nellu 72 fg., 125, 165, 207, 210: *nĕllu*: „unhusked rice; the rice-plant".
nidalalogum 181, s. unter *adalalogum.*
nilabaruwadum 132: *nīlapparuwadam, nīlagiri.*
nischadabaruwadum 182: *niṣadapparuwadam*: „a mountain, forming one of the eight principal ranges said to be south of *Ilarvarta* and north of the *Himālaya*".
obaddum 215, s. unter *karma-indirangöl.*
obeiascharum 241 ist zweifellos *ubayaśaram, ubhayacara*; Weiteres nicht zu ermitteln.
ohm, ong 56, 109: *om.*
omum 97: *ōmam, homa.*
onan 205: *ōṇāṉ*: „Lizard, including several species".
paaltschamuddirum 183, s. unter *dair°.*
padakandum s. unter *merukandum.*
padalalogum 181, s. unter *adalalogum.*
padálum, 175: *pādāḷam, pātāla.*
padam 215, s. unter *karma-indirangöl.*
pagelwèn 241: offenbar *pagalawaṉ* („Sonne"); als Bezeichnung einer Art von Hauch finde ich es nicht.
pàn 224: *pā*: „Verse, poetry, poesy; a class of verse".
pánschabáranadewadeimandirum 109: deutet auf: *pañcavāraṇadevatā-mantra* (?).
panschadirawium 96: *paṅśadirawiyam, pañca dravyāṇi*: „the five productions of the cow used in purification".

panschatscharamandirum 75: *pañśākṣaramandiram*, nl. *namaśiwāya*.
panschatscharum 34, 104, 133: *pañśākṣaram*, *pañcākṣara*.
pantaren 27, 64, 75, etc., 134: *paṇḍāram*: „a religious mendicant wearing beads and yellow garments".
paschubadum 82, 193: *pāśubadāstiram*: „an arrow or weapon given by *Śiva* to *Arjuna*"; vgl. *Genealogie*, S. 98.
pattaschárum 193: viell. *pattāśaram*, *bhāktācara*.
peli 97: *pali*, *(bali)*: „sacrifice of an animal regarded as food for a ferocious deity".
pelipurum 126, 129: viell. dasselbe wie *palippīṭam* (*balipīṭha*): „an altar".
perumal dirunal 142: *pĕrumāḷ-tirunāḷ* („*Perumals* d. h. *Viṣṇu's* heiliger Tag"), vgl. *Genealogie*, S. 111.
perunkäiam 201: *pĕruṅgāyam*: „Assa foetida, ferula assafoetida".
perunpongöl 140: *pĕrunpŏṅgal* („Gross-pongol"): „a ceremonial boiling of rice by great numbers", auch *teippiṙappu* oder *teimātappiṙappu* (*tei* = Januar) genannt: „New year's day, astronomically; observed by boiling rice, to propitiate the favor of the sun, supposed to commence, at that time, his course northward".
pinkalei 241, s. unter *idei*.
pirettaschisannikirumei 88: *puraṭṭāśi-śaṉikkiźamei*: „Sonnabend im Monat Sept.-October".
pongöl 140 fgg.: *pŏṅgal*: „1. Boiling, bubbling; 3. the festival when the sun enters Capricorn about the 11th of January". Vgl. *perunpongol* und Dubois, *Hindu Manners, Customs and Ceremonies* [2] (1899), S. 579 fgg., Rogerius, *Open deure* (Neue Ausgabe) S. 137. In den von Z. S. 140 zitierten Worten *pongölò pongöl*, ist das angehängte o fragezeichen (Arden, *a progr. Grammar of common Tamil*, § 381); im N. entspricht die Feier der *Makarasaṃkrānti*.
pudatschitschi 188: ?
pudkaranium 183. s. unter *dairtschamuddirum*.
pulleiarnómpu 88: *piḻḻeiyārnōṉbu* (das Fasten zu Ehre des *Gaṇeśa*), vgl. *Genealogie*, S. 71.
pulleiar tschawurddi 141 fg.: *puḻḻeiārśaturtti* (*gaṇeśacaturthī*), vgl. *Genealogie*, S. 71.
pulogum 55, 91, 181, s. unter *adalalogum*.
puschári 158: *pūśāri* (aus *pūśāśāri*, d. h. *pūjācārin*): „a priest, one who offers *pūjā*, at small fanes not Brahmanical; an exorcist". — „A *Śūdra* hierophant, in small temples".
puschei 96: *pūśei*, *pūjā*.
putanum 72: *pūdāṉam*, *bhūdāna*.
putitanum 72: *pūdidāṉam*, *bhūtidānam* (?).
putter 29: *puttar*, *buddhāḥ* (d. h. *bauddhāḥ*).
rágum 224: *irāgam*, *rāga*; „a tune or musical mode".
ráschabaruwadum 182: *irāśapparuwadam* (?) *rājaparvata*. Welcher Berg wird gemeint?

ráschadum 213: s. unter *schandawidam*.

rischabum 126: *riṣabam, iṭabaṉ, ṛṣabha.*

ruddirakandum 182, s. unter *merukandum*.

ruddiratschangöl 25, etc.: Plural von *uruttirāṭśam, rudrākṣa*: „the nuts of the Elaeocarpus ganitrus, worn as beads by the religious mendicants of the *Śaiva* sect".

sagastiraposchanum 72: *sayastirabōśaṉam, sahasrabhojana*: „das Speisen von tausend (Brahmanen)".

salógum 34, 173: „the four kinds of *padawi*, bliss, are 1. *śālógam* (Z.: *salóga, tschalogum*): in a place with god; 2. *śāmībam* (Z. *tschamíba*): near to god; 3. *śārūbam* (Z. *tscharúba*): bearing the image of god; 4. *śāyuććiyam* (Z. *tschaíutschia*): identity with god". Im Skt. *sālokya, sāmīpya, sārūpya, sāyujya*, vgl. Bem. 106 zu „*Twee oude fr. Verh. over het H.*".

samum 186 fgg.: *śāmam*: a watch of seven and a half *nāźigei* (vgl. *narigei*), or three hours, making eight to the day, or four from sun-set to sun-rise, and vice versa".

sannaschi, sannaschigöl 133, 135, etc.: *śaṉṉiyāśi, śaṉṉiyāśigaḷ* (aber auch *śaṉṉāśi* kommt vor), *sannyāsin*: „a Hindu ascetic, a wandering devotee, who has renounced social life, subjected his passions, and lives on what is given him unasked. He remains in a village only one day, in town not more than three days, and in a city only five; lest his mind become secularized".

sanniaschum 193: *śaṉṉiyāśam, sannyāsa*: „ascetism, abandonment of all wordly possessions and attachments, being the highest and last of the four brahmanical states".

schakkurum 244: *śakkaram, cakra*: „discus".

schammaner 29 fgg., 47, 147, 193, 250: *śamaṇar* (Jainas).

schándawidam 213: *śāttuwikam, śāttawika* (?) *sāttvika*: „whatever belongs to or proceeds from the *Sattvaguṇa*"; die anderen „Complexionen" sind: *irāśadam* (Z.: *ráschadum*): „pride, arrogance, presumption" und *tāmadam* (Z.: *támadum*): „the principle of sluggishness". Im Skt: *sattva, rajas, tamas*, d.h. derivate von diesen Nominibus.

schАriesuratánum 71: ?-*dāṉam*.

schugum 187; Zusammensetzung aus *śu* (*su*) und *ugam* (*yuga*)?

schuwatistárum 214, s. unter *akkinei*.

schwami, schuwami 60, 204: *śuwāmi, svāmin*: „Master, lord, God".

settier 156: *śĕṭṭi*: „the mercantile or third caste: (*vaiśya*); one of this caste, a merchant, a peddler".

sure 67, 200: *śurei, surā*: „palm-wine, toddy".

táder 81: *tādaṉ* (sing.): „a devotee of *Viṣṇu*, a religious mendicant of the Vaiṣṇavas" (auch *tāśaṉ* = *dāsa*).

taliaren 97: „a watchman (S. India), Tam. *talaiyāri*" (Hobson-Jobson).

talum 224: *tālam*: „time or measure in music". Winslow erwähnt deren nur *sieben*.

tamadum 214, s. unter *schandawidam*.

tamareipu 44, 54, 245: *tāmareippū*: „Nelumbium speciosum".

teipuschum 140, 141: *teippūśam*: „the day when the moon is in the *puśam*, in January, being an auspicious time for eating the first rice, bathing, and taking oblations to the temples".

tentschamuddirum 183, s. unter *dairtschamuddirum*.

tetschanakandum 182, s. unter *merukandum*.

títschei 138: *tīṭśei*, *dīkṣā*: „Initiation of a disciple into the *Śaiva* religion by a *Guru*, who with appropriate ceremonies communicates the appointed *mantras*"; vgl. *Encl. of Rel. and Eth.* II. 95.

titscheipórugiradu 136: *tīṭśeipĕṙugiṙadu* bedeutet nach Rottler (vol. III, p. 92): „to become initiated".

tiwabali 140: *tībāwaḷi* (*tībāḷi*, *tīwāḷī*), (*dīpotsava*): „the lighting of lamps earling in the morning on the fourth day of the decreasing moon in October, each one doing it, first putting a little oil on the head; to commemorate the killing of *Narakāsura* by *Kṛṣṇa*".

tschaddiaiudum 146: *śatti-āyudam*, *śaktyāyudha*; *śakti*: „trident".

tschaddialogum 181 fg., s. unter *adalalogum*.

tschagâtiwu 182, s. unter *dairtschamuddirum*.

tschâiantiwu 182, s. unter *dair* °.

tschaiutschum 35, 100, 173, 205, s. unter *salogum*.

tschaiwakulum 29: *śaiwakulam*, *śaivakula*.

tschamánen 215, s. unter *birana*.

tschamibum 35, 100, 173, s. unter *salogum*.

tschammen 241: ?

tschankidamandirum 103: *śaṅyidāmandiram*, *saṃhitāmantra* (?).

tschanka 244: *śaṅku*, *śaṅkha*.

tschankutschakkirum 24: *śaṅku śakkaram*, *śaṅkhacakra* („conch and disc).

tscharaschubadipuschei 140, 141: *saraśuwadipūśei*, *sarasvatīpūjā*.

tscharigei 26, 27, 34: *śariyei*, *caryā*: „observances of the first degree in *Śaivism*, which is entered upon by initiation of a *Guru*. This qualifies for the performance of daily worship by *mantras* and the practise of other external religious duties". Vgl. auch unter *jogum*.

tscharigeikarer 34, 37, 39, 75, 85, 100, 102: *śariyeikkāraṉ*; *caryākāra*.

tscharubum 35, 100, s. unter *salogum*.

tscheiwam 193: *śaiwam*, *śaiva*: „the *Śaiva* religion".

tschémbugapû 97: *śĕmbūgappū* (?) „Blume der roten Areca" (?).

tschémmaratampû 28: *śĕm* und ? und *pū*.

tschenalogum 181, s. unter *adalalogum*.

tschenkarinirpu 34: *śĕṅgaźunīrppū*: „the red *kuwalei* flower, sweet smelling water lily: nymphaea odorata".

tschetschum 217: es muss *śilēṭṭumam*, *śleṣma* gemeint sein: „the phleg-

matic humor, one of the three principal humors or fluids of the body".

tschidder 145, 221: *śiddan, siddha*: „one who displays powers above natural comprehension, as in magic, legerdemain, alchymy.

tschiddirum 223, s. unter *aschu*.

tschiendi 88, 142: *śayandi, jayantī*: „the rising of the asterism *urōgiṇi* (i. e. *rohiṇī*) on the eighth of the dark half in August, considered as the time of the birth of *Kṛṣṇa*, and celebrated as a sacred day"; vgl. *Genealogie*, S. 111. Sonst *kṛṣṇajanmāṣṭamī*.

tschinka 232: *śiṅya, siṃha*.

tschiwaiame 39: Vocativ?

tschiwalingabbrateschtei 72: *śiwalingapparattiṣṭei*: *śivaliṅgapratiṣṭhā*: „das Gründen eines Śivalinga".

tschiwalingum 89, 126, 146: *śiwalingam*.

tschiwamandirum 104: *śiwamandiram*, nl. *śiwāya nama*.

tschiwapaddier 24, 30: *śiwabattiyar* (?), *śivabhaktāḥ*.

tschiwapaddikarer 23 etc.: *śiwabattikkārar*, *śivabhaktāḥ*.

tschiwarátiri 88: *śiwarāttiri, śivarātrī*: „the night preceding the new moon in February, kept as a watchnight in honor of *Śiva*".

tschiwasameiam 23, 27, etc.: *śiwaśamayam, śivasamaya*. (*śamayam*: „any religious persuasion, faith or system").

tschorenboratischtei 124, s. unter *dewabora*°.

tschudalalogum 181, s. unter *adalalogum*.

tschujamboratischter 124, s. unter *dewabora*°.

tschurien 423: *śūriyan, sūrya*.

tschurimunei 241, s. unter *idei*.

tschurinei 241: ?

tschuwalogum 181, s. unter *adalalogum*.

tschutschum 34: ?

tschutatschutschum 35: ?

tschuwátistárum 214, s. unter *akkinei*.

túbum 96: *tūpam, dhūpa*.

tulam 34: *tūlam, tūla* (?).

udeïagiri 183: *udayagiri*.

ugum 186 fg.: *ugam, yugam, yuga*.

uschandirum 183: ?

utánem 215: s. unter *birana*.

wádum 217 fg.: *wādam, vāta*.

wairen 193: wahrsch. ist *wairawam* zu lesen: *wairawam, pairawam, bhairava*: „sect or religion of *Bhairava*, one of the forms of *Śiva*, as a ferocious deity".

wakku 215, unter *karma-indirangōl*.

wánaposchanum 73: ? *bōṣaṉam*, ? *bhojana*.

wanni 98: *waṉṉi*: „prosopis spicigera („the nine kinds of sacrificial fuel are: *al, araśu, atti, itti, mā, palāśu, waṉṉi, nāyuwuri, karuṅgāli*").

VII. Zusammenfassende Indices.

a. *Zu den „Weltzeiten", yugas, S. 186.*

Von den Namen dieser sogenannten *Yuga's* (vielleicht sind es zum Teil *manvantaras*) ist die Mehrheit nicht nachzuweisen: 1. *ananta* oder *ānanda* (?); 2. *adbhutam*; 3—7. undeutbar; 8. *ayuta* (?); 9—12. undeutbar; 13. viell. *viśvānara*; 14. *alaṃkṛta*; 15—18: *kṛta, tretā, dvāpara, kali*.

b. *Zu den Nakṣatras, S. 232—233.*

1. *aśuwadi (aśvinī)*; „six stars in the ram's head" oder: „both the horns of the ram's head and two stars: the base of the greater triangle of the head, and comprehending one in the left foot of Andromeda".
2. *paraṇi (bharaṇī)*: „part of Taurus".
3. *kārttigei (kṛttikāḥ)*: „the Pleiades, regarded as six stars".
4. *urōgiṇi (rohiṇī)*: „the five stars of the bull in the Zodiac".
5. *mirigaśīriḍam (mṛgaśīrṣa)*: „three stars in Orion".
6. *ādirei, tiruwādirei (ārdrā)*: „the star in the left foot of the twins".
7. *puṉarpūśam (punarvasū)*: „two stars in Gemini, two in Canis minor, and two in Canis major" (Rottler); „the stars Castor and Pollux with Capella" (Winslow).
8. *pūśam (puṣya)*: „three stars one of which is δ Cancri".
9. *āyiliyam* oder *āśilēṣam (āśleṣā)*; „four stars in the Lion's head". (R.); „the lunar mansion in Cancer" (W.).
10. *mayam (maghā)*: „four stars in Leo" (R.).
11. *pūram (pūrvāphalgunī)*: „stars in Leo" (R.).
12. *uttiram (uttarāphalgunī)*: „two stars, a large one in the Lion's tail, and a small one in the Virgin's laurel".
13. *attam (hasta)*: „Coma Berenices" (R.).

14. *śittirei (citrā)*: „the bright star in the leg of Boötes" (R.).
15. *śuwādi (svāti)*: „the large star in the thigh of Boötes, Arcturus" (R.).
16. *wiśāyam (viśākhā).*
17. *aṉuṣam (anurādhāḥ).*
18. *kēṭṭei (jyeṣṭhā)*: „four stars, of which one in the Scorpion".
19. *mūlam (mūla)*: „four stars of the Scorpion's tail" (W.).
20. *pūrāḍam (pūrvāṣāḍhā)*: „three stars in Sagittarius" (R.).
21. *uttirāḍam (uttarāṣāḍhā)*: „figured by an elephant's tooth or a bed and containing two stars, one of which is β in the Sagittarius" (W.); „a large one in the Lion's tail and a small one in the Virgin's laurel" (R.).
22. *tiruwōṇam (abhijit)*: „containing three stars in the neck of the Eagle".
23. *awiṭṭam (śravaṇa)*: „the Delphin".
24. *śadayam (śraviṣṭhā)*: „three stars in the mouth of Pegasus" (R.).
25. *pūraṭṭādi (pūrvabhadrapada)*: „some stars in Pegasus" (R.).
26. *uttiraṭṭādi (uttarabh°)*: „one star at the extremity of the wing of Pegasus, the other in the head of Andromeda".
27. *irēwadi (revatī)*: „many stars in the girdle, shoulder and arm of Andromeda and in the middle of the northern Fish" (R.).

VII. c. *Zu den Namen der Wochentage, S. 232.*

1. *ṅāyiṙukkiźamei* (ādivāra); 2. *tiṅgaṭ kiźamei* (somavāra); 3. *śĕwwāy-kiźamei* (maṅgalavāra); 4. *pudaṉkiźamei* (budhavāra); 5. *wiyāźakkiźamei* (guruvāra); 6. *wĕllikkiźamei* (śukravāra); 7. *śaṉikkiźamei* (śanivāra).

VII. d. *Zu den Namen der „Tierzeichen", S. 222.*

Die Namen der *irāśi* (*rāśi*) lauten im Tamil: 1. *mēṣam* oder *mēṭam*, Aries (*meṣa*); 2. *riṣabam* oder *iḍabam*, Taurus (*ṛṣabha*); 3. *miduṉam*, Gemini (*mithuna*); 4. *kaṙkkaḍagam*, Cancer (*karkaṭaka*); 5. *śiṅyam*, Leo (*siṃha*); 6. *kaṉṉi*, Virgo (*kanyā*); 7. *tulām*, Libra (*tulā*); 8. *wiruććigam*, Scorpio (*vṛścika*); 9. *tanuśu*, Sagittarius (*dhanus*); 10. *magaram*, Capricornus (*makara*); 11. *kumbam*, Aquarius (*kumbha*); 12. *mīnam*, Pisces (*mīna*).

VII. e. *Zu den Namen der Jahre, S. 189.*

1. *pirabawa* (*prabhava*); 2. *wibawa* (*vibhava*); 3. *śukkila* (*śukla*); 4. *piramōdūdā* (*pramoda*); 5. *piraśōṙpatti* (*prajāpati*); 6. *āṅgīrasa* (*aṅgiras*); 7. *śrīmuga* (*śrīmukha*); 8. *pawa* (*bhāva*); 9. *yuwa* (*yuvā*); 10. *tādu* (*dhātā*); 11. *īśura* (*īśvara*); 12. *wĕyudāṉiya* (*bahudhānya*); 13. *piramādi* (*pramāthī*); 14. *wikkirama* (*vikrama*); 15. *viṣu* (*vṛṣa*); 16. *śittirabāṉu* (*citrabhānu*); 17. *śubāṉu* (*subhānu*); 18. *tāraṇa* (*tāraṇa*); 19. *pārttiba* (*pārthiva*); 20. *viya*

(*vyaya*); 21. *śaruwaśitta* (*śarvajit*); 22. *śaruwadāri* (*sarvadhāri*); 23. *wirōdi* (*virodhi*); 24. *vigirti* (*vikṛtā*); 25. *kara* (*khara*); 26. *nandaṉa* (*nandana*); 27. *wiśaya* (*vijaya*); 28. *śĕya* (*śaya*) (*iaya*); 29. *maṉmada* (*manmatha*); 30. *durmugi* (*durmukha*); 31. *ēwiḷambi* (*hemalamba*); 32. *wiḷambi* (*vilambi*); 33. *wigāri* (*vikāri*); 34. *śārwari* (*śarvari*); 35. *pilawa* (*plava*); 36. *śubagirudu* (*śubhakṛt*); 37. *śōbagirudu* (*śobhakṛt*); 38. *kurōdi* (*krodhi*); 39. *wiśuwāwaśu* (*viśvāvasu*); 40. *parābawa* (*parābhava*); 41. *pilawaṅga* (*plavaṅga*); 42. *kīlaga* (*kīlaka*); 43. *śaumiya* (*saumya*); 44. *śādāraṇa* (*sādhāraṇa*); 45. *wirōdikkirudu* (*virodhakṛt*); 46. *paridābi* (*paridhāvi*); 47. *piramādīćća* (*pramādi*); 48. *āṉandam* (*ānanda*); 49. *irāṭśada* (*rākṣasa*); 50. *naḷa* (*anala*): 51. *piṅgaḷa* (*piṅgala*); 52. *kālayutti* (*kālayukta*); 53. *śittārtti* (*siddhārtha*); 54. *irauttiri* (*raudra*); 55. *tuṉmadi* (*durmati*); 56. *tundumi* (*dundubhi*); 57. *iruttiroṙgāri* (*rudrodgāri*); 58. *irattākṣi* (*raktākṣa*); 39. *kurōdaṉa* (*krodhana*); 60. *aṭśaya* oder *ekṣaya* (*kṣaya*). — Man sieht, dass die nördliche Ueberlieferung (s. Rogerius, *Open deure*, S. 46 der Neuausgabe) in einigen Namen von der südlichen abweicht (n⁰. 4; die Reihenfolge von n⁰.s 36 und 37; n⁰. 47, 50, 60).

VII. *f. Zu den 32 Versarten, S. 223.*

Die Namen der Versarten kann ich nur zum Teil identifizieren.

1. *kaliddurei*: *kalittuṙei*.
2. *tárischei*: *tāźiśei*.
3. *innischei*: *iṉṉiśei* (*wĕṇbā*)
4. *kalippā*: *kalippā* („mercantile verse").
5. *kaddaleikalippā*: *kaṭṭaleikkalippā*.
6. *teṉpānku*: ?
7. *agawel*: *agawaṙpā* („princely verse").
8. *wenpá*: *wĕṇbā* („sacerdotal verse").
9. *wiruddappá*: *wiruttappā*.
10. *aschameiwiruddum*: ? °*wiruttam*.
11. *madduwiruddum*: ?
12. *tschandawiruddum*: *śandawiruttam*.
13. *muddagawiruddum*: *muttakawiruttam* (a stanza, in which the sense is complete).
14. *kúddariwiruddum*: ?
15. *nāragawiruddum*: ?
16. *kárineril*: ?
17. *ammanàr*: *ammāṉei*.
18. *unschel*: ?
19. *badam*: ?
20. *tsindu*: *śindu* („a species of ode").
21. *wannum*: *waṉṉam*: („a musical mode"; „variation of metre").
22. *kummi*: *kummi* („a species of poem").
23. *maleikkali*: ?

24. *ballu:* ?
25. *báwaniwiláschum*: (*wilāśam* „a kind of dramatic rhyme").
26. *tschámugawiláschum*: ?
27. *borabandum*: *pirabandam*: „a poem, commonly of a descriptive character".
28. *puránawidi*: ?
29. *tschudánkum*: ?
30. *kaurum*: ?
31. *kuràm*: ?
32. *kòwei*: *kōwei* („a kind of poem, commonly amorous").

VII. *g.* *Zu den 18 Haupt-melodien, S. 224.*[1]

1. *tóri*: *tōḍi.*
2. *mugári*: *mugāri.*
3. *kaliáni*: *kaliyāṇi.*
4. *kampódi*: *kāmbōdi.*
5. *ágiri*: *āgari.*
6. *tschankarapānum*: *śaṅkarābaraṇam* („a kind of tune specially adapted to vĕṇbā-verse").
7. *wairawi*: *pairawi.*
8. *teschigum*: *tēśi.*
9. *tschuruddi*: *śuruṭṭi.*
10. *nilámburi*: *nīlāmburi.*
11. *uddirateschigum*: ?
12. *náranateschigum*: ?
13. *náddiatéschigum*: ?
14. *gnánabálidàn*: ?
15. *alankirudum*: *alaṅkirudam, alaṃkṛta.*
16. *tschulobamukkium*: ?
17. *káwiatittum*: ?
18. *tschárali*: *śuraḍi*: „a kind of tune".

VII. *h.* *Zu den Musikinstrumenten, S. 229.*

α. Zusammenfassender Name *molawāikkium*:

β. Saiteninstrumente: 1. *Iárwunei*: °*wīṇei*: °*vīṇā.*

2. *ruddirawunei*: *uruttirawīṇei, rudravīṇā*: „a kind of guitar".
3. *kinnari*: *kinnari*: „a two-stringed lute".
4. *tscharamandalum*: *śōramaṇḍalam* (?), *svaramaṇḍala.*

[1]) Meinem Schuler A. Bake, litter. aric. docts, jetzt zu Shantiniketan, verdanke ich den Hinweis auf einige Bücher über die Indische Musik, welche einiges Licht verbreiten über mehrere Benennungen in VII g und VII h, nl. Day, *Music and Musical Instruments of Southern India;* Popley, *The Music of India;* Sachs, *die Musikinstrumente Indiens und Indonesiens*; Victor Mahillon, *Catalogue des Instruments du musée du conservatoire de Bruxelles.*

5. *ráwanástum*: *irāwaṇāstam*, *rāvaṇahasta*: „a kind of lute formed with a hollow cocoanut-shell"; vgl. *Twee oude fransche Verh. over het Hindoeïsme*, note 44.
6. *dimíri*: ?
7. *ullankuruwei*: ?
8. *tampûr*: *tambūra*· „a kind of guitar played with plectrums".

γ. Blasinstrumente.
1. *tándigei*: ?
2. *wiramuraschu*: -°*muraśu* (*muraja*).
3. *bullânkurel*: *pullāṅkuẓal*: „reed-pipe".
4. *nágatschurum*: *nāgaśuram*: „a kind of clarinet or haut-boy used at joyful occasions".
5. *tárentschínnam*: *tiṙuśiṉṉam* (?): a kind of clarinet".
6. *weddimuraschu*: *wĕḍimuraśu* (— *muraja*).
7. *ekkálum*: *ĕkkāḷam* „a trumpet, a cornet".
8. *tschanku*: *śaṅku*.
9. *tiddi*: *titti* (?) „a kind of flute or pipe".

δ. Schlaginstrumente.
1. *uddukei*: *uḍukkei*: „a small kind of drum, tapering in the middle".
2. *kāimani*: ?
3. *úrumi*: ?
4. *tschatschari*: *śaććari* (?).

ε. Lederne Instrumente.
1. *tambaddam*: *tambattam* „a small drum, tom-tom".
2. *kirubiri*: ?
3. *dawandamallári*: *tawaṇḍai-mallari* (ein Art Trommel).
4. *dubbu*: *tappu* „a small kind of tabour".
5. *dawil*: *tawil* „a kind of drum, tabour".
6. *maddalam*: *mattalam* „a kind of drum, beaten with the hand" (*mardala*).
7. *ramárum*: ?
8. *wiránum*: ?
9. *wirawundi*: ?
10. *oddiakei*: ?
11. *kurāmúrawu*: ?

VIII. *Zu den Tamil- und Sanskritzitaten.*

1. Zu S. 31. Nur *amurdapága* ist klar: *amṛtabhāga*.
2. Zu S. 70. *hara hara, śiva śiva, śambhu, śaṅkara, keśava, ambikābhāga* („who possesses A. as a half of himself"), *nagna* (Tam. *nakka*), *devabhoga* (?) *nīlakaṇṭha*; *harahara* auch 73, 107.
3. Zu S. 85. Nach Herrn Professor E. Hultzch, den ich um Auskunft bat, ist zu lesen: *paśiććiru, taniććiru, miẓiććiru*: „Sei fastend, sei einsam, sei wachend"; *paśićću* u. s. w. sind Vulgärformen der Gerundien *paśittu* u. s. w., *iru* = „sei".

4. Zu S. 108 fg. Die Dativen gehören zu den Worten: *īśāna, tatpuruṣa, aghora, vāmadeva* („a name of Śiva as opposed to human institutions"): *hṛdaya, śiras, śikha* (?), *kavaca* (?), *netra*, und ... (1). *ananta*, —, *śivottama, ekanetra, ekarudra, trimūrti, śrīkānta* (?) und — (2). *nandin, mahākāla, brahman, gaṇapati, ṛṣabha, kānta* (?), *devī, caṇḍa* (3). *indra, agni, yama, nirṛti* (?) *varuṇa, vāyu, kubera, īśa* (4). *vajra, śakti, daṇḍa* (?), —, *pāśa, dhvaja*, —, *triśūla* (5).
5. Zu S. 109 fg. Dieser Spruch, in einer von Tamil starck beeinflussten Form, lässt sich, wenigstens teilweise, mit Hilfe des von Hoisington im *Journ. Am. Or. Soc.*, Vol. IV, pages 238 sqq. gegebenen herstellen: *vyomavyāpine vyomarūpāya sarvavyāpine śivāya anantāya anārtāya* (?) *anāśirtāya* (?) *dhruvāya, sārasvatāya* (?) *yogapurasaṃsthitāya nityayogine dhyānacarāya oṃ namaḥ śivāya sarvaprabhuve śivāya īśānamūrtāya tatpurusa — aghorahṛdayāya vāmadevaguhyāya satyośātamūrtaye? oṃ namaḥ śivāya guhyātiguhyāya — — sarvayogādhikṛtāya* (?) *sarvavidyādhipāya jyotīrupāya parameśvaraparāya acchedanācchedana, vyomin vyomin, vyāpin vyāpin, arūpin arūpin, prathama prathama, tejastejaḥ, jyotirjyotiḥ, arūpa arūpa*, — — —, *anātha anātha* (?) *nara nara nara, tū tū tū tū, oṃ bhūḥ oṃ bhūvaḥ oṃ suvaḥ|anidhāna* (?), *nidhanodbhava śiva sarvaparamātman māhā — mahādeva mahādeva śa — —* °*eśvāra yogādhipate muñca muñca prathama prathama sarva sarva bhava bhavodbhava* (?) *sarvabhūta suvaḥprada* (?) *sarvaṣānityaka brahmaviṣṇurudrāya — — — — pūrvātida* (?) — — *turu turu pataṅga pataṅga piṅga piṅga jñāna jñāna śatta śatta* (?) — — *sarva sarva o namaḥ śivāya o namaḥ śivāya namo namaḥ, hara om.*
6. Zu S. 110. Die Worte *ayam* u.s.a. bin ich nicht im Stande herzustellen.
7. Zu S. 117. Mit Hilfe von Herrn Professor van Ronkel zu Leiden habe ich dieses Stück so hergestellt: *indirāṉ tanda nīŕu, ireiyawaṉ tanda nīŕu, śandiraṉ tanda nīŕu, śadādēwaṉ tanda nīŕu, inda nīŕu kŏṇḍu āśaṉattil śĕnŕĕn, pageiyar mugam tāźuwārgaḷ, waṉṉiyargaḷ, taleidāźuwārgaḷ, inda irundu nāyiŕu pōlē nillu ĕṉṉīl, o kāli; o piḍāri, nama śiwāya.*
8. Zu S. 117, Mitte. Dieser Passus lässt sich vorlaufig nicht herstellen.
9. Zu S. 117, unten: *mandiram āwadu nīŕu, wāṉawar āwadu nīŕu, andaram āwadu nīŕu, ālayam āwadu nīŕu, śundaram āwadu nīŕu, tōŕulagam āwadu nīŕu, śĕndiruwāwadu nīŕu, tiru — adu tirunīŕu.* [1])

[1]) Die grosse Mehrheit der auf Englisch verfassten Erläuterungen in den obigen Indices entstammt dem vorzüglichen *Comprehensive Tamil and English Dictionary of high and low Tamil* van Dr. M. Winslow, Madras, 1862.

IX. Sachindex.

INHALTSANGABE